



Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für ausländisches
und internationales Strafrecht

Arbeitsberichte

Herausgegeben von Hans-Jörg Albrecht und Ulrich Sieber

Christoph Birkel

Nathalie Guzy

Dina Hummelsheim

Dietrich Oberwittler

Julian Pritsch

Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012

Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen,
Einstellungen gegenüber der Polizei und
Kriminalitätsfurcht



Bundeskriminalamt



Max-Planck-Institut
für ausländisches und
internationales Strafrecht

Arbeitsbericht A7 10/2014

Birkel/Guzy/Hummelsheim/Oberwittler/Pritsch

Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012

Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen, Einstellungen
gegenüber der Polizei und Kriminalitätsfurcht



Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für ausländisches
und internationales Strafrecht, Freiburg i.Br.

Reihe A: Arbeitsberichte

Herausgegeben von Hans-Jörg Albrecht und Ulrich Sieber

Band A 7 10/2014

**Christoph Birkel
Nathalie Guzy
Dina Hummelsheim
Dietrich Oberwittler
Julian Pritsch**

Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012

Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen, Einstellungen
gegenüber der Polizei und Kriminalitätsfurcht

GEFÖRDERT VOM



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, und Forschung unter dem Förderkennzeichen 13N11146 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren

Mit der Reihe „Arbeitsberichte“ aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht sollen wichtige Forschungsergebnisse, auch aus noch laufenden Projekten, zeitnah einem breiten Fachpublikum zugänglich gemacht werden. Sie dient als ergänzendes Publikationsforum zu den Buchreihen „Kriminologische Forschungsberichte“, „Strafrechtliche Forschungsberichte“ und „Interdisziplinäre Forschungsberichte“.

The series “Working Papers” is designed to make significant findings of the Max Planck Institute for Foreign and International Criminal Law – including results of on-going research projects – immediately accessible to a broad range of experts in the field. The series supplements the book series “Reports on Research in Criminology”, “Reports on Research in Criminal Law” and “Interdisciplinary Research”.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V.
c/o Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht
Günterstalstraße 73, 79100 Freiburg i.Br.
<http://www.mpicc.de>

Druck: Stückle Druck und Verlag, Stückle-Straße 1, 77955 Ettenheim

ISBN 978-3-86113-249-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1 Einleitung.....	3
2 Erlebnisse als Opfer von Straftaten	6
2.1 Zur Vergleichbarkeit mit den Daten aus der Polizeilichen Kriminalstatistik	7
2.2 Prävalenzen und Inzidenzen.....	9
2.2.1 Prävalenzraten bezogen auf die letzten fünf Jahre.....	10
2.2.2 Prävalenz- und Inzidenzraten bezogen auf die letzten zwölf Monate	12
2.2.3 Regionale Verteilung von Inzidenz und Prävalenz.....	16
2.2.4 Mehrfachviktimsierungen.....	23
2.2.5 Für das Opferrisiko relevante Merkmale	24
2.2.5.1 Persönlicher Diebstahl	26
2.2.5.2 Waren- und Dienstleistungsbetrug.....	27
2.2.5.3 Zahlungskartenmissbrauch	27
2.2.5.4 Raub	28
2.2.5.5 Körperverletzung	29
2.2.5.6 Schädigungen bei der privaten Internetnutzung durch Viren, Würmer, Trojaner o.Ä.....	30
2.2.5.7 Phishing und Pharming	30
2.2.5.8 Wohnungseinbruchdiebstahl (einschließlich Versuche).....	31
2.2.5.9 Fahrraddiebstahl.....	32
2.2.5.10 Diebstahl von Krafträdern.....	34
2.2.5.11 Diebstahl von Kraftwägen	35
2.2.5.12 Grafische Veranschaulichung der Zusammenhänge.....	35
2.3 Anzeigeverhalten.....	40
3 Erfahrungen mit und Einstellungen gegenüber der Polizei	42
3.1 Erfahrungen mit der Polizei	42
3.1.1 Häufigkeit und Gründe von Polizeikontakten.....	43
3.1.2 Bewertung des (letzten) Polizeikontaktes	44
3.1.3 (Un-)Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt: Zusammenhänge	45

3.2	Vertrauen in die Polizei.....	49
3.2.1	Effektivität der Polizeiarbeit.....	50
3.2.2	Distributive Gerechtigkeit.....	53
3.2.3	Vertrauen in die prozessuale Gerechtigkeit.....	56
3.2.4	Vertrauen in die Polizei und Wahrnehmung nachbarschaftlicher Merkmale.....	60
4	Kriminalitätsfurcht.....	64
4.1	Einleitung.....	64
4.2	Kriminalitätsbezogene Unsicherheitsgefühle (affektive Kriminalitätsfurcht).....	66
4.3	Die Einschätzung des Risikos einer Viktimisierung (kognitive Kriminalitätsfurcht).....	81
4.4	Sicherheitsbedenken im Umgang mit Internetdiensten: Online-Banking, Online-Kauf und Soziale Medien.....	88
5	Schlussbetrachtung und Ausblick.....	91
6	Literaturverzeichnis.....	95
7	Tabellenanhang.....	99

Vorwort

Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012 befasst sich mit der Sicherheitslage in Deutschland. Er ist nicht nur auf die objektive Sicherheit und die Erfassung von aus Opfersicht erlebten Straftaten ausgerichtet. Im Zentrum stehen auch Wahrnehmungen und Erwartungen gegenüber Polizei und Strafjustiz sowie das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung. Der Survey setzt eine wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Bundeskriminalamt und der kriminologischen Abteilung des Max-Planck-Instituts für Ausländisches und Internationales Strafrecht fort, die seit den 1970er Jahren und nachhaltig dokumentiert in den jeweiligen Veröffentlichungsreihen verschiedene Fragestellungen zur Kriminalität und zur Kriminalitätskontrolle aufgegriffen hat. Nicht zuletzt ging es dabei auch um eine erstmalige Untersuchung zur Viktimisierung in Deutschland (Stuttgarter Opferstudie) sowie um die erste deutschlandweite Opferbefragung nach der Wiedervereinigung.

Der Viktimisierungssurvey 2012 ist darüber hinaus als ein Kernelement in ein umfassendes Projekt zur Erstellung eines Sicherheitsbarometers für Deutschland eingebettet (BASID). Er ordnet sich ferner in eine europäische und internationale Entwicklung ein, die eine regelmäßige Sicherheitsberichtserstattung nicht bloß auf Analysen der amtlich registrierten Kriminalität stützt. Vielmehr zeigen die Erfahrungen, dass tragfähige Beurteilungen der Sicherheitslage neben den polizeilichen Kriminalstatistiken auf Opferbefragungen angewiesen sind. Dabei steht zwar das Ausmaß der von polizeilichen Kriminalstatistiken nicht erfassten Kriminalität, also das konventionelle Dunkelfeld, im Mittelpunkt, ferner vor allem solche Straftaten, die, wie die Cyberkriminalität, wegen ihres Charakters als neue Kriminalität in besonderem Maße von subjektiven Faktoren geprägt werden. Jedoch ist gleichermaßen von Bedeutung, aus welchen Gründen Anzeigen gestellt oder unterlassen werden, wie die Strafverfolgung wahrgenommen wird und welche Erwartungen und wieviel Vertrauen Polizei und Strafjustiz entgegengebracht werden.

Mit dem Deutschen Viktimisierungssurvey 2012 werden in verschiedener Hinsicht Lücken geschlossen und Maßstäbe gesetzt. Der Survey ist als nationale Befragung ausgestaltet und umfasst erstmals eine große Stichprobe von etwa 35.000 Befragten. Mit dieser Größenordnung wird zum einen sichergestellt, dass auch schwere (und deshalb eher seltene) Straftaten verlässlich abgebildet werden können. Zum anderen erlaubt es diese Größenordnung, Kriminalitätsanalysen auch für kleinere Räume durchzuführen. Der Survey ist auf eine breite Erfas-

sung verschiedener Kriminalitätsformen angelegt und deckt neben der konventionellen Eigentums- und Personenkriminalität neue Kriminalitätsformen ab. Er zielt auf die Integration von Sicherheitslagen und Sicherheitsempfinden und ist auf die Überprüfung von Theorien hin angelegt. Der Survey ist somit international anschlussfähig und stellt ferner einen sicheren Ausgangspunkt für wiederholte und auf die Erfassung eines Längsschnitts ausgerichtete Viktimisierungsbefragungen dar.

Seit langer Zeit zielen Anstrengungen der Wissenschaft und Praxis in Deutschland auf die regelmäßige Durchführung von Viktimisierungssurveys, die wie in den USA, Großbritannien und vielen anderen europäischen und außereuropäischen Ländern heute als Selbstverständlichkeit gelten und die polizeilichen Kriminalstatistiken ergänzen, erweitern, schließlich eine verlässliche Basis nicht nur für punktuelle Feststellungen über den Zustand der Sicherheit und der Sicherheitsgefühle, sondern auch für die Beobachtung von Veränderungen in der Kriminalitätsbelastung und in Einstellungen zu Kriminalität und Kriminalitätskontrolle herstellen. Die auf die polizeiliche Kriminalstatistik gestützte Kriminalitätsanalyse verweist in Deutschland für die letzten Jahre auf einen teilweise erheblichen Rückgang der schweren Eigentums- und Gewaltkriminalität. Dies kommt mit den in anderen westlichen Industriestaaten beobachteten Trends, die dort auch anhand von Opferbefragungen abgebildet werden können, zur Deckung. Eine belastbare Interpretation der Trends, der Nachweis ihrer Gründe (zu denen heute nicht zuletzt evidenzgestützte Formen der polizeilichen Arbeit gezählt werden) und darauf gestützte kriminalpolitische Strategien sind demnach auf eine Kombination von polizeilichen Informationssystemen und Surveyforschung angewiesen.

Nationale und auf Dauer gestellte Viktimisierungssurveys bieten sich allerdings nicht nur für die Beobachtung von Sicherheitslagen an. Längsschnittdaten bilden für die empirisch ausgerichtete Sicherheitsforschung deshalb eine unerlässliche Grundlage, weil nur so eine aussichtsreiche Überprüfung von Theorien, die Interpretation von Veränderungen und die Evaluation von Sicherheitspolitik und Sicherheitspraktiken ermöglicht werden. Grundlagenforschung geht hier Hand in Hand mit Untersuchungen, die der Fortentwicklung effektiver polizeilicher Praxis dienen.

Freiburg/Wiesbaden, November 2014

Hans-Jörg Albrecht & Jörg Ziercke

1 Einleitung

Gegenstand des vorliegenden Berichts sind zentrale Ergebnisse einer bundesweiten Bevölkerungsumfrage zu Erfahrungen als Kriminalitätsoffer, dem Anzeigeverhalten, dem Sicherheitsempfinden sowie kriminalitätsbezogenen Einstellungen, die im Jahr 2012 vom Bundeskriminalamt und dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg (Breisgau) durchgeführt wurde.¹ Bei dieser Untersuchung handelt es sich um ein Teilprojekt des Forschungsverbundes „Sicherheiten, Wahrnehmungen, Lagebilder, Bedingungen und Erwartungen – Ein Monitoring zum Thema Sicherheit in Deutschland“ („Barometer Sicherheit in Deutschland“, abgekürzt: „BaSiD“). An dem Vorhaben waren auch fünf Bundesländer (Berlin, Brandenburg, Hamburg, Hessen und Sachsen) beteiligt, die eine Erhöhung der Anzahl der auf das betreffende Land entfallenden Interviews finanzierten und im Gegenzug die Daten für das jeweilige Bundesland zur Verfügung gestellt bekamen.

Zielsetzung der Erhebung war die Gewinnung verlässlicher Daten über kriminalitätsbezogene Erfahrungen und Wahrnehmungen der Bevölkerung in Deutschland. Die Teilnehmer der Studie wurden nach ihren Erfahrungen als Opfer von Kriminalität befragt, um für ausgewählte Straftaten das Aufkommen einschließlich des kriminalstatistischen Dunkelfeldes der nicht angezeigten Delikte beziffern zu können. Des Weiteren sollten Erkenntnisse zum Umfang und der Verteilung der Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung sowie zu Einstellungen zu Polizei und Justiz gewonnen werden.

Die Untersuchung war als eine computergestützte telefonische Befragung (CATI) angelegt. Grundgesamtheit der Befragung waren alle Mitglieder der deutschsprachigen Wohnbevölkerung der BRD ab dem Alter von 16 Jahren sowie zur Wohnbevölkerung gehörende Migranten, die nicht ausreichend deutsch, sondern türkisch oder russisch sprechen. Für alle Gruppen gilt, dass sie in Privathaushalten leben und telefonisch erreichbar sind. Aus dieser Population wurden 35.503 zufällig ausgewählte Personen befragt. Die Kontaktierung erfolgte dabei beim Großteil (28.118) der Zielpersonen über eine Festnetznummer, bei einem kleineren Teil (7.385) über die Anwahl einer Mobilfunknummer.

Um eine ausreichende Repräsentation von Personen mit türkischem Migrationshintergrund sicherzustellen, war eine Teilstichprobe (808 Interviews) mittels spezieller Verfahren, die auf Erkenntnissen der Namenskunde (Onomastik) beruhen, gezogen worden. Der Fragebogen

¹ Die Feldarbeit wurde an das Umfrageinstitut infas vergeben.

umfasste insbesondere Fragen zu Erlebnissen als Kriminalitätsoffer und dem Anzeigeverhalten sowie zur Kriminalitätsfurcht, kriminalitätsbezogenen Einstellungen, soziodemographischen Merkmalen (Alter, Geschlecht etc.) sowie kriminologisch relevanten Eigenschaften (Merkmale des Wohnumfeldes, Freizeitverhalten etc.). Einige der Fragen, die sich nicht auf Erfahrungen als Kriminalitätsoffer bezogen, wurde dabei nur einem zufällig ausgewählten Teil der Befragten vorgelegt (vgl. Abbildung 1).²

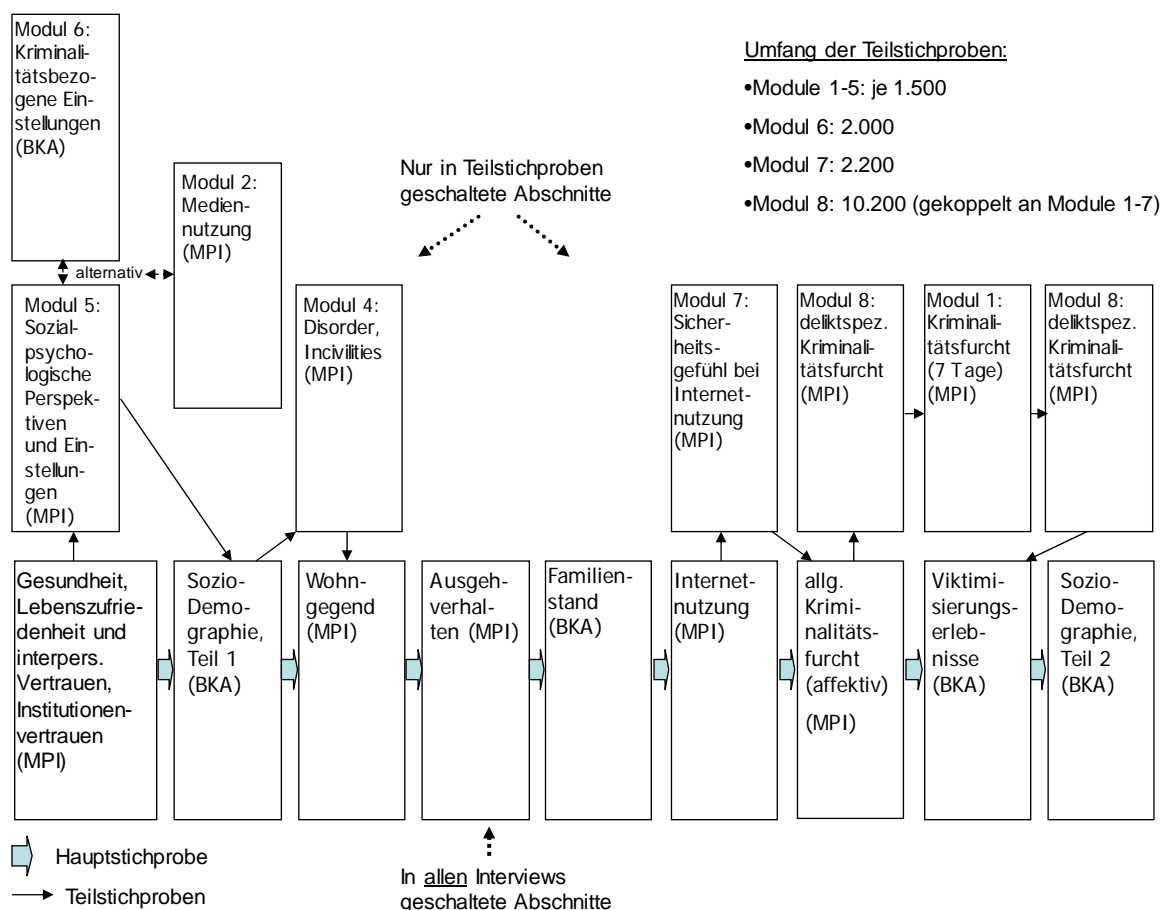


Abbildung 1: Struktur des Fragebogens

Der Fragebogen wurde auch in die Sprachen Russisch und Türkisch übersetzt und die Interviews bei Bedarf von zweisprachigen Interviewern durchgeführt, um auch Angehörigen der oben genannten Grundgesamtheit mit schlechten Deutschkenntnissen eine Teilnahme an der Befragung zu ermöglichen. Der Fragebogen und seine Übersetzungen wurden im Vorfeld der Erhebung intensiv erprobt, u.a. mittels qualitativer Interviews zum Frageverständnis (soge-

² Dies war möglich, da bei diesen Merkmalen zuverlässige Ergebnisse auch auf Grundlage relativ kleiner Stichproben erzielt werden können. Dieses Vorgehen erlaubte es, innerhalb der angestrebten maximalen durchschnittlichen Interviewdauer von 20 Minuten ein breiteres Spektrum an Merkmalen zu berücksichtigen.

nannte kognitive Interviews) und zweier Testerhebungen unter den gleichen Bedingungen wie in der Hauptbefragung (sogenannte Feldpretests).

Die 35.503 telefonischen Interviews wurden durch das beauftragte Umfrageinstitut infas zwischen Juni 2012 und November 2012 durchgeführt. Die durchschnittliche Interviewdauer betrug 19,6 Minuten. Es ist gelungen, eine angemessene Repräsentation von Zuwanderern, insbesondere aus der Türkei und der ehemaligen Sowjetunion zu erzielen: 17 % der Befragten weisen einen Migrationshintergrund³ auf (3,7 % aus der Türkei, 3,3 % aus der ehemaligen Sowjetunion, 10,1 % aus anderen Herkunftsländern). Die Verteilung weiterer grundlegender soziodemographischer Merkmale wie Geschlecht, Alter, Bildung und Erwerbsstatus entspricht weitgehend derjenigen in der Grundgesamtheit. Freilich sind – wie es bei Befragungen dieser Art nicht unüblich ist – Personen mit hohem allgemeinem Bildungsniveau häufiger in der Stichprobe als in der Gesamtbevölkerung vertreten, während junge Erwachsene (in der Altersgruppe von 18–34 Jahren) etwas unterrepräsentiert sind. Um dies zu korrigieren, wurde bei den nachfolgend berichteten Auswertungen eine adäquate Gewichtung der Daten vorgenommen.⁴

³ In Anlehnung an die amtliche Statistik (Statistisches Bundesamt 2011: 5-7) wurde das Merkmal „Migrationshintergrund“ wie folgt definiert: Als Person mit Migrationshintergrund gilt, wer ausschließlich eine oder mehrere ausländische Staatsangehörigkeit(en) besitzt und/oder im Ausland (außerhalb des Gebietes der heutigen BRD) geboren und nach 1949 auf das Gebiet der heutigen BRD gezogen ist, oder mindestens einen Elternteil hat, der im Ausland geboren und nach 1949 auf das Gebiet der heutigen BRD gezogen ist.

⁴ Es erfolgte neben einer Designgewichtung zur Berücksichtigung ungleicher Auswahlwahrscheinlichkeiten eine Kalibrierung mittels des „Generalized Regression Estimators“ (GREG; vgl. *Deville/Särndal* 1992). Berücksichtigt wurden dabei die Merkmale Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Migrationshintergrund, Haushaltsgröße, Bundesland, BIK Gemeindegrößenklasse.

2 Erlebnisse als Opfer von Straftaten

Einen zentralen Bestandteil der Erhebung stellten Fragen zu Erlebnissen als Opfer von Straftaten (Viktimisierungen) dar. Diese bezogen sich auf zwei Bezugszeiträume: Zum einen den Zeitraum seit Anfang 2007, also die letzten fünf Jahre vor der Befragung, zum anderen auf die letzten zwölf Monate vor der Befragung. Erhoben wurden Opfererfahrungen für folgende Delikte:

- Fahrraddiebstahl
- Diebstahl von Kraftwägen
- Diebstahl von Motorrädern, Mofas, Mopeds, Motorrollern
- Wohnungseinbruchdiebstahl, versuchter Wohnungseinbruchdiebstahl⁵
- Diebstahl sonstiger persönlicher Besitztümer
- Konsumentenbetrug (Betrug im Zusammenhang mit dem Erwerb von Waren oder der Erbringung von Dienstleistungen)
- Missbrauch von Zahlungskarten (Kreditkarten, EC-Karten oder Bankkundenkarten) durch unautorisierte Nutzung zum Bezahlen oder Geldabheben
- Raub
- Körperverletzung
- Schädigung durch Schadsoftware in Zusammenhang mit der Internetnutzung
- Verleiten zur Preisgabe von Passwörtern etc. durch betrügerische E-Mails (“Phishing”)
- Verleiten zur Preisgabe von Passwörtern etc. durch Umleitung auf gefälschte Websites (“Pharming”)

Bei den drei Formen von Opfererfahrungen im Zusammenhang mit der Nutzung des Internets und von E-Mails erfolgte eine Erhebung nur bezogen auf die letzten fünf Jahre; auf Fragen zu Viktimisierungen innerhalb der letzten zwölf Monate und detaillierte Nachfragen wurde verzichtet. Der Grund hierfür war einerseits die Notwendigkeit, die Länge der Interviews zu begrenzen, zum anderen, dass die Erfahrungen mit Opferbefragungen zu diesem neuen Phänomenbereich begrenzt sind und daher die Zuverlässigkeit der Resultate für diese Delikte noch mit Unsicherheit behaftet ist.

⁵ Eine Differenzierung zwischen versuchtem und vollendetem Wohnungseinbruchdiebstahl ist aber nur möglich in Bezug auf Fälle innerhalb der letzten zwölf Monate.

Bei einem Teil der berücksichtigten Straftaten ist i.d.R. nicht nur die befragte Person, sondern der gesamte Haushalt betroffen, weshalb die Zielpersonen danach gefragt wurden, ob Derartiges „*Ihnen oder einer anderen Person in Ihrem Haushalt*“ passiert ist (sogenannte Haushaltsdelikte). So wurde bei Wohnungseinbruchdiebstahl, versuchtem Wohnungseinbruchdiebstahl, Fahrraddiebstahl, Diebstahl von Kraftwägen und Diebstahl von Motorrädern etc. vorgegangen. Bei den restlichen Straftaten kann davon ausgegangen werden, dass primär eine Person und nicht ein gesamter Haushalt betroffen ist. Hier wurde jeweils nur gefragt, ob die Zielperson persönlich innerhalb des Bezugszeitraums einschlägige Erlebnisse hatte (sogenannte Personendelikte).

2.1 Zur Vergleichbarkeit mit den Daten aus der Polizeilichen Kriminalstatistik

Die nachfolgend dargestellten Ergebnisse zur Häufigkeit von Erlebnissen als Kriminalitätsoffer lassen sich nicht unmittelbar mit den Zahlen in den Jahrbüchern der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) für die entsprechenden Delikte vergleichen. Hierfür gibt es verschiedene Gründe (*Birkel* 2014):

- In der PKS werden Straftaten mit Tatort in Deutschland erfasst, unabhängig davon, ob die Opfer zur Wohnbevölkerung gehören oder etwa Mitglieder von Stationierungstreitkräften, Touristen oder Geschäftsreisende sind. Zudem spielt das Alter der Opfer keine Rolle. In der vorliegenden Befragung wurden hingegen nur Opfererlebnisse von Personen, die zur Bevölkerung in Privathaushalten gehören und zum Befragungszeitpunkt mindestens 16 Jahre alt waren, erhoben. Berücksichtigt werden also auch nicht Viktimisierungen von Obdachlosen, Gefängnisinsassen und anderen Personengruppen, die nicht zur Bevölkerung in Privathaushalten gehören.⁶ Opfererlebnisse von Angehörigen der genannten Personengruppen können also – so sie angezeigt werden – prinzipiell in die PKS-Zahlen eingehen, nicht aber in die Befragungsdaten.
- Für die jährlich veröffentlichten PKS-Zahlen ist der Erfassungszeitpunkt maßgeblich, d.h. sie beziehen sich auf Straftaten, bei denen während des Berichtsjahres die Ermittlungen abgeschlossen worden sind – unabhängig vom Tatzeitpunkt, der auch davor liegen kann. In der Opferbefragung werden dagegen alle Ereignisse erfasst, deren Tatzeitpunkt nach Erinnerung des Befragten innerhalb der Bezugsperiode lag. Die PKS

⁶ Es ist unter verschiedenen Gesichtspunkten (Stichprobenziehung, Erreichbarkeit etc.) extrem schwierig, diese Personengruppen in allgemeine Bevölkerungsumfragen mit einzubeziehen; auch in der vorliegenden Befragung erwies sich dies als nicht möglich.

bezieht sich zudem immer auf ein Kalenderjahr, während in der vorliegenden Befragung die letzten zwölf Monate vor dem Interview die Referenzperiode bilden.⁷ Da die Interviews in einem Zeitraum von mehreren Monaten stattfanden, ist diese Zwölf-Monats-Periode nicht für alle Befragten identisch. Die Daten für diese Bezugsperiode lassen sich also nicht mit den veröffentlichten PKS-Daten für ein bestimmtes Kalenderjahr (z.B. 2011) vergleichen.

- In die PKS gehen auch Fälle ein, bei denen nicht natürliche Personen, sondern Unternehmen oder andere juristische Personen die Geschädigten waren. In der vorliegenden Opferbefragung werden hingegen nur Vorfälle erfasst, in denen die Befragten persönlich (oder ihr Haushalt) betroffen waren. Vor allem bei Eigentums- und Vermögensdelikten (wie Diebstahl sowie Waren- und Dienstleistungsbetrug) spielen Delikte gegen Unternehmen o.Ä. eine große Rolle – sie werden in der PKS aber nur sehr begrenzt separat ausgewiesen (v.a. im Bereich der Diebstahlsdelikte)⁸ und lassen sich für Vergleichszwecke nicht vollständig aus den veröffentlichten PKS-Zahlen herausrechnen.
- Wiederholte Viktimisierungen durch gleiche Kriminalitätsformen und den gleichen Täter werden in der PKS als „gleichartige Folgehandlungen“ und daher als nur ein Fall erfasst; in der vorliegenden Befragung wird aber jeder einzelne Vorfall gezählt, da bei mehrfachen Opfererlebnissen nicht festgestellt werden kann, ob jedes Mal dieselbe Person der Täter war.
- Einige Delikte wurden in der Befragung auf Haushaltsebene erhoben (s.o.). In der PKS werden auch für die betreffenden Delikte auf die Einwohnerzahl bezogene Raten gebildet, während sich die nachfolgend berichteten Inzidenzraten (s.u.) auf die Anzahl der Privathaushalte beziehen. Sie können also nicht mit den veröffentlichten Raten aus der PKS verglichen werden.
- In der PKS erfolgt die Subsumtion von Straftaten durch Polizeibeamte, die sich – zumindest grob⁹ – an strafrechtlichen Kriterien orientieren und sich auf die Ergebnisse ihrer Ermittlungen stützen. Opferbefragungen wie die vorliegende stützen sich dage-

⁷ Die Ergebnisse für die längere Referenzperiode (seit Anfang 2007) eignen sich ohnehin nicht für einen Vergleich mit der PKS, da bezogen auf diesen längeren Zeitraum nur erhoben wurde, ob der Befragte von dem jeweiligen Delikt betroffen war, aber nicht, wie häufig. Eine analoge Erfassung der Anzahl der Personen, die ein- oder mehrmals als Opfer in Erscheinung getreten sind (eine sogenannte „echte Opferzählung“), erfolgt in der PKS aber nicht, sodass hier keine Vergleichbarkeit gegeben ist.

⁸ Das Opfermerkmal „Beruf“ hilft hier nicht weiter, da es nur sehr spezifische Berufe als Ausprägungen umfasst (u.a. Bewachungsgewerbe privat, Geldbote, Taxifahrer, Vollstreckungsbeamte, Rettungsdienste). Auswertungen zu diesem Merkmal werden außerdem nicht regelmäßig veröffentlicht.

⁹ Im Hinblick darauf, dass die verbindliche strafrechtliche Bewertung ohnehin durch die Staatsanwaltschaft oder – im Falle einer Anklageerhebung – durch das Gericht erfolgt.

gen ausschließlich auf die Antworten auf Fragen, die – um hinreichend verständlich und konkret zu sein – strafrechtliche Definitionen nur ungefähr wiedergeben können. Es ist daher nicht sicher, ob die in der Befragung erfassten Opfererlebnisse in der PKS in jedem Fall der gleichen Deliktkategorie zugeordnet worden wären.

- Teilweise gibt es in der PKS keine analogen Straftatenschlüssel zu den Deliktkategorien der Opferbefragung. Dies ist z.B. bei Phishing und Pharming der Fall: Je nach Umständen (zu denen in den Befragungsdaten freilich keine Informationen vorliegen) werden derartige Delikte in der PKS unter „Fälschung beweiserheblicher Daten“, „Abfangen von Daten § 202b StGB“ oder „Täuschung im Rechtsverkehr bei der Datenverarbeitung“ erfasst (jeweils mit Internet als Tatmittel) – Kategorien, unter denen aber auch Fälschungen von Beweismitteln etc., die nicht in der Form von Phishing oder Pharming begangen werden, registriert werden.

Aufgrund dieser Einschränkungen von Vergleichsmöglichkeiten wird im vorliegenden Bericht auf eine Gegenüberstellung von Befragungsergebnissen und Daten der PKS verzichtet.¹⁰

2.2 Prävalenzen und Inzidenzen

Das Aufkommen an Erfahrungen als Opfer von Straftaten kann entweder bezogen auf alle Personen oder – bei Haushaltsdelikten – Haushalte, die innerhalb der Bezugsperiode einmal oder mehrmals betroffen waren, dargestellt werden, oder aber bezogen auf die Summe aller Viktimisierungen; im ersten Fall spricht man von Prävalenzen, im zweiten von Inzidenzen. Um Vergleichbarkeit zwischen regionalen Einheiten mit unterschiedlicher Bevölkerungsgröße herzustellen, können beide Größen auf die Bevölkerungszahl bzw. die Anzahl der Haushalte bezogen werden. Die entsprechenden Verhältniszahlen werden als Prävalenzraten (Anteil der mindestens einmal viktimisierten Personen/Haushalte an allen Personen/Haushalten in Prozent) bzw. Inzidenzraten (Opfererlebnisse pro 1.000 Personen/Haushalte) bezeichnet. Sowohl Prävalenz- als auch Inzidenzraten werden nachfolgend dargestellt.¹¹

¹⁰ Dies bedeutet freilich nicht, dass es grundsätzlich unmöglich ist, Daten aus der Opferbefragung denen der PKS gegenüberzustellen. Bei bestimmten Delikten (z.B. Körperverletzung) ist ein Vergleich mit speziell aufbereiteten Daten aus dem PKS-Datenbestand unter Nutzung der Möglichkeiten des Einzeldatensatzes (z.B. bei Delikten mit Opfererfassung Auswahl von Fällen, bei denen die Opfer mindestens 16 Jahre alt waren) durchaus sinnvoll, wenn auch aufwändig. Entsprechende Auswertungen im Rahmen weiterer Analysen sind geplant.

¹¹ Die Bezugsgröße bildete hierbei die Zahl der Personen ab 16 Jahren in Privathaushalten bzw. die Zahl der Haushalte, in denen Personen ab 16 Jahren leben.

2.2.1 Prävalenzraten bezogen auf die letzten fünf Jahre

Zunächst werden die Prävalenzraten für Personendelikte bezogen auf den längeren Referenzzeitraum seit Anfang 2007 betrachtet¹²:

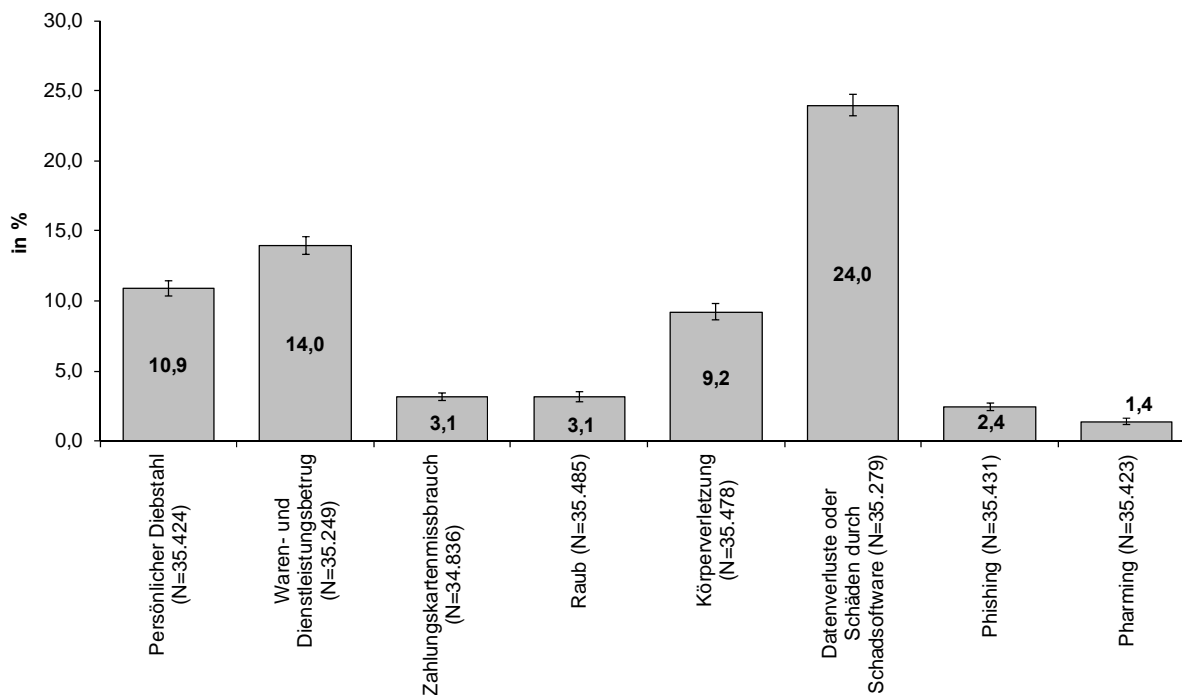


Abbildung 2: Prävalenzraten für Personendelikte (bezogen auf die letzten fünf Jahre)

Die häufigste Form der Viktimisierung sind Datenverluste oder Schäden durch Schadsoftware bei der privaten Internetnutzung: Die geschätzte Prävalenzrate bezogen auf die Gesamtbevölkerung (einschließlich Personen, die das Internet nicht privat nutzen) beträgt etwa 24 %.¹³ Die zweite Stelle wird durch den Waren- und Dienstleistungsbetrug belegt, gefolgt von den Massendelikten des persönlichen Diebstahls und der Körperverletzung. Erheblich seltener sind der

¹² Zu beachten ist, dass bezogen auf diesen Zeitraum nicht zwischen Opfererfahrungen auf dem Gebiet der BRD und solchen, die sich im Ausland ereignet haben, unterschieden werden kann. Es geht also um Opfererlebnisse von Personen, die in Deutschland leben, die sich in Deutschland oder im Ausland ereignet haben. Die in den Diagrammen oben in die Balken eingezeichneten kleinen, durch eine vertikale Linie verbundenen horizontalen Linien markieren die Grenzen der Konfidenzintervalle. Als Konfidenzintervall (Vertrauensintervall) wird der Wertebereich bezeichnet, innerhalb dessen bei einem vorgegebenen maximalen Fehlerrisiko (in diesem Bericht 5 %) die interessierende Maßzahl für die Grundgesamtheit liegt, aus der die Stichprobe gezogen wurde. Für die Prävalenzrate von persönlichem Diebstahl liegt das Konfidenzintervall z.B. zwischen 10,4 % und 11,5 %. Dies bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit, dass die Opferprävalenz von in Deutschland lebenden Personen ab 16 Jahren für persönlichen Diebstahl in 2012 *weniger* als 10,4 % oder *mehr* als 11,5 % betrug, geringer als 5 % ist.

¹³ Die Prävalenzrate bezogen nur auf die Personen, welche das Internet privat nutzen, beträgt etwa 33 % (das Vertrauensintervall liegt zwischen 31,8 % und 33,7 %).

Missbrauch von Zahlungskarten¹⁴, Raub und die beiden weiteren erhobenen Formen der Viktimisierung im Kontext der privaten Internetnutzung.¹⁵ Im Hinblick auf die internetbezogenen Delikte ist einschränkend anzumerken, dass damit zu rechnen ist, dass viele Fälle durch das Opfer gar nicht bemerkt und daher auch nicht in der Befragung berichtet wurden (*Dornseif* 2005: 45ff.) – die berichteten Prävalenzraten geben hier nur einen ungefähren Eindruck von der Größenordnung des Aufkommens an Schädigungen. Dies gilt auch für den Waren- und Dienstleistungsbetrug, wo andererseits damit zu rechnen ist, dass auch strafrechtlich nicht relevante Geschehnisse als Opfererlebnis berichtet werden, da die Grenzen zwischen fragwürdigen, aber noch legalen und illegalen Geschäftspraktiken fließend sind.

Bei den haushaltsbezogenen Delikten ergibt sich folgendes Bild:

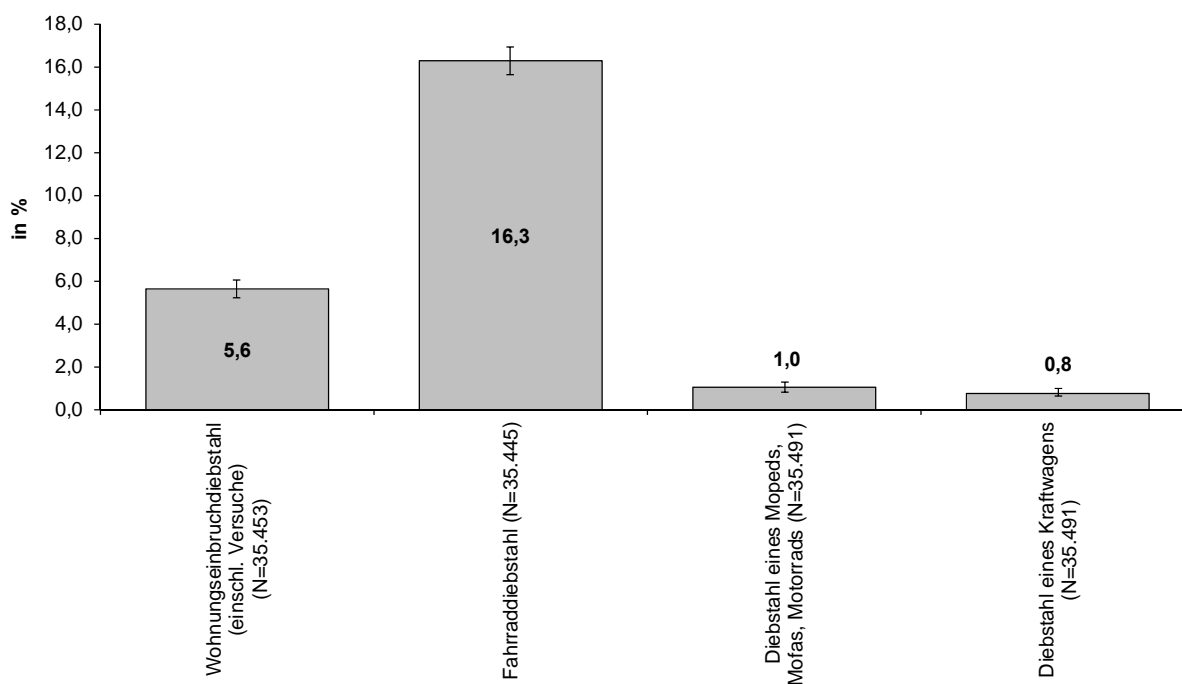


Abbildung 3: Prävalenzraten für Haushaltsdelikte (bezogen auf die letzten fünf Jahre)

Die größte Verbreitung besitzt hier der Fahrraddiebstahl mit einer Rate von ca. 16 %.¹⁶ Immerhin etwa 5,6 % der Haushalte waren innerhalb der letzten fünf Jahre von einem versuchten

¹⁴ Bezogen ausschließlich auf Personen, die innerhalb der letzten fünf Jahre eine Zahlungskarte privat genutzt haben, betrug die Rate ca. 3,3 % (Konfidenzintervall zwischen 3,0 % und 3,6 %).

¹⁵ Bezogen ausschließlich auf Personen, die innerhalb der letzten fünf Jahre für private Zwecke E-Mails genutzt haben, betrug die Viktimisierungsrates für „Phishing“ ca. 3,3 % (Konfidenzintervall zwischen 3,0 % und 3,7 %); bei „Pharming“ betrug die auf private Internetnutzer bezogene Rate 1,9 % (Konfidenzintervall zwischen 1,7 % und 2,2 %).

¹⁶ Werden ausschließlich Haushalte, in denen ein Fahrrad vorhanden war, als Bezugsgröße genommen, betrug die Rate etwa 19,9 % (Konfidenzintervall zwischen 19,1 % und 20,6 %).

oder vollendeten Wohnungseinbruchdiebstahl¹⁷ betroffen. Erheblich geringer ist der Anteil der Haushalte, in denen sich Diebstähle eines motorisierten Zweirades¹⁸ oder eines Kraftwagens¹⁹ ereigneten.

2.2.2 Prävalenz- und Inzidenzraten bezogen auf die letzten zwölf Monate

Für die kürzere Bezugsperiode der letzten zwölf Monate vor dem Interview sind nicht nur Angaben verfügbar, ob eine Person oder ein Haushalt Viktimisierungen erfahren hat, sondern auch, wie oft dies vorgefallen ist. Darüber hinaus erlauben die zusätzlichen Angaben, die zu den einzelnen Opfererlebnissen innerhalb dieses Zeitraums eingeholt wurden, eine Beschränkung auf Ereignisse innerhalb Deutschlands; zudem ist eine Differenzierung zwischen vollendetem und versuchtem Wohnungseinbruchdiebstahl möglich.

Zunächst zur Opferprävalenz bei Personendelikten (Abbildung 4): Die Opferprävalenz ist beim Waren- und Dienstleistungsbetrug am höchsten, gefolgt vom persönlichen Diebstahl und Körperverletzung. Eine deutlich niedrigere Opferrate von jeweils unter einem Prozent ist bei Raub und Zahlungskartenmissbrauch²⁰ festzustellen, wobei – im Unterschied zur fünf-Jahres-Prävalenz – die geschätzte Rate für das erstgenannte Delikt etwas über der für das letztere liegt. Diese Differenz lässt sich allerdings nicht statistisch absichern.

Wird nicht mehr der Anteil der betroffenen Personen, sondern die Anzahl der Opfererlebnisse im Verhältnis zur Einwohnerzahl betrachtet, ergibt sich ein ähnliches Bild (Abbildung 5). Es gibt bei der Abfolge der Kategorien nur eine wesentliche Veränderung: Körperverletzung ist, was die Inzidenzrate betrifft, am zweithäufigsten, noch vor dem persönlichen Diebstahl. Der Grund hierfür liegt darin, dass es deutlich häufiger vorkommt, dass eine Person innerhalb von zwölf Monaten mehrfach Opfer einer Körperverletzung wurde, wiederholte Opfererlebnisse (Mehrfachviktimisierungen) bei persönlichem Diebstahl hingegen seltener sind.

Bei den Haushaltsdelikten ergibt sich eine gleiche Abfolge wie bei den 5-Jahres-Prävalenzen, allerdings auf niedrigerem Niveau (Abbildung 6): Etwa 4 % der Haushalte waren innerhalb

¹⁷ Die Informationen, welche eine Differenzierung von versuchten und vollendeten Wohnungseinbruchdiebstählen erlauben, wurden nur für Einbrüche innerhalb der letzten zwölf Monate erhoben. Daher können für die Bezugsperiode ab Anfang 2007 nur Wohnungseinbruchdiebstähle insgesamt – einschließlich Versuche – ausgewiesen werden.

¹⁸ Wird die Rate aber nur bezogen auf Haushalte, in denen innerhalb der letzten fünf Jahre ein Moped, Mofa o.Ä. vorhanden war, berechnet, beträgt sie immerhin ca. 4,7 % (zwischen 3,8 % und 5,8 %).

¹⁹ Bezogen nur auf Haushalte, in denen ein Kraftwagen vorhanden war: ca. 0,9 % (zwischen 0,7 % und 1,1 %).

²⁰ Nur auf Personen, die eine Zahlungskarte in Gebrauch hatten, bezogen: ebenfalls 0,5 % (zwischen 0,4 % und 0,7 %).

der letzten zwölf Monate von mindestens einem Fahrraddiebstahl betroffen.²¹ An zweiter Stelle folgen Wohnungseinbruchdiebstähle, wobei hier nun eine Unterscheidung zwischen versuchten und vollendeten Fällen möglich ist.²² Versuchte Wohnungseinbruchdiebstähle sind deutlich häufiger als vollendete Fälle. Noch seltener kommt die Entwendung von Motorrädern, Mopeds und dergleichen²³ sowie von Kraftwägen²⁴ vor. Die Inzidenzraten liegen zwischen 49 pro 1.000 Haushalte (Fahrraddiebstahl) und 1,4 pro 1.000 Haushalte (Kraftwagen-diebstahl), wobei die Rangfolge der Delikte gegenüber den Prävalenzraten unverändert bleibt (Abbildung 7).

Im weiteren Verlauf des Kapitels wird – mit Ausnahme der Viktimisierungen im Kontext der privaten Internetnutzung²⁵ – nur noch auf Ergebnisse für die 12-Monats-Referenzperiode eingegangen. Grund hierfür ist einerseits, dass nur für Ereignisse innerhalb dieses Zeitraums die Anzahl der Opfererlebnisse erhoben wurde und Anschlussfragen zu den einzelnen Vorfällen gestellt wurden, die es erlauben, Fälle mit Tatort im Ausland auszuschließen, sowie bei Wohnungseinbruchdiebstahl zwischen Versuch und Vollendung zu differenzieren. Zum anderen ist aus methodologischen Untersuchungen bekannt, dass die Zielpersonen in Opferbefragungen dazu neigen, Vorfälle, die bereits vor der Referenzperiode stattgefunden haben, in diese hineinzuverlegen („telescoping“) und entsprechend zu berichten (*Bradburn/Huttenlocher/Hedges* 1994). Wenn zunächst – wie hier geschehen – Ereignisse in einer längeren Bezugsperiode erhoben werden, und anschließend eine Abfrage für einen kürzeren Teilzeitraum vorgenommen wird, sind v.a. die Ergebnisse für die längere Bezugsperiode – im vorliegenden Fall die 5-Jahres-Periode – von dem geschilderten Problem betroffen, weniger der kürzere Bezugszeitraum (hier: zwölf Monate) (*Block* 1993; *Sudman/Finn/Lannom* 1984). Die Angaben für die 12-Monats-Periode sind daher auch zuverlässiger.

²¹ Bezogen auf Haushalte, in denen Fahrräder vorhanden waren, 4,7 % (zwischen 4,3 % und 5,1 %).

²² Als versuchte Wohnungseinbruchdiebstähle wurden – in Orientierung an der strafrechtlichen Unterscheidung von Versuch und Vollendung – nicht nur Vorfälle eingestuft, bei denen nur versucht wurde, einzubrechen (ohne dass ein Eindringen in die Wohnung gelang), sondern auch Fälle, bei denen zwar tatsächlich eingebrochen wurde, aber nach Angabe des Befragten nichts gestohlen wurde. Als vollendete Wohnungseinbruchdiebstähle wurden Ereignisse gewertet, bei denen eingebrochen und auch etwas entwendet wurde.

²³ Bezogen auf die Haushalte, in denen motorisierte Zweiräder vorhanden waren, aber immerhin 0,7 % (zwischen 0,4 % und 1,3 %).

²⁴ Bei Haushalten, in denen Kraftwägen vorhanden waren: 0,2 % (zwischen 0,1 % und 0,2 %).

²⁵ Diese waren nur bezogen auf den Zeitraum seit Anfang 2007 erhoben worden.

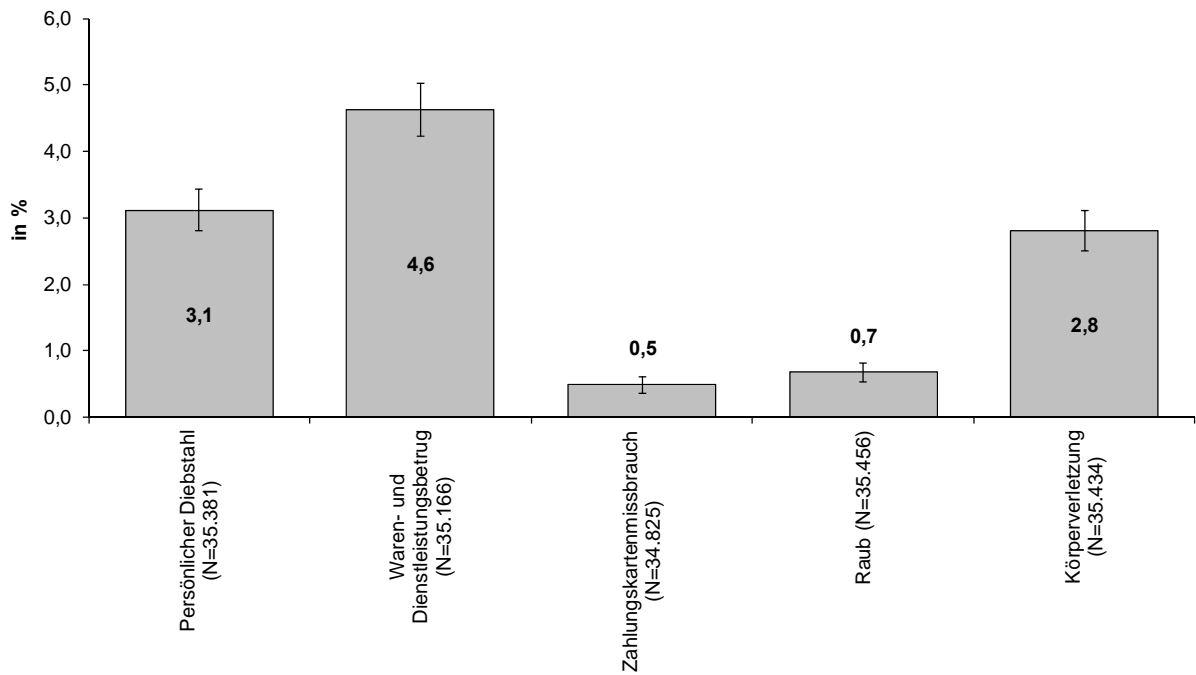


Abbildung 4: Prävalenzraten für Personendelikte (bezogen auf die letzten zwölf Monate)

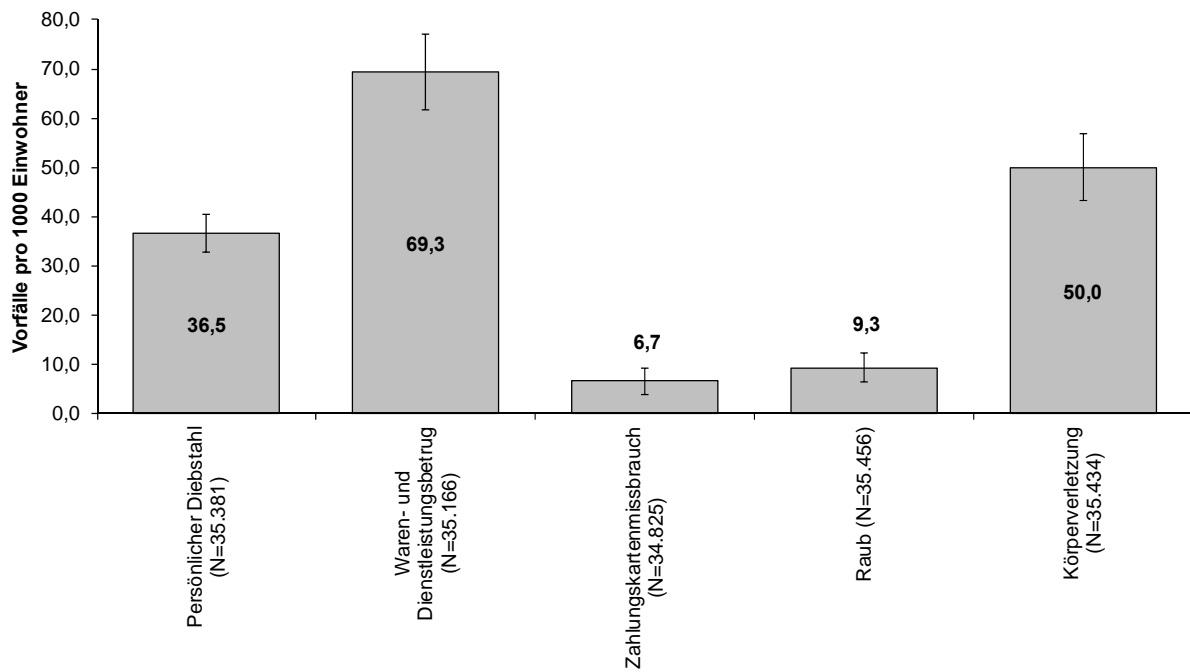


Abbildung 5: Inzidenzraten für Personendelikte (bezogen auf die letzten zwölf Monate)

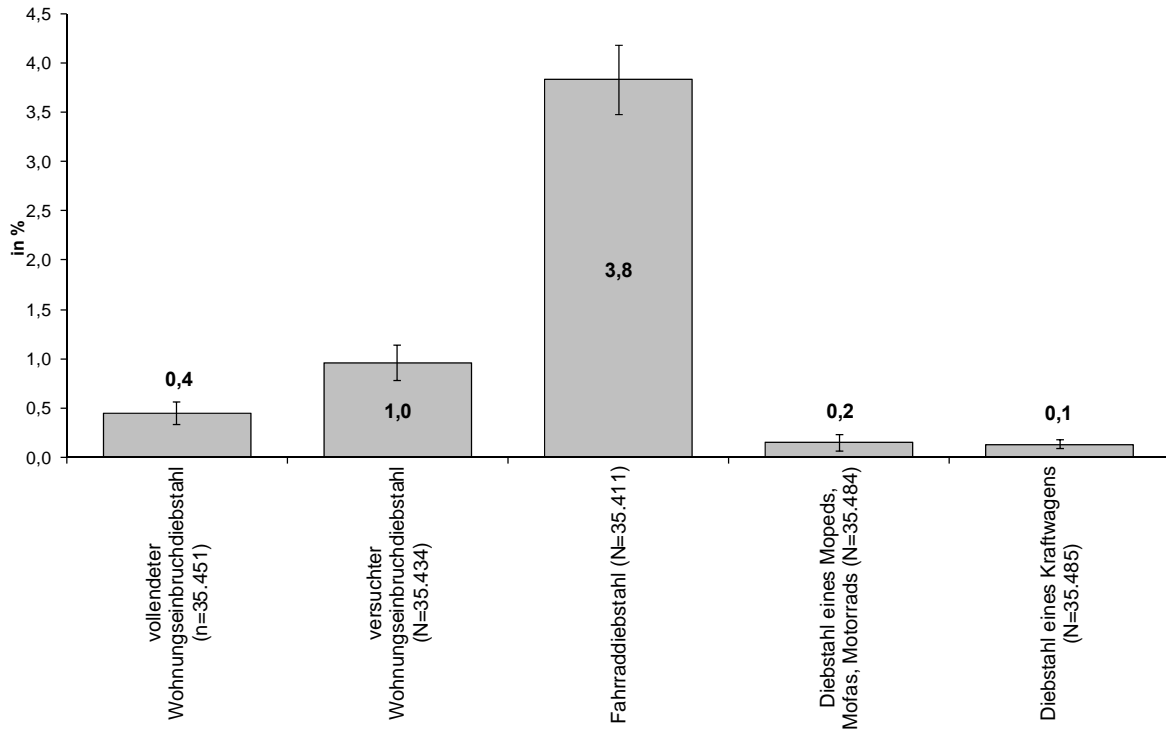


Abbildung 6: Prävalenzraten für Haushaltsdelikte (bezogen auf die letzten zwölf Monate)

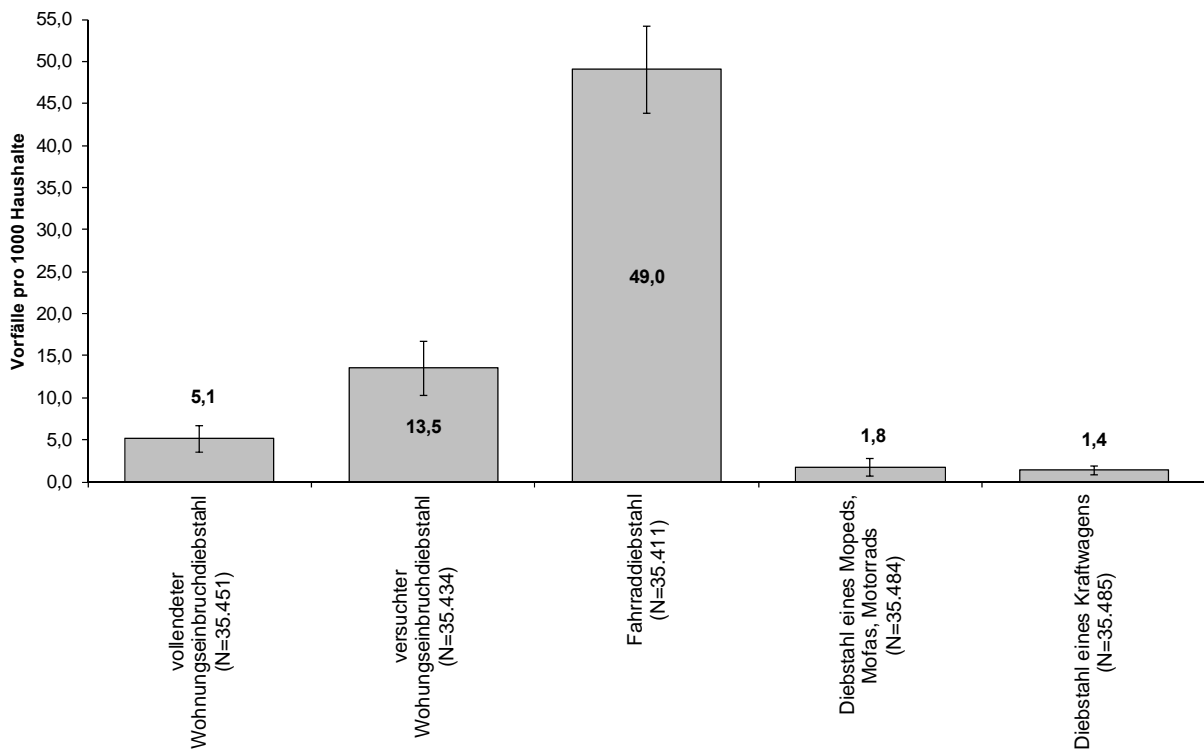


Abbildung 7: Inzidenzraten für Haushaltsdelikte (bezogen auf die letzten zwölf Monate)

2.2.3 Regionale Verteilung von Inzidenz und Prävalenz

Im „Hellfeld“ der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) sind zwischen den Bundesländern teilweise erhebliche Differenzen im registrierten Deliktaufkommen zu beobachten, und es wurde verschiedentlich darüber diskutiert, ob diese reale Unterschiede in der Verbrechenshäufigkeit reflektieren, oder aber Unterschiede im Anzeigeverhalten, der Registrierungspraxis etc. Finden sich Differenzen zwischen den Bundesländern auch bezüglich der Häufigkeit von in der vorliegenden Befragung berichteten Opfererlebnissen?²⁶

Dies ist in der Tat der Fall, wie die nachfolgend dargestellten Karten zeigen.²⁷

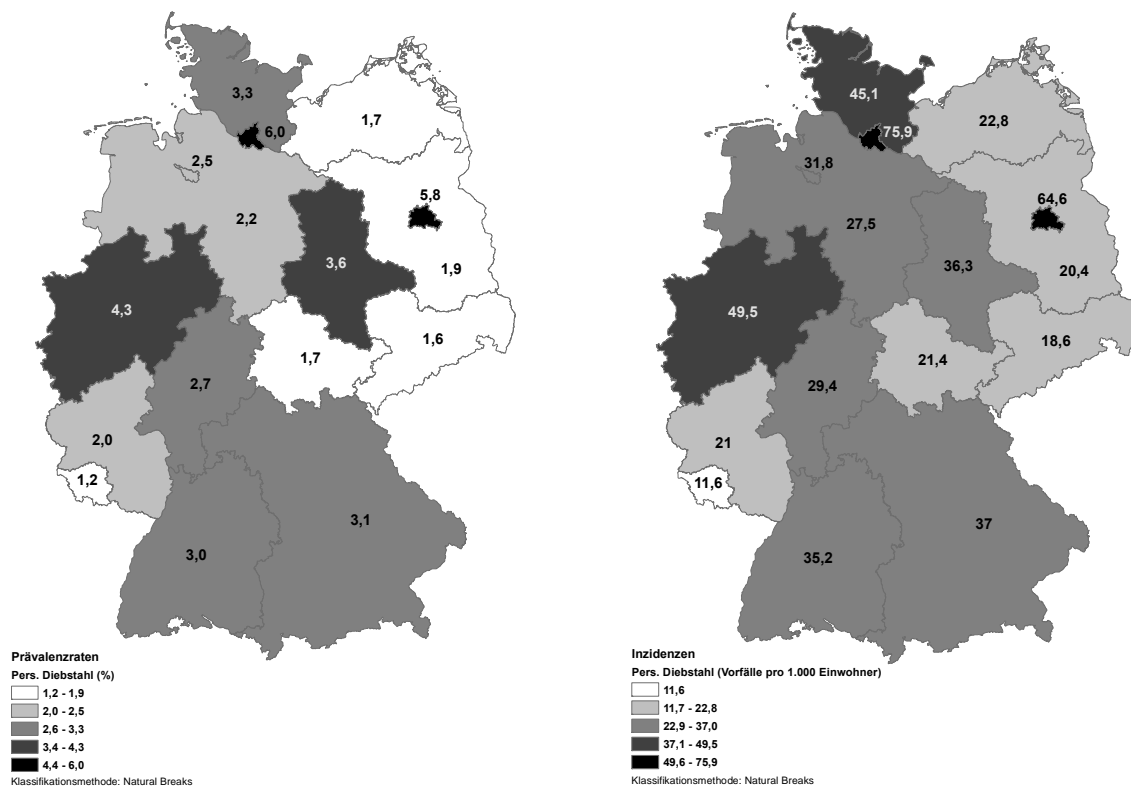


Abbildung 8: Prävalenz- und Inzidenzraten für persönlichen Diebstahl nach Bundesland (bezogen auf die letzten zwölf Monate)

²⁶ Es ist zu beachten, dass die nachfolgend berichteten Befunde aus verschiedenen Gründen nicht direkt mit PKS-Zahlen nach Bundesland vergleichbar sind (vgl. oben). Insbesondere orientiert sich die PKS bei der regionalen Zuordnung am Tatort, während für die hier berichteten Auswertungen der Wohnort des Opfers ausschlaggebend ist.

²⁷ Die den Grauschattierungen der nachfolgenden Karten zugrunde liegende Bildung von Klassen von Bundesländern mit ähnlichen Prävalenz- bzw. Inzidenzraten erfolgte nach der Klassifikationsmethode „Natural Breaks“ nach *Jenks*. Hierbei handelt es sich um eine statistisch bestimmte Klassenbildung. Dabei werden Klassengrenzen identifiziert, die ähnliche Werte möglichst gut gruppieren und die Unterschiede zwischen den Klassen maximieren. Natürliche Unterbrechungen („natural breaks“) sind für die jeweils verwendeten Daten spezifische Klassifizierungen und nicht dazu geeignet, mehrere, aus verschiedenen zugrunde liegenden Informationen erstellte Karten zu vergleichen (vgl. *de Lange* 2006: 264).

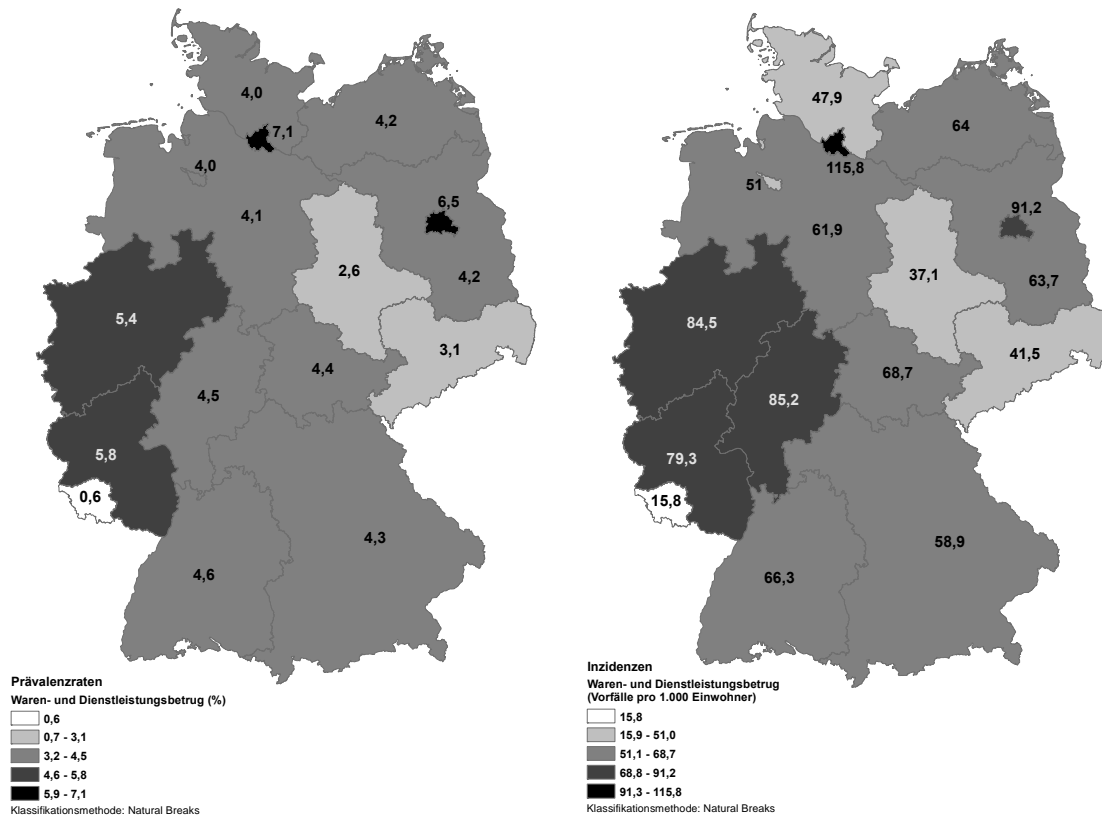


Abbildung 9: Prävalenz- und Inzidenzraten für Waren- und Dienstleistungsbetrug nach Bundesland (bezogen auf die letzten zwölf Monate)

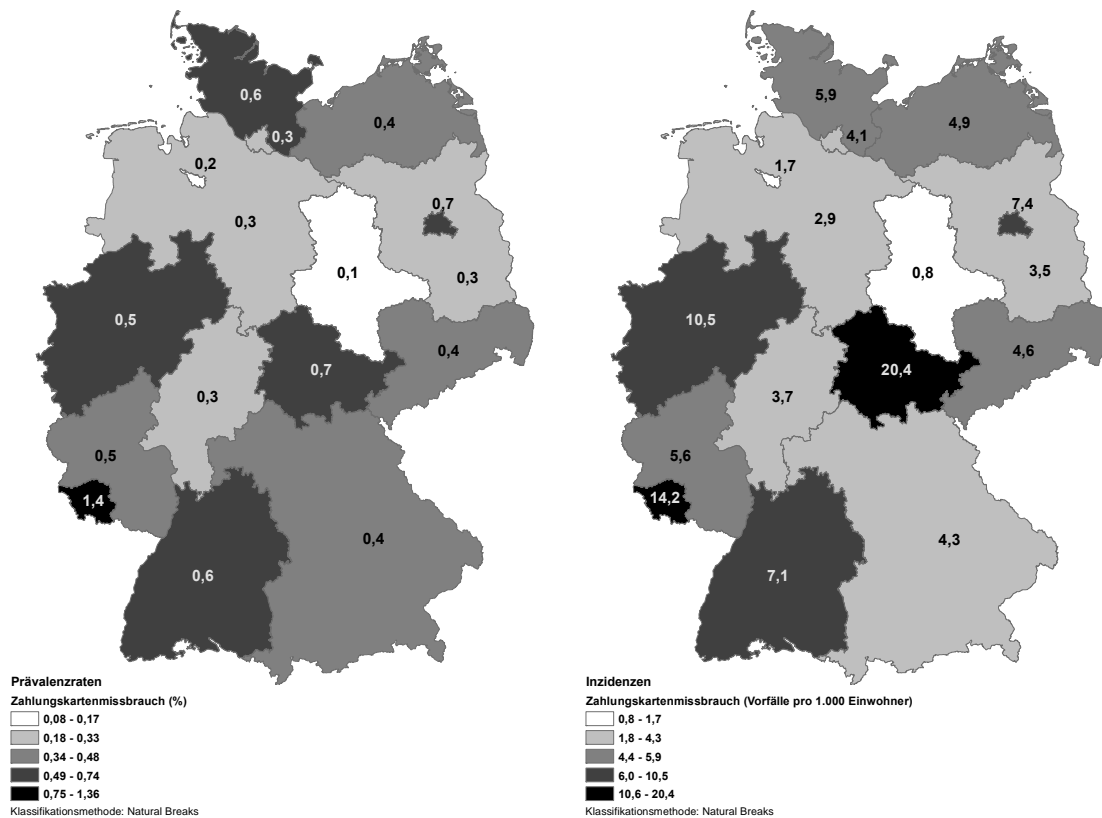


Abbildung 10: Prävalenz- und Inzidenzraten für Zahlungskartenmissbrauch nach Bundesland (bezogen auf die letzten zwölf Monate)

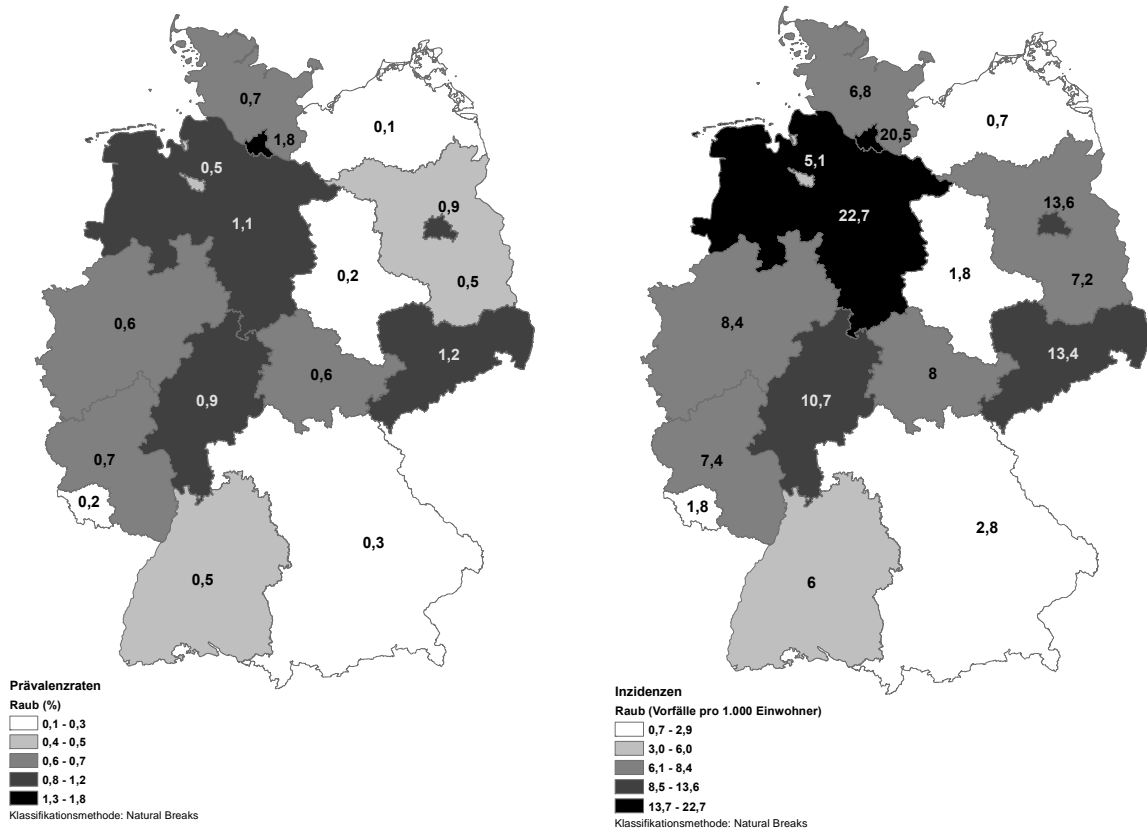


Abbildung 11: Prävalenz- und Inzidenzraten für Raub nach Bundesland (bezogen auf die letzten zwölf Monate)

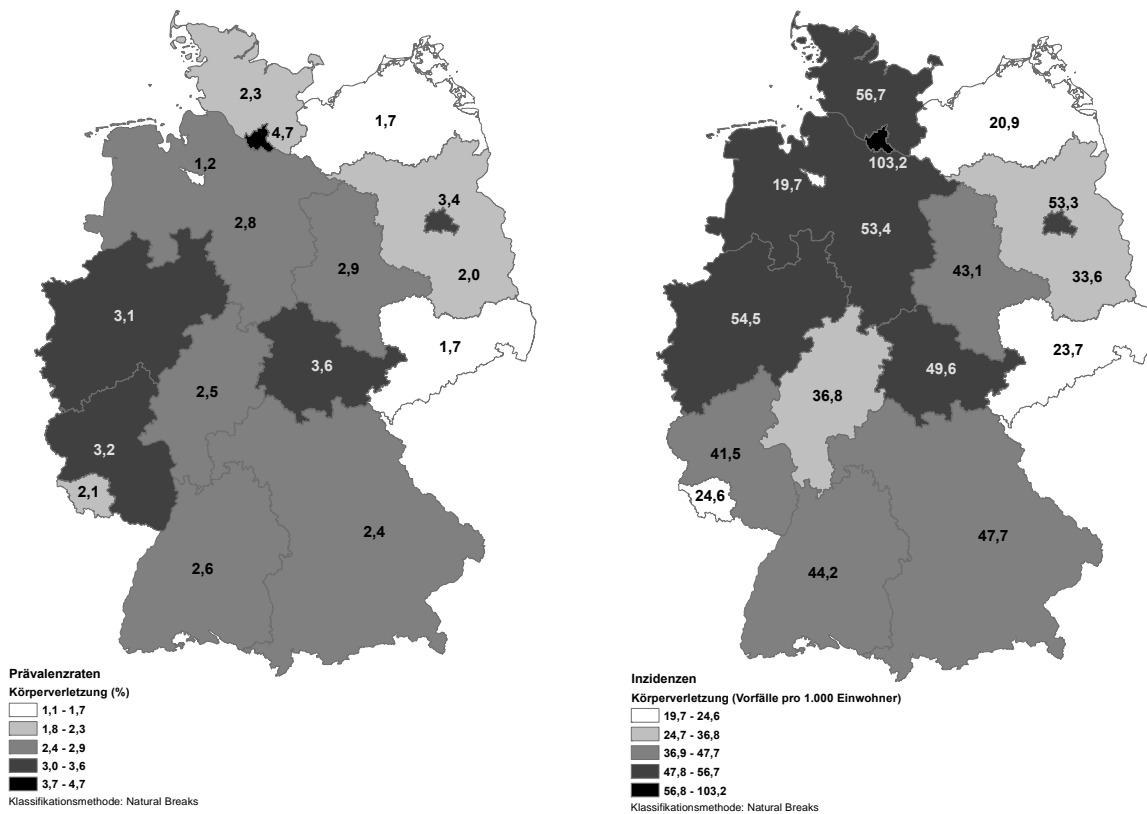


Abbildung 12: Prävalenz- und Inzidenzraten für Körperverletzung nach Bundesland (bezogen auf die letzten zwölf Monate)

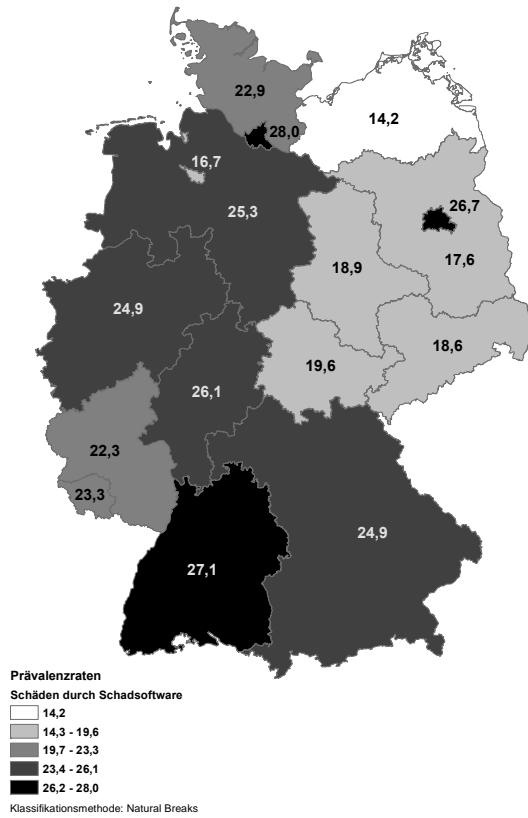


Abbildung 13: Prävalenzraten für Schädigungen durch Schadsoftware (bezogen auf die letzten fünf Jahre)

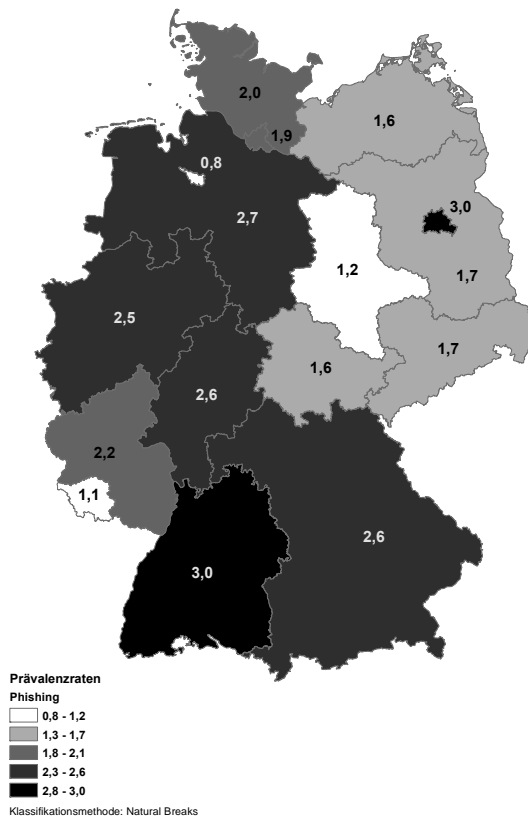


Abbildung 14: Prävalenzraten für Phishing (bezogen auf die letzten fünf Jahre)

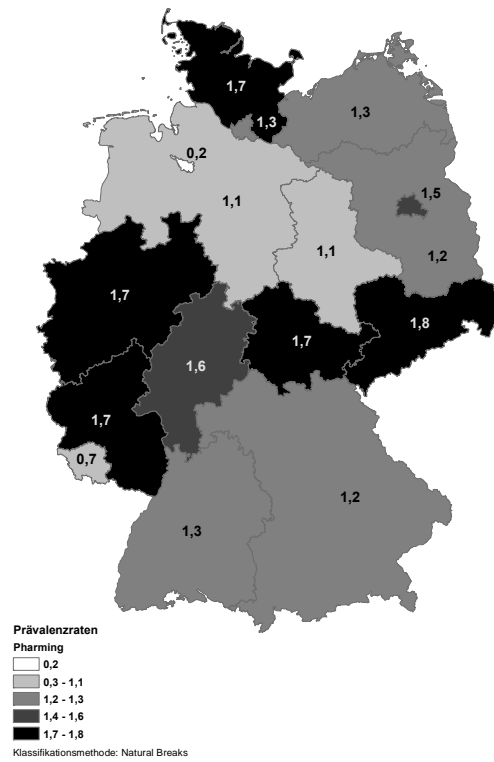


Abbildung 15: Prävalenzraten für Pharming (bezogen auf die letzten fünf Jahre)

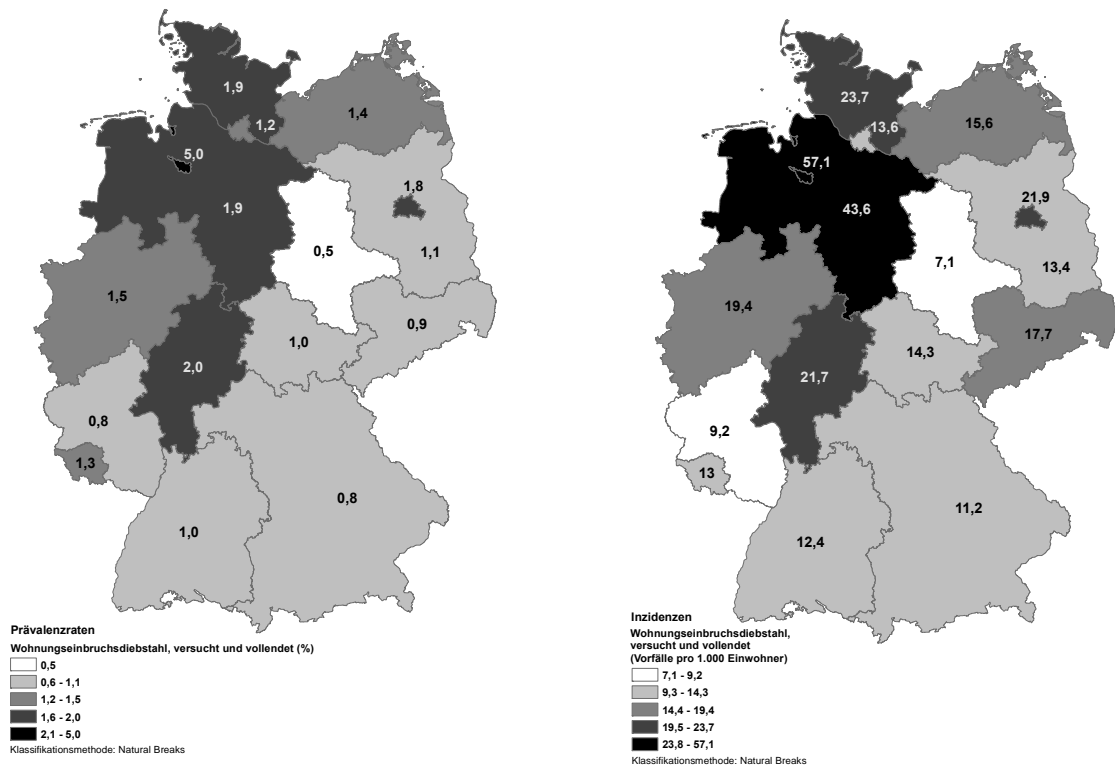


Abbildung 16: Prävalenz- und Inzidenzraten für Wohnungseinbruchdiebstahl (versucht und vollendet) nach Bundesland (bezogen auf die letzten zwölf Monate)

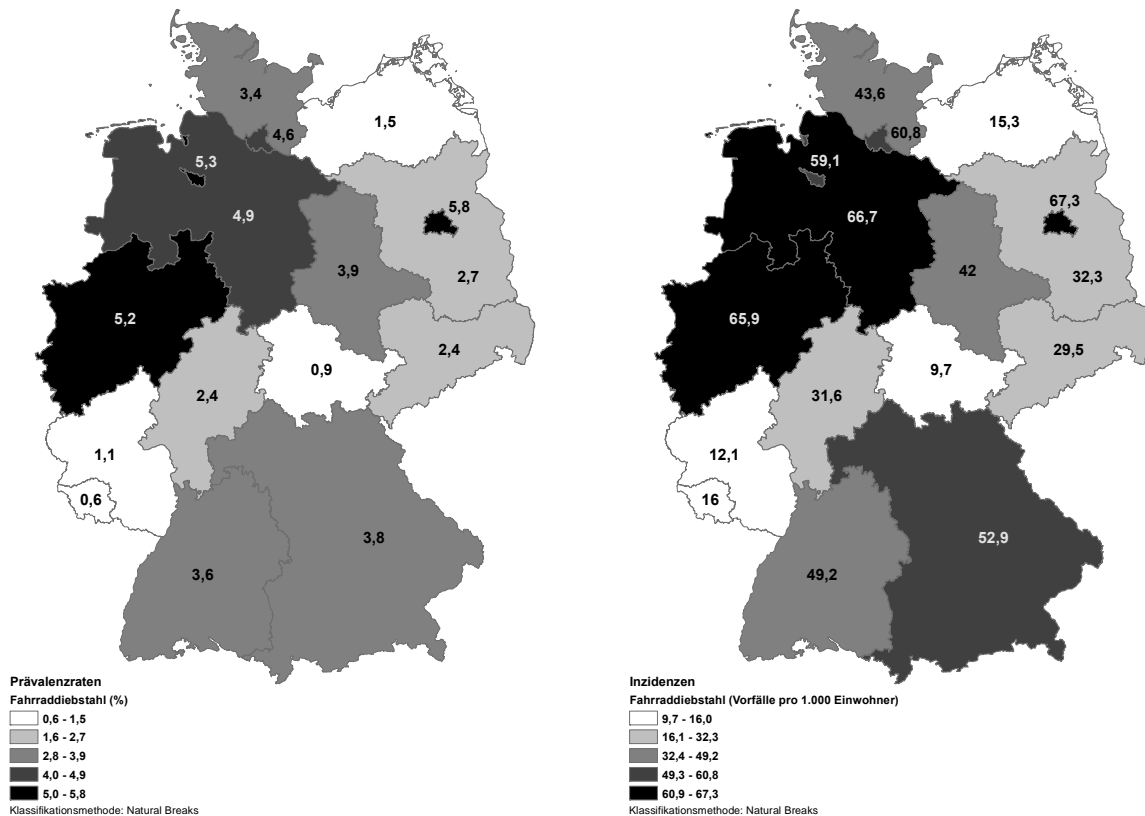


Abbildung 17: Prävalenz- und Inzidenzraten für Fahrraddiebstahl nach Bundesland (bezogen auf die letzten zwölf Monate)

Diebstähle von Motorrädern etc. sowie von Kraftwagen werden bei der nach Bundesländern differenzierten Betrachtung ausgeklammert, da diese Delikte so selten waren, dass die Stichprobe für einzelne Bundesländer überhaupt keine Opfer (bezogen auf die zwölf Monate vor dem Interview) enthielt²⁸ und zudem die Schätzungen für die restlichen Bundesländer sehr unpräzise waren. Dies war auch bei vollendetem Wohnungseinbruchdiebstahl der Fall, weshalb für die regionale Betrachtung versuchter und vollendeter Wohnungseinbruchdiebstahl zusammengefasst werden.

Bei allen Delikten finden sich deutliche Differenzen zwischen den Bundesländern sowohl bei Prävalenz- wie auch bei Inzidenzraten. Diese gehen natürlich teilweise auf den z.T. recht großen Stichprobenfehler zurück, der durch die insbesondere bei den kleinen Bundesländern geringen Stichprobengrößen bedingt ist und sich in teilweise sehr breiten Konfidenzintervallen

²⁸ Was natürlich nicht impliziert, dass es dort keine Diebstähle von Motorrädern etc. gibt, sondern nur, dass Opfer dort so selten sind, dass auch in recht großen Zufallsstichproben aus der betreffenden Bevölkerung mit hoher Wahrscheinlichkeit keine Personen mit entsprechenden Opfererlebnissen enthalten sind.

niederschlägt.²⁹ Daher lassen sich diese Unterschiede nur teilweise statistisch absichern (vgl. Tabelle A1 – Tabelle A11 im Anhang).³⁰ Es lassen sich aber einige Tendenzen ausmachen: Ein besonders hohes Aufkommen an Opfern und Opfererlebnissen weisen häufig die Stadtstaaten Hamburg und Berlin, nicht aber Bremen auf. Auch das ebenfalls hoch urbanisierte Nordrhein-Westfalen weist eine hohe Belastung auf. Obere Rangplätze bei Opfer- und Inzidenzraten nehmen häufig auch Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hessen ein. Die niedrigsten Raten ergeben sich für das Saarland sowie die östlichen Bundesländer mit Ausnahme Thüringens. Die Abfolge der Bundesländer ist dabei je nach Delikt durchaus unterschiedlich: So gehört Berlin beim Wohnungseinbruchdiebstahl und – zumindest hinsichtlich der Prävalenz – beim Raub nicht zu den Ländern mit den höchsten Raten, während Hamburg – das sonst häufig deutlich die höchsten Raten aufweist (bei persönlichem Diebstahl, Waren- und Dienstleistungsbetrug, Körperverletzung, der Prävalenz von Raub) – beim Wohnungseinbruchdiebstahl durch ein geringes Aufkommen auffällt und auch beim Fahrraddiebstahl nur die viert- (Inzidenz) bzw. fünft- (Prävalenz) höchste Belastung aufweist. Bezüglich des regionalen Musters stellen Wohnungseinbruchdiebstahl und Zahlungskartenmissbrauch Sonderfälle dar: Bei Wohnungseinbruchdiebstahl sticht Bremen mit der bei weitem höchsten Prävalenzrate von 5 % hervor, während die Raten der meisten anderen Länder zwischen 1 % und

²⁹ Da die Interviews proportional zur Bevölkerungsgröße auf die einzelnen Bundesländer verteilt worden waren, können die Opferraten für die einwohnerstarken Bundesländer mit größerer Präzision als für die kleinen Bundesländer geschätzt werden, und es lassen sich daher leichter Unterschiede der größeren Bundesländer zu anderen Bundesländern statistisch absichern. Eine Ausnahme bilden die fünf Bundesländer Berlin, Brandenburg, Hamburg, Hessen und Sachsen, welche eine Erhöhung der Anzahl der Interviews in diesen Bundesländern finanziert haben: Durch diese Aufstockungen entfallen überproportional viele Befragte auf die entsprechenden Länder, sodass für diese Opferraten mit einer höheren Präzision als für andere Bundesländer mit vergleichbarer Einwohnerzahl geschätzt werden können. Eine solche „Ungleichbehandlung“ wäre nur durch Durchführung einer gleichen, für bundeslandspezifische Analysen ausreichend großen Anzahl von Interviews in jedem Bundesland zu vermeiden gewesen. Der Preis hierfür wäre allerdings eine geringere Präzision der Schätzung der Raten für Deutschland insgesamt gewesen – die in der vorliegenden Untersuchung aber das vorrangige Ziel war.

³⁰ Bei Zahlungskartenmissbrauch, Wohnungseinbruchdiebstahl, Körperverletzung, Kraftfahrdiebstahl und Kraftwagendiebstahl konnten weder für Prävalenz- noch für Inzidenzraten Unterschiede zwischen einzelnen Bundesländern statistisch abgesichert werden, weshalb im Anhang für diese Delikte auch keine Tabellen mit statistisch bedeutsamen Differenzen wiedergegeben sind. Ursache dafür, dass nur wenige Differenzen abgesichert werden konnten, ist neben dem Stichprobenfehler folgender Umstand: Zur statistischen Überprüfung der Unterschiede zwischen den Bundesländern müssen 120 Paarvergleiche durchgeführt werden. Bei der festgelegten Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % für jeden einzelnen Vergleich ist zu erwarten, dass allein aufgrund des Zufalls sechs dieser 120 Tests von Differenzen statistische Signifikanz erreichen (also die Annahme gleicher Raten zu verwerfen ist), obwohl sich die Raten der betreffenden Länder tatsächlich nicht unterscheiden. Um dieses Risiko zu verringern, wurde eine sogenannte Holm-Bonferroni-Korrektur durchgeführt (Holm 1979), die sicherstellt, dass die Irrtumswahrscheinlichkeit für den simultanen Test der Differenzen von 120 Wertepaaren als Ganzes 5 % beträgt, d.h. fünf von hundert solcher simultaner Vergleiche von 120 Werten enthalten ein Ergebnis, das nur zufällig statistische Signifikanz erreicht. Dieses Verfahren weist eine größere Teststärke auf (d.h. es ist besser in der Lage, reale Differenzen zu identifizieren) als die konventionelle Bonferroni-Korrektur, gilt aber als ebenso konservativ (Abdi 2010; Bender/Lange 2001: 345). Diese Korrektur führte zwangsläufig dazu, dass auch die Schwelle, ab der ein Unterschied statistisch nachgewiesen werden kann, erhöht wurde.

2 % liegen.³¹ Auch bezüglich der Inzidenz weist Bremen mit 57 bei diesem Delikt die höchste Belastung auf, wobei hier Niedersachsen (trotz einer unauffälligen Prävalenzrate) mit 44 ein ähnlich hohes (die Differenz zu Bremen ist nicht statistisch signifikant) Aufkommen aufweist. Anscheinend wurden Bewohner Niedersachsens besonders häufig Opfer mehrfacher versuchter oder vollendeter Wohnungseinbrüche. Bei dem insgesamt recht seltenen Delikt des Zahlungskartenmissbrauchs unterscheiden sich die Verhältnisse erheblich gegenüber anderen Delikten, insofern das Saarland hier deutlich die höchste Prävalenz und die zweithöchste Inzidenz (nach Thüringen) aufweist, während die sonst meist stark belasteten Länder Hamburg, Niedersachsen und Hessen hier zu denjenigen mit einer niedrigen Betroffenheit gehören. Allerdings lässt sich statistisch nicht nachweisen, dass sich die Bundesländer hinsichtlich des Opferrisikos bei Zahlungskartenmissbrauch unterscheiden. Dennoch sind die beobachteten Differenzen ein Hinweis darauf, dass die für das Risiko, Opfer eines Zahlungsmisbrauchs zu werden, relevanten Faktoren anders räumlich verteilt sein könnten als die Risikofaktoren für die übrigen Delikte. Nähere Erkenntnisse hierzu liegen aber nicht vor.

Insgesamt zeigen sich sowohl beim Opferrisiko als auch bei der Inzidenz von Viktimisierungen deutliche regionale Unterschiede. Es lässt sich aber allenfalls ein grobes deliktübergreifendes Muster hoher Raten in den großen Stadtstaaten und im Norden der Republik sowie niedrigere Raten im Südwesten und im Osten ausmachen.

2.2.4 Mehrfachviktimisierungen

Im Hinblick auf Präventionsmaßnahmen ist der Umfang, in dem Personen wiederholt Opfer von Straftaten der gleichen Art werden, von hohem Interesse. Es ist aus vorhandenen Untersuchungen wohlbekannt, dass nicht nur ein Großteil der Straftaten von einer kleinen Gruppe von Intensivtätern verübt werden, sondern dass sich auch Erfahrungen als Opfer von Straftaten auf eine relativ kleine Gruppe von Personen konzentrieren (*DeValve* 2004). Dies bestätigen auch die Ergebnisse der vorliegenden Befragung, wobei allerdings die Bedeutung von Mehrfachviktimisierungen stark nach Delikt variiert.³²

³¹ Statistisch absichern lassen sich aber die Differenzen nicht.

³² Zu beachten ist, dass die dargestellten Anteile von auf Mehrfachopfer entfallenden Viktimisierungen an allen Opfererlebnissen vorsichtige Schätzungen sind, da pro Person je Delikt maximal fünf Ereignisse berücksichtigt wurden, da bekannt ist, dass in Opferbefragungen die Angaben zur Häufigkeit der Opferereignisse umso unzuverlässiger werden, je häufiger der Befragte viktimisiert wurde (*Planty* 2007). Die in der Tabelle ausgewiesenen Prozentsätze haben meist recht breite Konfidenzintervalle (hier der Übersichtlichkeit halber nicht dargestellt), d.h. sie sind eher als grobe Schätzungen der Größenordnung der Anteile der Mehrfachopfer und der auf diese entfallenden Viktimisierungen denn als exakte Angaben zu verstehen.

Delikt	Haushalte bzw. Personen mit mehr als einer Viktimisierung (in %)	Anteil der auf Mehrfachopfer entfallenden Viktimisierungen (in %)
Wohnungseinbruchdiebstahl (inkl. Versuche)	20,4	40,9
Fahrraddiebstahl	19,0	36,7
Diebstahl Moped etc.	15,6	27,4
Diebstahl Kraftwagen	3,5	7,2
Persönlicher Diebstahl	12,1	25,0
Waren- und Dienstleistungsbetrug	26,0	50,6
Zahlungskartenmissbrauch	14,8	38,2
Raub	18,3	40,2
Körperverletzung	40,4	66,4

Tabelle 1: Mehrfachviktisierungen nach Delikt

Die stärkste Konzentration von Opfererlebnissen ist bei Körperverletzungen zu verzeichnen, die zu zwei Dritteln auf Mehrfachopfer entfallen. Dies fügt sich ein in den aus der Forschungsliteratur bekannten Befund, dass wiederholte Viktimisierungen bei Gewaltdelikten besonders häufig sind (*Pease* 1998: 3; *DeValve* 2004: 6) – wie auch der ebenfalls hohe Anteil von Mehrfachviktisierungen bei Raub. An zweiter Stelle folgt freilich der Waren- und Dienstleistungsbetrug, bei dem die Hälfte der Vorfälle Personen widerfährt, die im Laufe der 12-Monats-Periode wiederholt betroffen waren. Bemerkenswert ist auch die hohe Bedeutung von wiederholten Viktimisierungen bei Wohnungseinbruchdiebstahl.³³ Recht selten ist es hingegen, dass einem Haushalt innerhalb von zwölf Monaten wiederholt ein Kraftwagen entwendet wird, und dementsprechend entfallen auch über 90 % der Kraftwagendiebstähle auf nur einmal betroffene Haushalte.

2.2.5 Für das Opferrisiko relevante Merkmale

In den Tabellen A18 bis A30 im Anhang sind die Prävalenzraten für unterschiedliche Personengruppen (Männer/Frauen, Altersklassen etc.) dargestellt. Differenzen der Prävalenzraten zwischen diesen Personengruppen besagen aber als solche nichts darüber, ob die entsprechenden Merkmale tatsächlich für unterschiedliche Opferrisiken verantwortlich sind. So ist es z.B.

³³ Wobei hier Mehrfachviktisierungen v.a. bei Versuchen auftreten, wie weitere, hier nicht dargestellte Analysen zeigen.

durchaus plausibel anzunehmen, dass Schüler einfach deshalb eine hohe Prävalenz bei Körperverletzung aufweisen, da es sich um jüngere Personen handelt. Ob es tatsächlich der Bildungsstatus oder aber das Alter ist, das ursächlich mit dem Opferrisiko zusammenhängt, kann nur geklärt werden, wenn das Opferrisiko nach Bildungsstatus bei gegebenem Alter betrachtet wird. Eine solche multivariate Analyse (hier mithilfe der sogenannten logistischen Regressionsanalyse) erlaubt es, den Zusammenhang zwischen Opferrisiko und einem gegebenen Merkmal unter simultaner Berücksichtigung („Kontrolle“) aller anderen relevanten Merkmale, für die Daten vorliegen, zu bestimmen. Im Folgenden wird dargestellt, welche Merkmale mit dem Risiko, innerhalb der letzten zwölf Monate bzw. – im Falle der Viktimisierungen bei der Internetnutzung – in den letzten fünf Jahren Opfer einer oder mehrerer Straftaten geworden zu sein, bei Kontrolle aller anderen Merkmale zusammenhängen. Hierbei werden nicht nur die in den Tabellen A18 bis A30 aufgeführten Merkmale berücksichtigt, sondern auch, wie oft die betreffende Person abends ausgeht, um eine Kneipe, ein Restaurant, ein Konzert oder Ähnliches zu besuchen.³⁴ Dies sollte sich auf das Risiko einer Viktimisierung auswirken, da Personen, die abends ausgehen, a) bei diesen abendlichen Unternehmungen einem höheren Risiko ausgesetzt sind, Tätern zu begegnen, als Personen, die den Abend zuhause verbringen, und b) ihre Wohnung unbeaufsichtigt zurücklassen³⁵ (Cohen/Felson 1979; Cohen/Kluegel/Land 1981). Des Weiteren wurde der Familienstand³⁶ berücksichtigt, da er sich auf den Lebensstil auswirkt und hierüber vermittelt z.B. auf die Wahrscheinlichkeit, unbegleitet potentiellen Tätern zu begegnen oder sich an Orten aufzuhalten, die auch von solchen Personen frequentiert werden (Hindelang/Gottfredson/Garofalo 1978)³⁷.

Bei den Analysen für Online-Viktimisierungen wurde die Häufigkeit abendlichen Ausgehens nicht berücksichtigt, da ein Zusammenhang mit dem Opferrisiko für derartige Delikte nicht plausibel ist. Dafür wurden vier Fragen berücksichtigt, die sich auf die Häufigkeit³⁸ sowie die Art und Weise der Internetnutzung (Nutzung von Online-Banking, sozialen Netzwerken und

³⁴ Die entsprechende Frage hatte folgende Antwortmöglichkeiten: mehrmals in der Woche; einmal in der Woche; mehrmals im Monat; einmal im Monat; seltener als einmal im Monat; nie.

³⁵ Zumindest sollte die Wahrscheinlichkeit, dass die Wohnung unbeaufsichtigt ist, steigen.

³⁶ Unterschieden wurden hier folgende Kategorien: verheiratet, mit Ehepartner zusammenlebend; verheiratet, aber getrennt vom Ehepartner lebend, geschieden oder verwitwet, mit neuem Partner; verheiratet, aber getrennt vom Ehepartner lebend, geschieden oder verwitwet, ohne Partner; ledig mit Partner; ledig ohne Partner.

³⁷ Außerdem wurde das Bundesland, in dem der Befragte wohnt, kontrolliert. Sich hieraus ergebende Resultate für nach Berücksichtigung der anderen Variablen verbleibende Unterschiede beim Opferrisiko zwischen Bundesländern werden hier nicht dargestellt, da sie als solche wenig informativ bezüglich Risikofaktoren sind.

³⁸ Befragte, die angegeben hatten, das Internet für private Zwecke zu nutzen, wurden gefragt, ob sie dies täglich, mehrmals in der Woche, einmal in der Woche, ein- bis dreimal im Monat oder seltener tun.

Tätigung von Einkäufen über das Internet) beziehen. Beides sollte sich auf das Ausmaß auswirken, in dem Internetnutzer dem Zugriff potentieller Täter ausgesetzt sind (*Ngo/Paternoster* 2011). Bei den anderen Merkmalen (wie Alter, Geschlecht etc.) ist zu vermuten, dass sie mit weiteren Aspekten der Internetnutzung zusammenhängen (etwa dem Umfang der getroffenen Sicherheitsvorkehrungen, der Art der bevorzugten Online-Aktivitäten etc.). Diese sollten sich zum einen auf das Maß, in dem die betreffende Person gegenüber Straftätern exponiert sind, auswirken, zum anderen aber auch auf die Widerständigkeit gegenüber Angriffen mit Schadsoftware, Phishing-Mails o.Ä.

Abgesehen davon, dass nicht in allen Analysen dieselben Merkmale berücksichtigt wurden, variieren die Zusammenhänge mit dem Opferrisiko nach Delikt. Daher werden nacheinander jeweils die für die einzelnen Straftaten relevanten³⁹ Attribute dargestellt.

2.2.5.1 Persönlicher Diebstahl

Das Risiko, Opfer eines Diebstahls persönlicher Gegenstände zu werden, hängt bei Kontrolle anderer relevanter Faktoren mit folgenden Merkmalen zusammen:

- dem *allgemeinen Bildungsabschluss*: Personen, die die Hochschulreife erworben haben, haben ein besonders hohes Opferrisiko – nicht aber Personen, die auch einen Hochschulabschluss aufweisen. Tabelle A18 weist für Personen, die noch Schüler sind, eine noch deutlich höhere Opferrate aus – bei Berücksichtigung anderer Merkmale verschwindet diese Höherbelastung jedoch, sodass die Differenz zur Gruppe mit dem niedrigsten Risiko – Personen, die maximal einen Hauptschulabschluss erworben haben – nicht mehr statistisch bedeutsam ist. Es ist zu vermuten, dass das höhere Opferrisiko für Personen mit Hochschulreife mit deren spezifischem Lebensstil zusammenhängt, der sich nicht (nur) in der Häufigkeit abendlichen Ausgehens niederschlägt. Daraus könnte sich eine höhere Wahrscheinlichkeit ergeben, sich an Orten aufzuhalten, die auch von potentiellen Tätern frequentiert werden (*Hindelang/Gottfredson/Garofalo* 1978; *Garofalo* 1987).
- dem *Freizeitverhalten*: In Übereinstimmung mit obigen Überlegungen weisen Personen, die mehrmals in der Woche abends ausgehen, ein deutlich erhöhtes Risiko auf, dass ihnen etwas gestohlen wird.
- der *Einwohnerzahl des Wohnorts*: Einwohner von Großstädten ab 500.000 Einwohner werden mit höherer Wahrscheinlichkeit Opfer eines persönlichen Diebstahls als Personen,

³⁹ Relevant heißt hier, dass sich ein Zusammenhang mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von unter 5 % statistisch absichern lässt.

die in kleineren Gemeinden wohnen. Dies könnte daran liegen, dass die räumliche Nähe zu Straftätern in Großstädten am höchsten ist, da diese sich bevorzugt in diesen aufhalten (Cohen/Kluegel/Land 1981).

2.2.5.2 Waren- und Dienstleistungsbetrug

Die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Waren- oder Dienstleistungsbetrugs zu werden, steht mit folgenden Merkmalen im Zusammenhang:

- dem *Alter*: Jüngere Personen haben ein höheres Opferrisiko als ältere Menschen. Dies könnte daran liegen, dass sie eine höhere Risikobereitschaft aufweisen und sich daher häufiger auf riskante Transaktionen einlassen, aber auch daran, dass sie ein besonders intensives Sozialleben pflegen und daher auch stärker in Kontakt mit potentiellen Betrügern stehen als Angehörige höherer Altersgruppen (van Wyk/Mason 2001).
- dem *Migrationshintergrund*: Menschen mit Migrationshintergrund werden häufiger als Deutsche ohne Migrationshintergrund betrogen. Welche besonderen Risikofaktoren mit dem Merkmal „Migrationshintergrund“ verbunden sind – das ja kaum direkt zu einem höheren Opferrisiko führen kann – bedarf weiterer Untersuchungen.

2.2.5.3 Zahlungskartenmissbrauch

Für das Risiko, dass eine Kredit-, EC- oder Bankkundenkarte ohne Erlaubnis zum Geldabheben oder für Einkäufe verwendet wird, sind folgende Faktoren von Bedeutung:

- das *Alter*: Jüngere Personen haben ein höheres Risiko als ältere. Hier ist zu vermuten, dass ähnlich wie beim Konsumentenbetrug (s.o.) eine höhere Risikobereitschaft jüngerer Personen eine Rolle spielen könnte.
- das *Netto-Haushaltseinkommen*: Personen, die in Haushalten mit einem Netto-Haushaltseinkommen zwischen 2.000 und 3.000 Euro im Monat leben, weisen die *niedrigste* Viktimisierungswahrscheinlichkeit auf – sowohl in Vergleich zu Personen mit höherem Haushaltseinkommen wie in Vergleich zu Mitgliedern von Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen unter 2.000 Euro. Wie dieser Zusammenhang zustande kommt, ist jedoch unklar.
- der *Familienstand*: Menschen, die getrennt leben, geschieden oder verwitwet sind und keinen Partner haben, sowie ledige Personen mit Partner weisen ein erhöhtes Risiko auf, Opfer eines Zahlungskartenmissbrauchs zu werden. Es liegen jedoch keine Erkenntnisse

darüber vor, wie es dazu kommt, dass diese beiden Personengruppen Zahlungskarten entweder unvorsichtiger verwenden oder häufiger als Opfer ausgewählt werden.

- die *Art der* in Gebrauch befindlichen *Zahlungskarte*: Die Nutzung insbesondere von EC-Karten, aber auch von Kreditkarten ist mit einem erhöhten Missbrauchsrisiko im Vergleich zur Verwendung von einfachen Bankkundenkarten verbunden. Dies könnte mit einer nach Zahlungskartentyp unterschiedlichen Nutzungsintensität, Bandbreite von Nutzungsmöglichkeiten (Bankkundenkarten haben meist keine Zahlungsfunktion) und technischen Sicherheitsvorkehrungen zusammenhängen. Außerdem nimmt natürlich mit der Anzahl der in Verwendung befindlichen Zahlungskartenarten das Opferrisiko zu.

2.2.5.4 Raub

Die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Raubdeliktes zu werden, hängt mit folgenden Merkmalen zusammen:

- dem *Alter*: Mit zunehmendem Alter *sinkt* das Viktimisierungsrisiko. Hintergrund dürfte sein, dass das soziale Umfeld jüngerer Personen vor allem aus Mitgliedern der gleichen Altersgruppe besteht – die auch am stärksten mit Tätern belastet ist. Mitglieder dieser Altersklasse haben also ein besonders hohes Risiko, auf einen zu einem Raub entschlossenen Täter zu treffen. Außerdem ist anzunehmen, dass jüngere Menschen mehr Zeit außerhalb ihrer Wohnung verbringen und dem Zugriff von Räufern ausgesetzt sind als ältere Personen (*Cohen/Cantor/Kluegel* 1981).
- dem *Familienstand*: Personen, die *verheiratet sind und mit ihrem Ehepartner zusammenleben*, haben ein *niedrigeres* Opferrisiko als geschiedene, getrennt lebende, verwitwete oder ledige Personen. Hintergrund dürfte sein, dass dieser Personenkreis einen eher häuslichen Lebensstil pflegt und selten unbegleitet außerhalb der Wohnung unterwegs ist, was das Risiko mindert, in Abwesenheit dritter Personen (die einschreiten könnten) auf einen Räuber zu treffen (*Hindelang/Gottfredson/Garofalo* 1978; *Cohen/Felson* 1979).
- dem *Erwerbsstatus*: Arbeitslose weisen gegenüber Personen mit einem anderen Erwerbsstatus eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, Opfer eines Raubes zu werden. Hier dürfte ähnliches wie bei jungen Menschen der Fall sein: einerseits häufiger Kontakt mit potentiellen Tätern (die oft selbst arbeitslos sind), andererseits viel außerhalb der eigenen Wohnung verbrachte Zeit, in der Arbeitslose dem Zugriff von Tätern ausgesetzt sind (*Cohen/Cantor/Kluegel* 1981).

- dem *Freizeitverhalten*: Wer mehrmals im Monat abends ausgeht, hat ein niedrigeres Opferrisiko als Personen, die abends *nie* etwas unternehmen.⁴⁰ Dies ist unerwartet, da theoretisch eher ein kontinuierlicher Rückgang der Viktimisierungswahrscheinlichkeit mit sinkender Ausgehhäufigkeit zu erwarten wäre (*Cohen/Cantor/Kluegel* 1981). Es ist freilich denkbar, dass hier eine Rückwirkung von Opfererlebnissen auf das Freizeitverhalten⁴¹ sichtbar wird: Möglicherweise vermeiden es in der Vergangenheit von Raub betroffene Personen, abends fortzugehen.

2.2.5.5 Körperverletzung

Folgende Merkmale haben einen eigenständigen Einfluss auf das Körperverletzungsrisiko:

- das *Geschlecht*: Männer haben ein höheres Opferrisiko als Frauen. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass Männer häufiger als Frauen mit potentiellen Tätern interagieren (die i.d.R. ebenfalls Männer sind) und häufiger unbegleitet ihre Wohnung verlassen.
- das *Alter*: Jüngere Personen haben ein höheres Risiko als ältere. Dies dürfte den gleichen Hintergrund haben wie der entsprechende Zusammenhang bei Raubdelikten (s.o.).
- der *allgemeine Bildungsabschluss*: Personen mit Realschulabschluss haben ein höheres Opferrisiko als Männer und Frauen mit anderen Bildungsabschlüssen. Offenbar weist dieser Personenkreis einen Lebensstil auf, der ihn in höherem Maße in Kontakt mit Tätern bringt oder ihn stärker dem Zugriff von Tätern aussetzt.
- der *Familienstand*: Personen, die verheiratet aber von ihrem Gatten bzw. ihrer Gattin getrennt lebend, geschieden oder verwitwet sind und einen neuen Partner haben, werden mit höherer Wahrscheinlichkeit Opfer eines körperlichen Angriffs als Personen mit anderem Familienstand. Dies scheint u.a. damit zusammenzuhängen, dass es sich hier um eine konfliktanfällige Beziehungskonstellation handelt – hierauf weisen nicht dargestellte Analysen hin, die zeigen, dass bei Opfern von Körperverletzungen in dieser Gruppe der Anteil der Fälle, bei denen der Täter der aktuelle oder ehemalige Partner war, höher ist als bei Opfern mit anderem Familienstand.
- der *Erwerbsstatus*: Arbeitslose werden häufiger als Personen mit anderem Erwerbsstatus körperlich attackiert. Hier dürfte Ähnliches gelten wie beim höheren Opferrisiko für Raub (s.o.).

⁴⁰ Die letztgenannte Gruppe weist das höchste Opferrisiko auf. Es lässt sich statistisch aber nur ein höheres Risiko im Vergleich zu Personen, die mehrmals im Monat abends ausgehen, nicht aber zu den anderen Kategorien nachweisen.

⁴¹ Es wurde das *aktuelle* Ausgehverhalten erhoben, nicht das vor einer möglicherweise berichteten Viktimisierung.

- das *Freizeitverhalten*: Wer mehrmals in der Woche abends ausgeht, hat ein höheres Risiko, körperlich angegriffen zu werden, als Personen, die seltener ausgehen. Dies dürfte nicht zuletzt daran liegen, dass z.B. Bars und Kneipen Orte sind, die von gewaltbereiten Personen gerne aufgesucht werden. Mit der Häufigkeit, mit der derartige Lokalitäten frequentiert werden, steigt also auch das Risiko, auf potentielle Täter zu treffen.

2.2.5.6 Schädigungen bei der privaten Internetnutzung durch Viren, Würmer, Trojaner o.Ä.⁴²

Das Risiko einer Person, in einem Zeitraum von gut fünf Jahren bei der privaten Internetnutzung Schäden durch Malware zu erleiden, hängt – bei Kontrolle anderer Merkmale – von folgenden Eigenschaften ab:

- dem *Alter*: Jüngere Internetnutzer haben ein erheblich höheres Risiko als ältere Menschen, die privat das Internet nutzen.
- dem *Familienstand*: Internetnutzer, die verheiratet, geschieden oder verwitwet sind, haben – unabhängig davon, ob sie aktuell einen Partner haben oder nicht – ein höheres Opferisiko als ledige Personen (mit oder ohne Partner).
- der *Häufigkeit der Internetnutzung*: Je häufiger das Internet privat genutzt wird, desto höher ist – wenig verwunderlich – auch das Risiko von Schädigungen durch Viren, Würmer etc.⁴³
- der *Einwohnerzahl des Wohnorts*: Personen, die in mittelgroßen Städten von 50.000 bis unter 100.000 Einwohner leben, sind mit höherer Wahrscheinlichkeit von Schädigungen durch Malware betroffen als Einwohner sowohl kleinerer als auch größerer Gemeinden.

2.2.5.7 Phishing und Pharming⁴⁴

Die Wahrscheinlichkeit, aufgrund gefälschter E-Mails bzw. nach Umleitung auf gefälschte Websites vertrauliche Daten preisgegeben zu haben, hängt mit folgenden Merkmalen zusammen:

⁴² Die Fragen zur Häufigkeit und Art der Internetnutzung (s.o.) wurden nur in einer Teilstichprobe (Modul 7) gestellt, die zufällig aus den Befragten, die angegeben hatten, das Internet privat zu nutzen, gezogen worden war. Die multivariate Analyse für Schädigungen durch Computerviren etc. wurde daher nur für diese Substichprobe durchgeführt.

⁴³ Die hier berücksichtigten Arten der Internetnutzung (Online-Shopping, Online-Banking, soziale Netzwerke) wirken sich hingegen nicht auf das Opferisiko aus.

⁴⁴ Da es sich hinsichtlich der Begehungsweise um sehr ähnliche Delikte handelt, wurden Phishing und Pharming zusammengefasst analysiert. Auch hier beschränkt sich die Analyse auf die Teilstichprobe von den Internetnutzenden Personen, in der die Fragen zu Häufigkeit und Art der Internetnutzung geschaltet worden waren.

- dem *Geschlecht*: Frauen haben ein geringeres Risiko als Männer, Opfer von Phishing oder Pharming zu werden.
- dem *allgemeinen Bildungsabschluss*: Personen, die die Hochschulreife oder einen Hochschulabschluss erworben haben, haben ein höheres Opferrisiko als Personen, die einen niedrigeren Bildungsabschluss aufweisen.
- dem *Erwerbsstatus*: Rentner zeichnen sich durch ein besonders niedriges Opferrisiko aus, Hausfrauen und -männer bzw. in Elternzeit befindliche Personen dagegen durch die höchste Viktimisierungswahrscheinlichkeit. Das Risiko von Teilzeiterwerbstätigen ist ebenfalls höher als dasjenige von im Ruhestand befindlichen Personen.⁴⁵
- dem *Familienstand*: Personen, die ledig sind, aber in einer Partnerschaft leben, weisen ein höheres Opferrisiko auf als Internetnutzer, die getrennt von ihrem Ehepartner leben, verheiratet, geschieden oder verwitwet sind und keinen neuen Partner haben.⁴⁶
- der *Art der Internetnutzung*: Personen, die das Online-Banking nutzen, sind einem erhöhten Risiko ausgesetzt, Opfer von Phishing oder Pharming zu werden, als Internetnutzer, die dies nicht tun. Das Tätigen von Online-Einkäufen oder die Nutzung von sozialen Netzwerken hängen hingegen nicht mit der Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung zusammen.
- dem *Haushaltstyp*: Internetnutzer in Mehrpersonenhaushalten haben ein höheres Opferrisiko als Personen, die einen Haushalt bilden, der nur aus einer Person ab 55 Jahren besteht, sowie gegenüber Paarhaushalten ohne Kinder.⁴⁷

2.2.5.8 Wohnungseinbruchdiebstahl (einschließlich Versuche)⁴⁸

Für die Wahrscheinlichkeit, dass in einem Haushalt eingebrochen wird oder dies zumindest versucht wird, sind folgende Merkmale von Bedeutung:

- der *allgemeine Bildungsabschluss* des befragten Haushaltsmitglieds: Die Haushalte von Personen mit der Hochschulreife als höchstem Bildungsabschluss weisen das niedrigste

⁴⁵ Statistisch absichern lassen sich die Unterschiede zwischen Rentnern und Hausmännern/-frauen sowie zwischen den Erstgenannten und Teilzeiterwerbstätigen. Personen, die einen anderen Erwerbsstatus aufweisen, unterscheiden sich in ihrem Opferrisiko von keiner der genannten Gruppen.

⁴⁶ Statistisch absichern lässt sich nur der Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen. Personen mit einem anderen Familienstand unterscheiden sich in ihrem Opferrisiko von keiner der beiden Kategorien.

⁴⁷ Einpersonenhaushalte von Internetnutzern unter 55 Jahren unterscheiden sich in ihrem Opferrisiko von keinem der anderen Haushaltstypen.

⁴⁸ Versuchte und vollendete Wohnungseinbruchdiebstähle wurden zusammengefasst, da nicht anzunehmen ist, dass es hier unterschiedliche Risikofaktoren gibt. Zudem sind vollendete Wohnungseinbruchdiebstähle recht selten, woraus weniger zuverlässige Schätzmodelle resultiert hätten.

Einbruchrisiko auf, diejenigen von Personen mit einem Hochschulabschluss jedoch das höchste.

- der *Erwerbsstatus* des befragten Haushaltsmitglieds: Haushalte von Arbeitslosen sind signifikant häufiger von Wohnungseinbrüchen betroffen als andere Haushalte.
- das *Ausgehverhalten* des befragten Haushaltsmitglieds: Die Haushalte von Personen, die nie, einmal pro Woche oder einmal im Monat abends fortgehen, haben ein erhöhtes Opferrisiko gegenüber Haushalten von Personen mit anderen Ausgehgewohnheiten.⁴⁹ Das Opferrisiko steigt also nicht kontinuierlich mit der Häufigkeit abendlichen Ausgehens. Dieser uneindeutige Zusammenhang ist möglicherweise auf die oben vermuteten Rückwirkungen von Opfererfahrungen auf das Ausgehverhalten zurückzuführen.
- der *Haushaltstyp*: Mehrpersonenhaushalte, die sich nur aus Erwachsenen zusammensetzen, sind am häufigsten Einbrüchen oder Einbruchversuchen ausgesetzt, Haushalte von Paaren (ohne weitere Haushaltsmitglieder) am seltensten.
- die *Einwohnerzahl des Wohnortes*: In Haushalte in Gemeinden zwischen 10.000 und 50.000 Einwohnern sowie in Städten ab 100.000 Einwohnern wird häufiger eingebrochen als in Haushalte in Orten unter 10.000 Einwohnern und Städten zwischen 50.000 und unter 100.000 Einwohnern. Das erhöhte Opferrisiko in Großstädten dürfte mit einer dort vorhandenen größeren räumlichen Nähe zu potentiellen Tätern zusammenhängen. Weiterer Untersuchung bedarf die hohe Belastung von Haushalten in Kleinstädten mit einer Einwohnerzahl zwischen 10.000 und 50.000.

2.2.5.9 Fahrraddiebstahl⁵⁰

Die Wahrscheinlichkeit, dass aus einem Haushalt ein Fahrrad entwendet wird, hängt mit folgenden Merkmalen zusammen:

- das *Alter* der befragten Person im Haushalt: Je jünger diese ist, desto höher ist das Risiko, dass sich mindestens ein Fahrraddiebstahl innerhalb von zwölf Monaten ereignet. Dies könnte – wenn die restlichen Haushaltsmitglieder überwiegend einer ähnlichen Altersgruppe wie die Befragungsperson angehören – mit altersspezifischen Unterschieden bei der Fahrradnutzung und dadurch bedingten Unterschieden bei der Häufigkeit, mit der

⁴⁹ Also Haushalten von Personen, die mehrmals in der Woche, mehrmals im Monat oder weniger als einmal im Monat abends ausgehen.

⁵⁰ Die Analysen beziehen sich auf alle Haushalte – auch solche, in denen kein Haushaltsmitglied ein Fahrrad besaß.

Fahrräder im Freien abgestellt und dem Zugriff von Fahrraddieben ausgesetzt sind, zusammenhängen.

- der *Familienstand* des befragten Haushaltsmitglieds: Ist dieses verheiratet und getrennt lebend, geschieden oder verwitwet und hat einen neuen Partner, oder ist ledig und hat einen Partner, ist das Opferrisiko des betreffenden Haushalts höher, als dasjenige von Haushalten von verheirateten und mit ihrem Ehepartner zusammenlebenden, sowie Personen, die zum Befragungszeitpunkt keinen Partner hatten. Vermutlich wird in Haushalten von ehemals verheirateten und ledigen Personen, die einen Partner haben, das Fahrrad häufiger genutzt als von Verheirateten, die mit ihrem Ehepartner zusammenleben, und alleinstehenden Personen.
- der *Erwerbsstatus* des befragten Haushaltsmitglieds: Haushalte von Personen, die sich in Ausbildung, Umschulung, Studium, einem Praktikum etc. befinden, unterliegen einem höheren Opferrisiko als Haushalte, in denen die befragte Person einen anderen Erwerbsstatus hat.
- das *Ausgehverhalten* des befragten Haushaltsmitglieds: Geht es mehrmals in der Woche abends aus, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass aus dem Haushalt ein Fahrrad gestohlen wird. Es ist zu vermuten, dass beim abendlichen Ausgehen häufig ein Fahrrad als Verkehrsmittel genutzt wird, das dann im Freien abgestellt wird und dem Zugriff von Fahrraddieben ausgesetzt ist.
- der *Haushaltstyp*: Mehrpersonenhaushalte mit minderjährigen Kindern, gefolgt von Mehrpersonenhaushalten ohne minderjährige Kinder, sind mit höherer Wahrscheinlichkeit von Fahrraddiebstählen betroffen als Einpersonenhaushalte und Paarhaushalte ohne Kinder. Dies dürfte vom abendlichen Freizeitverhalten unabhängige Unterschiede bei der Nutzung von Fahrrädern reflektieren – z.B. dahingehend, dass Minderjährige mangels Führerschein generell häufiger Fahrräder nutzen als Erwachsene.
- die *Haushaltsgröße*: Mit der Anzahl der in einem Haushalt lebenden Personen steigt das Risiko eines Fahrraddiebstahls. Die Erklärung hierfür dürfte sein, dass mit der Anzahl der Haushaltsmitglieder schlicht im Durchschnitt die Anzahl der im betreffenden Haushalt vorhandenen Fahrräder, die überhaupt gestohlen werden können, zunimmt bzw. die Anzahl der Personen steigt, die die im Haushalt vorhandenen Fahrräder nutzen.
- die *Einwohnerzahl des Wohnortes*: Haushalte in Gemeinden ab 10.000 Einwohner unterliegen einem höheren Opferrisiko als Haushalte in kleineren Kommunen. Das erhöhte Opferrisiko in Städten dürfte mit einer dort vorhandenen größeren räumlichen Nähe zu

potentiellen Tätern ebenso wie denkbaren unterschiedlichen Nutzungsmustern von Fahrrädern zusammenhängen.

2.2.5.10 Diebstahl von Krafträdern⁵¹

Das Risiko für einen Haushalt, dass aus ihm ein Moped, Mofa, Motorrad o.Ä. entwendet wird, ist von folgenden Merkmalen abhängig:

- dem *Alter* des befragten Haushaltsmitglieds: Je jünger es ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit eines Kraftraddiebstahls. Dies hängt vermutlich nicht nur damit zusammen, dass jüngere Personen häufiger mit potentiellen Tätern interagieren (s.o.), sondern auch mit altersspezifischen Nutzungsmustern von Krafträdern.
- dem *Geschlecht* des befragten Haushaltsmitglieds: Handelt es sich um eine Frau, ist das Opferrisiko geringer. Dies dürfte mit einer nach Geschlecht unterschiedlichen Nutzung von Motorrädern etc. zusammenhängen.
- dem *allgemeinen Bildungsabschluss* des befragten Haushaltsmitglieds: Hat es maximal einen Hauptschulabschluss, ist die Wahrscheinlichkeit, dass aus dem betreffenden Haushalt ein Kraftrad gestohlen wird, höher als bei Haushalten von Personen mit einem anderen Bildungsabschluss.
- der *Familienstand* der befragten Person: Haushalte von Personen, die verheiratet sind, aber in Trennung von ihrem Ehepartner leben, sowie von Personen, die geschieden oder verwitwet sind, unterliegen einem erhöhten Opferrisiko.
- dem *Erwerbsstatus* der Befragungsperson: Befindet sich das befragte Haushaltsmitglied in Rente, Pension oder Vorruhestand, ist die Wahrscheinlichkeit, dass aus dem betreffenden Haushalt ein Kraftrad gestohlen wird, geringer als für andere Haushalte. Es kann vermutet werden, dass bei Haushalten von im Ruhestand befindlichen Personen die Nutzung von Krafträdern – so vorhanden – für Arbeitswege bzw. Wege zur Ausbildungsstätte etc. entfallen und damit diese Räder auch seltener im Freien abgestellt und für Diebe zugänglich sind.
- dem *Haushaltsnettoeinkommen*: Haushalte mit einem monatlichem Nettoeinkommen zwischen 1.000 Euro und unter 2.000 Euro weisen ein höheres Opferrisiko sowohl gegenüber einkommensschwächeren Haushalten als auch gegenüber Haushalten mit höherem Einkommen auf.

⁵¹ Die Analysen beziehen sich auf alle Haushalte – auch solche, in denen kein Haushaltsmitglied ein Kraftrad besaß.

- dem *Haushaltstyp*: Haushalte von Paaren ohne Kinder sind häufiger von Kraftrad- diebstählen betroffen als andere Haushalte. Es ist zu vermuten, dass in diesen Haushalten Krafträder besonders häufig genutzt werden und hierdurch dem Zugriff von Dieben ausgesetzt sind.

2.2.5.11 Diebstahl von Kraftwägen⁵²

Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Haushalt Opfer eines Kraftwagendiebstahls wird, hängt mit folgenden Eigenschaften zusammen:

- dem *Familienstand* der Befragungsperson: Haushalte von Personen, die entweder getrennt von ihrem Ehepartner lebend, geschieden oder verwitwet sind und einen neuen Partner haben, oder aber alleinstehend sind, weisen das niedrigste Opferrisiko auf.
- ob das befragte Haushaltsmitglied einen *Migrationshintergrund* hat oder nicht: Für Haushalte, in denen eine Person mit Migrationshintergrund befragt wurde, ist die Wahrscheinlichkeit eines Kraftwagendiebstahls höher als für Haushalte von Befragungspersonen ohne Migrationshintergrund.
- das *Ausgehverhalten* des befragten Haushaltsmitglieds: Geht es mehrmals in der Woche abends aus, ist die Wahrscheinlichkeit, dass einem Mitglied des betreffenden Haushaltes von einem Kraftwagendiebstahl betroffen ist, höher als bei Haushalten von Personen, die seltener abends ausgehen. Es ist zu vermuten, dass der abendliche Besuch von Kneipen, Theatern, Kinos etc. ähnlich wie beim Fahrraddiebstahl (vgl. oben) mit einer häufigeren Exponierung von Kraftwägen gegenüber Autodieben einhergeht.
- der *Wohnortgröße*: Haushalte in Städten von 50.000 bis unter 500.000 Einwohner haben ein höheres Opferrisiko als Haushalte in kleineren Gemeinden unter 50.000 Einwohner und Städten ab 500.000 Einwohner. Es ist denkbar, dass in Städten dieser mittleren Größenkategorie Kraftfahrzeuge intensiver genutzt werden als in kleineren Gemeinden (in denen die Wege kürzer sind) und Großstädten (die über ein leistungsfähiges Personennahverkehrssystem verfügen).

2.2.5.12 Grafische Veranschaulichung der Zusammenhänge

Am häufigsten erweisen sich insgesamt die Merkmale Alter, Familienstand, Häufigkeit abendlichen Ausgehens und Erwerbsstatus als für das Opferrisiko bedeutsam. Die Stärke ihrer

⁵² Die Analysen beziehen sich auf alle Haushalte – auch solche, in denen kein Haushaltsmitglied ein Kraftwagen besaß.

Effekte werden in einigen nachfolgend wiedergegebenen Grafiken verdeutlicht. In diesen sind die auf Grundlage der multivariaten Analysen vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten, im Zeitraum von zwölf Monaten bzw. – im Falle von Opfererlebnissen bei der Internetnutzung – seit Anfang 2007 mindestens einmal viktimisiert zu werden, in Abhängigkeit von der Ausprägung des betreffenden Merkmals dargestellt. Diese Wahrscheinlichkeiten wurden für eine Person berechnet, die hinsichtlich der anderen jeweils relevanten Eigenschaften den Bevölkerungsdurchschnitt⁵³ repräsentiert.

In den Abbildungen 18 bis 21 ist zunächst zu erkennen, dass der Einfluss der betrachteten Merkmale auf das Opferrisiko moderat ist: Die Viktimisierungswahrscheinlichkeiten von Personen bzw. Haushalten mit verschiedenen Ausprägungen dieser Eigenschaften unterscheiden sich in der Regel nicht sehr stark.⁵⁴ Am stärksten variiert das Opferrisiko mit dem Alter: Bei allen Delikten, für die dieses Merkmal relevant ist, ist es für junge Personen von 20 Jahren um ein Mehrfaches höher als bei 90-Jährigen. Die übrigen Merkmale haben jeweils nur bei einzelnen Delikten einen deutlichen Einfluss. So ist der Familienstand v.a. für das Risiko bei Zahlungskartenmissbrauch, Raub und Schädigungen durch Computerviren, Würmer, Trojaner o.Ä. von Bedeutung, der Erwerbsstatus bei Raub, Körperverletzung und Wohnungseinbruchdiebstahl, und die Häufigkeit abendlichen Ausgehens bei Fahrraddiebstahl, persönlichem Diebstahl und – auf andere Weise als zu erwarten (s.o.) – Raub. Meist ist die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für die „riskanteste“ Kategorie um das Zwei- bis Dreifache höher als bei der „sichersten“, was in Anbetracht des generell niedrigen Risikos – sieht man von Schäden durch Schadsoftware ab – kein starker Kontrast ist. Die moderaten Effekte der einzelnen Merkmale können in Kombination freilich zu erheblich drastischeren Unterschieden der vorhergesagten Viktimisierungswahrscheinlichkeiten zwischen Personen bzw. Haushalten führen, welche bei mehreren für das Opferrisiko relevanten Merkmalen extreme Ausprägungen aufweisen. So liegt beispielsweise das rechnerische Risiko einer Person im Alter von 18 bis 24 Jahren, die arbeitslos ist, nicht verheiratet ist und nie abends ausgeht, beraubt zu werden, bei 10 % – was deutlich mehr ist als die 0,8 %⁵⁵, welche für eine durchschnittliche 20-jährige Person ermittelt werden.

⁵³ Bei metrischen Variablen das arithmetische Mittel, bei ordinalskalierten Merkmalen der Median, bei kategorialen Variablen die häufigste Ausprägung.

⁵⁴ Die Vertrauensintervalle der vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten für die unterschiedlichen Ausprägungen der Variablen überlappen sich sogar meist, was allerdings für sich genommen noch nichts darüber aussagt, ob sich die entsprechenden Differenzen der vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten statistisch absichern lassen.

⁵⁵ Dies ist die maximale in Abbildung 18 bis Abbildung 21 ausgewiesene vorhergesagte Wahrscheinlichkeit bei Raub.

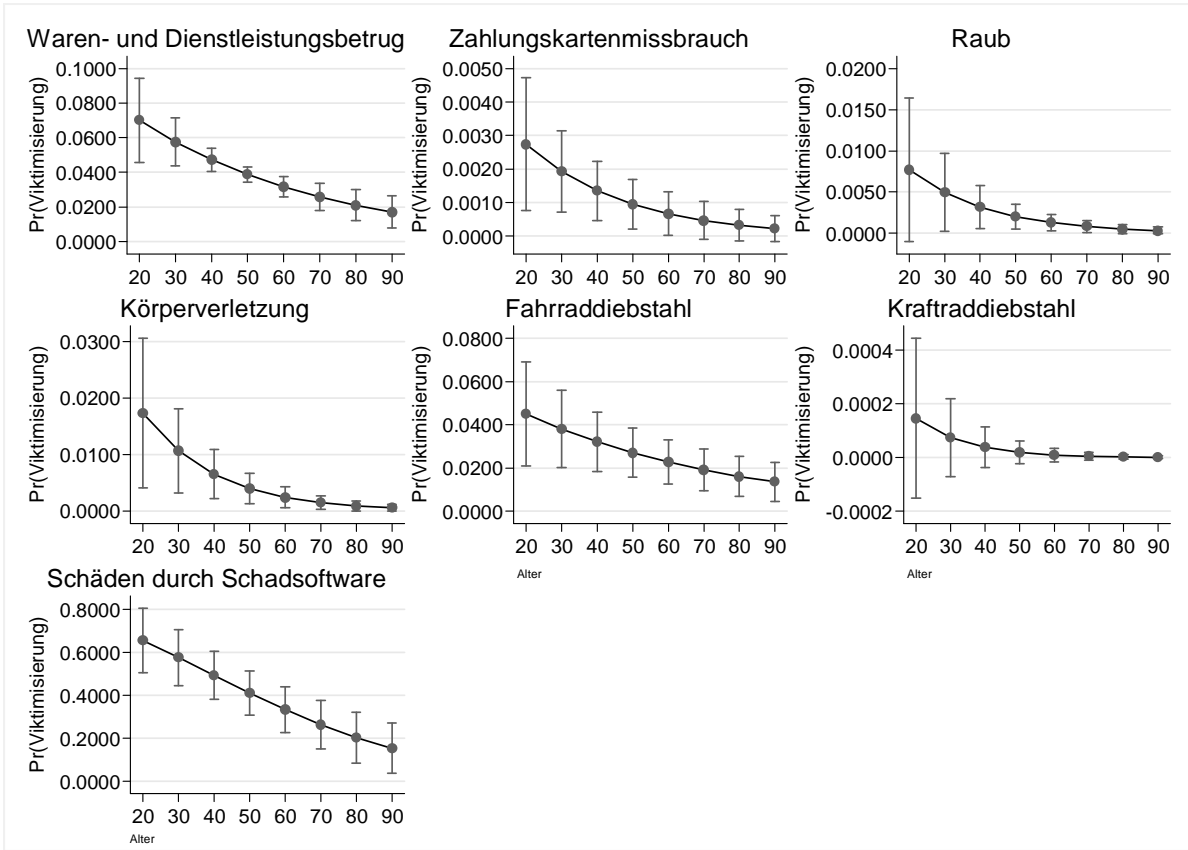


Abbildung 18: Vorhergesagtes Opferrisiko in Abhängigkeit vom Alter, nach Delikt

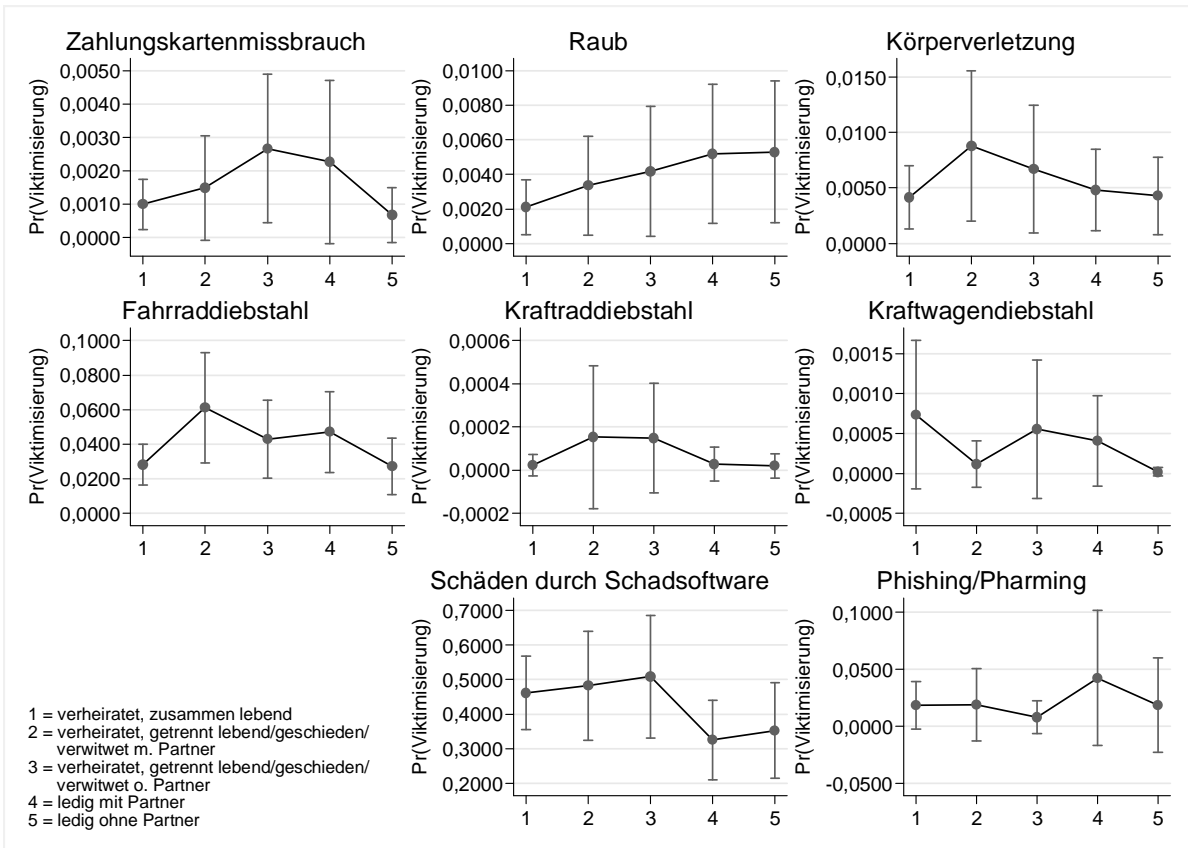


Abbildung 19: Vorhergesagtes Opferrisiko in Abhängigkeit vom Familienstand, nach Delikt

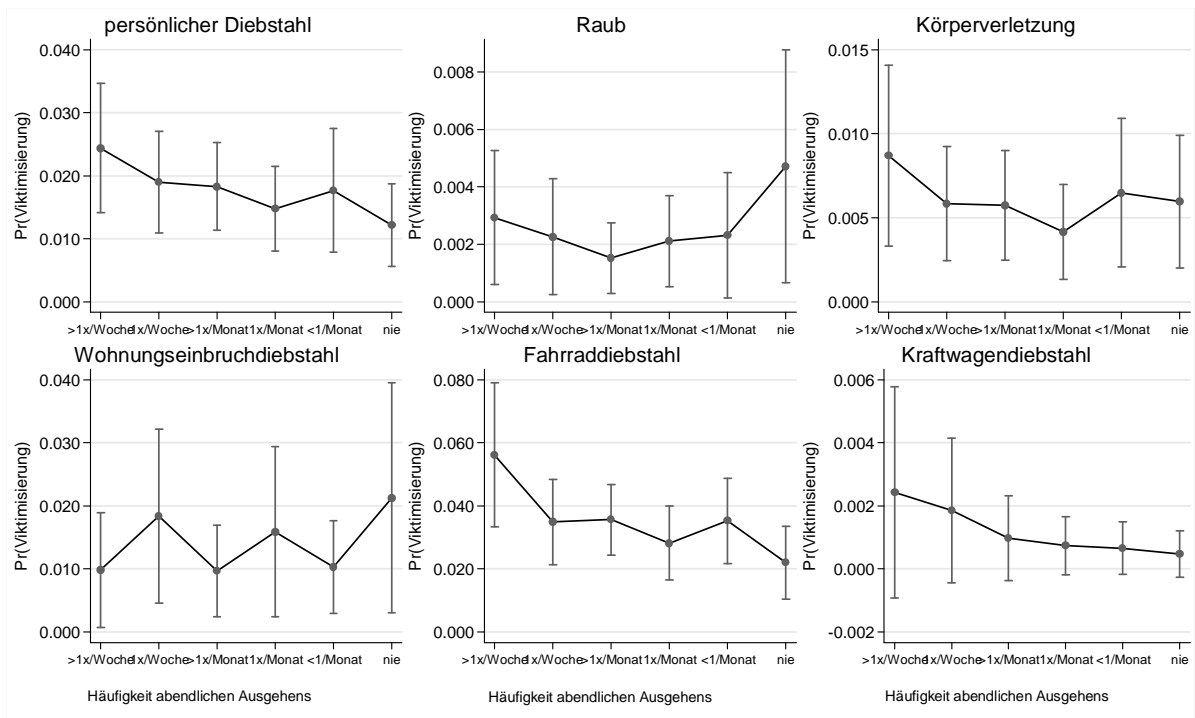


Abbildung 20: Vorhergesagtes Opferrisiko in Abhängigkeit von der Häufigkeit abendlichen Ausgehens, nach Delikt

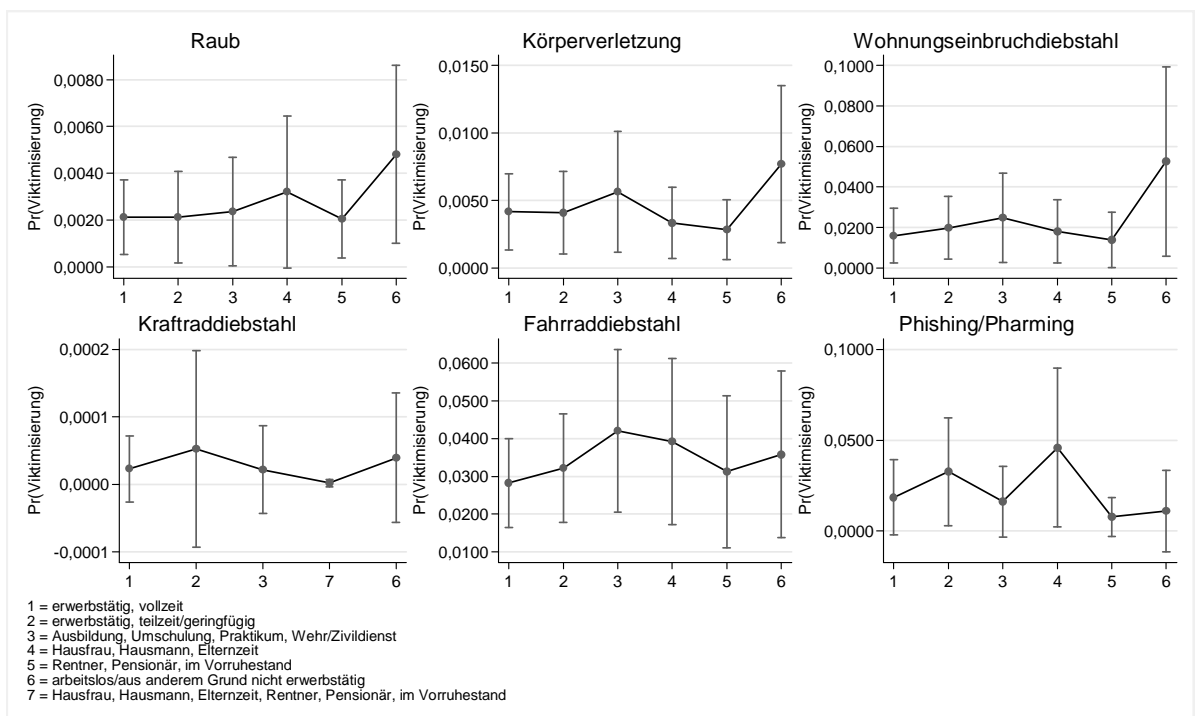


Abbildung 21: Vorhergesagtes Opferrisiko in Abhängigkeit vom Erwerbsstatus⁵⁶, nach Delikt

⁵⁶ Da sich unter den analysierten Fällen keine Person in der Kategorie „Hausfrau/-mann, in Elternzeit“ befand, die angegeben hatte, Opfer eines Kraffradiebstahls geworden zu sein, wurde diese Kategorie für die Analyse des Kraffradiebstahls mit der Ausprägung „Rentner, Pensionär, Vorruhestand“ zusammengefasst.

2.2.6 Zusammenfassung (Erlebnisse als Opfer von Straftaten)

- Am weitesten verbreitet sind bei der Bevölkerung bzw. den Haushalten in Deutschland Erfahrungen als Opfer von Schädigungen durch Schadsoftware, Waren- und Dienstleistungsbetrug, Fahrraddiebstahl, persönlichem Diebstahl oder Körperverletzung.
- Es existieren deutliche regionale Unterschiede bei Prävalenz und Inzidenz von Opfererlebnissen, wobei tendenziell – aber nicht bei allen Delikten – gilt, dass die großen Stadtstaaten Hamburg und Berlin sowie die nördlichen Bundesländer eine hohe, die Bundesländer im Südwesten und Osten der Bundesrepublik hingegen eine niedrige Belastung aufweisen.
- Eine kleine Gruppe von Personen berichtet bezogen auf eine Zwölf-Monats-Periode von wiederholten Viktimisierungen, wobei die Erlebnisse dieser Mehrfachopfer einen erheblichen Anteil an allen berichteten Ereignissen ausmachen. Dabei gibt es erhebliche Unterschiede je nach Delikt. Eine besonders hohe Bedeutung haben Mehrfachviktimsierungen bei Körperverletzung, Waren- und Dienstleistungsbetrug und Wohnungseinbruchdiebstahl, während sie bei Diebstählen von Kraftwägen selten auftreten.
- Insbesondere die Merkmale Alter, Familienstand, Häufigkeit abendlichen Ausgehens und Erwerbsstatus erweisen sich in multivariaten Analysen als relevant für das Opferrisiko. Demnach ist bei vielen Delikten das Opferrisiko für jüngere Personen (bzw. deren Haushalte) besonders hoch, ebenso wie bei Personen, die häufig abends ausgehen. Zudem sind bei Gewaltdelikten und Wohnungseinbruch Arbeitslose besonders betroffen. Bezüglich des Familienstandes variieren die einem hohen Risiko ausgesetzten Gruppen je nach Delikt. Für das Risiko, Opfer von Schädigungen durch Malware zu werden, ist auch die Häufigkeit der Internetnutzung bedeutsam, während es bei „Phishing“ und „Pharming“ hingegen die Art der Internetnutzung ist: Wer die Möglichkeit des Online-Banking nutzt, unterliegt einem erhöhten Risiko.

2.3 Anzeigeverhalten

Befragte Personen, welche bezogen auf den Zeitraum der letzten zwölf Monate eines oder mehrere Opfererlebnisse innerhalb Deutschlands angaben, wurden auch gefragt, ob „die Polizei über den genannten Vorfall, der in der Zeit seit (Interviewmonat) 2011 bis heute passierte, informiert“ wurde.⁵⁷ Auf Grundlage der Antworten lässt sich der Anteil der Viktimisierungen, die der Polizei bekannt wurden, schätzen. Er ist in Abbildung 22 für die verschiedenen Delikte dargestellt: Wie aus anderen Untersuchungen bekannt (z.B. *van Dijk/van Kesteren/Smit 2007; Heinz/Schnell/Dittmann et al. 1998*), ist die Quote der Polizei zur Kenntnis gebrachten Vorfälle bei vollendeten Wohnungseinbrüchen sowie Diebstählen von Kraftwägen und Krafträdern besonders hoch – was u.a. damit zusammenhängen dürfte, dass hier häufig eine Anzeigeerstattung Voraussetzung für Schadensersatzleistungen von Versicherungen ist. Niedriger ist sie bei Eigentumsdelikten, bei denen Gegenstände betroffen sind, für die seltener ein Versicherungsschutz besteht. Recht gering ist der Anteil der Gewaltdelikte, die der Polizei bekannt werden – auch dies entspricht dem bisherigen Forschungsstand.

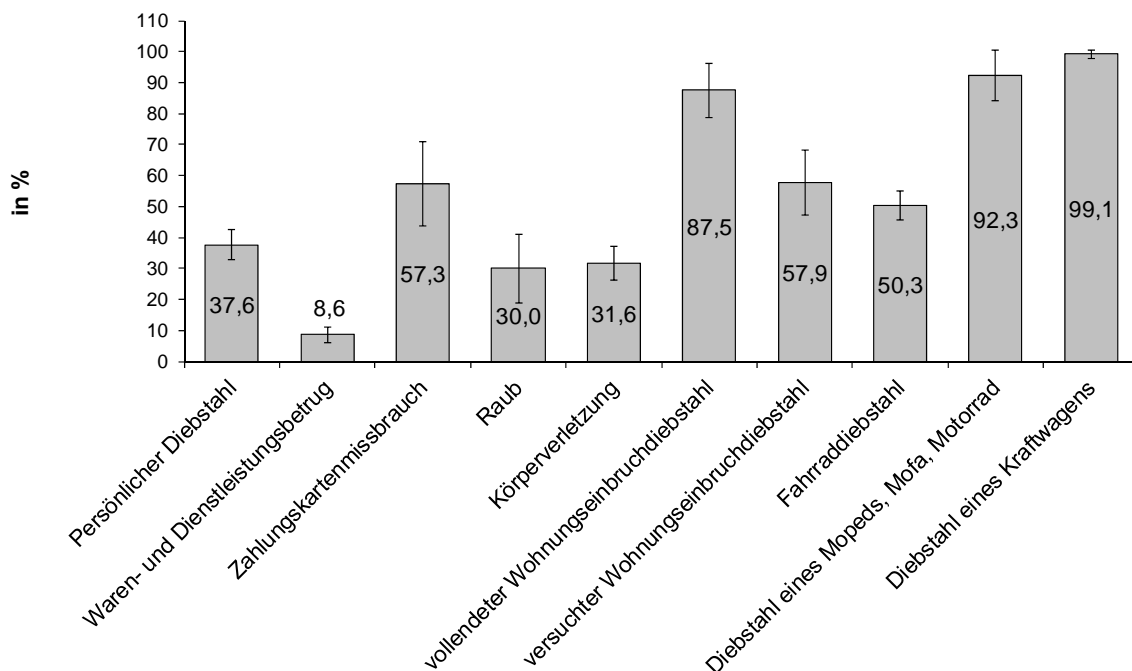


Abbildung 22: Anzeigequoten für Opfererlebnisse innerhalb der letzten zwölf Monate nach Delikt

⁵⁷ Diese Frage wurde bei jeder Deliktart bezogen auf maximal fünf Ereignisse gestellt.

Am niedrigsten ist er aber bei Fällen des Waren- oder Dienstleistungsbetrugs. In der einschlägigen Literatur wird vermutet, dass hier der Umstand eine Rolle spielt, dass es schwer ist, einzugehen, einem Betrug aufgesessen zu sein (*Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz* 2006).

3 Erfahrungen mit und Einstellungen gegenüber der Polizei

Die Polizei als verantwortliche Behörde für Sicherheit und Ordnung erfährt in der Gesellschaft besondere Aufmerksamkeit. Dabei gilt als unbestritten, dass neben der Qualität polizeilichen Handelns auch das öffentliche Erscheinungsbild sowie das daraus entstehende Vertrauen in die Polizei elementare Bestandteile der Polizeiarbeit darstellen (Noethen 2003; Schweer 2006).

In der vorliegenden Studie wurden Fragen zu Erfahrungen mit und Einstellungen gegenüber der Polizei im Rahmen des Moduls 6 „Kriminalitätsbezogene Einstellungen“ erhoben. Grundlage war eine zufallsbasierte Sub-Stichprobe von 2.100 Personen. Dabei wurde sowohl nach verschiedenen Kontakten mit der Polizei (innerhalb der letzten zwölf Monate) als auch der Zufriedenheit und den Gründen für Polizeikontakte gefragt, mit denen die Befragten unzufrieden waren. Darüber hinaus fanden drei Fragen zum Vertrauen in die Polizei Berücksichtigung, und zwar die Bewertung der Effektivität der Polizei bei der Verbrechensbekämpfung sowie das Vertrauen in die distributive (verteilende) und prozessuale (auf die Behandlung bezogene) Fairness der Polizei.

Im Folgenden werden die Ergebnisse zu Erfahrungen mit und Einstellungen gegenüber der Polizei unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes vorgestellt. Dabei werden nicht nur die einzelnen Verteilungen dieser Variablen, sondern auch Zusammenhänge mit verschiedenen Einflussfaktoren (insb. soziodemographischen Merkmalen und Opfererlebnissen) vorgestellt.⁵⁸

3.1 Erfahrungen mit der Polizei

Aus verschiedenen Studien ist bekannt, dass Erfahrungen mit der Polizei einen der bedeutsamsten Einflussfaktoren für Einstellungen gegenüber der Polizei darstellen (Schweer 2006; Kääriäinen 2007). Dabei spielt nicht nur der Grund des Kontaktes eine zentrale Rolle (vor allem ob der Kontakt selbst- oder polizei-initiiert war), sondern auch, ob der Polizeikontakt für die Be-

⁵⁸ Die im Folgenden vorgestellten Zusammenhänge beruhen weitestgehend auf multivariaten Regressionsanalysen bzw. wurden im Rahmen derartiger Analysen (und zwar mithilfe „logistischer Regressionsanalysen“) überprüft. Eine multivariate Analyse erlaubt es, den interessierenden Zusammenhang unter simultaner Berücksichtigung („Kontrolle“) aller anderen relevanten Merkmale, für die Daten vorliegen, zu bestimmen. Diese Variablen sind im Folgenden: Alter, Geschlecht, Bildungsstatus, Migrationshintergrund und Einkommen sowie bei einigen Variablen Merkmale im Zusammenhang mit dem Polizeikontakt. Berichtet werden ausschließlich Effekte mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von maximal 5 %.

troffenen zufriedenstellend verlief (vgl. *Decker* 1981; *Skogan* 2005; *Bartsch/Cheurprakobkit* 2004).

Im Folgenden wird die Häufigkeit von Polizeikontakten innerhalb der letzten zwölf Monate sowie die Verteilung der entsprechenden Anlässe für die Kontakte, die Zufriedenheit damit sowie die Ursachen von Unzufriedenheit mit Polizeikontakten dargestellt. Anschließend werden bedeutsame Zusammenhänge untersucht.

3.1.1 Häufigkeit und Gründe von Polizeikontakten

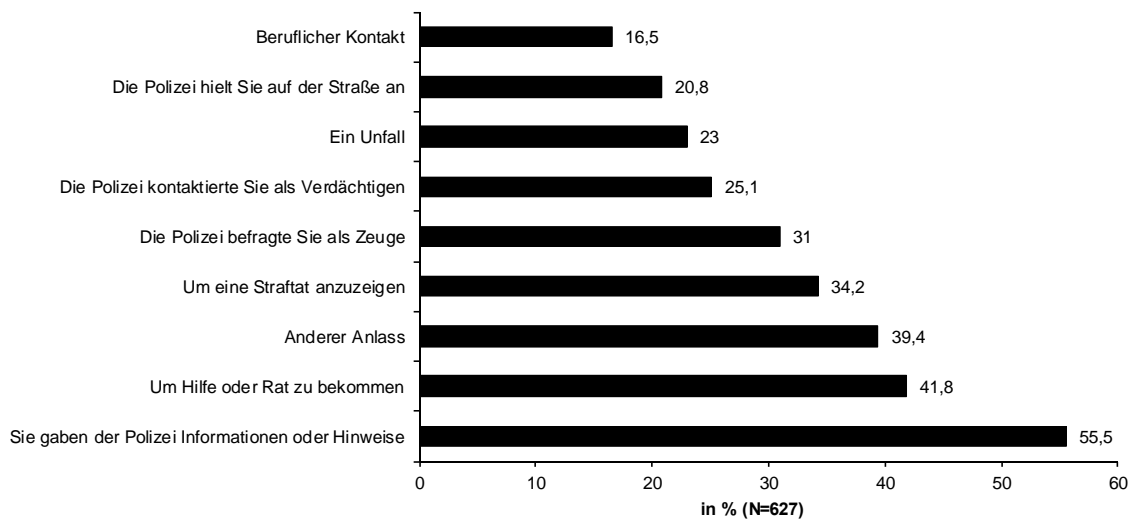


Abbildung 23: Gründe von Polizeikontakten

Knapp ein Drittel aller 2.100 befragten Personen hatte in den vergangenen zwölf Monaten Kontakt mit der Polizei. Der häufigste Grund für den Polizeikontakt war die Weitergabe von Informationen oder Hinweisen (56 %) sowie die Absicht, Hilfe oder Rat zu bekommen (42 %) (Mehrfachantworten möglich). In rund einem Drittel der Fälle haben die Befragten eine Straftat angezeigt (34 %) und/oder wurden als Zeuge befragt (31 %). Damit dominieren Polizeikontakte, die von den Befragten in der Regel selbst-initiiert werden.

3.1.2 Bewertung des (letzten) Polizeikontaktes

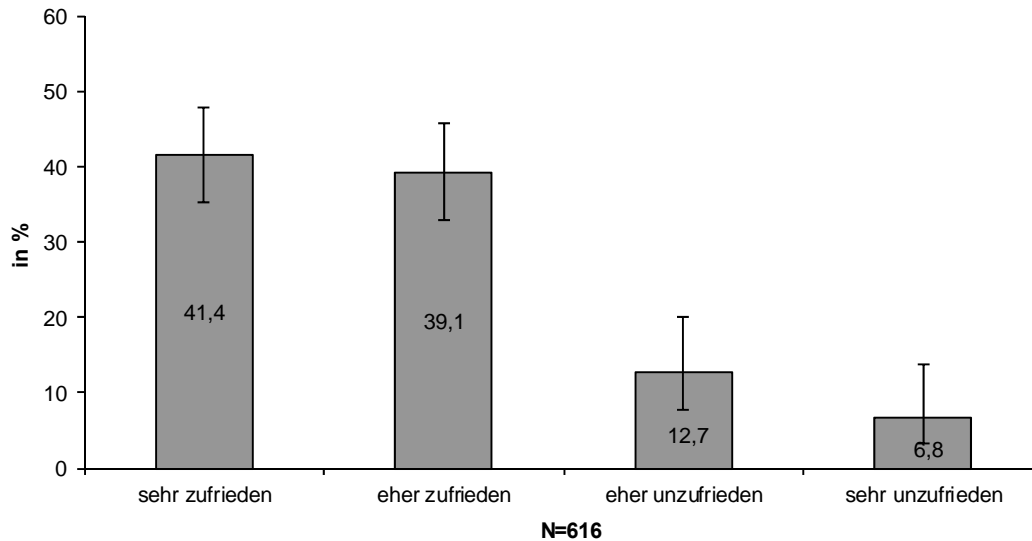


Abbildung 24: Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt⁵⁹

Rund 41 % aller befragten Personen war sehr zufrieden und weitere 39 % eher zufrieden mit dem letzten Polizeikontakt. Folglich bewertete ein Großteil von etwa 80 % aller Befragten den letzten Polizeikontakt positiv.

Der Hauptgrund für nicht zufriedenstellende Polizeikontakte lag mit rund 71 % in empfundener Unfreundlichkeit, gefolgt von dem Gefühl, mit Vorurteilen konfrontiert gewesen (58 %) bzw. ungerecht behandelt worden zu sein (47 %) (siehe Abbildung 25). Etwa ein Drittel (32 %) aller Befragten war mit der Arbeitsqualität der Polizei nicht zufrieden.

Insgesamt überwiegen somit vor allem Kritikpunkte im zwischenmenschlichen Umgang bzw. in der empfundenen Fairness der Polizei. Ähnliche Ergebnisse sind bereits aus amerikanischen Studien bekannt (vgl. *Rosenbaum* 2005).

⁵⁹ Die in den Diagrammen oben in die Balken eingezeichneten kleinen, durch eine vertikale Linie verbundenen horizontalen Linien markieren die Grenzen der Konfidenzintervalle. Als Konfidenzintervall (Vertrauensintervall) wird der Wertebereich bezeichnet, innerhalb dessen bei einem vorgegebenen maximalen Fehlerrisiko (in diesem Bericht 5 %) die interessierende Maßzahl für die Grundgesamtheit liegt, aus der die Stichprobe gezogen wurde.

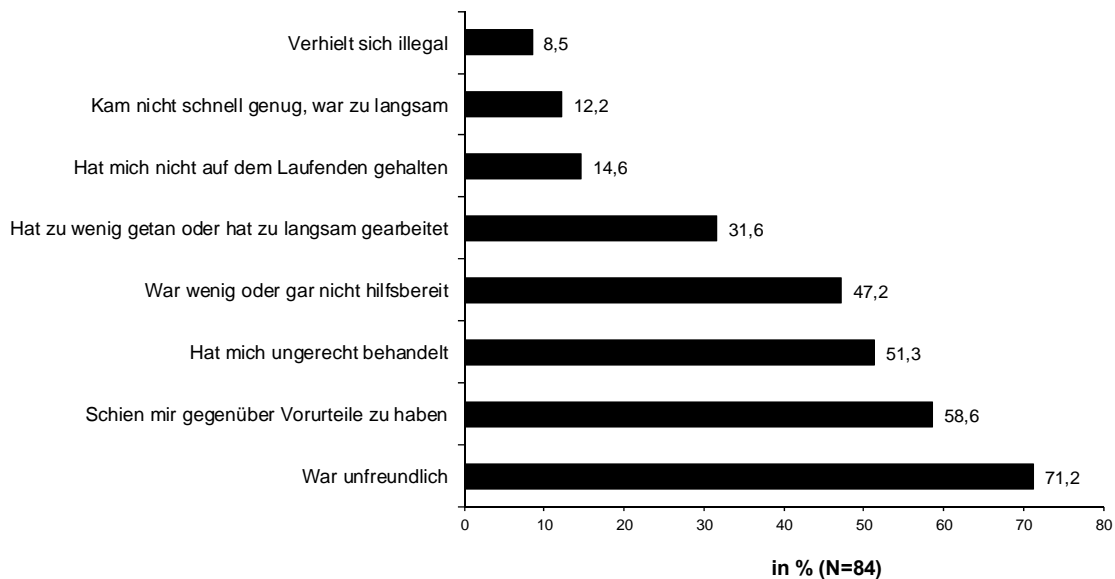


Abbildung 25: Gründe für Unzufriedenheit mit Polizeikontakten

3.1.3 (Un-)Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt: Zusammenhänge

Aus der (polizei-)wissenschaftlichen Forschung ist eine Vielzahl unterschiedlicher Einflussfaktoren auf die Bewertung der Polizei bekannt. Zu nennen sind Einflüsse durch Medien, indirekte Erfahrungen, Viktimisierungserfahrungen sowie Einflüsse verschiedener soziodemographischer Merkmale, insbesondere des Alters, der Bildung und des Migrationshintergrunds (vgl. für einen Überblick über deutsche Ergebnisse *Liebl 2005*).

Im Folgenden werden ausgewählte Befragungsergebnisse zur Bewertung von Polizeikontakten in der Bevölkerung dargestellt. Dabei stehen Zusammenhänge mit soziodemographischen Merkmalen und der Art des Kontaktes im Zentrum.

Die durchgeführten Analysen konnten Zusammenhänge mit folgenden Merkmalen nachweisen:

- dem *Alter*: Polizeikontakte werden mit zunehmendem Alter häufiger positiv bewertet. So gaben jüngere Befragungspersonen bis 24 Jahre mit 33 % deutlich häufiger an, sehr oder ziemlich unzufrieden mit dem letzten Polizeikontakt zu sein als ältere Befragte (45–54 Jahre: 21,4 %, 55–64 Jahre: 6,6 %, 65–74 Jahre: 9,3 %).

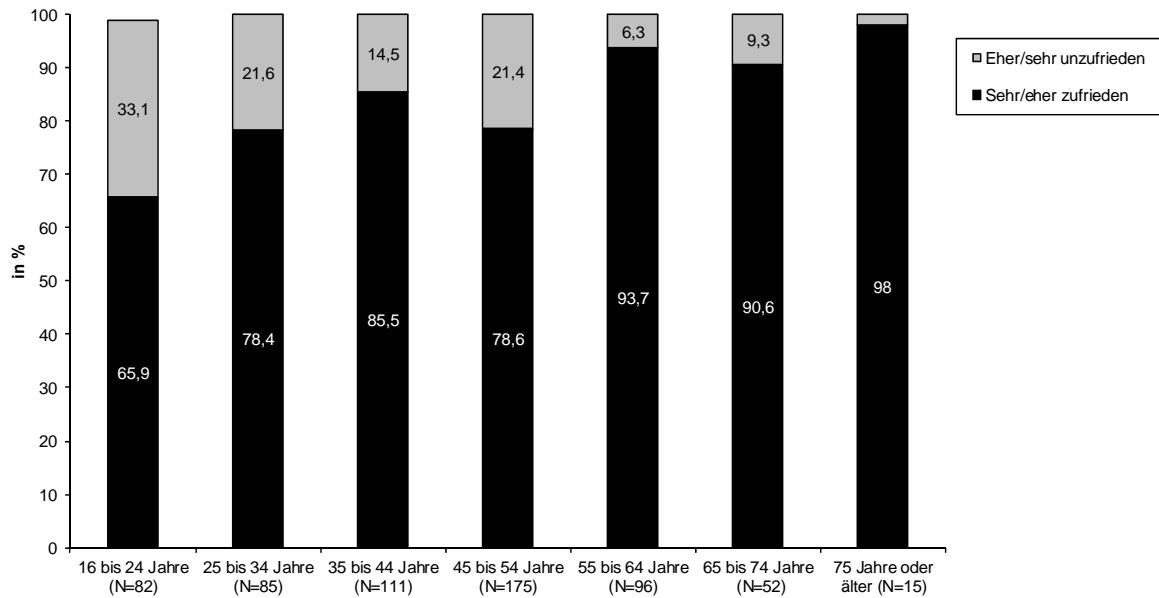


Abbildung 26: Bewertung des letzten Polizeikontaktes nach Alter

- der *Bildung*: Deutliche Unterschiede sind auch in Abhängigkeit der Bildung zu beobachten, und zwar derart, dass Personen mit formal höherer Schulbildung Polizeikontakte häufiger als zufriedenstellend bewerten als Personen mit maximal Hauptschulabschluss. Dabei zeichnen sich insbesondere Personen mit Realschul- und (Fach-)Hochschulabschluss häufiger durch zufriedenstellende Polizeikontakte aus.

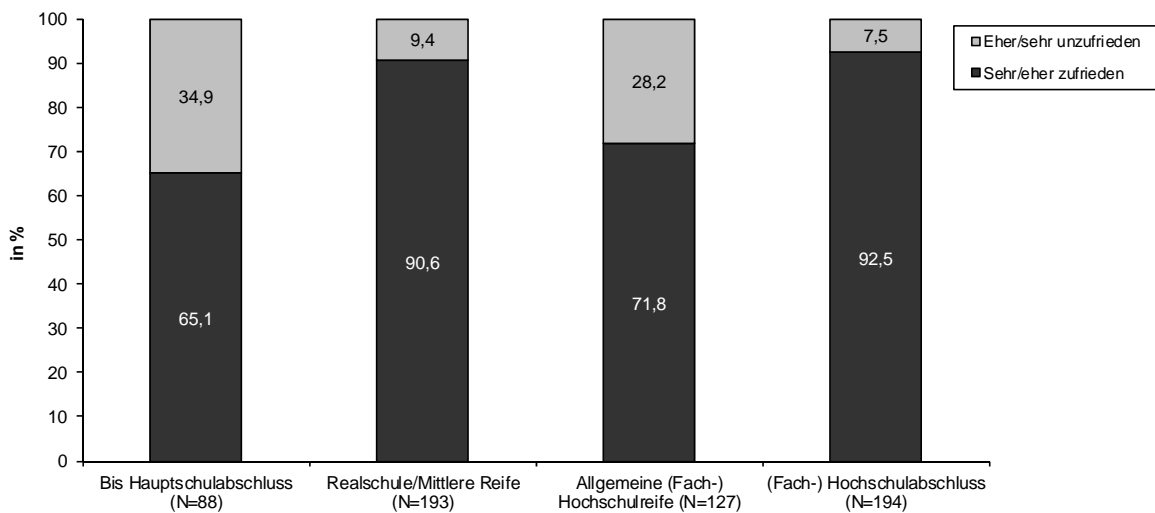


Abbildung 27: Bewertung des letzten Polizeikontaktes nach Schulbildung

- den *Kontaktgründen*: Aus bisherigen Untersuchungen ist bekannt, dass die Bewertung der Polizei(-arbeit) im erheblichen Maße von den erlebten Erfahrungen mit ihr abhängt (Bartsch/Cheurprakobkit 2004; Schweer 2006; Decker 1981). In Analogie zu diesem Forschungsstand zeigt sich, dass die Bewertung des letzten Polizeikontaktes stark zwischen den verschiedenen Gründen des Polizeikontaktes variiert. So bewerten 93 % aller Personen, die in den vorausgehenden zwölf Monaten beruflichen Kontakt mit der Polizei hatten, den letzten Kontakt sehr oder eher zufriedenstellend, während dies bei „lediglich“ 81-82 % der Befragten mit Kontakten aufgrund von Zeugenbefragungen oder Unfällen der Fall war. Am schlechtesten wurden erwartungsgemäß Polizeikontakte aufgrund einer Verdächtigung oder einer Straßenkontrolle bewertet. Hier gaben lediglich 63 % der befragten Personen an, sehr oder eher zufrieden mit diesem Polizeikontakt gewesen zu sein.

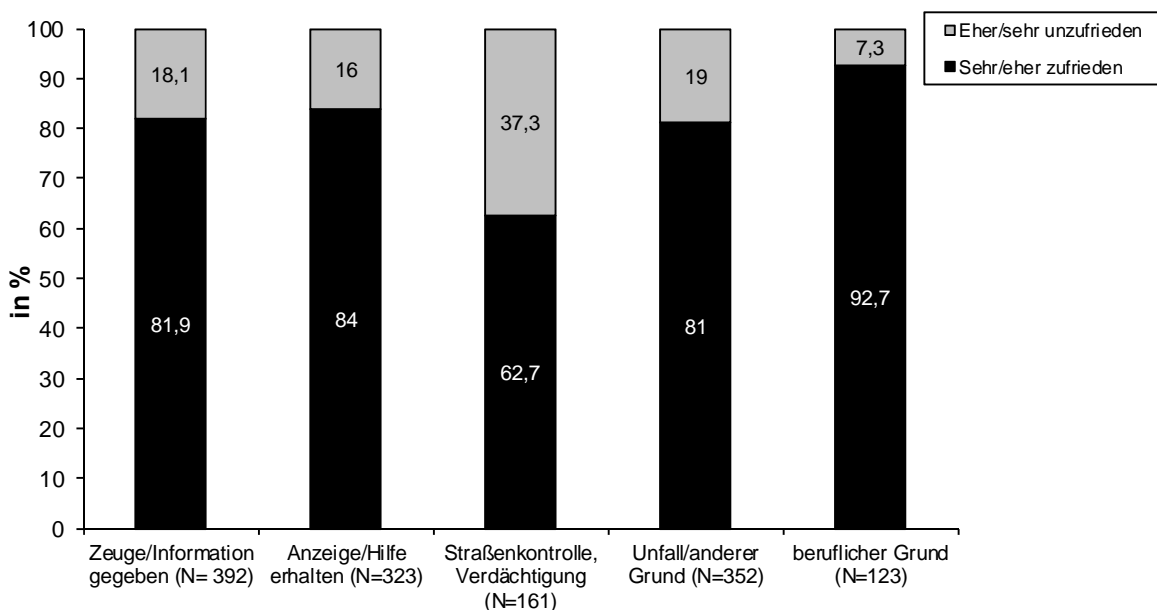


Abbildung 28: Bewertung des letzten Polizeikontaktes nach Art des Kontaktes

Bemerkenswert ist zudem, dass Personen mit polizei-initiierten Polizeikontakten (d.h. aufgrund einer Straßenkontrolle oder einer Verdächtigung) als Grund für ihre Unzufriedenheit deutlich häufiger Unfreundlichkeit (77 %), ungerechte Behandlung (59 %) und Vorurteile (65 %) nennen als Personen mit selbst-initiierten Polizeikontakten. Empfundenes illegales Verhalten der Polizei wurde dagegen bei Personen mit selbst-initiierten Polizeikontakten zu 14 % deutlich häufiger genannt (Mehrfachantworten möglich).

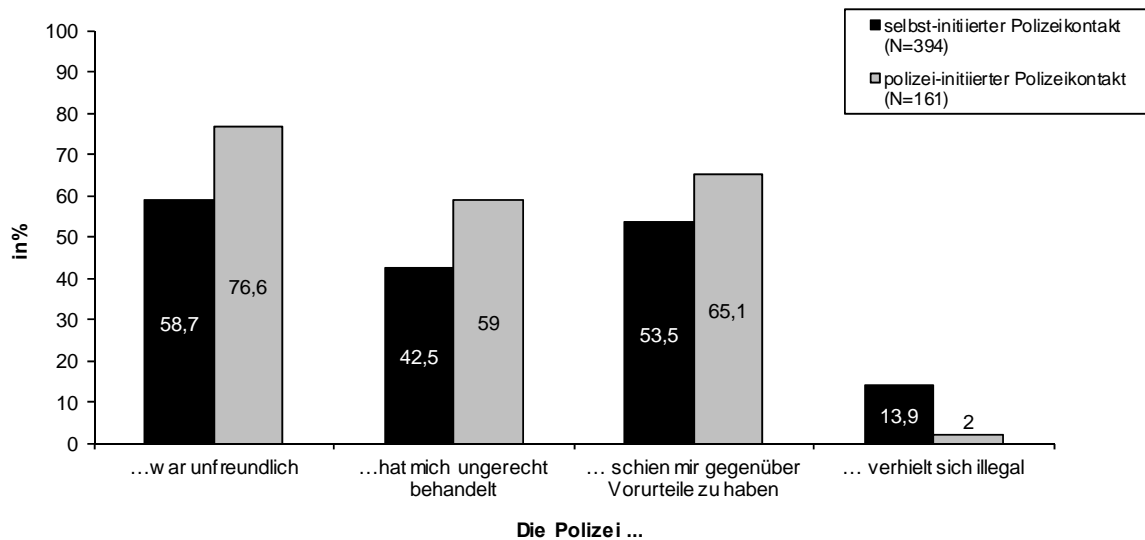


Abbildung 29: Gründe für Unzufriedenheit mit Polizeikontakten nach dem Grund des Kontakts

3.1.4 Zusammenfassung (Erfahrungen und Einstellungen gegenüber der Polizei)

- Etwa ein Drittel aller befragten Personen hatten in den letzten zwölf Monaten Kontakt mit der Polizei. Der Hauptgrund lag am häufigsten in der Absicht, der Polizei Informationen und Hinweise zu geben bzw. Hilfe oder Rat zu bekommen. Der Anteil von selbst-initiierten Polizeikontakten lag deutlich höher als der Anteil von polizei-initiierten Polizeikontakten.
- Eine deutliche Mehrheit von 80 % aller befragten Personen, die in den letzten zwölf Monaten Kontakt mit der Polizei hatten, war sehr oder eher zufrieden mit dem letzten Polizeikontakt.
- Im Falle von Polizeikontakten, mit denen die Befragten unzufrieden waren, lag der am häufigsten genannte Grund in unfreundlichen Polizeikontakten, gefolgt von dem Gefühl, mit Vorurteilen konfrontiert gewesen bzw. ungerecht behandelt worden zu sein. Insgesamt dominieren somit vor allem Kritikpunkte im zwischenmenschlichen Umgang bzw. in der empfundenen Fairness der Polizei.
- Die Bewertung der Polizeikontakte variiert in Abhängigkeit von der Bildung und des Alters. Demnach bewerten ältere und besser gebildete Personen (mit Real- und Hochschulabschluss) sowie Schüler die Polizeikontakte tendenziell besser als Personen bis maximal Hauptschulabschluss.
- Unterschiede bei der Bewertung von Polizeikontakten zeigen sich auch in Abhängigkeit der verschiedenen Gründe von Polizeikontakten. Demnach werden selbst-initiierte Kontakte tendenziell besser bewertet als polizei-initiierte Kontakte.
- Signifikante Unterschiede in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund sind nicht zu beobachten.

3.2 Vertrauen in die Polizei

Da die Polizei eine mit besonderen Rechten ausgestattete Institution ist, stellt das Vertrauen in die Polizei eine zentrale Grundlage für einen demokratischen Rechtsstaat dar (*Kääriäinen 2007*).

Die Messung von Vertrauen in die Polizei erfolgte in der vorliegenden Studie in Anlehnung an die Empfehlungen des „Euro-Justis“-Projektes, das – gefördert durch das 7. Rahmenforschungsprogramm der Europäischen Kommission – ein valides und praktikables Konzept zur Messung von Vertrauen in die Polizei zur Verfügung stellt (vgl. *Hough/Sato 2011* oder *Jackson et al. 2011*). Vertrauen in die Polizei wird dabei als Überzeugung definiert, dass die Polizei die richtige Intention und die entsprechende Kompetenz aufweist, um in speziellen Situationen angemessen zu reagieren (*Jackson et al. 2011*).

Aus der Fülle an vorgeschlagenen Dimensionen fanden in der vorliegenden Untersuchung insgesamt drei zentrale Subkonzepte Berücksichtigung, und zwar:

- a) die Effektivität der Polizeiarbeit („*Wie gut arbeitet die örtliche Polizei bei der Verbrechensbekämpfung? Sehr gut/eher gut/eher schlecht/sehr schlecht?*“)
- b) die distributive (verteilende) Gerechtigkeit („*Angenommen eine reiche und eine arme Person zeigen eine Straftat bei der Polizei an. Behandelt die örtliche Polizei die reiche Person schlechter, die arme Person schlechter oder beide Personen gleich?*“)
- c) die prozessuale (auf die Behandlung bezogene) Gerechtigkeit („*Wie häufig setzt die örtliche Polizei mehr Gewalt ein, als rechtlich oder situationsbedingt geboten wäre? Sehr oft/oft/manchmal/selten/nie?*“)⁶⁰

Im Folgenden werden die Ergebnisse dieser Fragen und ihre Zusammenhänge mit wichtigen Merkmalen der Befragten vorgestellt.

⁶⁰ An dieser Stelle sei bemerkt, dass die vorliegenden Fragen die entsprechenden Konzepte „distributive und prozessuale Fairness“ nicht vollumfänglich messen. Hierfür wären jeweils drei bis vier Fragen notwendig gewesen. Aus Platzgründen wurde daher jeweils nur eine Frage pro Einstellungsdimension berücksichtigt.

3.2.1 Effektivität der Polizeiarbeit

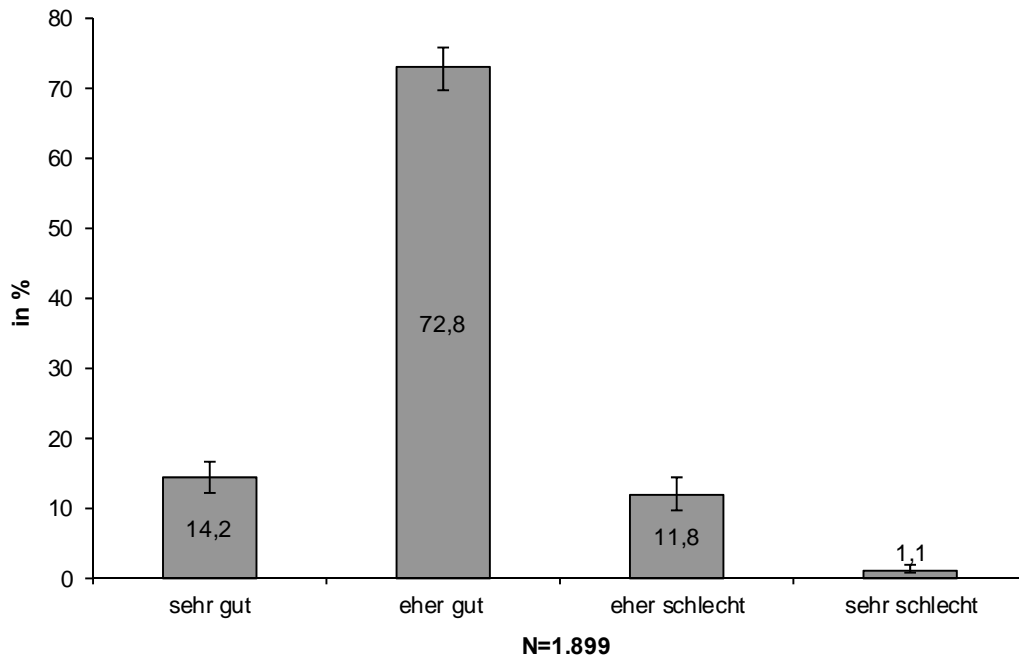


Abbildung 30: Vertrauen in die Effektivität der Polizeiarbeit: Wie gut arbeitet die örtliche Polizei bei der Verbrechensbekämpfung?

Eine deutliche Mehrheit von 87 % aller befragten Personen denkt, dass die Polizei bei der Verbrechensbekämpfung sehr gute bzw. eher gute Arbeit leistet. Rund 73 % bewertet die Arbeit als eher gut, 14 % sogar als sehr gut. Ein nur geringer Anteil von 1 % findet, dass die Polizei bei der Verbrechensbekämpfung sehr schlechte, weitere 12 % eher schlechte Arbeit leistet.

Das Vertrauen in die Effektivität der Polizei bei der Verbrechensbekämpfung hängt dabei mit folgenden Merkmalen zusammen:

- der *Bildung*: Personen mit einem Realschulabschluss weisen sowohl gegenüber Personen bis Hauptschulabschluss als auch gegenüber Personen mit besseren formalen Bildungsabschlüssen signifikant seltener Vertrauen in die Effektivität der Polizei auf.
- *Viktimisierungserfahrungen*: Aus der bisherigen Forschung zum Vertrauen in die Polizei ist bekannt, dass Opfer von Kriminalität der Polizei tendenziell weniger Vertrauen gegenüber bringen als Nicht-Opfer (vgl. z.B. *Payne/Gainey* 2007).

Auch in der vorliegenden Studie hat sich gezeigt, dass Personen mit Viktimisierungserfah-

rungen die Polizeiarbeit tendenziell schlechter bewerten als Personen ohne derartige Erlebnisse. Im Falle von Eigentumsdelikten⁶¹ ist dieser Unterschied allerdings statistisch nicht signifikant.

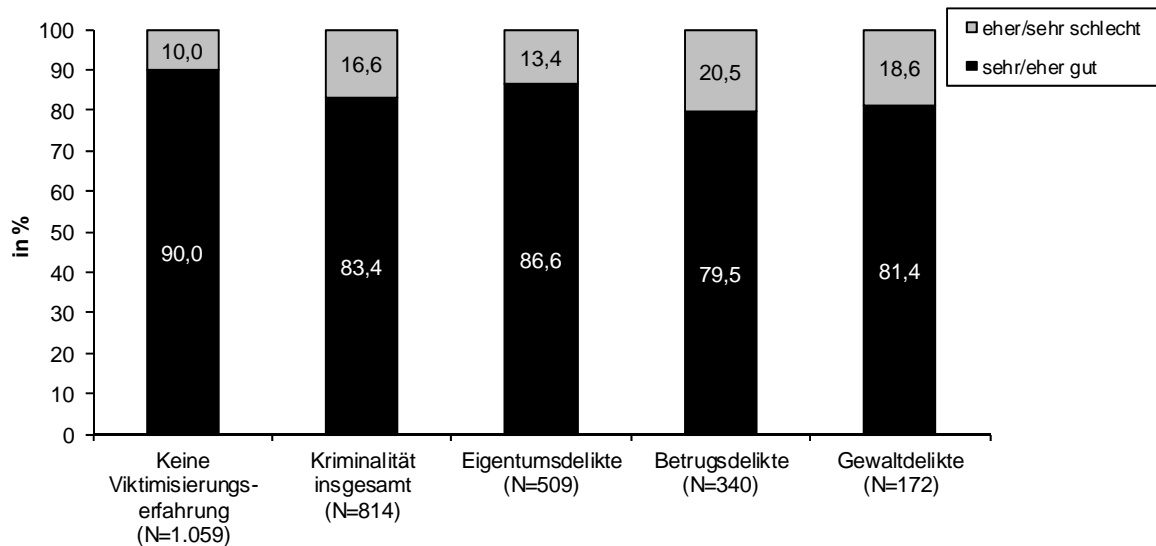


Abbildung 31: Vertrauen in die Effektivität der Polizeiarbeit in Abhängigkeit von Viktimisierungserfahrungen (5 Jahre)

- *der Bewertung des letzten Polizeikontaktes:* Etwa 85 % aller befragten Personen bewertete die Polizeiarbeit als sehr gut oder eher gut, unabhängig davon, ob die Befragten in den letzten zwölf Monaten Kontakt mit der Polizei hatten oder nicht. Unterschiede sind lediglich in Abhängigkeit der Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt zu beobachten. So bewerten Personen, die mit dem Kontakt zufrieden waren, die Effektivität der Polizeiarbeit mit 88 %, Personen, die mit dem Kontakt unzufrieden waren, dagegen nur zu 72 % für sehr bzw. eher gut. Auffällig ist auch die Beobachtung, dass Personen mit zufriedenstellenden Polizeikontakten die Effektivität der Polizeiarbeit nicht signifikant besser bewerten als Per-

⁶¹ Für die Analysen des Zusammenhangs zwischen dem Vertrauen in die Polizei und Opfererlebnissen wurde eine Zusammenfassung der Delikte in die Kategorien Eigentumsdelikte (persönlicher Diebstahl, versuchter und vollendeter Wohnungseinbruchdiebstahl, Fahrraddiebstahl, Kraftraddiebstahl, Kraftwagendiebstahl), Betrugsdelikte (Waren- und Dienstleistungsbetrug, Zahlungskartenmissbrauch) und Gewaltdelikte (Körperverletzung und Raub) vorgenommen.

sonen ohne Polizeikontakt. Demnach sind es offensichtlich insbesondere die negativen Polizeierfahrungen, die in einem Zusammenhang mit dem Vertrauen in die Polizei stehen.⁶²

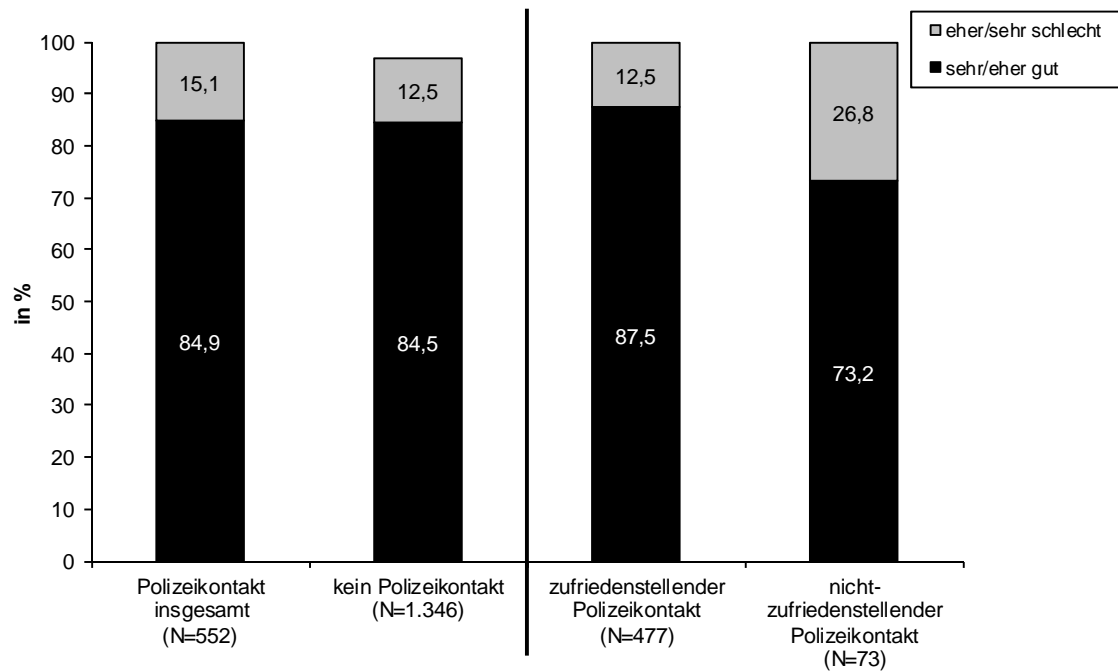


Abbildung 32: Vertrauen in die Effektivität der Polizeiarbeit in Abhängigkeit des letzten Polizeikontakts

Signifikante regionale Unterschiede oder Zusammenhänge mit dem Migrationshintergrund⁶³ sind nicht zu beobachten.

⁶² Bei diesem Zusammenhang ist allerdings zu berücksichtigen, dass streng genommen keine Aussagen über die kausale Richtung des Effekts möglich sind. So kann es sein, dass die Unzufriedenheit mit Polizeikontakten einen Effekt auf das Vertrauen in die Polizei ausübt; gleichzeitig ist es aber auch möglich, dass geringes Polizeivertrauen zu einer tendenziell schlechteren Bewertung von Polizeikontakten führt.

⁶³ Als Person mit Migrationshintergrund gilt im Rahmen der vorliegenden Erhebung, wer ausschließlich eine oder mehrere ausländische Staatsangehörigkeit(en) besitzt, und/oder im Ausland (außerhalb des Gebietes der heutigen BRD) geboren und nach 1949 auf das Gebiet der heutigen BRD gezogen ist, oder mindestens einen Elternteil hat, der im Ausland geboren und nach 1949 auf das Gebiet der heutigen BRD gezogen ist (vgl. oben Fn. 3).

3.2.2 Distributive Gerechtigkeit

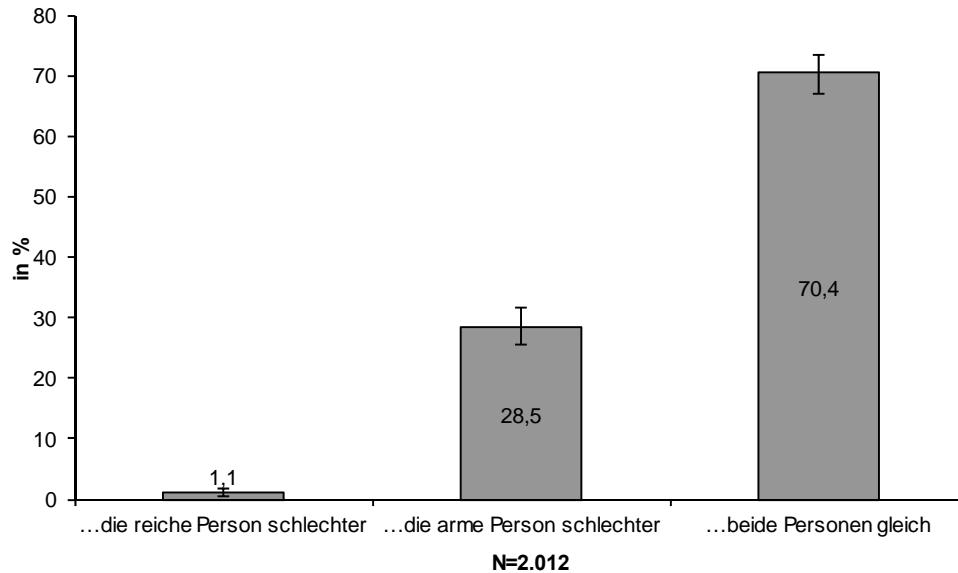


Abbildung 33: Vertrauen in die distributive (verteilende) Gerechtigkeit: Angenommen eine reiche und eine arme Person zeigen eine Straftat bei der Polizei an. Die örtliche Polizei behandelt ...

Eine zentrale Grundlage für das Vertrauen in die Polizei stellt faires und vorurteilsfreies Verhalten dar – insbesondere in Bezug auf die Verteilung polizeilicher Maßnahmen bzw. deren Autorität. Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass mit 70 % ein Großteil aller Befragten denkt, dass die Polizei (im Falle einer Anzeigenerstattung) eine reiche und eine arme Person gleich behandelt. Rund 30 % der Befragten erwarten, dass die Polizei eine der beiden Personengruppen (in den meisten Fällen die ärmere Person) schlechter behandelt. Die distributive Gerechtigkeit der Polizei wird damit – im Vergleich zur Bewertung der Effektivität der Polizeiarbeit – etwas schlechter bewertet.

Das Vertrauen in die distributive Fairness der Polizei steht mit folgenden Merkmalen im Zusammenhang:

- dem *Einkommen*: Personen mit einem höheren Einkommen weisen tendenziell häufiger Vertrauen in die Polizei auf als Personen mit einem niedrigeren Einkommen. Während lediglich knapp 59 % der Personen mit einem Haushaltseinkommen von unter 1.000 EUR denken, dass die Polizei im Falle einer Anzeigenerstattung eine arme und eine reiche Person gleich behandelt, sind es bei Personen mit Haushaltseinkommen über 3.000 EUR bereits 72 %.

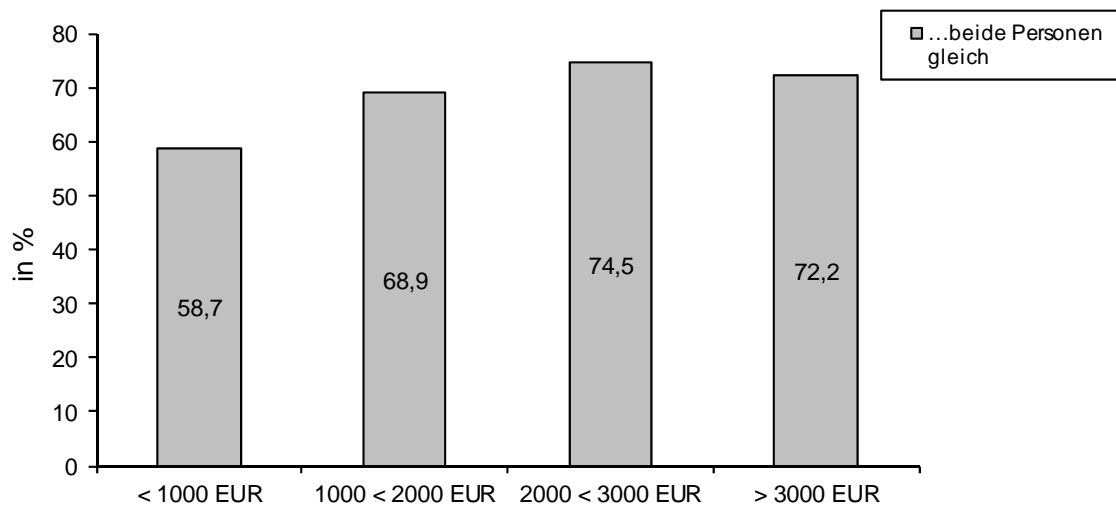


Abbildung 34: Vertrauen in die distributive Gerechtigkeit in Abhängigkeit des Einkommens

Zusammenhänge zwischen niedrigem Einkommen (als Indikator für ökonomische und soziale Exklusion) und dem Vertrauen in die Polizei sind bereits aus anderen Studien bekannt (vgl. bspw. *Frank et al.* 2005). Als Ursache werden häufigere Opfererlebnisse sowie geringere soziale Bindungen in den jeweiligen Einkommensgruppen genannt. Betrachtet man sich deshalb den Einkommenseffekt unter Kontrolle dieser Variablen, lassen sich entsprechende Zusammenhänge allerdings nur partiell bestätigen: So bleibt der Einkommenseffekt auch nach Kontrolle soziodemographischer Merkmale (Alter, Geschlecht, Einkommen, Migrationshintergrund), von Opfererfahrungen und Effekten durch polizeiliche Kontakte bestehen, verschwindet allerdings nach zusätzlicher Berücksichtigung der wahrgenommenen nachbarschaftlichen Bindung.⁶⁴ Daraus folgt, dass der Effekt des Einkommens insbesondere durch Zusammenhänge des Einkommens mit dem empfundenen nachbarschaftlichen Zusammenleben sowie Zusammenhänge zwischen diesen Wahrnehmungen und dem Vertrauen in die distributive Fairness der Polizei vermittelt wird.

⁶⁴ Summenscore aus den Bewertungen der Fragen „Die Leute hier helfen sich gegenseitig“, „Man kann den Leuten in der Nachbarschaft vertrauen.“, „Die Leute hier haben keinen Respekt vor Gesetzen“ mit jeweils einer vierstufigen Antwortskala: „trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, trifft eher nicht zu, trifft gar nicht zu“.

- *Viktimisierungserfahrungen*: Das Vertrauen in die distributive Gerechtigkeit variiert insgesamt nur moderat zwischen Opfern und Nicht-Opfern. Signifikante Unterschiede sind allerdings zwischen Nicht-Opfern und Opfern durch Betrugsdelikte zu beobachten.

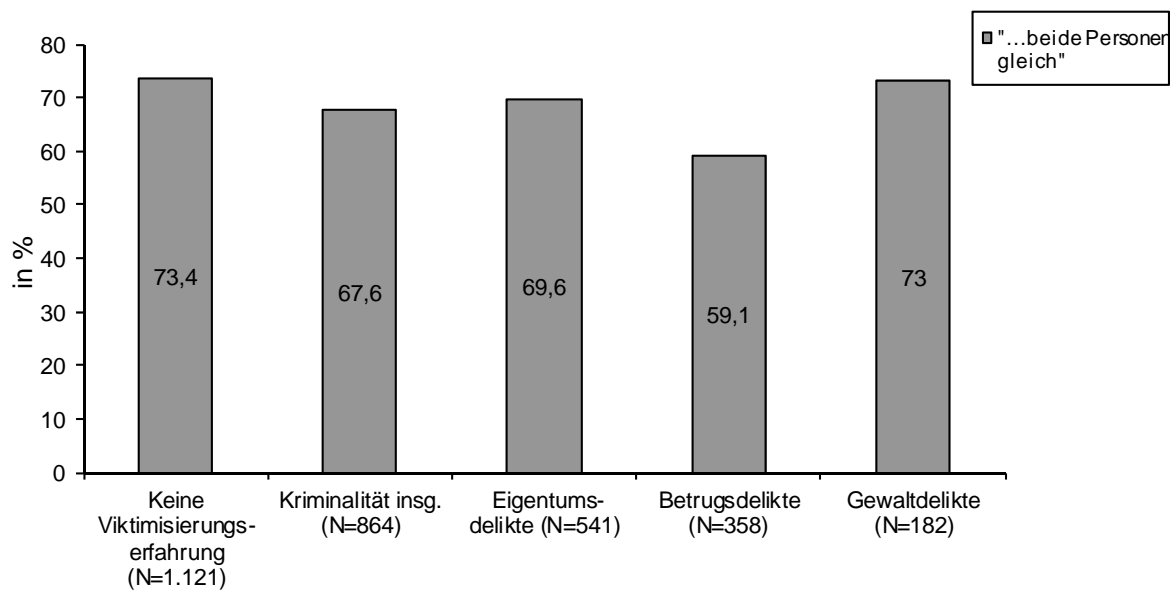


Abbildung 35: Vertrauen in die distributive Gerechtigkeit in Abhängigkeit von Viktimisierungserfahrungen (5 Jahre)

Signifikante regionale Unterschiede oder Zusammenhänge mit dem Migrationshintergrund sind nicht zu beobachten.

3.2.3 Vertrauen in die prozessuale Gerechtigkeit

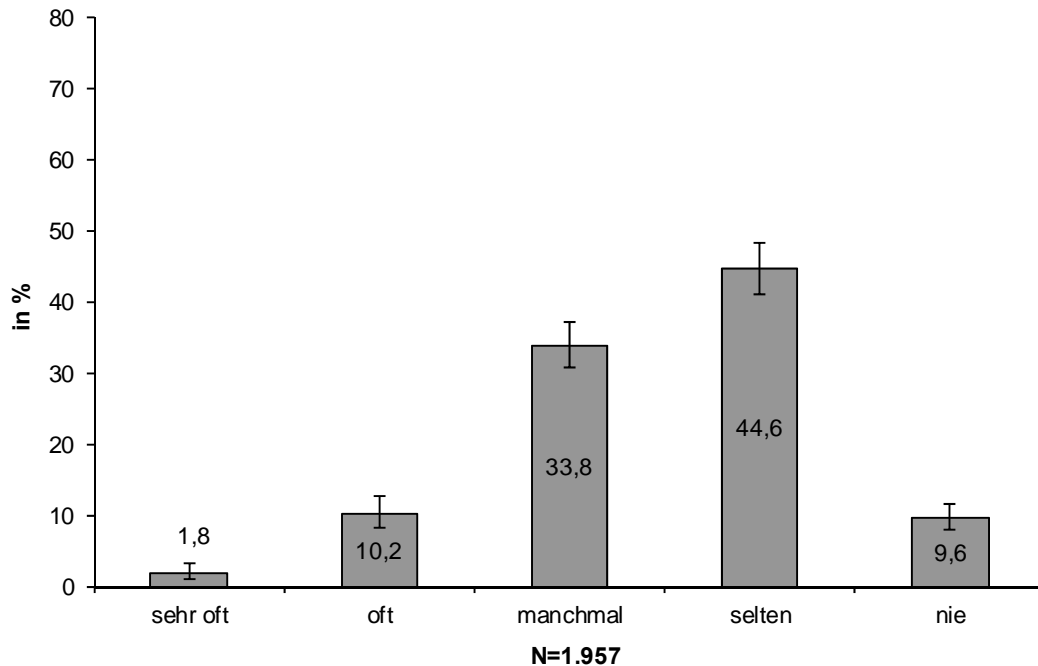


Abbildung 36: Vertrauen in die prozessuale Gerechtigkeit: Wie häufig setzt die örtliche Polizei mehr Gewalt ein, als rechtlich oder situationsbedingt geboten wäre?

Das Vertrauen in die prozessuale Fairness der Polizei ist das Ergebnis von Bewertungen polizeilicher Entscheidungsprozesse sowie der Qualität polizeilicher Behandlungen. Das Vertrauen in den fairen und respektvollen Umgang der Polizei („prozessuale Fairness“) besitzt eine große Bedeutung – sowohl für die wahrgenommene Legitimität der Polizei als auch das Kooperationsverhalten der Bürger mit der Polizei (Tyler/Fagan 2008; McCluskey et al. 1999).

In der vorliegenden Untersuchung konnte festgestellt werden, dass 12 % aller befragten Personen denken, dass die Polizei „sehr oft“ bis „oft“ mehr Gewalt einsetzt, als rechtlich oder situationsbedingt geboten wäre. 34 % gehen davon aus, dass dies „manchmal“ geschieht, etwas mehr als die Hälfte der Befragten (55 %) erwarten, dass die Polizei „selten“ oder „nie“ mehr Gewalt einsetzt, als rechtlich oder situationsbedingt geboten wäre.

Für das Vertrauen in die prozessuale Fairness der Polizei sind folgende Faktoren von Bedeutung:

- das *Geschlecht*: Männer bringen der Polizei deutlich mehr Vertrauen entgegen als Frauen. So denken etwa 60 % aller Männer, dass die Polizei „selten“ oder „nie“ mehr Gewalt einsetzt, als

rechtlich oder situationsbedingt geboten wäre, während dies bei lediglich 49 % der Frauen der Fall ist. Dieses Ergebnis steht einer bislang eher unklaren Forschungslage gegenüber.⁶⁵

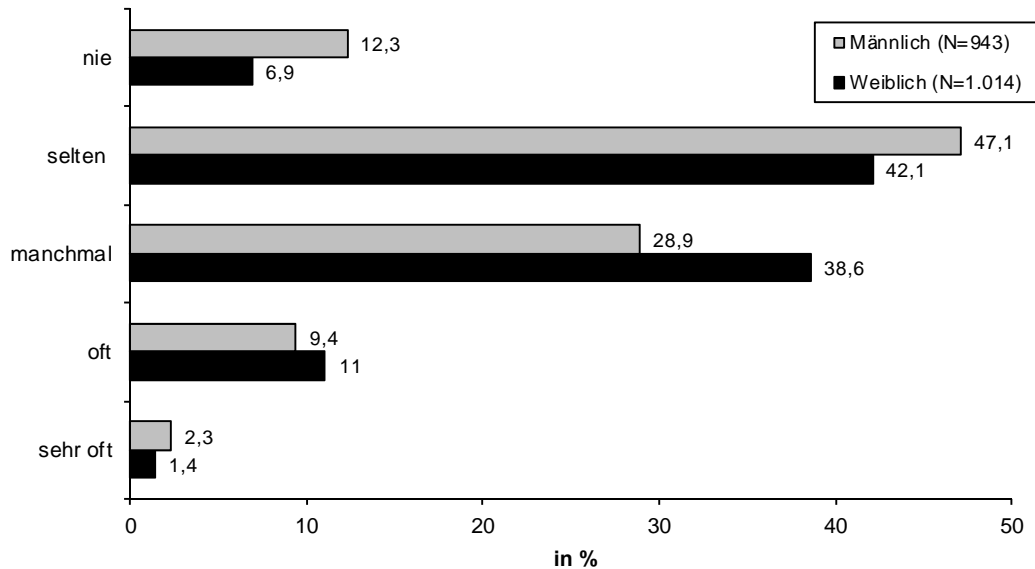


Abbildung 37: Vertrauen in die prozessuale Gerechtigkeit in Abhängigkeit des Geschlechts

- dem *Einkommen*: Deutliche Unterschiede hinsichtlich des Vertrauens in die Polizei sind erneut in Abhängigkeit des Einkommens zu beobachten. Je höher das Einkommen, desto höher der Anteil von Personen, die der Polizei Vertrauen entgegenbringen. Dabei liegt der Anteil von Personen, die erwarten, dass die Polizei „sehr oft“ bzw. „oft“ mehr Gewalt einsetzt, als rechtlich oder situationsbedingt angemessen wäre, bei Personen mit Einkommen unter 1.000 EUR bei 22 %, bei Personen mit Einkommen über 3.000 EUR dagegen bei nur 7 %.
- Wie allerdings bei der Bewertung der distributiven Gerechtigkeit auch, wird dieser Effekt insbesondere durch Zusammenhänge mit den wahrgenommenen nachbarschaftlichen Bindungen sowie dieser Wahrnehmungen mit dem Polizeivertrauen vermittelt.

⁶⁵ So finden sich sowohl verschiedene Studien, die keine Geschlechterunterschiede feststellen (vgl. beispielsweise Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998), als auch Studien, die bei einem der Geschlechter höhere Vertrauenswerte beobachten konnten (Taylor et al. 2011; Weitzer/Tuch 2002).

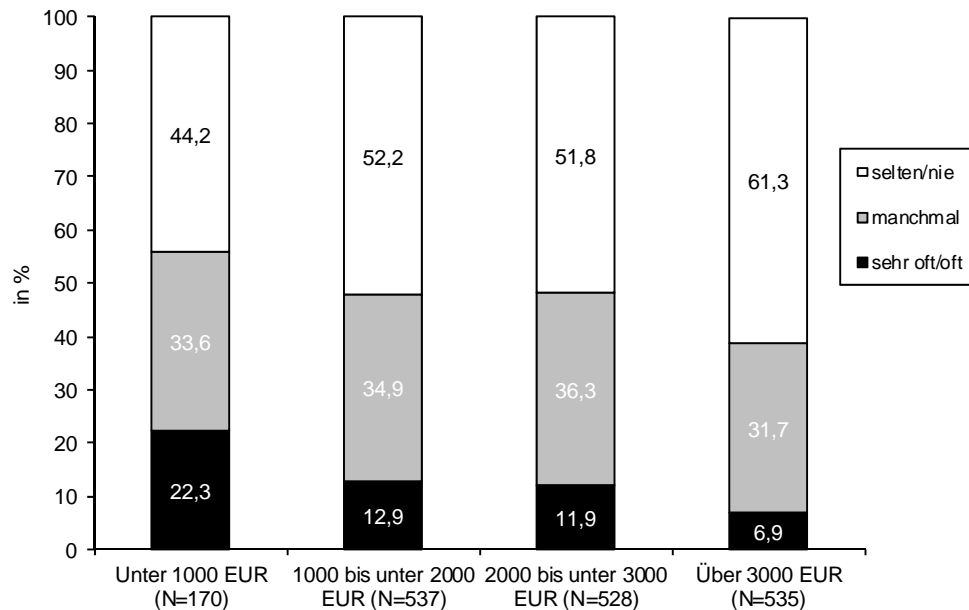


Abbildung 38: Vertrauen in die prozessuale Gerechtigkeit in Abhängigkeit des Einkommens

- *Viktimisierungserfahrungen*: Das Vertrauen in die prozessuale Gerechtigkeit ist bei Opfern von Gewaltdelikten signifikant niedriger als bei Nicht-Opfern (siehe Abbildung 39). Während 57 % der nicht-viktimisierten Personen davon ausgehen, dass die Polizei „selten“ oder „nie“ mehr Gewalt einsetzt, als rechtlich oder situationsbedingt geboten wäre, sind es bei Gewaltopfern lediglich 40 %.
- *der Bewertung des letzten Polizeikontaktes*: Personen mit zufriedenstellenden Polizeikontakten weisen ein höheres Vertrauen in die Polizei auf als Personen ohne Polizeikontakt oder mit Polizeikontakten, mit denen die Befragten unzufrieden waren (siehe Abbildung 40).

Signifikante regionale Unterschiede oder Zusammenhänge mit dem Migrationshintergrund sind nicht zu beobachten.

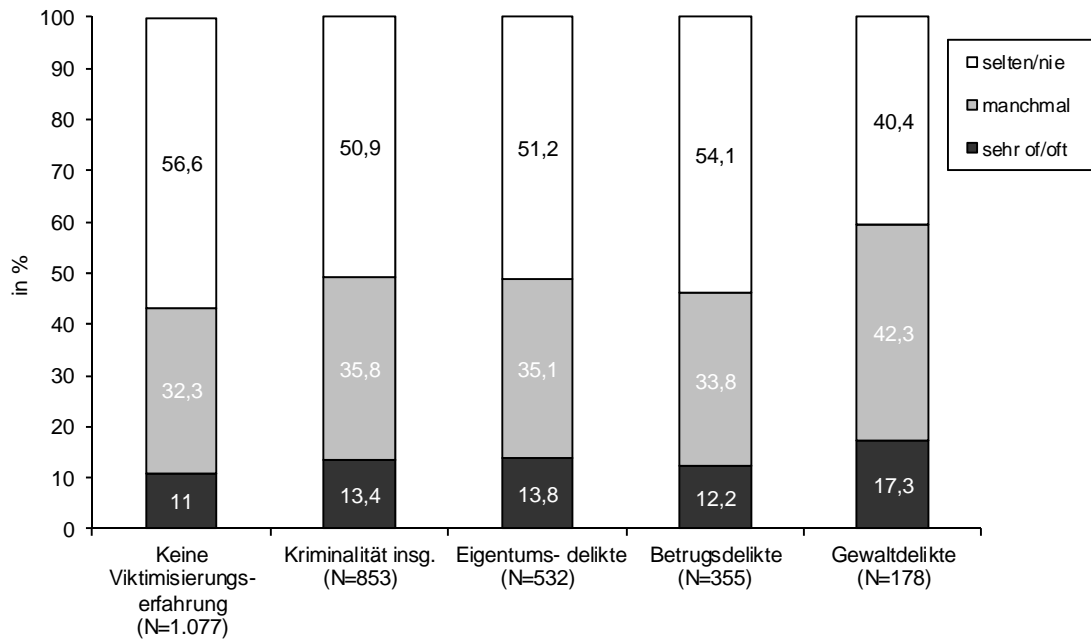


Abbildung 39: Vertrauen in die prozessuale Gerechtigkeit in Abhängigkeit von Viktimisierungserfahrungen (5 Jahre)

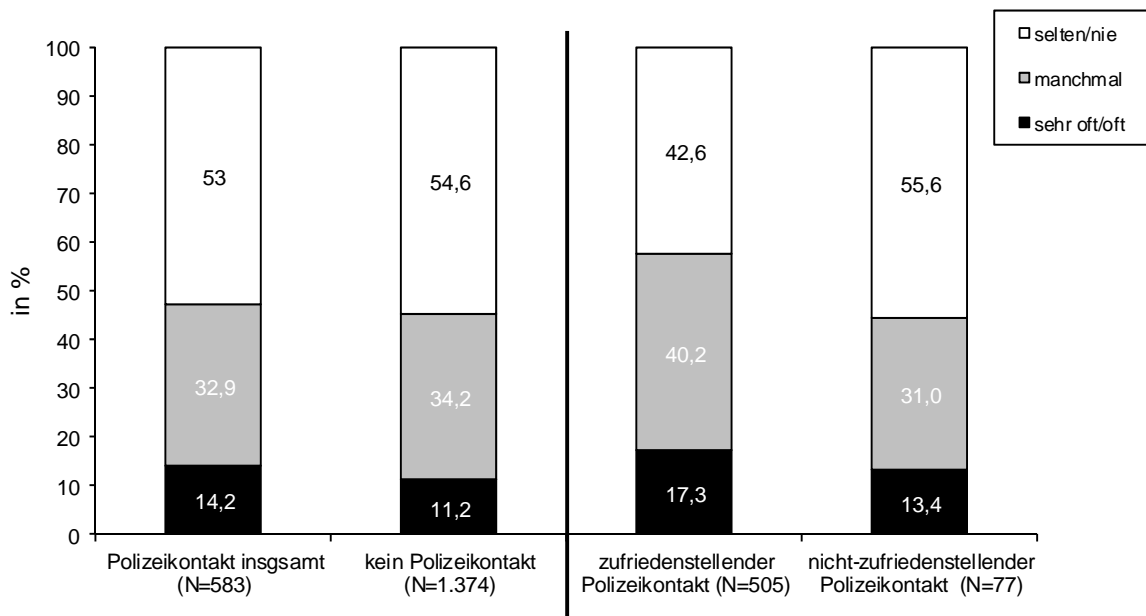


Abbildung 40: Vertrauen in die prozessuale Gerechtigkeit in Abhängigkeit des letzten Polizeikontaktes

3.2.4 Vertrauen in die Polizei und Wahrnehmung nachbarschaftlicher Merkmale

Aus verschiedenen Studien zu den Determinanten des Vertrauens in die Polizei (vgl. bspw. Schuck et al. 2008) sowie den bereits dargestellten Ergebnissen zum Einfluss soziodemographischer Merkmale wurde deutlich, dass die Wahrnehmung der nachbarschaftlichen Umgebung in einem engen Zusammenhang mit dem Vertrauen in die Polizei steht. Im Folgenden wird das Vertrauen in die Polizei in Abhängigkeit einiger die Nachbarschaft betreffenden Variablen dargestellt: dem individuell wahrgenommenen Zusammenleben und dem persönlichen Sicherheitsgefühl in der Wohngegend.

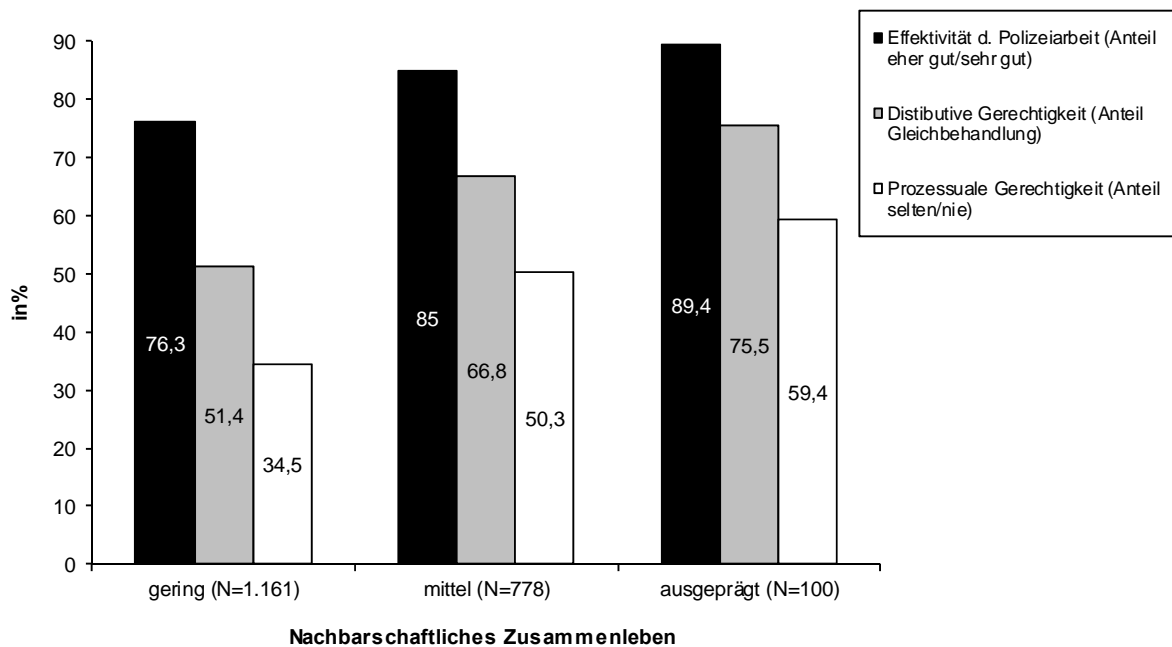


Abbildung 41: Vertrauen in die Polizei in Abhängigkeit von nachbarschaftlichen Bindungen

Es zeigt sich über alle drei Dimensionen des Vertrauens in die Polizei, dass mit zunehmendem Ausmaß der wahrgenommenen nachbarschaftlichen Bindungen die Bewertung der Polizei positiver ausfällt. Während in Gegenden, in denen die nachbarschaftlichen Bindungen als gering empfunden werden, 76 % der Personen die polizeiliche Arbeit als „sehr“ bzw. „eher gut“ bewerten, 51 % davon ausgehen, dass die Polizei eine reiche und eine arme Person gleich behandelt, und 35 % denken, dass die Polizei „selten“ oder „nie“ mehr Gewalt einsetzt, als rechtlich oder situationsbedingt geboten wäre, sind es bei den Befragten aus Gegenden mit einem als ausge-

prägt empfundenen nachbarschaftlichen Zusammenleben mit 89 % (Effektivität), 76 % (distributive Gerechtigkeit) und 60 % (prozessuale Gerechtigkeit) deutlich mehr.⁶⁶

Über die Gründe für diese Zusammenhänge können auf Basis der vorliegenden Daten nur Hypothesen getroffen werden. Der aktuelle Forschungsstand deutet allerdings auf ein komplexes Zusammenspiel zwischen individuellen Merkmalen und Erfahrungen sowie ökonomischen und sozialen Eigenschaften der Wohngegend hin (*Schuck et al.* 2008). In diesem Zusammenhang werden in der Literatur verschiedene Erklärungsansätze diskutiert: So wird die Polizei entweder als verantwortlich für die schlechten nachbarschaftlichen Bedingungen oder aber als Verkörperung des unbeliebten politischen Systems gesehen (*Payne/Gainey* 2007; *Reisig/Parks* 2000). Ferner gehen verschiedene Forscher davon aus, dass die sozialen und ökonomischen Benachteiligungen vor allem über Zusammenhänge mit entsprechenden Sicherheitswahrnehmungen in Verbindung mit Polizeieinstellungen stehen (vgl. *Schuck et al.* 2008; *Schafer et al.* 2003).

Betrachtet man hierfür den Zusammenhang zwischen dem persönlichen (affektiven) Sicherheitsgefühl in der eigenen Wohngegend⁶⁷ und den verschiedenen Dimensionen des Vertrauens in die Polizei, so kann ein entsprechender Zusammenhang auf Basis der vorliegenden Daten allerdings nicht bestätigt werden: Die Anteile von Personen mit ausgeprägtem Polizeivertrauen liegen bei den Befragten mit einem hohen und einem niedrigen (affektiven) Sicherheitsgefühl auf etwa gleichem Niveau.

⁶⁶ Dieser Effekt bleibt auch nach Kontrolle weiterer soziodemographischer Merkmale sowie Erfahrungen mit der Polizei bestehen.

⁶⁷ „Wie sicher fühlen Sie sich – oder würden Sie sich fühlen – wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuß in Ihrer Wohngegend unterwegs sind oder wären?“ Antwortkategorien: sehr sicher, eher sicher, eher unsicher, sehr unsicher.

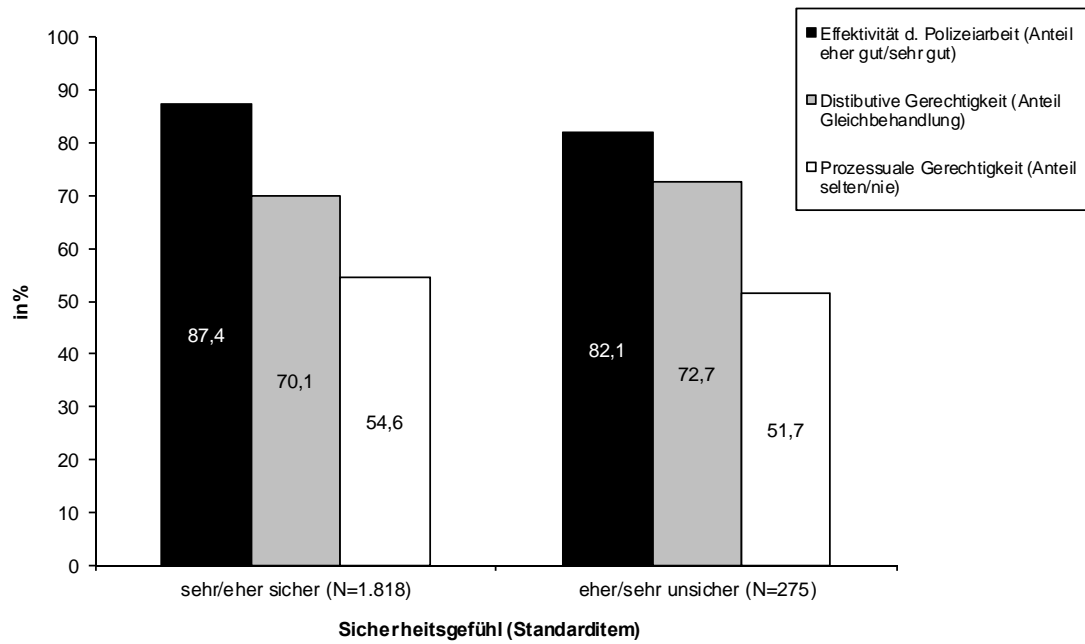


Abbildung 42: Vertrauen in die Polizei in Abhängigkeit des Sicherheitsgefühls

3.2.5 Zusammenfassung (Vertrauen in die Polizei)

- Eine deutliche Mehrheit der Befragten hat ein hohes Vertrauen in die Polizei. So bewerten 87 % aller befragten Personen die Effektivität der Polizei bei der Verbrechensbekämpfung als sehr oder eher gut; 88 % der Befragten denken, dass die Polizei nie, selten oder manchmal mehr Gewalt einsetzt, als rechtlich oder situationsbedingt geboten wäre. Etwas schlechter schneidet lediglich das Vertrauen in die distributive Gerechtigkeit ab: Immerhin 30 % der Befragten gehen davon aus, dass die Polizei – im Falle einer Anzeigenerstattung – eine reiche und eine arme Person ungleich behandeln würde.
- Soziodemographische Einflüsse auf das Vertrauen in die Polizei sind nur begrenzt zu beobachten. So weist die Bildung lediglich bei der Bewertung der Effektivität polizeilicher Arbeit einen Einfluss auf, und zwar derart, dass Personen mit einem Realschulabschluss signifikant seltener Vertrauen in die Polizei aufweisen als Personen mit anderen Schulabschlüssen.
- Das Geschlecht erweist sich lediglich bei der Bewertung der prozessualen Gerechtigkeit als signifikant. Frauen haben demnach ein größeres Misstrauen gegenüber der Polizei.
- Ob die Befragten Kontakt mit der Polizei hatten oder nicht, hat auf keine der untersuchten Dimensionen des Polizeivertrauens einen Einfluss. Von Bedeutung ist lediglich, ob die Befragten zufrieden bzw. unzufrieden mit dem Polizeikontakt waren. Dies trifft insbesondere für das Vertrauen in die Effektivität der Polizei und die prozessuale Gerechtigkeit zu.
- Personen mit Opfererlebnissen bringen der Polizei tendenziell geringeres Vertrauen entgegen. Die Größe des Effekts variiert allerdings deutlich zwischen den Dimensionen des Polizeivertrauens und der Art der Opfererfahrung.
- Sowohl bei der Bewertung der distributiven als auch der prozessualen Gerechtigkeit übt das Einkommen einen signifikanten Einfluss aus, und zwar derart, dass Personen mit zunehmendem Einkommen der Polizei mehr Vertrauen entgegenbringen. Detailliertere Analysen zeigen allerdings, dass dieser Effekt insbesondere durch Zusammenhänge mit der Wahrnehmung nachbarschaftlicher Bindungen bzw. durch Zusammenhänge zwischen diesen Wahrnehmungen und dem Vertrauen in die Polizei vermittelt wird.
- Anders als die Kriminalitätsfurcht steht die Wahrnehmung des nachbarschaftlichen Zusammenlebens in einem engen Zusammenhang mit dem Polizeivertrauen. So weisen die Befragten über alle Dimensionen mit Zunahme der wahrgenommenen nachbarschaftlichen Bindung höheres Vertrauen in die Polizei auf.

4 Kriminalitätsfurcht

4.1 Einleitung

Die subjektiv wahrgenommene Sicherheit ist neben der objektiven Kriminalitätslage ein wichtiger Indikator für das Wohlbefinden und die Lebensqualität der Menschen eines Landes. Kriminalitätsfurcht kann sich nicht nur negativ auf das Leben der betroffenen Personen auswirken, sondern auch Folgen für das Vertrauen und Verhalten zwischen den Menschen und das gesamte öffentliche Leben haben. So wirkt sich Kriminalitätsfurcht unter anderem auch negativ auf das Vertrauen in Polizei und Justiz aus. Die bisherige Forschung hat jedoch gezeigt, dass die objektive Sicherheitslage und die subjektiv empfundene Sicherheit in Bezug auf Kriminalität nicht immer parallel verlaufen und nur bedingt miteinander korrelieren (*Sessar* 2010). Daher ist die Untersuchung der Kriminalitätsfurcht eine wichtige Ergänzung zur Dunkelfeldforschung und ein ernstzunehmendes Kriterium für die Sicherheitspolitik.

In Anlehnung an *Rosenberg/Hovland* (1960) wird Kriminalitätsfurcht als ein sozialpsychologisches Phänomen mit drei Dimensionen aufgefasst: einer kognitiven (verstandesbezogenen), einer affektiven (emotionalen) und einer konativen (verhaltensbezogenen) Dimension (*Boers* 2003; *Hale* 1996). Die kognitive Dimension wird meist über die subjektive Risikoeinschätzung einer zukünftigen Opferwerdung erfasst, und die konative Dimension bezieht sich auf Abwehr- und Vermeidungsmaßnahmen, die eine Opferwerdung verhindern sollen. Die affektive, gefühlsbezogene Dimension beschreibt das Ausmaß der Befürchtung einer Viktimisierung. Die vorliegende Studie konzentriert sich inhaltlich auf die affektive und kognitive Komponente der Unsicherheitswahrnehmung.⁶⁸

Zur Messung der affektiven und kognitiven Kriminalitätsfurcht wurden mehrere Indikatoren verwendet. Die Umfrageforschung verfügt über einige „Standard-Items“ und Skalen, deren Reliabilität und Validität vielfach überprüft und bestätigt wurden. Dazu zählt unter anderem das sogenannte Standarditem, welches das Sicherheitsgefühl nachts außerhalb der Wohnung erfasst („Wie sicher fühlen Sie sich – oder würden Sie sich fühlen – wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuß in Ihrer Wohngegend unterwegs sind oder wären?“). Dieses Item wurde in

⁶⁸ Die konative Perspektive der Kriminalitätsfurcht konnte aus zeitlichen und erhebungstechnischen Gründen in der vorliegenden Befragung nicht berücksichtigt werden.

der Vergangenheit bereits vielfach wegen seiner Unschärfe und dem fehlenden Bezug zu einer konkreten Straftat kritisiert. Dennoch ist es gut geeignet, allgemeinere und generalisierte kriminalitätsbezogene Unsicherheiten, insbesondere mit Bezug zur näheren Wohnumgebung, zu erfassen. Darüber hinaus ermöglicht es als häufig verwendetes Instrument einen Vergleich mit anderen Studien im In- und Ausland.

Daneben wurden auch alternative Frageformulierungen zur affektiven Furcht aufgenommen. Diese greifen den unmittelbaren Bezug zu spezifischen Straftaten auf, indem sie nach der Beunruhigung bezüglich vier konkreter Delikte fragen, nämlich Körperverletzung, Einbruch, Raub und sexuelle Belästigung (*„Inwieweit fühlen Sie sich beunruhigt... A: geschlagen und verletzt zu werden? B: dass in Ihre Wohnung bzw. in Ihr Haus eingebrochen wird? C: überfallen und beraubt zu werden? D: sexuell belästigt zu werden?“*).

Parallel zur affektiven, deliktspezifischen Furcht wurden dieselben Delikte Körperverletzung, Einbruch, Raub und sexuelle Belästigung ausgewählt, um die kognitive Furcht, d.h. die Einschätzung des Opferrisikos, zu erfassen (*„Ich lese Ihnen jetzt einige Dinge vor, die Menschen zustoßen können. Bitte sagen Sie mir jeweils, für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich solche Dinge in den nächsten zwölf Monaten auch tatsächlich passieren werden? Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in den nächsten zwölf Monaten ... A: geschlagen und verletzt zu werden? B: dass in Ihre Wohnung bzw. in Ihr Haus eingebrochen wird? C: überfallen und beraubt zu werden? D: sexuell belästigt zu werden?“*).

Neben der Erfassung von affektiver und kognitiver Furcht wurden Fragen zum Sicherheitsgefühl bei drei Internetaktivitäten gestellt, die mit der Transaktion von sensiblen persönlichen Daten verbunden sind, und zwar Online-Banking, Online-Kauf sowie die Nutzung von sozialen Medien.

Im Folgenden werden ausgewählte Befragungsergebnisse zur subjektiven Sicherheit in der Bevölkerung dargestellt. Dabei stehen die Zusammenhänge mit soziodemographischen Merkmalen, mit der Wohnumgebung sowie der Einfluss von Opfererfahrungen im Zentrum.

4.2 Kriminalitätsbezogene Unsicherheitsgefühle (affektive Kriminalitätsfurcht)

Abbildung 43 belegt, dass sich die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland im Allgemeinen recht sicher fühlt. Mehr als 80 % der Befragten fühlen sich nachts in ihrer Wohnumgebung eher sicher (41 %) oder sehr sicher (42 %). Unsicherheitsgefühle in der näheren Wohnumgebung sind bei insgesamt 17 % der Befragten festzustellen. Davon sind 5 % von starker Kriminalitätsfurcht betroffen.

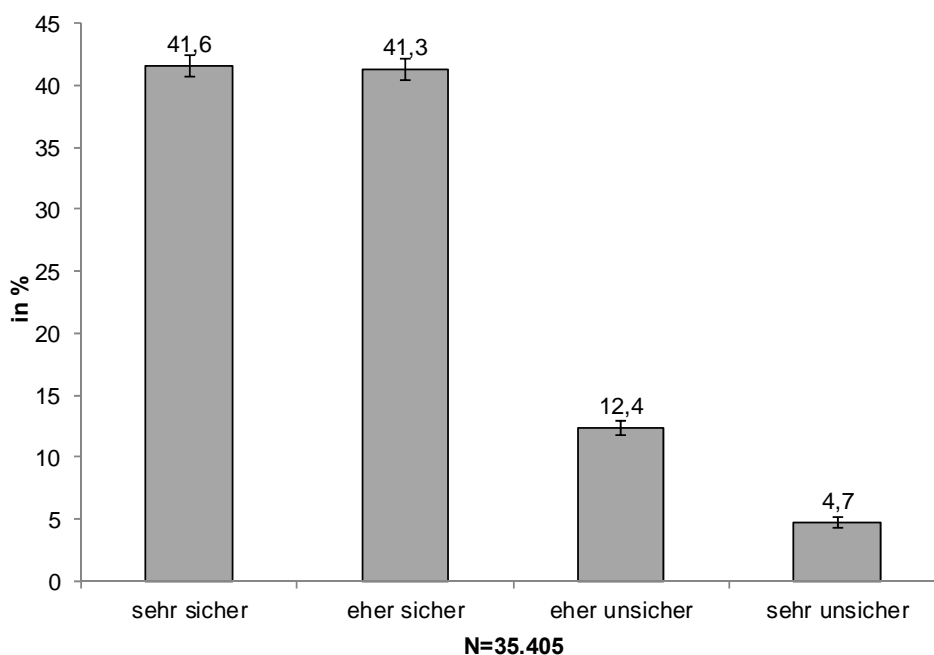


Abbildung 43: Allgemeine Kriminalitätsfurcht (Standarditem)

Auch im Hinblick auf die Furcht vor spezifischen Delikten fühlt sich die überwiegende Mehrheit der Befragten recht sicher (vgl. Tabelle 2). So sind insgesamt 84 % gar nicht oder nur leicht beunruhigt, Opfer von körperlicher Gewalt zu werden. Zusammengenommen fürchten sich 16 % vor einer Körperverletzung. Der Anteil derjenigen, die sich vor einem Wohnungseinbruch fürchten, ist mit 19 % der höchste der deliktspezifischen Beunruhigungen. Einen Raub fürchten 18 % der Befragten. Die Sorge vor einer sexuellen Belästigung liegt in der Gesamtbevölkerung bei 14 %, doch bei einer nach Geschlecht getrennten Analyse erkennt man, dass davon insbesondere Frauen betroffen sind. Während nur 7 % der Männer eine diesbezügliche Beunruhigung äußern, sind es 20 % der Frauen.

	Inwieweit beunruhigt,...			
	gar nicht	etwas	ziemlich	sehr stark
Körperverletzung (N=11.584)	53,5%	29,9%	7,3%	9,3%
Einbruch (N=11.608)	42,7%	39,0%	7,7%	10,7%
Raub (N=11.601)	46,4%	35,2%	7,3%	11,0%
Sex. Belästigung (gesamt; N=11.604)	69,2%	16,7%	4,7%	9,3%
Sex. Belästigung (Frauen; N=6.185)	51,4%	28,5%	7,1%	13,0%
Sex. Belästigung (Männer; N=5.419)	87,8%	4,4%	2,3%	5,4%

Personengewichtete Daten

Tabelle 2: Delikt-spezifische, affektive Kriminalitätsfurcht

Wirft man einen genaueren Blick auf die Personengruppen, die kriminalitätsbezogene Unsicherheit äußern, zeigen sich bereits gut dokumentierte Zusammenhänge mit soziodemographischen Merkmalen. Insbesondere der Zusammenhang mit Geschlecht und Alter zeigt ein Phänomen auf, welches in der Forschungsliteratur als „Kriminalitätsfurcht-Paradoxon“ einen prominenten Stellenwert eingenommen hat (vgl. *Skogan* 1981; *Boers* 1991; *Greve* 2004; *Baier et al.* 2011) und auch in den vorliegenden Daten beobachtet werden kann: Gegenläufig zum objektiven (statistischen) Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, äußern Frauen und ältere Personen häufiger Furcht vor Kriminalität als Männer und jüngere Personen.

Als Grund für diese alters- und geschlechtsspezifischen Unterschiede im Sicherheitsempfinden wird die größere körperliche Verwundbarkeit von Frauen und älteren Menschen diskutiert (*Gabriel/Greve* 2003; *Greve* 2004; *Görgen* 2009). Diese sind bei möglichen tätlichen Angriffen weniger wehrhaft und haben mit schwerwiegenderen Konsequenzen zu rechnen als Männer oder jüngere Personen.

Der Anteil der Frauen, die sich fürchten, ist dreimal höher als der der Männer (vgl. Abbildung 44). Knapp 26 % der Frauen fühlen sich eher unsicher oder sehr unsicher, wenn sie nachts alleine in ihrer Wohngegend unterwegs sind. Von den Männern sind dies lediglich 8 %. Auch im Hinblick auf Furcht gegenüber spezifischen Delikten ist eine bedeutsame Geschlechterdiskrepanz zu beobachten. So zeigen Frauen auch größere Furcht vor Gewalt (21 % gegenüber 12 %), Einbruch (21 % gegenüber 15 %), Raub (23 % gegenüber 14 %) und sexueller Belästigung (20 % gegenüber 7 %).

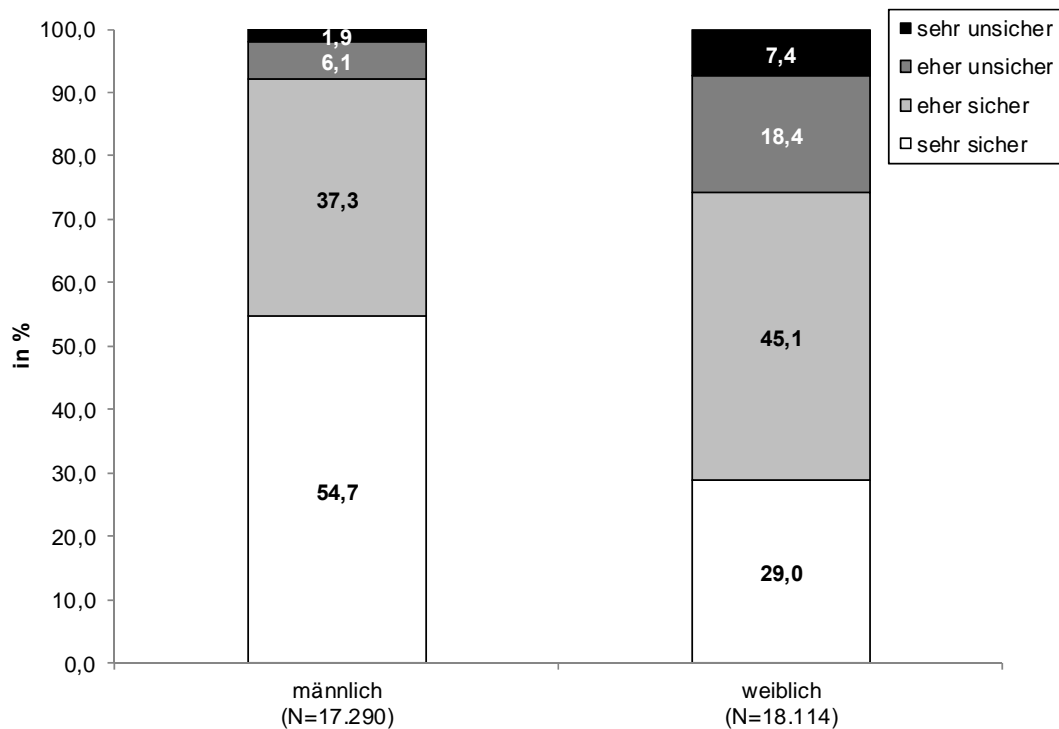


Abbildung 44: Allgemeine Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht (Standarditem)

Die allgemeine Kriminalitätsfurcht variiert zudem stark nach dem Lebensalter. Der u-förmige Zusammenhang, wie er in Abbildung 45 zu erkennen ist, verweist darauf, dass sich sowohl jüngere als auch ältere Menschen unsicherer fühlen als Personen im mittleren Alter. In der jüngsten Altersgruppe der 16- bis 24-Jährigen haben ca. 21 % Kriminalitätsfurcht, bei Personen ab 75 Jahren sind es sogar knapp 37 %. Am sichersten fühlen sich dagegen Personen im Alter zwischen 35 und 54 Jahren.

Im Hinblick auf deliktsspezifische Furcht gestaltet sich der Zusammenhang mit dem Alter jedoch anders. Die Furcht, Opfer von Gewalt zu werden, betrifft vor allem die jungen Altersgruppen. Insbesondere bei den unter 20-Jährigen ist die Beunruhigung, geschlagen und verletzt zu werden, weit verbreitet. Überraschenderweise sind jüngere Personen auch häufiger beunruhigt, von einem möglichen Einbruch oder Raub betroffen zu werden. Hingegen verwundert es nicht, dass die jüngeren Altersgruppen (insbesondere die jungen Frauen) in hohem Maße eine sexuelle Belästigung fürchten.

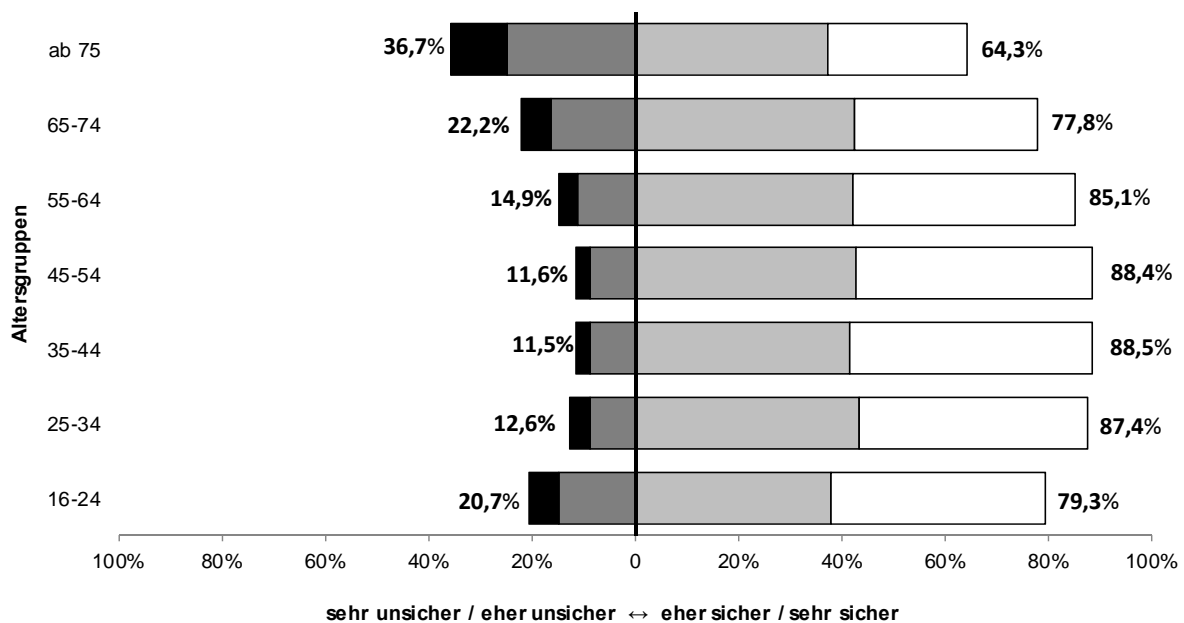


Abbildung 45: Allgemeine Kriminalitätsfurcht nach Alter (Standarditem)

Bildung scheint vor kriminalitätsbezogenen Unsicherheitsgefühlen zu schützen. Befragte mit höherem Bildungsabschluss fürchten sich signifikant seltener, wenn sie nachts alleine auf der Straße sind. Ebenso ist im Hinblick auf die deliktspezifische Furcht festzustellen, dass Personen mit einem niedrigeren Schulabschluss häufiger Furcht äußern, Opfer von Körperverletzung oder Raub zu werden. Die Beunruhigung über einen möglichen Wohnungseinbruch oder über eine sexuelle Belästigung ist indes unabhängig von dem erreichten Bildungsabschluss (vgl. Tabellen A35 bis A43 im Anhang).

Neben der Bildung erweist sich auch eine bessere materielle Lage als ein Schutzfaktor. Personen in Haushalten mit höherem Einkommen weisen geringere Furcht auf. Vermutlich sind Personen mit besserer finanzieller Ausstattung eher in der Lage, Kriminalitätsrisiken zu meiden, z.B. indem sie eine Wohnlage wählen, die mit geringen Kriminalitätsrisiken verbunden ist, oder die potenziellen Schäden einer Opfererfahrung auszugleichen. Die positive Wirkung des Einkommens auf das Sicherheitsgefühl zeigt sich ebenso bei der Furcht vor Körperverletzung, Einbruch, Raub und sexueller Belästigung, und sie wird auch in multivariaten Analysen bestätigt.

Räumlicher Kontext

Der Standardindikator zur Messung der allgemeinen Kriminalitätsfurcht verweist bereits in seiner Frageformulierung auf den räumlichen Kontext der Wohnumgebung. Großstädtische Wohnorte gelten im Allgemeinen als furchteinflößender als weniger urbane Gebiete. Dies liegt zum einen daran, dass die faktische Kriminalitätsbelastung größer ist, zum anderen weisen viele Wohngebiete in Städten in größerem Maße Merkmale von sozialer und physischer Verwahrlosung auf, die eng mit Kriminalität in Verbindung gebracht werden und das Sicherheitsgefühl entsprechend negativ beeinflussen können. Zu den sogenannten physischen „Incivilities“ zählen z.B. Graffiti, zerstörte bzw. ungepflegte Gebäude oder herumliegender Müll, während sich soziale „Incivilities“ auf Personen richten wie etwa herumhängende Jugendliche, Betrunkene oder Obdachlose (Häfele 2013; Lüdemann 2005).

Interessanterweise lässt sich der Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und Wohnortgröße mit unseren Daten nicht eindeutig belegen (Abbildung 46). Bis zu einer Wohnortgröße von 50.000 Einwohnern steigt der Anteil der Bewohner mit Unsicherheitsgefühlen leicht, aber kontinuierlich an. So weisen Personen in kleineren Wohnorten (unter 2.000 Einwohnern) die geringste Furcht auf (11 %), während der Anteil bei den Befragten in mittleren Städten (50.000 bis 100.000 Einwohner) bei 21 % liegt. Ab einer Wohnortgröße von 50.000 Einwohnern pendelt sich jedoch der Anteil der Bevölkerung mit Kriminalitätsfurcht auf einem Niveau von bis zu maximal 21 % ein. Dieser Befund wird auch in multivariaten Analysen bestätigt.

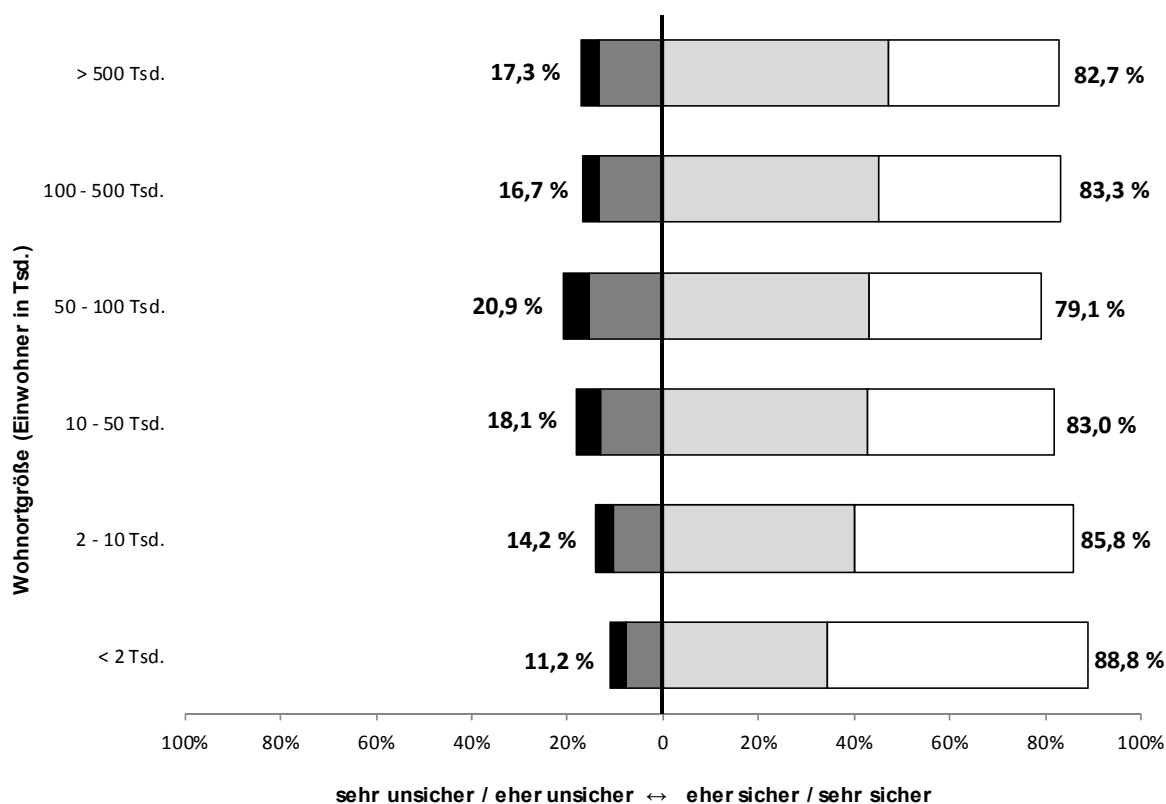


Abbildung 46: Allgemeine Kriminalitätsfurcht nach Wohnortgröße (Standarditem)

Bei der deliktspezifischen Furcht ergibt sich ein ähnliches Bild. Mit zunehmender Wohnortgröße nimmt die Furcht vor Gewalt zwar zu, allerdings sind die Befragten in mittelgroßen Ortschaften mit 50.000 bis 100.000 Einwohnern am stärksten betroffen. In größeren Städten ist die Furcht vor einer Körperverletzung wiederum geringer. Im Vergleich dazu verläuft die Verbindung zwischen Wohnortgröße und der Furcht vor einem Einbruch linear: Mit zunehmender Wohnortgröße steigt die Furcht vor einem Wohnungseinbruch kontinuierlich an und erreicht in den Großstädten ab 500.000 Einwohnern ihren Höhepunkt. Die Beunruhigung, überfallen und beraubt zu werden, ist dagegen lediglich in Städten ab 500.000 Einwohnern höher als in kleineren Orten. Die Sorge vor sexueller Belästigung ist im Gegensatz zu allen anderen Formen affektiver Furcht vollkommen unabhängig von der Größe des Wohnorts.

Neben der Wohnortgröße ergeben sich auch bedeutsame Unterschiede im Furchtniveau zwischen den Bundesländern. Zum einen ist ein charakteristischer Unterschied zwischen den alten und neuen Bundesländern festzustellen. Demnach sind die ostdeutschen Regionen stärker von allge-

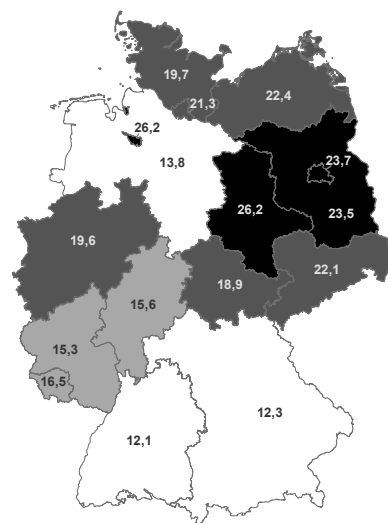
meinen Unsicherheitsgefühlen betroffen. Im Hinblick auf Beunruhigungen bezüglich Gewalt, Einbruch, Raub oder sexuelle Belästigung zeigen sich allerdings keine statistisch bedeutsamen Ost-West-Differenzen.

Bei dem Vergleich der 16 Bundesländer zeigen sich einige beachtenswerte Unterschiede hinsichtlich des allgemeinen Unsicherheitsgefühls (Standarditem). Neben dem Ost-West-Unterschied ist auch ein Nord-Süd-Gefälle festzustellen (vgl. Abbildung 47). Baden-Württemberg und Bayern grenzen sich mit einem besonders niedrigen Anteil an Befragten, die sich nachts in der Wohnumgebung sehr oder eher unsicher fühlen, mit ca. 12 % deutlich von den meisten anderen Bundesländern ab. Nur Niedersachsen sticht als einziges nördliches Bundesland mit einem ebenfalls niedrigen Anteil von knapp 14 % Furchtsamen positiv hervor. Besonders betroffen von überdurchschnittlicher allgemeiner Kriminalitätsfurcht sind dagegen die Stadtstaaten Berlin und Bremen sowie die Bundesländer Brandenburg und Sachsen-Anhalt.

Hinsichtlich der Furcht, Opfer von Gewalt zu werden, unterscheiden sich die Bundesländer nur marginal. Zwar fallen auch hier Baden-Württemberg und Bayern mit recht niedrigen Anteilen zwischen 14 % und 15 % auf, und ebenso Rheinland-Pfalz mit 13 %, doch sind diese Unterschiede zu den übrigen Bundesländern statistisch nicht bedeutsam. Eine besondere Stellung nimmt allerdings Brandenburg mit einem deutlich erhöhten Anteil an Befragten (28 %) ein, die sich vor Gewaltkriminalität fürchten. Brandenburg unterscheidet sich in dieser Hinsicht signifikant von den meisten anderen Bundesländern, mit Ausnahme der Stadtstaaten (Berlin, Bremen und Hamburg) sowie Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

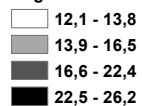
Die Furcht vor einem Wohnungseinbruch variiert zwischen den Bundesländern kaum. Sie ist zwar in den drei Stadtstaaten geringfügig höher, doch sind diese Unterschiede im Vergleich zu den anderen Bundesländern nur in wenigen Fällen statistisch bedeutsam.

Allgemeine Kriminalitätsfurcht

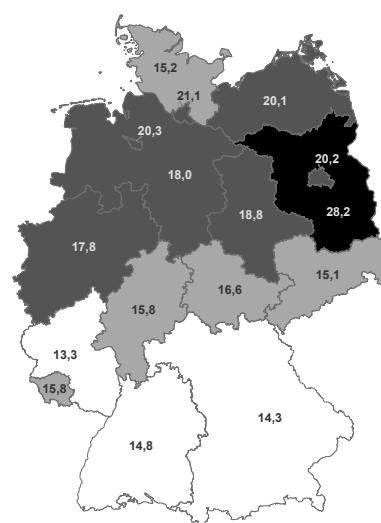


Legende

Allgemeine Kriminalitätsfurcht (Standarditem)

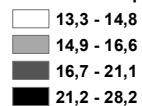


Furcht vor Körperverletzung

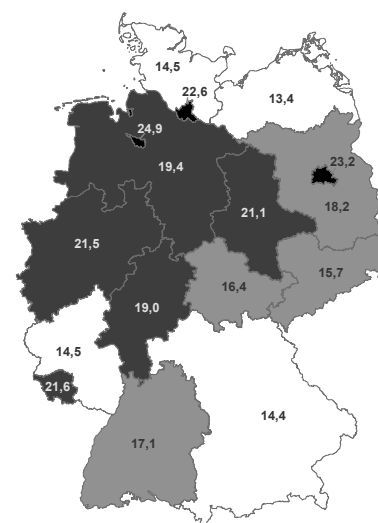


Legende

Furcht vor Körperverletzung

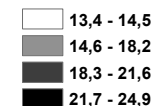


Furcht vor Wohnungseinbruch



Legende

Furcht vor Wohnungseinbruch



Klassifikationsmethode: Natural Break

Abbildung 47: Anteile der Bevölkerung (in %) mit (affektiver) allgemeiner und deliktspezifischer Kriminalitätsfurcht in den Bundesländern (siehe Tabellen A12, A13, A14 im Anhang zur Signifikanz der Länderunterschiede)⁶⁹

⁶⁹ Bei der Klassifikationsmethode „Natural Breaks“ nach *Jenks* handelt es sich um eine statistisch bestimmte Klassenbildung. Dabei werden Klassengrenzen identifiziert, die ähnliche Werte möglichst gut gruppieren und die Unterschiede zwischen den Klassen maximieren. Natürliche Unterbrechungen („natural breaks“) sind datenspezifische Klassifizierungen und nicht dazu geeignet, mehrere, aus verschiedenen zugrunde liegenden Informationen erstellte Karten zu vergleichen (vgl. *de Lange* 2006: S. 264).

Der Einfluss von Opfererfahrungen

Betrachtet man die Auswirkungen von Opfererlebnissen in den vergangenen zwölf Monaten auf das subjektive Sicherheitsgefühl, zeigt sich, dass persönliche Erfahrungen mit Kriminalität (zunächst ungeachtet der Art des Delikts) das Sicherheitsgefühl der Betroffenen beeinträchtigen (vgl. Abbildung 48).⁷⁰ Eine oder mehrere Erfahrungen mit Straftaten scheinen mit einem größeren Unsicherheitsgefühl im Hinblick auf Gewalt, Raub und Einbruch verbunden zu sein. Allerdings stellt sich die Frage, ob die deliktspezifische Furcht auf Erfahrungen mit den jeweiligen Delikten zurückgeht oder ob die Kriminalitätserfahrung als solche – ungeachtet welcher Art – das Sicherheitsempfinden senkt.

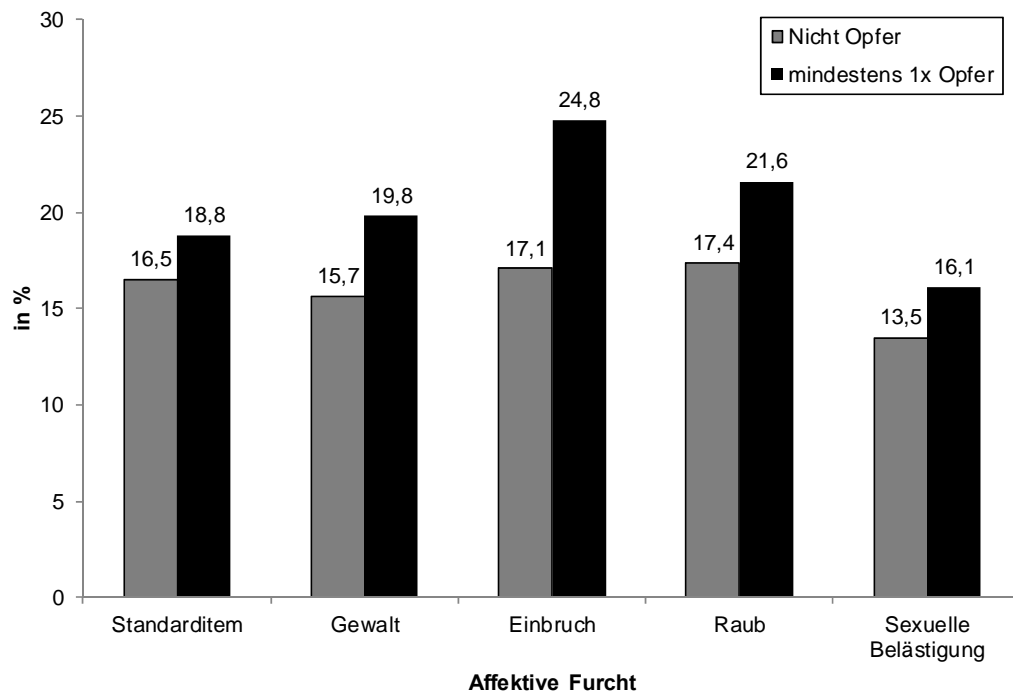


Abbildung 48: Affektive Kriminalitätsfurcht nach Viktimisierung (12-Monats-Prävalenzen über alle Delikte)

Um zu einem klareren Bild hinsichtlich des Einflusses einer spezifischen Viktimisierung auf Unsicherheitsgefühle zu gelangen, wurde in einem weiteren Schritt der Einfluss von Opfererlebnissen in den vergangenen zwölf Monaten auf die Kriminalitätsfurcht näher betrachtet. Abbildung 49 veranschaulicht die aus logistischen Regressionsmodellen vorhergesagten

⁷⁰ Da es sich bei den Befragungsdaten um Querschnittsdaten handelt, ist es im strengen Sinne nicht möglich, kausale Einflüsse einer Opfererfahrung auf das Sicherheitsgefühl zu messen. Die hier berichteten Zusammenhänge könnten trotz der Kontrolle durch weitere Variablen in unbekanntem Umfang auch durch nicht beobachtete Drittvariablen mit bedingt sein.

Wahrscheinlichkeiten für die allgemeine Kriminalitätsfurcht (Standarditem). Ob eine Opferwerdung Einfluss auf die Furcht hat, kann an der Steigung der Verbindungslinie zwischen den Punkten (0) „keine Viktimisierung“ und (1) „mindestens eine Viktimisierung“ abgelesen werden. Zum einen lässt sich in der grafischen Darstellung das bekannte Muster erkennen, dass Männer insgesamt weniger Furcht äußern als Frauen, und zwar unabhängig von einem Opfererlebnis. Über alle Delikte hinweg ist die deutliche Tendenz zu erkennen, dass das persönliche Erleben einer Straftat die Kriminalitätsfurcht erhöht. Mit Ausnahme des Einbruchs scheint dieser Effekt jedoch nur für Frauen zu gelten. Die Wahrscheinlichkeit, sich aufgrund eines erlebten Einbruchs unsicher zu fühlen, ist deutlich erhöht und geschlechtsneutral, wobei auch hier der Effekt für Frauen sichtbar stärker ausfällt. Das Delikt, welches keinen oder nur in geringem Maße furchtverstärkenden Einfluss ausübt, ist der Diebstahl. Somit scheinen Delikte, die entweder die eigene körperliche Unversehrtheit (Körperverletzung und Raub) oder eine Verletzung der Privatsphäre (Einbruch) betreffen, größere Auswirkungen auf die subjektive Sicherheit zu besitzen als Delikte, die „nur“ finanzielle Schäden verursachen.

Betrachtet man die Auswirkungen verschiedener Opfererfahrungen auf die deliktspezifische Furcht, stellt man fest, dass insbesondere das Sicherheitsgefühl von Einbruchsofern massiv beeinträchtigt ist. Besonders interessant daran ist, dass das Einbruchserlebnis nicht nur die Furcht vor einem weiteren Einbruch signifikant erhöht, sondern auch die Furcht vor anderen Deliktformen. Dieses Ergebnis unterstreicht, dass der Wohnungseinbruch eine grundlegende und subtile Form der Verunsicherung nach sich zieht. Personen, die Opfer eines Einbruchs wurden, fühlen sich nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb ihrer Wohnung unsicher und haben zudem häufiger Furcht vor Körperverletzung, Raub und sexueller Belästigung. Neben dem Einbruch zeigt sich nur eine weitere Form der Viktimisierung als bedeutsam für das Sicherheitsgefühl, und zwar der Betrug. Allerdings sind die Auswirkungen im Vergleich zum Einbruch wesentlich geringer und betreffen lediglich das allgemeine Sicherheitsgefühl (gemessen über den Standardindikator), jedoch nicht die deliktspezifische Furcht.

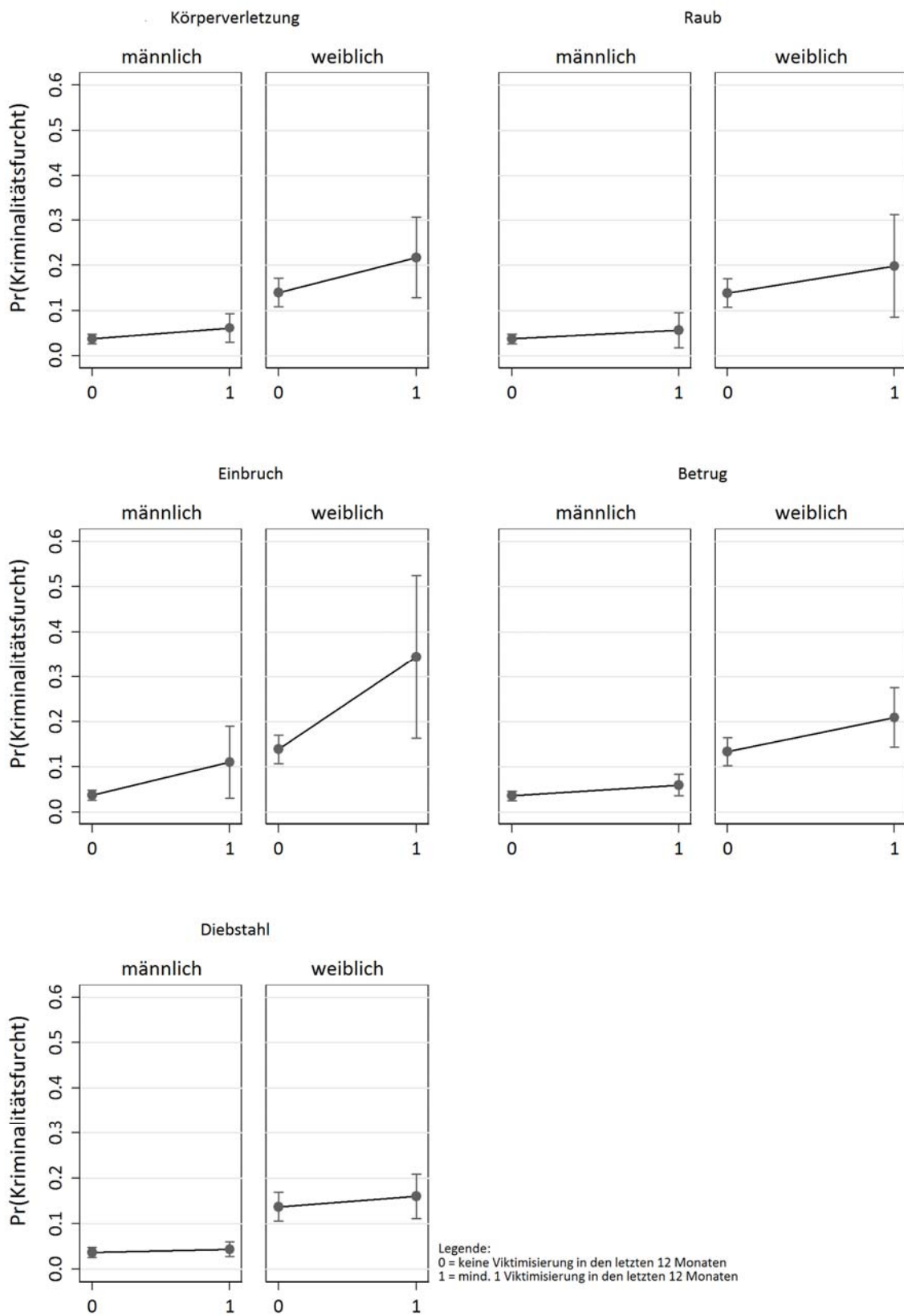


Abbildung 49: Vorhergesagte allgemeine Kriminalitätsfurcht (Standarditem) nach Geschlecht und Opfererfahrungen (Ergebnisse logistischer Regressionsanalysen)

Auswirkungen auf die Lebensqualität

Welche Auswirkungen Kriminalitätsfurcht auf die Lebensqualität von Personen besitzt, wurde in einem weiteren Schritt untersucht. Die Befragten, die angaben, sich vor einer Straftat zu fürchten, wurden gebeten einzuschätzen, inwiefern sie ihre Lebensqualität durch diese Furcht beeinträchtigt sehen. Hierzu konnten die Befragten einen Wert zwischen 0 (gar keine Beeinträchtigung) und 10 (sehr große Beeinträchtigung) wählen, den wir im Folgenden zu vier Kategorien (0 = keine Beeinträchtigung, 1 bis 3 = schwach, 4 bis 6 = moderat, 7 bis 10 = stark) zusammengefasst haben. Um den Grad der Beeinträchtigung der Lebensqualität durch die Kriminalitätsfurcht deutlich zu machen, sind in Tabelle 3 die Zellen umso dunkler schattiert, je mehr Befragte die jeweilige Kombination von Beunruhigung und damit verbundener Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität angegeben haben; die in den Zellen sichtbaren Prozentanteile summieren sich insgesamt auf 100 %. Zur Interpretation der Ergebnisse ist zunächst die Information aus Tabelle 2 (s.o.) relevant, wie viele Befragte überhaupt eine Beunruhigung wegen einer möglichen Opfererfahrung geäußert haben. So haben 54 % der Befragten angegeben, dass sie gar nicht beunruhigt sind, Opfer einer Körperverletzung zu werden (vgl. Tabelle 2). Da diese Gruppe die Folgefrage nach der Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität aufgrund der fehlenden Beunruhigung nicht beantworten musste, beziehen sich die Prozentangaben in den schattierten Zellen nur noch auf die Befragten, die zumindest etwas beunruhigt sind.

Anhand der dunkleren Schattierung kann man erkennen, dass in Bezug auf alle vier Delikte die jeweils größte Gruppe der Befragten „etwas“ beunruhigt ist und gleichzeitig nur eine schwache Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität berichtet. Diese Kombination trifft bei Körperverletzungen auf 27,4 % der Befragten zu, bei Einbruch auf 31,3 % und bei Raub auf 30,6 %. Da sich die Beunruhigung im Hinblick auf eine sexuelle Belästigung stark zwischen Männern und Frauen unterscheidet, sind die entsprechenden Werte getrennt für die Geschlechter ausgewiesen. Dabei erkennt man die Besonderheit dieser Form der Furcht, von der knapp die Hälfte aller Frauen (49 %), jedoch nur 12 % aller Männer betroffen sind (vgl. Tabelle 2). Von den betroffenen Frauen äußert die Mehrheit eine leichte Beunruhigung und auch eine schwache Beeinträchtigung der Lebensqualität (26,8 %). Bei den betroffenen Männern fällt auf, dass der größte Anteil (25,8 %) eine sehr starke Beunruhigung und auch eine starke Beeinträchtigung im Leben verspürt. Das bedeutet, Frauen sind zwar wesentlich häufiger von Furcht vor sexuellen Übergriffen betroffen, doch fällt diese bei der Mehrheit moderat aus, und die Lebensqualität ist davon auch nur leicht berührt. Im Gegensatz dazu sind die wenigen

Männer, die sich vor sexueller Belästigung fürchten, von einer deutlich stärkeren Furcht geplagt und sehen somit auch stärkere negative Auswirkungen auf ihre Lebensqualität.

Mit Ausnahme der sexuellen Belästigung findet sich die zweitgrößte Gruppe der Befragten in der Zelle mit geringer Beunruhigung und moderater Beeinträchtigung der Lebensqualität, gefolgt vom Anteil derjenigen, die überhaupt keine Einschränkung ihrer Lebensqualität sehen. Etwa 15 % der Befragten, die sich vor Körperverletzungen und Wohnungseinbrüchen fürchten, sehen ihre Lebensqualität dadurch gar nicht beeinträchtigt. Daneben ist anhand der Schattierungen jedoch auch eine Tendenz sichtbar, nach der sich Befragte mit sehr starker Beunruhigung auch häufiger stärker in ihrer Lebensqualität eingeschränkt sehen.

Insgesamt kann aus dieser Analyse der Schluss gezogen werden, dass die Bevölkerung mehrheitlich entweder gar keine oder nur eine geringe affektive Furcht vor den ausgewählten Delikten hat und mehrheitlich entweder gar keine oder nur eine schwache oder moderate Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität wahrnimmt.

		Inwieweit beunruhigt,...		
		etwas	ziemlich	sehr stark
		Körperverletzung		
Grad der Beeinträchtigung der Lebensqualität aufgrund Beunruhigung	keine	11,1	1,7	1,9
	schwach	27,4	2,4	2,8
	moderat	17,0	5,7	5,0
	stark	9,1	5,9	10,1
		Einbruch		
	keine	13,0	0,9	1,6
	schwach	31,3	3,0	2,4
	moderat	15,5	5,3	4,6
	stark	8,2	4,2	10,0
		Raub		
	keine	10,7	0,7	1,5
	schwach	30,6	2,1	2,7
	moderat	16,0	5,7	5,5
	stark	8,4	5,3	11,0
		Sexuelle Belästigung (Frauen)		
	keine	9,7	0,9	1,8
	schwach	26,8	2,5	3,0
	moderat	14,6	6,0	5,3
	stark	7,5	5,3	16,7
		Sexuelle Belästigung (Männer)		
	keine	7,4	1,2	8,1
	schwach	12,4	2,7	4,8
	moderat	9,8	5,1	6,4
	stark	6,8	9,7	25,8

Tabelle 3: Beeinträchtigung der Lebensqualität aufgrund von deliktspezifischer Kriminalitätsfurcht (in %) (Selbsteinschätzung)

4.2.1 Zusammenfassung (affektive Furcht)

- 17 % der Menschen in Deutschland fühlen sich nachts alleine außerhalb ihrer Wohnung unsicher. Ähnlich viele Menschen äußern deliktspezifische Unsicherheitsgefühle (16 % bei Körperverletzung, 19 % bei Einbruch). Frauen fürchten sich deutlich häufiger als Männer, und das nicht nur, wenn sie sich bei Dunkelheit außerhalb ihrer Wohnung aufhalten. Sie sind auch stärker beunruhigt, Opfer einer Körperverletzung, eines Einbruchs, Raubs und insbesondere einer sexuellen Belästigung zu werden.
- Kriminalitätsfurcht variiert stark nach dem Lebensalter: Die allgemeine Kriminalitätsfurcht (Standarditem) ist bei jüngeren und älteren Menschen stärker ausgeprägt als bei Personen mittleren Alters. Im Gegensatz dazu sind ältere Personen allerdings nicht stärker von deliktspezifischer Furcht betroffen: Jüngere Befragte sind häufiger beunruhigt, Opfer einer Körperverletzung, eines Einbruchs, Raubs oder einer sexuellen Belästigung zu werden.
- Ein höherer Bildungsabschluss und eine bessere finanzielle Situation erweisen sich als Schutzfaktoren vor kriminalitätsbezogenen Unsicherheitsgefühlen.
- Bewohner mittelgroßer Städte (d.h. mit 50.000 bis 100.000 Einwohnern) sind am stärksten von Kriminalitätsfurcht betroffen, während sich Bewohner kleiner Wohnorte ebenso wie größerer Städte (ab 100.000 Einwohnern) sicherer fühlen. Dies betrifft nicht nur die allgemeine Kriminalitätsfurcht, sondern auch die Furcht vor Körperverletzungen. Dagegen steigt die Furcht vor Wohnungseinbrüchen stetig mit der Größe des Wohnorts an, und auch die Furcht vor Raubüberfällen ist in Großstädten am weitesten verbreitet.
- Die Bundesländer unterscheiden sich kaum bei der deliktspezifischen, aber deutlich bei der allgemeinen Kriminalitätsfurcht. Dabei sind sowohl ein Ost/West- wie ein Nord/Süd-Gefälle festzustellen. So fühlen sich die Menschen in den neuen Bundesländern im Allgemeinen unsicherer als Personen in den alten Bundesländern. Darüber hinaus grenzen sich Baden-Württemberg und Bayern deutlich durch niedrige Furcht in der Bevölkerung vom übrigen Bundesgebiet ab.
- Opfererlebnisse steigern die Kriminalitätsfurcht. Dabei sind Einbruchopfer im besonderen Maße betroffen: Sie fühlen sich nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb ihrer Wohnung unsicher und haben zudem häufiger Furcht vor anderen Straftaten wie Körperverletzung, Raub und sexueller Belästigung.
- Kriminalitätsfurcht kann sich negativ auf die Lebensqualität der Betroffenen auswirken. Tendenziell steigt mit dem Grad des Unsicherheitsgefühls auch die Beeinträchtigung der Lebensqualität. Allerdings ist die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung davon gar nicht oder kaum betroffen.

4.3 Die Einschätzung des Risikos einer Viktimisierung (kognitive Kriminalitätsfurcht)

Die kognitive Dimension der Kriminalitätsfurcht beinhaltet die subjektive Einschätzung des Risikos, innerhalb der nächsten zwölf Monate Opfer einer bestimmten Straftat zu werden. Die Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Befragten es für recht unwahrscheinlich hält, innerhalb des kommenden Jahres von einer Körperverletzung, einem Einbruch, einem Raub oder einer sexuellen Belästigung betroffen zu sein. Einbruch und Raub erscheint für ca. 5 % der Befragten ziemlich oder sehr wahrscheinlich. Eine Körperverletzung wird von 3 % und eine sexuelle Belästigung von 2 % der Bevölkerung (3,6 % bei den Frauen und 0,7 % bei den Männern) als wahrscheinlich angenommen. Insgesamt bewegt sich die Risikoeinschätzung der Bevölkerung damit auf einem sehr niedrigen Niveau.

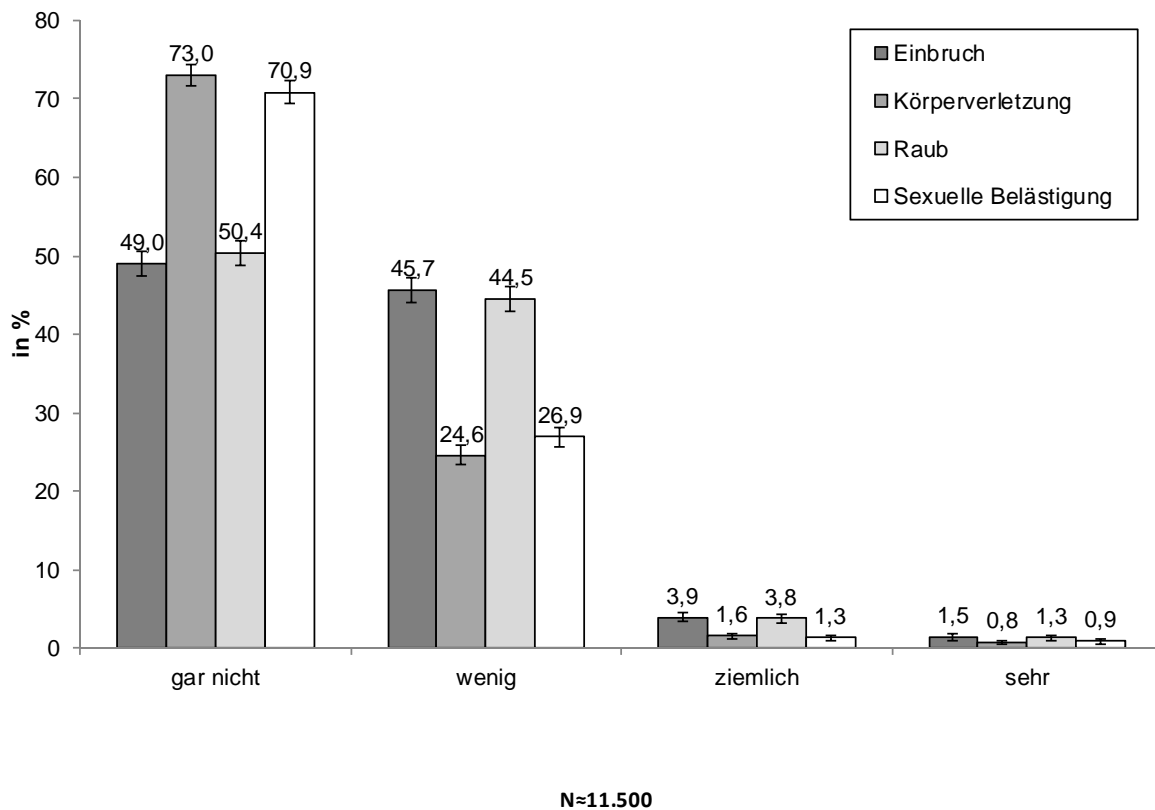


Abbildung 50: Kognitive Kriminalitätsfurcht

Tabelle 4 setzt die Anteile der Befragten nach dem Ausmaß ihrer affektiven und kognitiven Furcht ins Verhältnis. Vergleichbar mit Tabelle 3 entfallen auch hier auf die dunkel schattierten Zellen mehr Befragte als auf die heller markierten Zellen, und die Prozentanteile aller Zellen summieren sich auf 100 %.

Die jeweils größte Gruppe der Befragten äußert weder eine Beunruhigung hinsichtlich einer bestimmten Straftat, noch hält sie es für wahrscheinlich, dass sie innerhalb der nächsten zwölf Monate Opfer dieser Straftat wird, d.h. eine geringere Beunruhigung geht auch mit einer geringeren Risikoeinschätzung einher. Interessanterweise ist jedoch auch ein nicht geringer Anteil von Befragten ziemlich bis sehr stark beunruhigt, obgleich diese Personen kein faktisches Risiko sehen. Von denjenigen, die ziemlich oder sehr stark beunruhigt sind, geschlagen und verletzt zu werden, halten 15,4 % eine mögliche Körperverletzung für wenig oder ganz unwahrscheinlich. Von den Personen, die bezüglich eines Einbruchs (ziemlich oder sehr stark) beunruhigt sind, glauben 14,8 % nicht, dass dieser in den nächsten zwölf Monaten eintritt.

Der Anteil der Personen, die sich gar nicht oder nur etwas beunruhigt fühlen, es jedoch für wahrscheinlich hält, innerhalb des kommenden Jahres Opfer zu werden, liegt bei Körperverletzung bei 1,1 %, bei Einbruch 1,9 %, bei Raub 1,8 % und bei sexueller Belästigung bei den Frauen 1 % und bei den Männern 0,4 %.

		Inwieweit beunruhigt, ...				
		gar nicht	etwas	ziemlich	sehr stark	
Für wie wahrscheinlich halten Sie es, ...	Körperverletzung (tau-b = 0,24)					
	gar nicht	44,7	18,4	4,2	5,8	} 100% von N=11.499
	wenig	8,3	10,9	2,7	2,7	
	ziemlich	0,3	0,4	0,3	0,4	
	sehr	0,2	0,3	0,1	0,3	
	Einbruch (tau-b=0,41)					
gar nicht	32,0	11,3	1,7	3,9	} 100% von N=11.446	
wenig	10,5	26,1	4,5	4,7		
ziemlich	0,2	1,3	1,1	1,3		
sehr	0,1	0,3	0,3	0,6		
Raub (tau-b=0,40)						
gar nicht	34,1	10,8	1,7	3,8	} 100% von N=11.471	
wenig	12,3	22,8	4,3	5,1		
ziemlich	0,3	1,2	1,2	1,2		
sehr	0,1	0,3	0,2	0,8		
Sexuelle Belästigung: Frauen (tau-b=0,37)						
gar nicht	40,8	11,5	2,1	5,9	} 100% von N=6.120	
wenig	10,6	16,4	3,9	5,4		
ziemlich	0,2	0,6	0,8	0,8		
sehr	0,1	0,1	0,3	0,7		
Sexuelle Belästigung: Männer (tau-b=0,24)						
gar nicht	74,7	2,1	1,3	3,8	} 100% von N=5.394	
wenig	12,8	2,3	0,9	1,3		
ziemlich	0,0	0,0	0,0	0,0		
sehr	0,4	0,0	0,0	0,3		

Tabelle 4: Die Beziehung zwischen affektiver und kognitiver Kriminalitätsfurcht⁷¹

Betrachtet man die Personengruppe näher, die ein höheres Maß an kognitiver Furcht aufweist, stellt man wie bei der affektiven Furcht einen Geschlechtereffekt fest. Allerdings ist dieser nur bei Raub und sexueller Belästigung in multivariaten Analysen statistisch bedeutsam. Frauen halten das Risiko, Opfer eines Raubüberfalls (6,5 % gegenüber 3,7 % der Männer)

⁷¹ Bei „tau-b“ handelt es sich um ein Zusammenhangsmaß. Tau-b kann Werte zwischen -1 und +1 annehmen, dabei deutet ein positives Vorzeichen auf eine positive Beziehung hin (je mehr affektive Furcht, desto mehr kognitive Furcht).

oder einer sexuellen Belästigung (3,5 % gegenüber 0,9 % der Männer) zu werden, für wesentlich wahrscheinlicher als Männer.

Interessante Ergebnisse zeigen sich beim Zusammenhang zwischen dem Alter und der Einschätzung eines Kriminalitätsrisikos. Vor allem jüngere Personen halten es für wahrscheinlich, in den nächsten Monaten geschlagen und verletzt zu werden. Allerdings belegen die multivariaten Analysen zur affektiven Furcht, dass sich die Jungen dennoch nicht vor Körperverletzungen ängstigen. Da es sich meist um junge Männer handelt, die von Körperverletzungen betroffen sind, könnte man annehmen, dass diejenigen mit einer höheren Risikoerwartung gleichzeitig die Folgen für kalkulierbar halten. Zudem könnte man auch mutmaßen, dass das Äußern von Furcht in dieser Gruppe als sozial unerwünscht gilt, weil es nicht mit der männlichen Geschlechterrolle übereinstimmt.

Ein ähnliches, aber gegenläufiges Ergebnis findet sich bezüglich des Einbruchrisikos. Dieses schätzen Personen ab 45 Jahren deutlich höher ein als jüngere, allerdings fürchten sie den Einbruch in geringerem Maße als jüngere Personen. Bei der sexuellen Belästigung finden sich Parallelen im Zusammenhang von affektiver und kognitiver Furcht mit dem Alter. In beiden Fällen sind es jüngere Personen (überwiegend Frauen), die sich sowohl vor diesem Delikt fürchten als auch die Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung hoch einschätzen. Die Risikoeinschätzung eines Raubüberfalls variiert indes nicht mit dem Alter.

Die kognitive Furcht ist gleichermaßen mit dem Bildungsstatus verbunden wie die affektive Kriminalitätsfurcht. Tendenziell gehen höher gebildete Personen von einer geringeren Wahrscheinlichkeit aus, Opfer eines der vier Delikte zu werden, und zwar insbesondere in Bezug auf Raub und sexuelle Belästigung.

Ebenso wie bei der affektiven Furcht besitzt das Haushaltseinkommen einen starken Einfluss auf die Risikoeinschätzung. Die multivariaten Ergebnisse zeigen, dass eine bessere materielle Lage das geschätzte Kriminalitätsrisiko in Bezug auf alle vier Delikte erheblich reduziert.

Räumlicher Kontext

Die Größe des Wohnorts hat lediglich bei der Einschätzung des Risikos von Einbruch und Raub einen bedeutsamen, aber nicht linearen Effekt. Auch hier ist wie bei der affektiven Kriminalitätsfurcht festzustellen, dass zwar Bewohner kleiner Ortschaften die Möglichkeit eines Einbruchs oder Raubs am unwahrscheinlichsten halten, jedoch sehen die Bewohner mittelgroßer Städte eine größere Gefahr als Großstadtbewohner.

Vergleicht man die neuen und alten Bundesländer, ergeben sich bei der Einschätzung der Kriminalitätsrisiken keine gleichermaßen gravierenden Unterschiede wie bei der affektiven Kriminalitätsfurcht. Lediglich der Anteil der Personen, die einen Raub oder eine sexuelle Belästigung für wahrscheinlich halten, ist in Ostdeutschland leicht höher als im Westen des Landes. Doch diese Unterschiede halten einer multivariaten Prüfung nicht stand. Ebenso wie bei der affektiven Furcht lässt sich vermuten, dass hier insbesondere die unterschiedlichen sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen für die Differenzen zwischen Ost und West verantwortlich gemacht werden können.

Die Bundesländer weisen zwar einige Unterschiede im Hinblick auf die kognitive Furcht ihrer Bewohner auf, doch sind diese Unterschiede überwiegend geringfügig und statistisch nicht sehr belastbar.

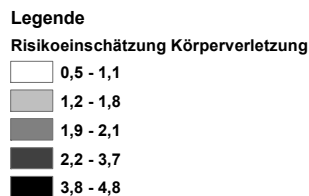
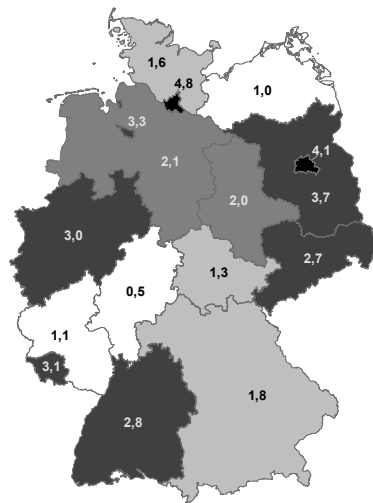
Die Wahrscheinlichkeit, Opfer von Körperverletzungen zu werden, wird in Hessen und Rheinland-Pfalz als sehr gering eingeschätzt. Lediglich 0,5 % der hessischen und 1,1 % der rheinland-pfälzischen Befragten halten es für wahrscheinlich, innerhalb des nächsten Jahres Opfer von Gewalt zu werden. Am höchsten wird die Möglichkeit einer Körperverletzung in den Städten Hamburg (4,8 %) und Berlin (4,1 %) eingeschätzt (vgl. Abbildung 51).

In den Stadtstaaten Hamburg, Bremen und Berlin sowie in Sachsen ist der Anteil derjenigen, die einen Einbruch für wahrscheinlich halten, mit jeweils ca. 8 % am höchsten. Am geringsten wird diese Wahrscheinlichkeit in Schleswig-Holstein, Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland gesehen, mit Anteilen unter 3 % (vgl. Abbildung 51).

Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz heben sich mit einer signifikant geringeren Einschätzung des Raubrisikos von den anderen Bundesländern ab: Nur 2 % der Rheinland-Pfälzer und 2,7 % der Schleswig-Holsteiner befürchten einen Raub in den nächsten zwölf Monaten. Höhere Werte sind hier auch wieder in den Stadtstaaten Hamburg (8 %) und Berlin (6 %) zu verzeichnen. Doch auch die Bundesländer Sachsen-Anhalt (9,6 %) und Niedersachsen (7,2 %) weisen recht hohe Anteile aus. Allerdings erweisen sich diese Unterschiede in multivariaten Modellen als statistisch nicht bedeutsam.

Im Hinblick auf das geschätzte Risiko einer sexuellen Belästigung in den nächsten Monaten ist die Varianz zwischen den Bundesländern sehr gering und reicht von einem Anteil von 0,6 % im Saarland bis zu 3,5 % in Berlin. Diese Unterschiede zwischen den Bundesländern sind statistisch nicht bedeutsam.

Risikoeinschätzung Körperverletzung



Klassifikationsmethode: Natural Break

Risikoeinschätzung Wohnungseinbruch

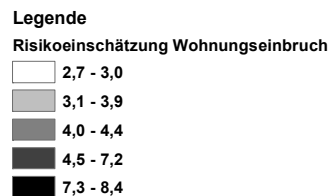
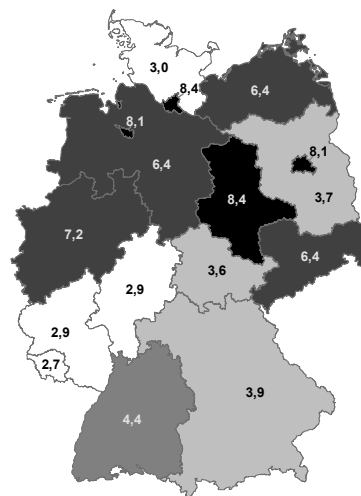


Abbildung 51: Anteile der Bevölkerung (in %) mit kognitiver Kriminalitätsfurcht in den Bundesländern (siehe Tabellen A15 und A16 im Anhang zur Signifikanz der Länderunterschiede)⁷²

Der Einfluss von Opfererfahrungen

Opfererfahrungen besitzen einen wesentlich stärkeren Einfluss auf die Risikoeinschätzung, erneut einer Straftat zum Opfer zu fallen, als auf Unsicherheitsgefühle. Regressionsanalysen belegen, dass eine bereits erlebte Körperverletzung die Erwartung einer Körperverletzung in den nächsten zwölf Monaten um beinahe das Neunfache steigert. Auch ein erlebter Wohnungseinbruch erhöht die eingeschätzte Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Körperverletzung zu werden, um das Vierfache, ein schwerer Diebstahl verdoppelt sie.

Die Risikoeinschätzung, dass in den nächsten Monaten in die eigene Wohnung oder das Haus eingebrochen wird, ist bei Einbruchsoffern sieben Mal höher als bei Personen, die keinen

⁷² Anmerkung: Bei der Klassifikationsmethode „Natural Breaks“ nach *Jenks* handelt es sich um eine statistisch bestimmte Klassenbildung. Dabei werden Klassengrenzen identifiziert, die ähnliche Werte möglichst gut gruppieren und die Unterschiede zwischen den Klassen maximieren. Natürliche Unterbrechungen („natural breaks“) sind datenspezifische Klassifizierungen und nicht dazu geeignet, mehrere, aus verschiedenen zugrunde liegenden Informationen erstellte Karten zu vergleichen (vgl. *de Lange* 2006: S. 264).

Einbruch erlebt haben. Doch auch Raub-, Diebstahls- und Betrugsopfer halten einen Einbruch für wesentlich wahrscheinlicher als Personen, die diese Kriminalitätserfahrungen nicht hatten.

Im Hinblick auf einen möglichen Raub sehen allerdings nicht die Raubopfer eine erneute Gefahr, sondern diejenigen, die eine Körperverletzung, einen Wohnungseinbruch oder einen Betrug erlebt haben.

Interessanterweise haben die meisten erfahrenen Viktimisierungen keinen vergleichbaren Einfluss auf die Einschätzung, sexuell belästigt zu werden. Hier sind nur die Wohnungseinbruchsopfer sensibilisiert. Doch dies auf starke Weise, denn ein vergangener Einbruch steigert die Risikoeinschätzung einer sexuellen Belästigung um das Neunfache.

4.3.1 Zusammenfassung (kognitive Furcht)

- 5 % der Befragten halten es für wahrscheinlich, dass sie innerhalb der nächsten zwölf Monate Opfer eines Einbruchs oder eines Raubs werden könnten. Eine Körperverletzung wird von 3 % der Gesamtbevölkerung, eine sexuelle Belästigung von 3,6 % der Frauen und 0,7 % der Männer als wahrscheinlich angenommen.
- Tendenziell geht eine geringe Kriminalitätsfurcht auch mit einer geringeren Einschätzung des Kriminalitätsrisikos einher.
- Frauen schätzen insbesondere die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Raubs oder einer sexuellen Belästigung zu werden, höher ein als Männer.
- Vor allem jüngere Männer halten es für wahrscheinlich, Opfer von Körperverletzung zu werden, auch wenn sie diesbezüglich keine Furcht äußern. Von einem erhöhten Einbruchsrisiko gehen Personen ab 45 Jahren aus, doch sie fürchten den Einbruch in geringem Maße als jüngere Menschen. Jüngere Personen (vorwiegend Frauen) fürchten sich dagegen verstärkt vor einer sexuellen Belästigung und schätzen auch die Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung hoch ein.
- Personen mit höherer Bildung und einer besseren finanziellen Situation gehen von einer geringeren Wahrscheinlichkeit aus, Opfer eines der vier Delikte zu werden.
- Die Bewohner kleiner Ortschaften halten die Möglichkeit eines Einbruchs oder eines Raubs am unwahrscheinlichsten, jedoch sehen Bewohner mittelgroßer Städte eine größere Gefahr als Personen in Großstädten.
- Opfererfahrungen besitzen einen wesentlich stärkeren Einfluss auf die Risikoeinschätzung, erneut einer Straftat zum Opfer zu fallen, als auf Unsicherheitsgefühle. Eine erlebte Körperverletzung steigert die Erwartung einer weiteren Körperverletzung um das Neunfache. Die Risikoeinschätzung, dass in den nächsten Monaten in die Wohnung eingebrochen wird, ist bei Einbruchsoffern sieben Mal höher als bei Personen, die keinen Einbruch erlebt haben. Darüber hinaus steigert ein erlebter Wohnungseinbruch die Risikoeinschätzung eines Raubs und einer sexuellen Belästigung erheblich.

4.4 Sicherheitsbedenken im Umgang mit Internetdiensten: Online-Banking, Online-Kauf und Soziale Medien

Das Internet ist heute aus dem Berufs- und Privatleben der meisten Menschen nicht mehr wegzudenken. Die Ausbreitung der Online-Nutzung in der deutschen Bevölkerung verlief rasant. Während im Jahr 2000 18,3 Millionen Menschen zumindest gelegentlich das Internet nutzten, waren drei Jahre später bereits 34,4 Millionen, und im Jahr 2012 53,4 Millionen Deutsche online (vgl. ARD/ZDF-Onlinestudie 2013).

Die Daten in der vorliegenden Dunkelfeldbefragung belegen, dass insgesamt 73 % der deutschen Bevölkerung ab 16 Jahren das Internet für private Zwecke nutzen. Von diesen Nutzern sind 83 % täglich oder mindestens mehrmals in der Woche online. Wie zu erwarten, variiert der Gebrauch des Mediums stark nach Alter und Geschlecht. Mit zunehmendem Alter sinkt der Anteil der Internetnutzer erheblich. Während nahezu alle Befragten unter 24 Jahren das Medium verwenden (96 %), sind es bei den Personen ab 65 Jahren nur noch ein Drittel (33 %). Darüber hinaus sind Frauen immer noch etwas seltener online als Männer (68 % zu 78 %).

Mit der vermehrten Ausbreitung des Mediums steigt auch die Anzahl der Straftaten, die sich der neuen technischen Möglichkeiten bedienen. Dabei sind die Erscheinungsformen recht vielfältig und reichen vom Internetbetrug über das Ausspähen von Daten bis hin zur Kinderpornographie. Im Jahr 2012 hat das BKA insgesamt 63.959 Fälle von Cybercrime registriert, die mit einem geschätzten Schaden von insgesamt 42,5 Mio. Euro einhergehen (vgl. BKA, Cybercrime Bundeslagebild 2012). Darüber hinaus wird ein großes Dunkelfeld vermutet, da diese Straftaten oft nicht zur Anzeige gebracht werden und damit nicht die Kenntnis der Strafverfolgungsbehörden erlangen. Auch die Erfassung des Dunkelfeldes ist nicht unproblematisch, da in vielen Fällen Straftaten vom Opfer nicht als solche erkannt werden, weil z.B. die Schadsoftware unentdeckt bleibt (siehe hierzu auch Kapitel 2).

Da die objektive und subjektive Sicherheit im Internet in hohem Maße von der Art und Weise abhängt, welche Dienste und Angebote genutzt werden, z.B. in welchem Ausmaß Transaktionen durchgeführt werden, die sensible Daten beinhalten, wurde im Rahmen der vorliegenden Bevölkerungsbefragung nicht schlicht nach dem Sicherheitsgefühl während der Internetnutzung gefragt. Stattdessen lag der Fokus auf drei ausgewählten Aktivitäten im Internet: Online-Banking, Online-Käufe sowie die Nutzung von sozialen Medien. Mit der Nutzung dieser Möglichkeiten lassen sich Bankgeschäfte und Einkäufe bequem von zuhause aus erledigen, und die Kommunikation in den sozialen Netzwerken erleichtert den Kontakt und Informati-

onsaustausch mit Bekannten, Freunden oder Institutionen. Doch mit diesen Angeboten gehen auch gewisse Sicherheitsrisiken durch die Preisgabe von z.T. hochsensiblen persönlichen Daten einher.

Betrachtet man den Gebrauch der drei ausgewählten Aktivitäten näher, zeigt sich, dass der Online-Einkauf am häufigsten von Internetnutzern getätigt wird. 77 % geben an, Waren und Dienstleistungen im Internet zu kaufen. Bankgeschäfte führen dagegen nur 47 % online durch. In sozialen Portalen wie Facebook, Twitter, Xing & Co. sind 44 % der privaten Internetnutzer aktiv.

Abbildung 52 veranschaulicht die altersspezifische Nutzung der drei Internetangebote. Der Einkauf von Waren und Dienstleistungen im Internet wird relativ kontinuierlich über alle Altersgruppen hinweg von etwa 80 % der Internetnutzer getätigt. Erst bei den älteren Personen ab Mitte 50 sinkt die Bereitschaft, online einzukaufen, doch tun dies immerhin noch mehr als die Hälfte der Befragten. Bankgeschäfte via Internet werden insbesondere in den mittleren Altersgruppen stärker betrieben als bei den jüngeren und älteren Personen. Dagegen spielen die sozialen Medien in den jüngeren Altersgruppen eine dominante Rolle. 97 % der 16- bis 17-Jährigen nutzen diese Form der Kommunikation. Mit zunehmendem Alter nimmt die Nutzung der sozialen Online-Netzwerke kontinuierlich und stark ab. Bei Personen ab Mitte 30 liegt die Nutzung sozialer Medien deutlich unter derjenigen von Online-Banking und Online-Einkauf.

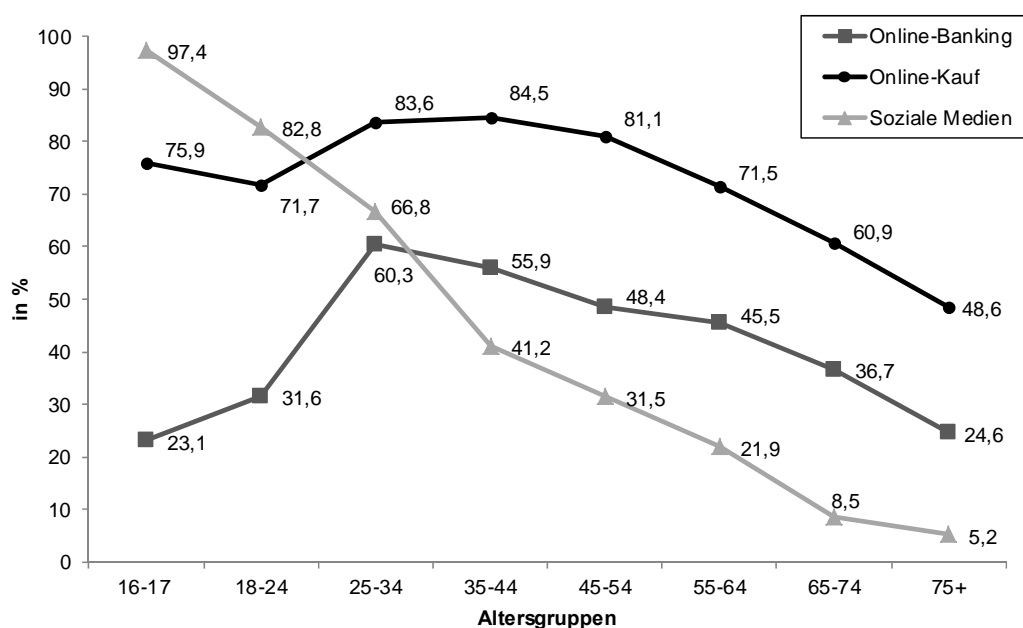


Abbildung 52: Ausgewählte Internetaktivitäten nach Alter (Anteile von allen Internetnutzern)

Personen, die die genannten Internetangebote nutzen, bewerten höchstwahrscheinlich die Vorteile höher als die damit verbundenen Sicherheitsrisiken, sofern überhaupt Sicherheitsrisiken wahrgenommen werden. In jedem Fall wird das Angebot genutzt und nicht aus Furcht oder anderen Gründen gemieden. Daher ist die interessantere Frage, aus welchen Gründen Personen entsprechende Angebote nicht nutzen, obwohl sie online sind, und welche Rolle Sicherheitsbedenken dabei spielen. Abbildung 53 zeigt, dass Sicherheitsbedenken insbesondere beim Internet-Banking den wichtigsten Grund für den Verzicht auf eine Nutzung darstellen. 97 % der Personen, die keine sozialen Medien nutzen, geben an, den persönlichen Kontakt mit anderen Menschen vorzuziehen. Auch Personen, die auf Interneteinkäufe verzichten, ist das unmittelbare Shopping-Erlebnis in einem Geschäft nicht durch das Pendant im Internet zu ersetzen. Bei der Erledigung von Bankgeschäften steht dagegen die persönliche Betreuung durch einen Bankmitarbeiter weniger im Vordergrund. Der Hauptgrund für den Verzicht auf Online-Banking liegt vielmehr in den Sicherheitsbedenken. Bedenken um die Sicherheit der persönlichen Daten bilden auch für 84 % der Personen, die Facebook & Co. meiden, einen wichtigen Grund.

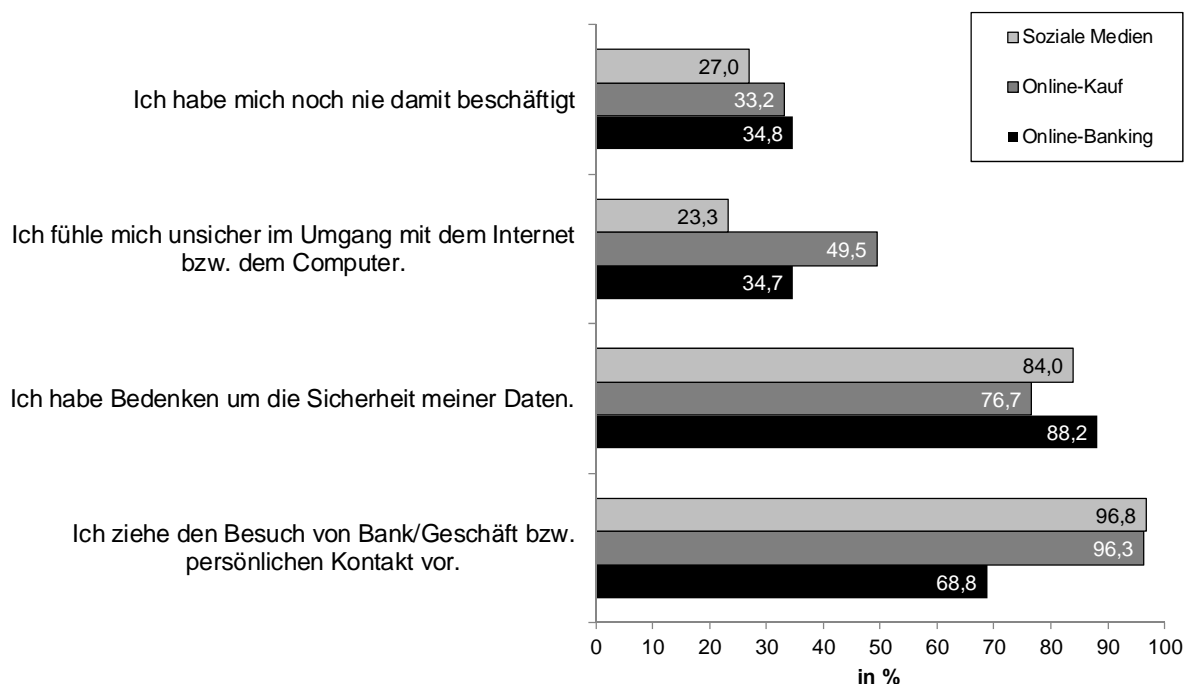


Abbildung 53: Die wichtigsten Gründe für die Nicht-Nutzung von ausgewählten Internetangeboten (Mehrfachnennungen möglich)

5 Schlussbetrachtung und Ausblick

Im vorliegenden Bericht wurden zentrale Befunde aus dem Deutschen Viktimisierungssurvey 2012 zu Opfererlebnissen, Anzeigeverhalten, Erfahrungen mit und Einstellung gegenüber der Polizei sowie Kriminalitätsfurcht dargestellt. Ohne die Zusammenfassungen am Ende der einzelnen Abschnitte hier noch einmal zu wiederholen, zeigt sich insgesamt, dass Deutschland ein recht sicheres Land ist. Bei den Opfererlebnissen stehen leichtere Formen der Vermögenskriminalität wie Waren- und Dienstleistungsbetrug sowie Diebstahl, aber auch Körperverletzungen im Vordergrund, während jeweils weniger als 1 % der Bürger (bezogen auf die letzten zwölf Monate) von schwereren Formen der Kriminalität – Wohnungseinbruch, Raub oder Kfz-Diebstahl – betroffen sind. Allerdings leidet eine kleine Gruppe von Personen unter wiederholten Viktimisierungen, die einen erheblichen Anteil an der Gesamtzahl der berichteten Opferereignisse in Deutschland ausmachen. Fast 90 % der Bürger haben Vertrauen in die Effektivität der Polizeiarbeit, und von denjenigen, die Kontakt mit der Polizei hatten, waren 80 % mit dem Verhalten der Polizeibeamten zufrieden. Die große Mehrheit der Bürger (83 %) fühlt sich auch nachts auf den Straßen sicher, und je nach Delikt halten nur 2 % bis 5 % der Befragten eine Viktimisierung in der nahen Zukunft für wahrscheinlich. Allerdings fühlen sich Frauen und Ältere weniger sicher, und eine verstärkte Beunruhigung über Kriminalitätsgefahren kann sich negativ auf die Lebensqualität auswirken.

Es stellt sich abschließend die Frage, wie diese Ergebnisse im Hinblick auf die Entwicklung der Kriminalitätsbelastung und der Wahrnehmungen von Kriminalität in der Bevölkerung eingeordnet werden können. Im Gegensatz zu anderen Ländern wie etwa Großbritannien oder den USA existiert in Deutschland bislang kein regelmäßiger nationaler Viktimisierungssurvey, so dass weder gesicherte Aussagen über zeitliche Trends noch vertiefende Analysen zu den Zusammenhängen von Opfererfahrungen und Kriminalitätswahrnehmungen möglich sind. Dennoch wurden in den letzten Jahren und Jahrzehnten Teilaspekte – in erster Linie zum Sicherheitsempfinden, weniger zu den Opfererfahrungen – in verschiedenen nationalen Umfragen berührt. Die letzte nationale Opferbefragung fand in Deutschland 1997 statt, und 2005 nahm Deutschland an einer international koordinierten Opferbefragung (European Crime and Victim Survey 2005, EU-ICS) teil; diese wurde 2010 mit einem etwas geänderten Untersuchungsdesign repliziert (International Crime Victim Survey 2010, ICVS 2010). Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) hat zwischen 2004 und 2010 mehrere Opferbefragungen mit vorselektierten Bevölkerungstichproben durchgeführt (Baier *et al.* 2011). Aufschlüsse zum Opferrisiko von Jugendlichen geben zudem wiederholte Schülerbefragun-

gen des KFN in fünf Städten zwischen 1995 und 2006 (*Baier* 2008). Fragen zum Sicherheitsempfinden wurden auch in verschiedenen regelmäßig durchgeführten Befragungsprogrammen wie z.B. der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS), dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP), dem European Social Survey (ESS) oder der Studie „Die Ängste der Deutschen“ der R+V Versicherung gestellt.

Aus diesen Befragungen ergibt sich kein eindeutiges Bild der Entwicklung der Kriminalitätsbelastung der Bevölkerung: Die Schülerbefragungen des KFN weisen zwar auf einen Rückgang des Opferrisikos von Jugendlichen bei Gewaltdelikten zwischen 1998 und 2006 hin; wie sich die Belastung dieser Altersgruppe seither entwickelt hat, kann aber mangels weiterer Replikationen dieser Befragungen nicht beurteilt werden. Die Ergebnisse von EU-ICS und ICVS 2010 legen für die Allgemeinbevölkerung eine Zunahme des Opferrisikos bei Eigentums- und Gewaltdelikten zwischen 2005 und 2010 nahe, wobei es einige Ausnahmen gibt (Diebstähle von Kraftwägen und Krafträdern, Diebstähle aus Kraftwägen sowie sexuelle Vorfälle). In den Opferbefragungen des KFN für die Allgemeinbevölkerung 2004, 2006 und 2010 wurden dagegen zumindest für persönlichen Diebstahl und Körperverletzung (nur diese Delikte wurden in allen drei Erhebungswellen berücksichtigt) sinkende Prävalenzraten ermittelt (*Baier et al.* 2011). Diese Divergenz könnte mit Unterschieden bei den Frageformulierungen und der Erhebungsmethodik zusammenhängen; zudem war in beiden Replikationsbefragungen die Stichprobengröße recht klein, was zu unpräzisen Schätzungen führte. Bezüglich Wohnungseinbruchdiebstahl wird für zwei weitere Opferbefragungen des KFN 1992 und 2011 eine sinkende Opferprävalenz berichtet (*Baier et al.* 2012), was mit der sich aus EU-ICS und ICVS 2010 ergebenden Zunahme 2005 bis 2010 durchaus kompatibel ist (wenn nämlich das Opferrisiko vor 2005 gesunken und dann wieder gestiegen ist). Das Fehlen regelmäßiger, vergleichbarer Opferbefragungen mit einer hinreichend großen Anzahl von Befragten führt also dazu, dass keine eindeutigen Aussagen zur Entwicklung des Opferrisikos der Allgemeinbevölkerung in den letzten Jahren getroffen werden können.

Die verschiedenen Facetten der Kriminalitätswahrnehmungen und -einstellungen wurden in diesen Umfragen auf sehr unterschiedliche Weise erfasst, so dass keine strikte Vergleichbarkeit der Ergebnisse zwischen den Studien gewährleistet ist. Dennoch geht aus fast allen Studien eine deutliche Tendenz zur Verbesserung der subjektiven Sicherheit der deutschen Bevölkerung hervor. Die Furcht vor einer persönlichen Betroffenheit von Kriminalität als auch die Wahrnehmung von Kriminalität als drängendes gesellschaftliches Problem geht seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre zurück, nachdem nach der Wiedervereinigung insbesondere

in den neuen Bundesländern eine deutlich höhere Sensibilität gegenüber Kriminalitätsgefahren gemessen wurde (vgl. *Dittmann* 2005). Dieser Trend wird durch die hier berichteten Ergebnisse zur Kriminalitätsfurcht bestätigt. Nichtsdestotrotz besteht die Kluft zwischen den neuen und alten Bundesländern nach wie vor. Aber nicht nur verschiedene Regionen, sondern auch diverse Städte, Stadtteile und Bevölkerungsgruppen sind stärker von Kriminalitätsfurcht betroffen als andere.

Die unterschiedliche Betroffenheit von Kriminalität und Unsicherheitsgefühlen, die Diskrepanzen zwischen objektiver und subjektiver Sicherheit und die daraus resultierenden Auswirkungen für die Lebensqualität macht die fortlaufende Untersuchung der Wirkungszusammenhänge zu einem wichtigen Thema für Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über Entwicklungen und Ursache-Wirkungszusammenhänge sind allerdings nur dann möglich, wenn Veränderungen im Zeitverlauf zuverlässig und vergleichbar erfasst werden, z.B. Veränderungen des Anzeigeverhaltens. Dies ist eine für eine Bewertung der Entwicklung des Fallaufkommens in der PKS unverzichtbare Information, die allerdings in Deutschland – mangels regelmäßiger Opferbefragungen – bislang fehlt. Daher wäre eine Wiederholung der vorliegenden, methodisch und inhaltlich aufwändigen Dunkelfeldstudie besonders wünschenswert.

Darüber hinaus verdeutlicht die Vielzahl der im Deutschen Viktimisierungssurvey berücksichtigten Themen – zu denen die hergebrachten Bestandteile des kriminalstatistischen Systems der Bundesrepublik Deutschland wie PKS, Staatsanwaltschaftsstatistik, Strafverfolgungsstatistik etc. zumeist keine Aussagen enthalten –, dass Erhebungen dieser Art eine wertvolle Ergänzung zu den konventionellen Datenquellen zur Kriminalitätsslage darstellen.

Im Rahmen dieses Berichtes konnte keine umfassende Präsentation von Ergebnissen zu allen von der Erhebung berücksichtigten Themenbereichen erfolgen. Diese werden Gegenstand von weiteren Veröffentlichungen sein. Insbesondere befindet sich eine Monographie in der Reihe „Polizei + Forschung“ des Bundeskriminalamtes in Vorbereitung. Diese wird eine Darstellung von Befunden zu weiteren kriminologisch und kriminalpolitisch relevanten Aspekten enthalten, insbesondere

- zur wahrgenommenen Schwere von Opfererlebnissen,
- zu Motiven von Anzeige und Nicht-Anzeige von Opfererlebnissen,
- zu Einstellungen zu strafrechtlichen Sanktionen,

- zur regionalen Verteilung von Kriminalitätsfurcht,
- zu den Auswirkungen von kriminalitätsbezogener Unsicherheit für die allgemeine Lebenszufriedenheit sowie für das Vertrauen in andere Menschen und Institutionen

und wird außerdem eine Gegenüberstellung der Inzidenz von Opfererlebnissen und Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik beinhalten, soweit dies sinnvoll und möglich ist.

6 Literaturverzeichnis

- Abdi, H.* (2010): Holm's Sequential Bonferroni Procedure. S. 573-577 in: Salkind, N. J. (Hrsg.), *Encyclopedia of Research Design*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Baier, D./Rabold, S./Bartsch, T./Pfeiffer, C.* (2012): Viktimisierungserfahrungen in der Bevölkerung. Wohnungseinbruch und Körperverletzungen im Vergleich. Teil 2: Befunde des KFN-Viktimsurvey 2011. *Kriminalistik* 66(12): 730–738.
- Baier, D./Kemme, S./Hanslmaier, M./Doering, B./Rehbein, F./Pfeiffer, C.* (2011): Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung: Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010. *Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V., Forschungsbericht Nr. 117*.
- Baier, D.* (2008): Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd, Hannover: *Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V., Forschungsbericht Nr. 104*.
- Bartsch, R. A./Cheurprakobkit, S.* (2004): The effects of amount of contact, contact expectation, and contact experience with attitudes toward the police. *Journal of Police and Criminal Psychology* 19, 58–70.
- Bender, R./Lange, S.* (2001): Adjusting for Multiple Testing – When and How? *Journal of Clinical Epidemiology* 54, 343–349.
- Birkel, C.* (2014): Hellfeld vs. Dunkelfeld: Probleme statistikbegleitender Dunkelfeldforschung am Beispiel der bundesweiten Opferbefragung im Rahmen des Verbundprojektes „Barometer Sicherheit in Deutschland“ (BaSiD). In: Eifler, S./Pollich, D. (Hrsg.), *Empirische Forschung über Kriminalität. Perspektiven und Herausforderungen*. Wiesbaden: Springer VS. (Im Erscheinen)
- Block, R.* (1993): Measuring Victimization Risk: The Effects of Methodology, Sampling, and Fielding. S. 163-175 in: del Frate, A. A./Zvejkic, U./van Dijk, J. J. M. (Hrsg.), *Understanding Crime: Experiences of Crime and Crime Control*. Rom: United Nations Interregional Criminal Justice Research Institute.
- Boers, K.* (1991): *Kriminalitätsfurcht: über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems*. Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft.
- Boers, K.* (2003): Fear of Violent Crime. S. 1131–1149 in: Heitmeyer, W./Hagan, J. (Hrsg.), *International Handbook of Violent Research*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Bradburn, N. M./Huttenlocher, J./Hedges, L.* (1994): Telescoping and Temporal Memory. S. 203–215 in: Schwarz, N./Sudman, S. (Hrsg.), *Autobiographical Memory and the Validity of Retrospective Reports*. New York u.a.: Springer.
- Bundeskriminalamt (2012): *Cybercrime Bundeslagebild 2012*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz (2006): *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin.
- Cohen, L. E./Cantor, D./Klugel, J. R.* (1981): Robbery Victimization in the U.S.: An Analysis of a Nonrandom Event. *Social Science Quarterly* 62 (4), 644–657.

- Cohen, L. E./Felson, M.* (1979): Social Change and Crime Rate Trends: A Routine Activity Approach. *American Sociological Review* 44, 588–608.
- Cohen, L. E./Kluegel, J. R./Land, K. C.* (1981): Social Inequality and Predatory Criminal Victimization: An Exposition and Test of a Formal Theory. *American Sociological Review* 46, 505–524.
- Decker, S. H.* (1981): Citizen attitudes toward the police: A review of past findings and suggestions for future policy. *Journal of Police Science and Administration* 9, 80–87.
- De Lange, N.* (2006): *Geoinformatik in Theorie und Praxis*. Berlin: Springer.
- DeValve, B.* (2004): Repeat Victimization: An Overview and Assessment of its Usefulness for Crime. *ACJS Today* 29 (1), 1,5–6,9.
- Deville, J.-C./Särndal, C.-E.* (1992): Calibration Estimators in Survey Sampling. *Journal of the American Statistical Association* 87, 376–382.
- Dittmann, J.* (2005): Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland – eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner Bevölkerungsumfragen. DIW Berlin, Discussion Papers 468.
- Dornseif, M.* (2005): Phänomenologie der IT-Delinquenz. Computerkriminalität, Daten-netzkriminalität, Multimediakriminalität, Cybercrime, Cyberterror und Cyberwar in der Praxis. Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.
- Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg (Hrsg.) (1998): Viktimisierungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertung der Polizei in Deutschland. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 81 (2), 67–82.
- Frank, J./Smith, B. V./Novak, K. J.* (2005): Exploring the basis of citizens' attitudes toward the police. *Police Quarterly* 8, 206–228.
- Gabriel, U./Greve, W.* (2003): The Psychology of Fear of Crime. Conceptual and Methodological Perspectives. *British Journal of Criminology* 43, 600–614.
- Garofalo, J.* (1987): Reassessing the Lifestyle Model of Criminal Victimization. S. 23–42 in: Gottfredson, M. R./Hirschi, T. (Hrsg.), *Positive Criminology*. Newbury Park u.a.: Sage.
- Greve, W.* (2004): Kriminalitätsfurcht bei jüngeren und älteren Menschen. Paradoxien und andere Missverständnisse. S. 249–270 in: Walter, M./Kania, H./Albrecht, H.-J. (Hrsg.), *Alltagsvorstellungen von Kriminalität. Individuelle und gesellschaftliche Bedeutung von Kriminalitätsbildern für die Lebensgestaltung*. Münster: LIT Verlag.
- Görgen, T.* (2009): „Sicherer Hafen“ oder „gefährvolle Zone“? Kriminalitäts- und Gewalterfahrungen im Leben alter Menschen. Ergebnisse einer multimethodalen Studie zu Gefährdungen älterer und pflegebedürftiger Menschen. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Häfele, J.* (2013): Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität. Eine Mehrebenenanalyse zum Einfluss von urbanen Disorder-Phänomenen auf personale Kriminalitätseinstellungen. Wiesbaden: Springer VS.
- Hale, C.* (1996): Fear of Crime: A Review of the Literature. *International Review of Victimology* 4 (3), 79–150.
- Heinz, W./Schnell, R./Dittmann, J./Kreuter, F./Spiess, G.* (1998): *Opferbefragungen 1997*. Konstanz: Universität Konstanz.

- Hindelang, M. J./Gottfredson, M. R./Garofalo, J.* (1978): *Victims of Personal Crime: An Empirical Foundation For a Theory of Personal Victimization*. Cambridge: Ballinger Publishing Company.
- Holm, S.* (1979): A Simple Sequentially Rejective Multiple Test Procedure. *Scandinavian Journal of Statistics* 6 (2), 65–70.
- Hough, M./Sato, M.* (2011): Trust in justice: why it is important for criminal policy, and how it can be measured. Final report of the Euro-Justis project. European Institute for Crime prevention and Control. Publication Series No. 70.
- Hurst, Y. G./McDermott, M. J./Thomas, D. L.* (2005): The attitudes of girls toward the police: Differences by race. *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management* 28 (4), 578–593.
- Jackson, J./Bradford, B./Hough, M./Kuha, J./Stares, S./Widdop, S./Fitzgerald, R./Yordanova, M./Galev, T.* (2011): Developing European indicators of trust in justice. *European Journal of Criminology* 8 (4), 267–285.
- Kääriäinen, J. T.* (2007): Trust in the Police in 16 European Countries. A Multilevel Analysis. *European Journal of Criminology* 4 (4), 409–435.
- Liebl, K.* (2005): „Vertrauen“ zur Polizei – Eine kritische Bestandsaufnahme und neue Untersuchungsergebnisse. S. 151–178 in: Groß, H./Schmidt, P. (Hrsg.), *Innen- und Außenansicht(en) der Polizei: empirische Polizeiforschung VI. Schriften zur empirischen Polizeiforschung, Bd. 2*. Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Lüdemann, C.* (2005): Benachteiligte Wohngebiete, lokales Sozialkapital und „Disorder“. Eine Mehrebenenanalyse zu den individuellen und sozialräumlichen Determinanten der Perzeption von physical und social incivilities im städtischen Raum. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 88 (4), 240–256.
- Mazerolle, L./Bennet, S./Davis, J./Sargeant, E./Manning, M.* (2013): Procedural justice and police legitimacy: a systematic review of the research evidence. *Journal of experimental Criminology* 9, 245–274.
- Ngo, F. T./Paternoster, R.* (2011): Cybercrime Victimization: An Examination of Individual and Situational Level Factors. *International Journal of Cyber Criminology* 5 (1), 773–793.
- Noethen, S.* (2003): Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Polizei. S. 338–356 in: Lange, H.-J. (Hrsg.), *Die Polizei der Gesellschaft. Zur Soziologie der Inneren Sicherheit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Payne, B./Gainey, R. R.* (2007): Attitudes About the Police and Neighbourhood Safety in Disadvantaged Neighbourhoods: The Influence of criminal Victimization and Perceptions of a Drug Problem. *Criminal Justice Review* 32, 142–155.
- Pease, K.* (1998): *Repeat Victimization: Taking Stock*. London: Home Office.
- Planty, M.* (2007): Series Victimations and Divergence. S. 156–182 in: Lynch, J. P./Addington, L. A. (Hrsg.), *Understanding Crime Statistics. Revisiting the Divergence of the NCVS and UCR*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Reisig, M./Parks, R.* (2000): Experience, quality of life, and neighbourhood context: A hierarchical analysis of satisfaction with the police. *Justice Quarterly* 17, 607–630.
- Rosenbaum, D. P./Schuck, A. M./Costello, S. K./Hawkins, D. F./Ring, M.* (2005): Attitudes Toward Police: The Effects of Direct and Vicarious Experiences. *Police Quarterly* 8 (3), 343–365.

- Rosenberg, M. J./Hovland, C. I.* (1960): Cognitive, affective, and behavioral components of attitudes. S. 1–14 in: Hovland, C. I./Rosenberg, M. J. (Hrsg.), *Attitude organization and change: an analysis of consistency among attitude components*. New Haven: Yale University Press.
- Schafer, J./Huebner, B. M./Bynum, T. S.* (2003): Citizen Perception of Police Service: Race, Neighborhood Context, and Community Policing. *Police Quarterly* 6, 440–468.
- Schneider, H. J.* (1998): Der gegenwärtige Stand der kriminologischen Opferforschung. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 81 (5), 316–344.
- Schuck, A./Rosenbau, D. P./Hawkind, D. F.* (2008): The influence of Race / Ethnicity, Social Class, and Neighborhood Context on Residents' Attitudes Toward the Police. *Police Quarterly* 11 (4), 496–519.
- Schweer, M. K. W.* (2006): Die Polizei im Fokus der Öffentlichkeit. Vertrauen und soziale Wahrnehmung. S. 751–762 in: Lorei, C. (Hrsg.), *Polizei & Psychologie 2006*. Kongressband der Tagung Polizei & Psychologie am 3. und 4. April 2006 in Frankfurt am Main. Band II. Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Sessar, K.* (2010): Kriminalitätseinstellungen und sozialer Wandel. Gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit Forschungen zur Verbrechensfurcht und Punitivität. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 93 (5), 361–391.
- Skogan, W. G.* (1986): Fear of Crime and Neighborhood Change. *Crime and Justice* 8, 203–229.
- Skogan, W. G.* (2005): Citizen satisfaction with police encounters. *Police Quarterly* 8, 298–321.
- StataCorp* (2011): *Stata Base Reference Manual*. Volume 3 N-R. Release 12, College Station: Stata Press.
- Statistisches Bundesamt* (2011): *Fachserie 1 Reihe 2.2 Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2010*. Wiesbaden.
- Sudman, S./Finn, A./Lannom, L.* (1984): The Use of Bounded Recall Procedures in Single Interviews. *The Public Opinion Quarterly* 48 (2), 520–524.
- Taylor, T. J./Rurner, K. B./Esbensen, F.A./Winfrey, L.T. Jr.* (2001): Coppin' an attitude: Attitudinal differences among juveniles toward police. *Journal of Criminal Justice* 29 (4), 295–305.
- van Dijk, J. J. M./van Kesteren, J. N./Smit, P.* (2007): *Criminal Victimization in International Perspective. Key findings from the 2004–2005 ICVS and EU ICS*. Den Haag: WODC.
- van Eimeren, B./Frees, B.* (2013): Rasanter Anstieg des Internetkonsums – Onliner fast drei Stunden täglich im Netz. *Media Perspektiven* 7–8, 358–372.
- van Wyk, J./Mason, K. A.* (2001): Investigating Vulnerability and Reporting Behavior for Consumer Fraud Victimization: Opportunity as a Social Aspect of Age. *Journal of Contemporary Criminal Justice* 17 (4), 328–345.
- Weitzer, R./Tuch, S. A.* (2002): Perceptions of racial profiling: Race, class, and personal experience. *Criminology* 40, 435–456.
- Weitzer, R./Tuch, S. A.* (2005): Determinants of public satisfaction with the police. *Police Quarterly* 8, 279–297.

7 Tabellenanhang

Tabelle A1: Persönlicher Diebstahl, Prävalenzraten (zwölf Monate) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=34.744)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung ($p \leq 0,05$) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	SL, SN,
Niedersachsen (NI)	-
Bremen (HB)	-
Nordrhein-Westfalen (NW)	RP, SL, SN
Hessen (HE)	-
Rheinland-Pfalz (RP)	NW
Baden-Württemberg (BW)	-
Bayern (BY)	-
Saarland (SL)	HH, NW, BE
Berlin (BE)	SL, SN
Brandenburg (BB)	-
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	-
Sachsen (SN)	HH, NW, BE
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	-

Tabelle A2: Persönlicher Diebstahl, Inzidenzraten (zwölf Monate) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=34.744)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung ($p \leq 0,05$) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	-
Niedersachsen (NI)	-
Bremen (HB)	-
Nordrhein-Westfalen (NW)	RP, BB, SL, SN
Hessen (HE)	-
Rheinland-Pfalz (RP)	NW, BE
Baden-Württemberg (BW)	-
Bayern (BY)	-
Saarland (SL)	NW, BE
Berlin (BE)	RP, SL, SN
Brandenburg (BB)	NW
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	-
Sachsen (SN)	NW, BE
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	-

Tabelle A3: Waren- und Dienstleistungsbetrug, Prävalenzraten (zwölf Monate) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=34.545)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	-
Niedersachsen (NI)	SL
Bremen (HB)	-
Nordrhein-Westfalen (NW)	SL
Hessen (HE)	SL
Rheinland-Pfalz (RP)	SL
Baden-Württemberg (BW)	SL
Bayern (BY)	SL
Saarland (SL)	NI, NW, HE, RP, BW, BY, BE, BB, TH
Berlin (BE)	SL
Brandenburg (BB)	SL
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	-
Sachsen (SN)	-
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	SL

Tabelle A4: Waren- und Dienstleistungsbetrug, Inzidenzraten (zwölf Monate) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=34.545)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	-
Niedersachsen (NI)	-
Bremen (HB)	-
Nordrhein-Westfalen (NW)	SL
Hessen (HE)	-
Rheinland-Pfalz (RP)	-
Baden-Württemberg (BW)	SL
Bayern (BY)	-
Saarland (SL)	NW, BW, BE
Berlin (BE)	SL
Brandenburg (BB)	-
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	-
Sachsen (SN)	-
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	-

Tabelle A5: Raub, Prävalenzraten (zwölf Monate) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=34.823)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	-
Niedersachsen (NI)	-
Bremen (HB)	-
Nordrhein-Westfalen (NW)	MV
Hessen (HE)	MV
Rheinland-Pfalz (RP)	-
Baden-Württemberg (BW)	-
Bayern (BY)	-
Saarland (SL)	-
Berlin (BE)	MV
Brandenburg (BB)	-
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	NW, HE, BE
Sachsen (SN)	-
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	-

Tabelle A6: Raub, Inzidenzraten (zwölf Monate) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=34.823)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	-
Niedersachsen (NI)	-
Bremen (HB)	-
Nordrhein-Westfalen (NW)	MV
Hessen (HE)	MV
Rheinland-Pfalz (RP)	-
Baden-Württemberg (BW)	-
Bayern (BY)	-
Saarland (SL)	-
Berlin (BE)	-
Brandenburg (BB)	-
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	HE, NW
Sachsen (SN)	-
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	-

Tabelle A7: Schäden durch Schadsoftware, Prävalenzraten (fünf Jahre) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=34.646)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	MV, BB
Niedersachsen (NI)	BB, MV
Bremen (HB)	BW
Nordrhein-Westfalen (NW)	BB, MV, SN
Hessen (HE)	BB, MV, SN
Rheinland-Pfalz (RP)	-
Baden-Württemberg (BW)	HB, BB, MV, SN
Bayern (BY)	BB, MV
Saarland (SL)	-
Berlin (BE)	BB, MV
Brandenburg (BB)	NI, NW, HE, BW, BY, BE, HH
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	HH, NI, NW, HE, BW, BY, BE
Sachsen (SN)	NW, HE, BW
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	-

Tabelle A8: Phishing, Prävalenzraten (fünf Jahre) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=34.776)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	-
Niedersachsen (NI)	-
Bremen (HB)	NW, BY
Nordrhein-Westfalen (NW)	HB
Hessen (HE)	-
Rheinland-Pfalz (RP)	-
Baden-Württemberg (BW)	-
Bayern (BY)	HB
Saarland (SL)	-
Berlin (BE)	-
Brandenburg (BB)	-
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	-
Sachsen (SN)	-
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	-

Tabelle A9: Pharming, Prävalenzraten (fünf Jahre) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=34.785)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	-
Niedersachsen (NI)	-
Bremen (HB)	NW, HE, BW, BY, BE
Nordrhein-Westfalen (NW)	HB
Hessen (HE)	HB
Rheinland-Pfalz (RP)	-
Baden-Württemberg (BW)	HB
Bayern (BY)	HB
Saarland (SL)	-
Berlin (BE)	HB
Brandenburg (BB)	-
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	-
Sachsen (SN)	-
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	-

Tabelle A10: Fahrraddiebstahl, Prävalenzraten (zwölf Monate) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=34.774)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	RP, SL, TH
Niedersachsen (NI)	RP, SL, TH
Bremen (HB)	-
Nordrhein-Westfalen (NW)	HE, RP, SL, BB, MV, SN, TH
Hessen (HE)	NW
Rheinland-Pfalz (RP)	HH, NI, NW, BW, BY, BE
Baden-Württemberg (BW)	RP, SL, TH
Bayern (BY)	RP, SL, TH
Saarland (SL)	HH, NI, NW, BW, BY, BE
Berlin (BE)	RP, SL, MV, TH
Brandenburg (BB)	NW
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	NW, BE
Sachsen (SN)	NW
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	HH, NI, NW, BW, BY, BE

Tabelle A11: Fahrraddiebstahl, Inzidenzraten (zwölf Monate) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=34.774)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	RP, MV, TH
Niedersachsen (NI)	RP, MV, TH
Bremen (HB)	-
Nordrhein-Westfalen (NW)	HE, RP, BB, MV, SN, TH
Hessen (HE)	NW
Rheinland-Pfalz (RP)	HH, NI, NW, BW, BY, BE
Baden-Württemberg (BW)	RP, TH
Bayern (BY)	RP, MV, TH
Saarland (SL)	-
Berlin (BE)	RP, MV, TH
Brandenburg (BB)	NW, TH
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	HH, NI, NW, BY, BE
Sachsen (SN)	NW
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	HH, NI, NW, BW, BY, BE, BB

Tabelle A12: Allgemeine Kriminalitätsfurcht (Standarditem - Mittelwerte) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=34.770)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	BY, BE, BW
Hamburg (HH)	BY, BW, NI, RP
Niedersachsen (NI)	BE, BB, SN, HH, NW, HB, ST, BY, MV
Bremen (HB)	BY, BW, NI, RP
Nordrhein-Westfalen (NW)	BY, BW, NI, BE
Hessen (HE)	BE, BY, BW, BB
Rheinland-Pfalz (RP)	BE, BB, SN, HB, HH, ST
Baden-Württemberg (BW)	BE, NW, SN, BB, HH, ST, HB, MV, HE, SH
Bayern (BY)	BE, NW, SN, BB, HH, ST, HB, MV, HE, SH, TH, NI
Saarland (SL)	-
Berlin (BE)	BY, BW, NI, RP, HE, NW, SH
Brandenburg (BB)	BY, BW, NI, RP, HE
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	BY, BW, NI
Sachsen (SN)	BY, BW, NI, RP
Sachsen-Anhalt (ST)	BY, BW, NI, RP
Thüringen (TH)	BY

Tabelle A13: Affektive Furcht vor Körperverletzung (Mittelwerte) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=11.348)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	-
Niedersachsen (NI)	-
Bremen (HB)	-
Nordrhein-Westfalen (NW)	-
Hessen (HE)	-
Rheinland-Pfalz (RP)	BE
Baden-Württemberg (BW)	-
Bayern (BY)	BE, BB
Saarland (SL)	-
Berlin (BE)	BY, RP
Brandenburg (BB)	BY
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	-
Sachsen (SN)	-
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	-

Tabelle A14: Affektive Furcht vor Einbruch (Mittelwerte) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=11.369)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	-
Niedersachsen (NI)	-
Bremen (HB)	-
Nordrhein-Westfalen (NW)	BY
Hessen (HE)	-
Rheinland-Pfalz (RP)	-
Baden-Württemberg (BW)	-
Bayern (BY)	NW
Saarland (SL)	-
Berlin (BE)	-
Brandenburg (BB)	-
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	-
Sachsen (SN)	-
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	-

Tabelle A15: Risikoeinschätzung Körperverletzung (Mittelwerte) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=11.310)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	-
Niedersachsen (NI)	-
Bremen (HB)	-
Nordrhein-Westfalen (NW)	-
Hessen (HE)	-
Rheinland-Pfalz (RP)	-
Baden-Württemberg (BW)	-
Bayern (BY)	-
Saarland (SL)	-
Berlin (BE)	-
Brandenburg (BB)	-
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	-
Sachsen (SN)	-
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	-

Tabelle A16: Risikoeinschätzung Einbruch (Mittelwerte) – statistisch bedeutsame Abweichungen zwischen Bundesländern (N=11.242)

Bundesland	Statistisch bedeutsame Abweichung (p≤0,05) von:
Schleswig-Holstein (SH)	-
Hamburg (HH)	-
Niedersachsen (NI)	-
Bremen (HB)	-
Nordrhein-Westfalen (NW)	BY
Hessen (HE)	BE
Rheinland-Pfalz (RP)	-
Baden-Württemberg (BW)	BE, SN
Bayern (BY)	BE, SN, NW
Saarland (SL)	-
Berlin (BE)	BY, BW, HE, TH
Brandenburg (BB)	-
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	-
Sachsen (SN)	BY, BW
Sachsen-Anhalt (ST)	-
Thüringen (TH)	BE

Anmerkungen zu den folgenden Tabellen A18 – A43

Befragungsergebnisse nach soziodemographischen Merkmalen

Anmerkungen:

Ausbildung, Umschulung, Studium: Auch: Praktikum, Qualifizierungsmaßnahme, Wehr- und Zivildienst, Bundesfreiwilligendienst

Viktimisierung: Nur Befragte mit mindestens einer Viktimisierung innerhalb der letzten zwölf Monate in Deutschland.

Tabellen A26 (Wohnungseinbruchdiebstahl)

Anmerkung:

Nur Befragte mit mind. einer Viktimisierung, bei der tatsächlich etwas gestohlen wurde, innerhalb der letzten zwölf Monate in Deutschland. Die Untersuchungseinheit ist hier der Haushalt.

Tabellen A27 (versuchter Wohnungseinbruchdiebstahl)

Anmerkung:

Nur Personen, die angaben, dass in ihre Wohnung eingebrochen wurde, ohne dass etwas gestohlen wurde, oder dass jemand versucht hat, in ihre Wohnung einzubrechen. Die Untersuchungseinheit ist hier der Haushalt.

Tabellen A28 – A30 (Diebstahl eines Fahrrads, Kraftrads oder Kraftwagens)

Anmerkung:

Die Prozentuierungsbasis umfasst alle Haushalte – auch solche, in denen kein Haushaltsmitglied ein Fahrrad, Kraftrad oder einen Kraftwagen besaß. Die Untersuchungseinheit ist hier der Haushalt.

Tabelle A17: Persönlicher Diebstahl

Nun geht es um Diebstähle ohne Gewaltanwendung. Wir haben bereits über den Diebstahl von Fahrzeugen und den Diebstahl von Gegenständen bei einem Wohnungseinbruch gesprochen. Jetzt geht es jedoch um jene Diebstähle, über die wir noch nicht gesprochen haben und bei denen ebenfalls keine Gewalt angewendet wurde. Wir meinen damit zum Beispiel den Diebstahl von Taschen, des Geldbeutels, von Bekleidung, Schmuck, oder Sportausstattung, usw. Waren Sie persönlich in der Zeit seit Anfang 2007 Opfer eines solchen Diebstahls?

	ja ⁷³	N
	In % [von Zeile]	
Insgesamt	3,1 (2,8 – 3,5)	35.381
Geschlecht		
Weiblich	3,2	18.885
Männlich	3,1	16.496
Alter		
16 bis 24 Jahre	6,9	3.514
25 bis 34 Jahre	5,2	4.021
35 bis 44 Jahre	3,2	5.689
45 bis 54 Jahre	2,0	7.785
55 bis 64 Jahre	2,2	6.461
65 bis 74 Jahre	1,3	5.181
75 Jahre oder älter	1,4	2.730
Erwerbsstatus		
Erwerbstätig, Vollzeit	3,2	13.398
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	2,7	5.039
Ausbildung, Umschulung, Studium	7,7	3.632
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	1,6	2.226
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	1,5	9.285
Arbeitslos	4,9	1.701
Bildung		
Schüler	10,2	777
Kein Schulabschluss / Sonder- oder Hauptschule	1,9	7.892
Realschule/Mittlere Reife	3,1	10.711
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	5,8	5.776
(Fach-)Hochschulabschluss	3,5	10.025
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	2,6	3.421
1.000 bis unter 2.000 EUR	2,8	10.145
2.000 bis unter 3.000 EUR	3,1	9.022
Über 3.000 EUR	4,2	9.370
Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	4,2	3.931
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	2,5	5.260
Paarhaushalt ohne Kinder	1,9	10.598
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	3,8	10.543
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	3,5	4.212
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	2,1	3.967
2.000 bis 10.000 Einw.	2,6	8.240
10.000 bis 50.000 Einw.	2,3	8.878
50.000 bis 100.000 Einw.	2,9	2.850
100.000 bis 500.000 Einw.	4,2	4.152
Ab 500.000	6,2	6.020
Migrationshintergrund		
ja	3,9	6.018
nein	2,9	27.378

⁷³ Berücksichtigt werden auch Befragte, die keinen persönlichen Diebstahl berichtet hatten, aber im Zusammenhang mit einem Zahlungskartenmissbrauch angegeben hatten, dass ihnen innerhalb der letzten zwölf Monate in Deutschland eine Zahlungskarte gestohlen wurde.

Tabelle A18: Waren- und Dienstleistungsbetrug

Ist es seit Anfang 2007 mindestens einmal passiert, dass Sie bei einem Kauf oder bei Bezahlung einer Arbeitsleistung oder einer Ware betrogen wurden, z.B. durch einen Händler oder Handwerker? Ich meine damit, dass Sie absichtlich getäuscht oder belogen wurden und Sie dadurch veranlasst wurden, mehr zu zahlen, als die Leistung oder Ware wert war.

	ja	
	In % [von Zeile]	N
Insgesamt	4,6 (4,3 – 5,0)	35.166
Geschlecht		
Weiblich	4,2	18.772
Männlich	5,1	16.394
Alter		
16 bis 24 Jahre	8,4	3.499
25 bis 34 Jahre	6,9	3.991
35 bis 44 Jahre	5,4	5.644
45 bis 54 Jahre	4,8	7.735
55 bis 64 Jahre	2,9	6.424
65 bis 74 Jahre	2,0	5.153
75 Jahre oder älter	1,3	2.720
Erwerbsstatus		
Erwerbstätig, Vollzeit	5,6	13.327
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	4,7	5.004
Ausbildung, Umschulung, Studium	8,0	3.607
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	3,1	2.203
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	1,9	9.244
Arbeitslos	5,4	1.683
Bildung		
Schüler	7,2	771
Kein Schulabschluss/Sonder- oder Hauptschule	3,5	7.841
Realschule/Mittlere Reife	5,1	10.675
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	6,4	5.735
(Fach-)Hochschulabschluss	5,3	9.946
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	3,8	3.398
1.000 bis unter 2.000 EUR	4,5	10.081
2.000 bis unter 3.000 EUR	4,7	8.991
Über 3.000 EUR	5,8	9.328
Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	6,3	3.901
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	1,8	5.223
Paarhaushalt ohne Kinder	3,2	10.544
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	5,8	10.482
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	5,3	4.184
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	4,5	3.950
2.000 bis 10.000 Einw.	4,0	8.183
10.000 bis 50.000 Einw.	3,9	8.827
50.000 bis 100.000 Einw.	6,1	2.829
100.000 bis 500.000 Einw.	4,8	4.138
Ab 500.000	6,6	5.975
Migrationshintergrund		
Ja	7,0	5.967
Nein	4,1	27.232

Tabelle A19: Zahlungskartenmissbrauch

Hat jemand in der Zeit seit Anfang 2007 ohne Erlaubnis Ihre Kreditkarte, oder Ihre EC-Karte bzw. Girocard oder Ihre Bankkundenkarte benutzt, z.B. um Geld abzuheben, etwas zu kaufen oder etwas zu bestellen?

	ja ⁷⁴	
	In % [von Zeile]	N
Insgesamt	0,5 (0,4 – 0,6)	34.825
Geschlecht		
Weiblich	0,4	18.543
Männlich	0,5	16.282
Alter		
16 bis 24 Jahre	0,8	3.484
25 bis 34 Jahre	1,0	4.004
35 bis 44 Jahre	0,4	5.597
45 bis 54 Jahre	0,4	7.676
55 bis 64 Jahre	0,4	6.356
65 bis 74 Jahre	0,2	5.076
75 Jahre oder älter	0,4	2.632
Erwerbsstatus		
Erwerbstätig, Vollzeit	0,6	13.255
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	0,3	4.969
Ausbildung, Umschulung, Studium	0,7	3.601
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	0,3	2.187
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	0,3	9.067
Arbeitslos	0,9	1.663
Bildung		
Schüler	0,7	765
Kein Schulabschluss / Sonder- oder Hauptschule	0,4	7.699
Realschule/Mittlere Reife	0,3	10.564
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	0,7	5.715
(Fach-)Hochschulabschluss	0,7	9.904
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	0,6	3.355
1.000 bis unter 2.000 EUR	0,6	10.019
2.000 bis unter 3.000 EUR	0,3	8.979
Über 3.000 EUR	0,6	9.328
Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	0,9	3.888
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	0,7	5.112
Paarhaushalt ohne Kinder	0,3	10.422
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	0,5	10.431
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	0,4	4.166
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	0,5	3.899
2.000 bis 10.000 Einw.	0,6	8.097
10.000 bis 50.000 Einw.	0,3	8.743
50.000 bis 100.000 Einw.	0,5	2.789
100.000 bis 500.000 Einw.	0,5	4.118
Ab 500.000	0,6	5.957
Migrationshintergrund		
ja	0,5	5.941
nein	0,5	26.976

⁷⁴ Bezogen auf alle Befragten (nicht nur Besitzer einer Zahlungskarte).

Tabelle A20: Raub

Hat seit Anfang 2007 Ihnen jemand persönlich mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen oder Sie gezwungen, etwas herzugeben? Mich interessiert dies auch, wenn es nur versucht wurde.

	ja	
	In % [von Zeile]	N
Insgesamt	0,7 (0,6 – 0,8)	35.456
Geschlecht		
Weiblich	0,6	18.931
Männlich	0,8	16.525
Alter		
16 bis 24 Jahre	2,6	3.517
25 bis 34 Jahre	0,9	4.027
35 bis 44 Jahre	0,5	5.702
45 bis 54 Jahre	0,4	7.802
55 bis 64 Jahre	0,2	6.479
65 bis 74 Jahre	0,1	5.190
75 Jahre oder älter	0,5	2.739
Erwerbsstatus		
Erwerbstätig, Vollzeit	0,5	13.428
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	0,5	5.052
Ausbildung, Umschulung, Studium	2,1	3.634
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	0,4	2.228
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	0,2	9.308
Arbeitslos	1,9	1.707
Bildung		
Schüler	3,4	777
Kein Schulabschluss / Sonder- oder Hauptschule	0,6	7.904
Realschule/Mittlere Reife	0,7	10.745
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	0,8	5.782
(Fach-)Hochschulabschluss	0,5	10.050
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	1,2	3.423
1.000 bis unter 2.000 EUR	0,7	10.170
2.000 bis unter 3.000 EUR	0,6	9.050
Über 3.000 EUR	0,6	9.393
Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	1,2	3.942
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	0,5	5.275
Paarhaushalt ohne Kinder	0,2	10.616
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	0,9	10.566
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	0,9	4.218
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	0,7	3.970
2.000 bis 10.000 Einw.	0,4	8.256
10.000 bis 50.000 Einw.	0,6	8.891
50.000 bis 100.000 Einw.	0,8	2.847
100.000 bis 500.000 Einw.	0,8	4.174
Ab 500.000	1,5	6.039
Migrationshintergrund		
ja	0,8	6.029
nein	0,7	27.440

Tabelle A21: Körperverletzung

Nun geht es um Vorfälle, bei denen gegen Sie persönlich körperliche Gewalt ausgeübt wurde, ohne dass Ihnen etwas weggenommen wurde oder dies versucht wurde. Denken Sie bitte wieder an die Zeit seit Anfang 2007: Bitte sagen Sie, ob Ihnen in dieser Zeit mindestens einmal einer der folgenden Vorfälle passiert ist.

A: Jemand hat Sie seit Anfang 2007 mindestens einmal absichtlich mit Tränengas, Pfefferspray oder einer anderen schädlichen Substanz besprüht.

B: Jemand hat Sie seit Anfang 2007 mindestens einmal absichtlich mit einem Messer, einer Pistole, einem Schlagring, einer anderen Waffe oder einem Gegenstand angegriffen.

Es kommt auch vor, dass man ohne Waffen oder Gegenstände tätlich angegriffen wird, mit dem Ziel, jemanden absichtlich körperlichen Schaden oder Schmerzen zuzufügen.

Denken Sie bitte wieder an die letzten fünf Jahre, also die Zeit seit Anfang 2007: Bitte sagen Sie, ob Ihnen in dieser Zeit mindestens einmal einer der folgenden Vorfälle passiert ist.

A: Jemand hat Sie seit Anfang 2007 mindestens einmal absichtlich geschlagen, getreten oder gewürgt, um Ihnen körperlichen Schaden oder Schmerzen zuzufügen.

B: Jemand hat Ihnen seit Anfang 2007 mindestens einmal absichtlich Verbrennungen zugefügt.

C: Jemand hat Sie seit Anfang 2007 mindestens einmal auf andere Weise absichtlich tätlich angegriffen, um Ihnen körperlichen Schaden oder Schmerzen zuzufügen.

	ja	
	In % [von Zeile]	N
Insgesamt	2,8 (2,5 – 3,1)	35.434
Geschlecht		
Weiblich	1,6	18.920
Männlich	4,1	16.514
Alter		
16 bis 24 Jahre	10,1	3.516
25 bis 34 Jahre	4,5	4.025
35 bis 44 Jahre	2,3	5.693
45 bis 54 Jahre	2,0	7.797
55 bis 64 Jahre	0,7	6.476
65 bis 74 Jahre	0,5	5.190
75 Jahre oder älter	0,3	2.737
Erwerbsstatus		
Erwerbstätig, Vollzeit	3,1	13.416
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	1,8	5.047
Ausbildung, Umschulung, Studium	8,7	3.634
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	0,9	2.230
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	0,4	9.303
Arbeitslos	5,3	1.704
Bildung		
Schüler	10,0	777
Kein Schulabschluss / Sonder- oder Hauptschule	2,1	7.897
Realschule/Mittlere Reife	3,6	10.731
Allgemeine (/Fach-)Hochschulreife	4,1	5.780
(Fach-)Hochschulabschluss	1,9	10.048
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	3,0	3.424
1.000 bis unter 2.000 EUR	2,9	10.164
2.000 bis unter 3.000 EUR	3,0	9.042
Über 3.000 EUR	2,7	9.387

Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	5,9	3.941
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	0,4	5.270
Paarhaushalt ohne Kinder	1,1	10.612
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	3,3	10.559
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	4,0	4.214
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	3,5	3.968
2.000 bis 10.000 Einw.	2,3	8.253
10.000 bis 50.000 Einw.	2,7	8.890
50.000 bis 100.000 Einw.	2,9	2.850
100.000 bis 500.000 Einw.	2,6	4.167
Ab 500.000	3,9	6.030
Migrationshintergrund		
ja	3,7	6.028
nein	2,6	27.425

Tabelle A22: Schädigung durch Schadsoftware

Bitte denken Sie an Ihre Nutzung des Internets zu privaten Zwecken. Waren Sie in der Zeit seit Anfang 2007 von den folgenden Sicherheitsproblemen selbst betroffen?

A: Infizierung von Computern, die Datenverluste oder Schäden verursachten, z.B. durch Viren, Würmer oder Trojaner.

	ja ⁷⁵	
	In % [von Zeile]	N
Insgesamt	24,0 (23,2 – 24,7)	35.279
Geschlecht		
Weiblich	20,5	18.804
Männlich	27,6	16.475
Alter		
16 bis 24 Jahre	43,8	3.515
25 bis 34 Jahre	34,3	4.016
35 bis 44 Jahre	29,8	5.657
45 bis 54 Jahre	25,4	7.754
55 bis 64 Jahre	18,2	6.438
65 bis 74 Jahre	8,6	5.169
75 Jahre oder älter	2,4	2.730
Erwerbsstatus		
Erwerbstätig, Vollzeit	30,3	13.366
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	25,3	5.012
Ausbildung, Umschulung, Studium	40,9	3.634
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	19,8	2.210
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	7,1	9.267
Arbeitslos	26,1	1.692
Bildung		
Schüler	48,4	778
Kein Schulabschluss / Sonder- oder Hauptschule	15,6	7.865
Realschule/Mittlere Reife	26,5	10.687
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	35,0	5.759
(Fach-)Hochschulabschluss	29,7	9.994
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	15,6	3.415
1.000 bis unter 2.000 EUR	20,0	10.117
2.000 bis unter 3.000 EUR	27,5	9.009
Über 3.000 EUR	32,3	9.352
Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	28,4	5.258
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	5,1	3.927
Paarhaushalt ohne Kinder	16,9	10.557
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	32,3	10.509
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	28,4	4.198
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	24,1	3.944
2.000 bis 10.000 Einw.	23,4	8.219
10.000 bis 50.000 Einw.	24,0	8.840
50.000 bis 100.000 Einw.	23,3	2.835
100.000 bis 500.000 Einw.	24,5	4.152
Ab 500.000	27,7	6.020
Migrationshintergrund		
Ja	29,9	6.004
Nein	22,6	27.307

⁷⁵ Die Prozentuierungsbasis umfasst alle Personen – auch solche, die das Internet nicht zu privaten Zwecken nutzen.

Tabelle A23: Phishing

Bitte denken Sie an Ihre Nutzung des Internets zu privaten Zwecken. Waren Sie in der Zeit seit Anfang 2007 von den folgenden Sicherheitsproblemen selbst betroffen?

B: Preisgabe vertraulicher Daten, wie etwa Ihrer Kontonummer oder Ihrer Geheimzahl, nachdem Sie in einer E-Mail mit gefälschter Absenderadresse dazu aufgefordert worden waren.

	ja ⁷⁶	
	In % [von Zeile]	N
Insgesamt	2,4 (2,2 – 2,7)	35.431
Geschlecht		
Weiblich	2,2	18.908
Männlich	2,7	16.523
Alter		
16 bis 24 Jahre	2,4	3.523
25 bis 34 Jahre	3,9	4.029
35 bis 44 Jahre	2,9	5.693
45 bis 54 Jahre	3,1	7.796
55 bis 64 Jahre	2,2	6.468
65 bis 74 Jahre	1,3	5.183
75 Jahre oder älter	0,1	2.739
Erwerbsstatus		
Erwerbstätig, Vollzeit	3,1	13.423
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	3,1	5.045
Ausbildung, Umschulung, Studium	3,3	3.639
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	2,1	2.223
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	0,8	9.301
Arbeitslos	1,7	1.702
Bildung		
Schüler	1,4	780
Kein Schulabschluss / Sonder- oder Hauptschule	1,3	7.893
Realschule/Mittlere Reife	2,6	10.736
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	3,7	5.779
(Fach-)Hochschulabschluss	3,8	10.043
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	2,2	3.428
1.000 bis unter 2.000 EUR	1,8	10.163
2.000 bis unter 3.000 EUR	2,1	9.047
Über 3.000 EUR	3,9	9.385
Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	3,3	3.946
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	0,8	5.273
Paarhaushalt ohne Kinder	1,9	10.604
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	3,0	10.562
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	2,9	4.214
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	1,7	3.972
2.000 bis 10.000 Einw.	2,6	8.247
10.000 bis 50.000 Einw.	2,3	8.879
50.000 bis 100.000 Einw.	3,5	2.846
100.000 bis 500.000 Einw.	2,6	4.170
Ab 500.000	2,8	6.037
Migrationshintergrund		
Ja	3,4	6.032
Nein	2,2	27.414

⁷⁶ Die Prozentuierungsbasis umfasst alle Personen – auch solche, die das Internet nicht zu privaten Zwecken nutzen.

Tabelle A24: Pharming

Bitte denken Sie an Ihre Nutzung des Internets zu privaten Zwecken. Waren Sie in der Zeit seit Anfang 2007 von den folgenden Sicherheitsproblemen selbst betroffen?

C: Umleitung auf eine gefälschte Webseite, auf der Sie beim Einloggen Ihre Zugangsdaten, z.B. für das online-Banking, preisgegeben haben.

	ja ⁷⁷	
	In % [von Zeile]	N
Insgesamt	1,4 (1,2 – 1,6)	35.423
Geschlecht		
Weiblich	0,9	18.907
Männlich	1,9	16.516
Alter		
16 bis 24 Jahre	1,9	3.523
25 bis 34 Jahre	1,9	4.027
35 bis 44 Jahre	1,6	5.685
45 bis 54 Jahre	2,1	7.795
55 bis 64 Jahre	0,8	6.466
65 bis 74 Jahre	0,6	5.189
75 Jahre oder älter	0,2	2.738
Erwerbsstatus		
Erwerbstätig, Vollzeit	1,8	13.417
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	1,5	5.045
Ausbildung, Umschulung, Studium	2,3	3.639
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	1,0	2.223
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	0,4	9.298
Arbeitslos	1,4	1.702
Bildung		
Schüler	1,3	779
Kein Schulabschluss / Sonder- oder Hauptschule	0,9	7.893
Realschule/Mittlere Reife	1,3	10.733
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	2,0	5.781
(Fach-)Hochschulabschluss	2,2	10.038
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	0,9	3.426
1.000 bis unter 2.000 EUR	1,3	10.158
2.000 bis unter 3.000 EUR	1,5	9.045
Über 3.000 EUR	2,0	9.385
Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	1,7	3.937
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	0,2	5.274
Paarhaushalt ohne Kinder	1,2	10.601
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	2,0	10.558
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	1,3	4.219
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	1,1	3.966
2.000 bis 10.000 Einw.	1,4	8.245
10.000 bis 50.000 Einw.	1,4	8.881
50.000 bis 100.000 Einw.	1,2	2.849
100.000 bis 500.000 Einw.	1,5	4.170
Ab 500.000	1,7	6.035
Migrationshintergrund		
Ja	2,1	6.024
Nein	1,2	27.416

⁷⁷ Die Prozentuierungsbasis umfasst alle Personen – auch solche, die das Internet nicht zu privaten Zwecken nutzen.

Tabelle A25: Wohnungseinbruchdiebstahl

Ist innerhalb der letzten fünf Jahre, also seit Anfang 2007, jemand z.B. mit Brecheisen, Nachschlüssel oder durch die Fenster in Ihre Wohnung eingebrochen und hat etwas gestohlen oder versucht zu stehlen?
Nicht gemeint sind Einbrüche in Keller, Dachböden, Garagen, Gartenschuppen oder Gartenlauben.

	ja	
	In % [von Zeile]	N
Insgesamt	0,4 (0,3 – 0,6)	35.451
Geschlecht des befragten Haushaltsmitglieds		
Weiblich	0,4	18.924
Männlich	0,5	16.527
Alter des befragten Haushaltsmitglieds		
16 bis 24 Jahre	0,6	3.521
25 bis 34 Jahre	0,3	4.034
35 bis 44 Jahre	0,5	5.701
45 bis 54 Jahre	0,4	7.799
55 bis 64 Jahre	0,5	6.472
65 bis 74 Jahre	0,3	5.187
75 Jahre oder älter	0,4	2.737
Erwerbsstatus des befragten Haushaltsmitglieds		
Erwerbstätig, Vollzeit	0,5	13.426
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	0,4	5.050
Ausbildung, Umschulung, Studium	0,6	3.638
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	0,4	2.229
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	0,3	9.301
Arbeitslos	0,2	1.707
Bildung des befragten Haushaltsmitglieds		
Schüler	1,2	779
Kein Schulabschluss / Sonder- oder Hauptschule	0,3	7.902
Realschule/Mittlere Reife	0,4	10.743
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	0,4	5.777
(Fach-)Hochschulabschluss	0,6	10.049
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	0,4	3.427
1.000 bis unter 2.000 EUR	0,4	10.168
2.000 bis unter 3.000 EUR	0,4	9.047
Über 3.000 EUR	0,6	9.397
Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	0,5	3.947
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	0,6	5.271
Paarhaushalt ohne Kinder	0,3	10.609
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	0,4	10.569
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	0,6	4.219
Haushaltsgröße		
1-Person	0,5	10.451
2 Personen	0,4	17.261
3 Personen	0,5	4.646
4 Personen	0,6	2.236
5 Personen oder mehr	0,1	829
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	0,2	3.971
2.000 bis 10.000 Einw.	0,3	8.254
10.000 bis 50.000 Einw.	0,6	8.888
50.000 bis 100.000 Einw.	0,4	2.850
100.000 bis 500.000 Einw.	0,7	4.169
Ab 500.000	0,4	6.043
Migrationshintergrund		
ja	0,5	6.032
nein	0,4	27.431

Tabelle A26: Versuchter Wohnungseinbruchdiebstahl

Hat innerhalb der letzten fünf Jahre, also seit Anfang 2007, jemand lediglich versucht, in Ihre Wohnung einzubrechen und hat es nicht geschafft? Ich meine, haben Sie oder eine andere Person zum Beispiel bemerkt, dass ein Schloss oder eine Tür aufgebrochen, eine Fensterscheibe eingeschlagen oder dass die Tür um das Schloss herum zerkratzt war?

	ja	
	In % [von Zeile]	N
Insgesamt	1,0 (0,8 – 1,2)	35.434
Geschlecht des befragten Haushaltsmitglieds		
Weiblich	0,8	18.919
Männlich	1,1	16.515
Alter des befragten Haushaltsmitglieds		
16 bis 24 Jahre	1,7	3.517
25 bis 34 Jahre	1,0	4.032
35 bis 44 Jahre	0,9	5.697
45 bis 54 Jahre	1,0	7.804
55 bis 64 Jahre	0,8	6.468
65 bis 74 Jahre	0,6	5.184
75 Jahre oder älter	0,3	2.732
Erwerbsstatus des befragten Haushaltsmitglieds		
Erwerbstätig, Vollzeit	0,7	13.418
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	0,9	5.048
Ausbildung, Umschulung, Studium	1,4	3.638
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	0,6	2.231
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	0,5	9.295
Arbeitslos	3,5	1.706
Bildung des befragten Haushaltsmitglieds		
Schüler	1,7	778
Kein Schulabschluss / Sonder- oder Hauptschule	1,2	7.899
Realschule/Mittlere Reife	0,8	10.741
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	0,8	5.778
(Fach-)Hochschulabschluss	1,0	10.037
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	1,3	3.427
1.000 bis unter 2.000 EUR	1,1	10.162
2.000 bis unter 3.000 EUR	0,9	9.044
Über 3.000 EUR	0,8	9.387
Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	1,4	5.270
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	0,8	3.949
Paarhaushalt ohne Kinder	0,7	10.603
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	1,0	10.556
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	1,0	4.218
Haushaltsgröße		
1-Person	1,1	10.451
2 Personen	0,8	17.248
3 Personen	0,9	4.646
4 Personen	0,9	2.235
5 Personen oder mehr	1,0	825
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	0,6	3.971
2.000 bis 10.000 Einw.	0,5	8.252
10.000 bis 50.000 Einw.	0,9	8.884
50.000 bis 100.000 Einw.	1,2	2.848
100.000 bis 500.000 Einw.	1,4	4.167
Ab 500.000	1,4	6.031
Migrationshintergrund des befragten HH-Mitglieds		
ja	1,0	6.030
nein	0,9	27.421

Tabelle A27: Fahrraddiebstahl

Bitte sagen Sie mir, ob Ihnen oder einer anderen Person, während sie mit Ihnen in einem Haushalt lebte, seit Anfang 2007 mindestens einmal Folgendes passiert ist.

A: Ein Fahrrad wurde gestohlen.

	ja	
	In % [von Zeile]	N
Insgesamt	3,8 (3,5 – 4,2)	35.411
Geschlecht des befragten Haushaltsmitglieds		
Weiblich	4,0	18.900
Männlich	3,7	16.511
Alter des befragten Haushaltsmitglieds		
16 bis 24 Jahre	8,1	3.515
25 bis 34 Jahre	5,6	4.024
35 bis 44 Jahre	3,8	5.690
45 bis 54 Jahre	4,2	7.800
55 bis 64 Jahre	1,8	6.467
65 bis 74 Jahre	1,0	5.181
75 Jahre oder älter	0,4	2.734
Erwerbsstatus des befragten Haushaltsmitglieds		
Erwerbstätig, Vollzeit	3,6	13.414
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	3,8	5.038
Ausbildung, Umschulung, Studium	9,2	3.635
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	4,4	2.229
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	1,1	9.293
Arbeitslos	3,9	1.705
Bildung des befragten Haushaltsmitglieds		
Schüler	10,3	776
Kein Schulabschluss / Sonder- oder Hauptschule	2,1	7.891
Realschule/Mittlere Reife	3,5	10.723
Allgemeine (/Fach-)Hochschulreife	5,6	5.783
(Fach-)Hochschulabschluss	4,3	10.039
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	3,8	3.424
1.000 bis unter 2.000 EUR	3,8	10.157
2.000 bis unter 3.000 EUR	3,8	9.035
Über 3.000 EUR	4,3	9.386
Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	4,3	5.266
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	1,2	3.946
Paarhaushalt ohne Kinder	2,1	10.603
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	5,7	10.553
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	5,0	4.211
Haushaltsgröße		
1-Person	3,2	10.440
2 Personen	3,3	17.250
3 Personen	5,0	4.634
4 Personen	6,0	2.238
5 Personen oder mehr	5,0	822
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	2,1	3.971
2.000 bis 10.000 Einw.	2,3	8.246
10.000 bis 50.000 Einw.	3,8	8.882
50.000 bis 100.000 Einw.	5,4	2.848
100.000 bis 500.000 Einw.	5,5	4.167
Ab 500.000	6,0	6.026
Migrationshintergrund		
ja	4,9	6.023
nein	3,6	27.407

Tabelle A28: Kraftraddiebstahl

Bitte sagen Sie mir, ob Ihnen oder einer anderen Person, während sie mit Ihnen in einem Haushalt lebte, seit Anfang 2007 mindestens einmal Folgendes passiert ist.

B: Ein Moped, Mofa, Motorroller oder Motorrad wurde gestohlen.

	Ja	
	In % [von Zeile]	N
Insgesamt	0,2 (0,1 – 0,3)	35.484
Geschlecht des befragten Haushaltsmitglieds		
Weiblich	0,1	18.944
Männlich	0,2	16.540
Alter des befragten Haushaltsmitglieds		
16 bis 24 Jahre	0,2	3.526
25 bis 34 Jahre	0,4	4.038
35 bis 44 Jahre	0,2	5.702
45 bis 54 Jahre	0,1	7.810
55 bis 64 Jahre	0,0	6.476
65 bis 74 Jahre	0,0	5.191
75 Jahre oder älter	0,0	2.741
Erwerbsstatus des befragten Haushaltsmitglieds		
Erwerbstätig, Vollzeit	0,2	13.435
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	0,1	5.053
Ausbildung, Umschulung, Studium	0,3	3.644
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	0,0	2.230
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	0,0	9.312
Arbeitslos	0,1	1.710
Bildung des befragten Haushaltsmitglieds		
Schüler	0,2	779
Kein Schulabschluss / Sonder- oder Hauptschule	0,2	7.904
Realschule/Mittlere Reife	0,3	10.750
Allgemeine (/Fach-)Hochschulreife	0,1	5.789
(Fach-)Hochschulabschluss	0,0	10.061
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	0,1	3.433
1.000 bis unter 2.000 EUR	0,2	10.175
2.000 bis unter 3.000 EUR	0,0	9.054
Über 3.000 EUR	0,1	9.395
Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	0,4	5.279
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	0,0	3.951
Paarhaushalt ohne Kinder	0,2	10.620
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	0,1	10.576
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	0,1	4.223
Haushaltsgröße		
1-Person	0,2	10.462
2 Personen	0,2	17.276
3 Personen	0,1	4.648
4 Personen	0,1	2.241
5 Personen oder mehr	0,0	829
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	0,1	3.974
2.000 bis 10.000 Einw.	0,2	8.260
10.000 bis 50.000 Einw.	0,1	8.897
50.000 bis 100.000 Einw.	0,3	2.853
100.000 bis 500.000 Einw.	0,3	4.175
Ab 500.000	0,1	6.043
Migrationshintergrund		
ja	0,1	6.045
nein	0,2	27.452

Tabelle A29: Diebstahl eines Kraftwagens

Bitte sagen Sie mir, ob Ihnen oder einer anderen Person, während sie mit Ihnen in einem Haushalt lebte, seit Anfang 2007 mindestens einmal Folgendes passiert ist.

C: Ein PKW, Kleintransporter oder ein anderes motorisiertes Fahrzeug – z.B. ein Wohnmobil – wurde gestohlen.

	ja	
	In % [von Zeile]	N
Insgesamt	0,1 (0,1 – 0,2)	35.485
Geschlecht des befragten Haushaltsmitglieds		
Weiblich	0,1	18.945
Männlich	0,1	16.540
Alter des befragten Haushaltsmitglieds		
16 bis 24 Jahre	0,1	3.527
25 bis 34 Jahre	0,2	4.038
35 bis 44 Jahre	0,1	5.701
45 bis 54 Jahre	0,1	7.811
55 bis 64 Jahre	0,1	6.476
65 bis 74 Jahre	0,1	5.192
75 Jahre oder älter	0,0	2.740
Erwerbsstatus des befragten Haushaltsmitglieds		
Erwerbstätig, Vollzeit	0,1	13.435
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	0,1	5.054
Ausbildung, Umschulung, Studium	0,2	3.646
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	0,3	2.230
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	0,1	9.311
Arbeitslos	0,4	1.709
Bildung des befragten Haushaltsmitglieds		
Schüler	0,0	780
Kein Schulabschluss / Sonder- oder Hauptschule	0,2	7.907
Realschule/Mittlere Reife	0,1	10.749
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	0,1	5.790
(Fach-)Hochschulabschluss	0,2	10.058
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 EUR	0,1	3.434
1.000 bis unter 2.000 EUR	0,1	10.178
2.000 bis unter 3.000 EUR	0,1	9.052
Über 3.000 EUR	0,2	9.397
Haushaltstyp		
1-Personen-HH (< 55 Jahre)	0,1	5.279
1-Personen-HH (>= 55 Jahre)	0,1	3.952
Paarhaushalt ohne Kinder	0,1	10.619
Mehr-Personen-Haushalt mit minderj. Kindern	0,2	10.578
Mehr-Personen-Haushalt ohne minderj. Kinder	0,2	4.219
Haushaltsgröße		
1-Person	0,1	10.463
2 Personen	0,1	1.7274
3 Personen	0,2	4.652
4 Personen	0,1	2.240
5 Personen oder mehr	0,5	828
Gemeindegröße		
Weniger als 2.000 Einw.	0,0	3.972
2.000 bis 10.000 Einw.	0,1	8.262
10.000 bis 50.000 Einw.	0,1	8.895
50.000 bis 100.000 Einw.	0,4	2.854
100.000 bis 500.000 Einw.	0,2	4.175
Ab 500.000	0,2	6.045
Migrationshintergrund		
ja	0,3	6.041
nein	0,1	27.453

Tabelle A30: Zufriedenheit mit letztem Polizeikontakt

POLK3: Das letzte Mal als Sie Kontakt mit der Polizei hatten, wie zufrieden waren Sie mit der Art, wie die Polizei Sie behandelt hat?

	Sehr zu- frieden	Eher zufrie- den	Eher unzu- frieden	Sehr unzu- frieden	N
	In % [von Zeile]				
Insgesamt	41,4 (35,2 – 47,9)	39,1 (32,8 – 45,6)	12,7 (7,8 – 20,1)	6,8 (3,3 – 13,8)	616
Geschlecht					
Weiblich	48,7	30,3	13,3	7,7	289
Männlich	36,2	44,5	12,2	6,1	327
Alter					
16 bis 24 Jahre	36,8	29,1	26,3	6,8	82
25 bis 34 Jahre	35,1	43,3	20,7	0,9	85
35 bis 44 Jahre	49,7	35,8	11,6	2,9	111
45 bis 54 Jahre	37,2	41,4	3,8	17,6	175
55 bis 64 Jahre	41,3	52,4	3,0	3,3	96
65 bis 74 Jahre	48,2	42,4	8,3	1,0	52
75 Jahre oder älter	76,1	21,9	0,0	2,0	15
Erwerbsstatus					
Erwerbstätig. Vollzeit	38,2	47,1	9,8	4,9	398
Erwerbstätig. Teilzeit / geringfügig	59,1	34,2	5,0	1,7	97
Ausbildung. Umschulung. Studium	29,0	33,9	35,7	1,4	76
Hausfrau. Hausmann. Elternzeit	36,5	14,3	0,5	48,7	26
Rentner. Pensionär. im Vorruhestand	54,2	36,1	6,3	3,3	95
Arbeitslos	46,7	19,1	2,3	32,0	24
Bildung					
Schüler	15,8	75,5	5,4	3,2	10
Bis Hauptschulabschluss	33,3	31,9	19,0	15,9	184
Realschule/Mittlere Reife	47,8	42,8	6,3	3,1	190
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	45,9	25,9	24,3	3,9	112
(Fach-)Hochschulabschluss	41,5	51,0	4,5	3,2	130
Haushaltseinkommen					
Unter 1.000 EUR	28,7	30,8	20,2	20,4	38
1.000 bis unter 2.000 EUR	50,5	41,0	7,0	1,5	148
2.000 bis unter 3.000 EUR	41,0	36,9	16,1	6,0	170
Über 3.000 EUR	36,7	38,8	14,9	9,7	211
Haushaltstyp					
1-Personen-HH (ab 55 Jahre)	73,2	19,2	3,1	4,5	28
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	39,7	37,7	17,2	5,5	74
Paarhaushalt o. Kinder	42,7	44,4	8,6	4,3	114
Mehr-Pers. HH m. Kinder	42,8	35,6	12,3	9,4	222
Mehr-Pers. HH o. Kinder	35,7	41,0	16,7	6,7	173
Gemeindegröße					
Weniger als 2.000 Einw.	53,5	39,9	4,8	1,8	61
2.000 bis 10.000 Einw.	40,5	37,3	16,5	5,7	141
10.000 bis 50.000 Einw.	49,3	45,2	2,4	3,2	160
50.000 bis 100.000 Einw.	21,4	23,2	32,8	22,6	52
100.000 bis 500.000 Einw.	36,9	36,0	12,2	14,9	86
Ab 500.000 Einw.	36,5	44,9	17,6	1,0	33
Migrationshintergrund					
ja	42,1	32,7	16,8	8,5	115
nein	40,7	42,0	11,6	5,7	472
Viktimisierungserfahrung					
Keine Viktimisierungserfahrung	43,0	39,9	13,3	3,8	450
Kriminalität insgesamt	34,3	38,7	11,9	15,1	156
Eigentumsdelikte	26,1	36,2	14,3	23,3	68
Betrugsdelikte	30,2	49,1	14,9	5,9	61
Gewaltdelikte	34,5	34,8	11,1	19,7	39

Tabelle A31: Bewertung der Effektivität der Polizeiarbeit

POLEFF: Wie gut arbeitet die örtliche Polizei bei der Verbrechensbekämpfung?

	Sehr gut	Eher gut	Eher schlecht	Sehr schlecht	
	In % [von Zeile]				N
Insgesamt	14,2 (12,0 – 16,6)	72,8 (69,7 – 75,8)	11,8 (9,7 – 14,3)	1,1 (0,7 – 1,9)	1.899
Geschlecht					
Weiblich	14,3	72,1	12,5	1,1	997
Männlich	13,7	73,4	11,6	1,3	902
Alter					
16 bis 24 Jahre	9,2	80,8	9,5	0,6	243
25 bis 34 Jahre	12,2	73,8	12,4	1,6	238
35 bis 44 Jahre	10,4	70,2	17,5	2,0	262
45 bis 54 Jahre	14,9	72,0	11,1	2,0	446
55 bis 64 Jahre	14,6	73,2	11,8	0,3	323
65 bis 74 Jahre	16,8	72,1	10,7	0,4	246
75 Jahre oder älter	24,7	62,1	12,4	0,9	141
Erwerbsstatus					
Erwerbstätig. Vollzeit	10,8	74,7	12,8	1,7	741
Erwerbstätig. Teilzeit / geringfügig	12,6	74,4	12,3	0,7	265
Ausbildung. Umschulung. Studium	8,3	78,4	12,2	1,1	231
Hausfrau. Hausmann. Elternzeit	21,5	71,3	7,2	0,0	106
Rentner. Pensionär. im Vorruhestand	20,0	67,3	11,9	0,8	463
Arbeitslos	23,0	63,1	12,5	1,4	85
Bildung					
Schüler	8,5	82,9	7,0	1,7	45
Bis Hauptschulabschluss	18,7	69,5	10,9	0,9	697
Realschule/Mittlere Reife	11,9	71,1	15,5	1,4	539
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	9,6	80,1	8,0	2,4	291
(Fach-)Hochschulabschluss	11,8	74,4	13,5	0,3	345
Haushaltseinkommen					
Unter 1.000 EUR	21,6	63,7	13,7	1,0	167
1.000 bis unter 2.000 EUR	16,2	71,1	11,3	1,4	530
2.000 bis unter 3.000 EUR	10,8	74,9	12,8	1,4	511
Über 3.000 EUR	14,1	72,3	12,8	0,7	510
Haushaltstyp					
1-Personen-HH (ab 55 Jahre)	25,0	61,8	12,4	0,8	183
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	10,2	73,9	14,9	1,1	176
Paarhaushalt o. Kinder	12,9	72,3	14,3	0,5	503
Mehr-Pers. HH m. Kinder	14,1	72,7	11,1	2,0	580
Mehr-Pers. HH o. Kinder	12,2	77,4	9,4	1,0	454
Gemeindegröße					
Weniger als 2.000 Einw.	11,1	80,9	7,5	0,6	233
2.000 bis 10.000 Einw.	14,7	70,7	13,6	1,0	478
10.000 bis 50.000 Einw.	16,9	70,7	11,4	1,0	475
50.000 bis 100.000 Einw.	9,2	77,8	10,6	2,3	152
100.000 bis 500.000 Einw.	13,1	70,7	14,9	1,4	237
Ab 500.000 Einw.	12,1	72,9	13,1	1,9	92
Migrationshintergrund					
ja	16,3	73,7	9,0	1,0	354
nein	12,7	73,7	12,6	1,0	1.471
Viktimisierungserfahrung					
Keine Viktimisierungserfahrung	12,7	75,3	11,1	0,9	1.548
Kriminalität insgesamt	19,9	61,9	15,3	2,9	313
Eigentumsdelikte	17,1	61,1	17,7	4,1	152
Betrugsdelikte	12,2	74,9	11,7	1,3	117
Gewaltdelikte	33,5	50,3	12,7	3,6	60

Tabelle A32: Wahrgenommene distributive Fairness der Polizeiarbeit**POLFAIR: Angenommen, eine reiche und eine arme Person zeigen eine Straftat bei der Polizei an. Die örtliche Polizei behandelt ...**

	... die reiche Person schlechter	... die arme Person schlechter	... beide Personen gleich	N
	In % [von Zeile]			
Insgesamt	1,1 (0,6 – 1,9)	28,5 (25,4 – 31,8)	70,4 (67,1 – 73,5)	2.012
Geschlecht				
Weiblich	0,9	26,5	72,6	1.050
Männlich	1,2	30,7	68,0	962
Alter				
16 bis 24 Jahre	0,4	21,4	78,2	250
25 bis 34 Jahre	0,4	30,5	69,2	247
35 bis 44 Jahre	1,5	26,6	71,9	286
45 bis 54 Jahre	0,8	29,8	69,4	464
55 bis 64 Jahre	1,6	34,1	64,3	354
65 bis 74 Jahre	1,5	31,8	66,7	268
75 Jahre oder älter	1,9	24,5	73,7	143
Erwerbsstatus				
Erwerbstätig. Vollzeit	0,9	28,4	70,7	771
Erwerbstätig. Teilzeit / geringfügig	1,7	27,1	71,2	286
Ausbildung. Umschulung. Studium	0,5	26,9	72,7	244
Hausfrau. Hausmann. Elternzeit	0,4	22,6	77,0	115
Rentner. Pensionär. im Vorruhestand	1,5	30,5	68,0	499
Arbeitslos	0,8	35,2	64,0	89
Bildung				
Schüler	0,0	42,3	57,7	48
Bis Hauptschulabschluss	1,6	30,4	67,9	737
Realschule/Mittlere Reife	0,5	25,1	74,4	576
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	1,1	24,6	74,3	295
(Fach-)Hochschulabschluss	0,9	30,8	68,3	372
Haushaltseinkommen				
Unter 1.000 EUR	3,1	38,3	58,7	176
1.000 bis unter 2.000 EUR	1,3	29,8	68,9	548
2.000 bis unter 3.000 EUR	0,7	24,9	74,5	538
Über 3.000 EUR	0,2	27,6	72,2	545
Haushaltstyp				
1-Personen-HH (ab 55 Jahre)	1,5	38,4	60,1	198
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	0,9	34,7	64,4	190
Paarhaushalt o. Kinder	1,7	28,1	70,2	533
Mehr-Pers. HH m. Kinder	1,2	24,6	74,3	615
Mehr-Pers. HH o. Kinder	0,2	28,1	71,7	468
Gemeindegröße				
Weniger als 2.000 Einw.	0,0	32,8	67,2	243
2.000 bis 10.000 Einw.	1,8	25,2	73,0	521
10.000 bis 50.000 Einw.	1,5	29,0	69,5	505
50.000 bis 100.000 Einw.	0,0	26,7	73,3	163
100.000 bis 500.000 Einw.	0,0	33,8	66,2	248
Ab 500.000 Einw.	1,4	27,2	71,4	97
Migrationshintergrund				
ja	1,6	24,1	74,3	369
nein	0,8	29,6	69,6	1565
Viktimisierungserfahrung				
Keine Viktimisierungserfahrung	1,1	27,7	71,2	1.632
Kriminalität insgesamt	0,7	31,2	68,2	337
Eigentumsdelikte	0,7	32,2	67,2	162
Betrugsdelikte	0,0	37,3	62,7	126
Gewaltdelikte	1,3	38,2	60,6	65

Tabelle A33: Wahrgenommene prozedurale Fairness der Polizeiarbeit

POLV2: Wie häufig setzt die örtliche Polizei mehr Gewalt ein, als rechtlich oder situationsbedingt geboten wäre?

	sehr oft	oft	manchmal	selten	nie	N
	In % [von Zeile]					
Insgesamt	1,8 (1,0 – 3,3)	10,2 (8,1 – 12,7)	33,8 (30,6 – 37,2)	44,6 (41,1 – 48,1)	9,6 (7,9 – 11,5)	1.957
Geschlecht						
Weiblich	1,4	11,0	38,6	42,1	6,9	1.014
Männlich	2,3	9,4	28,9	47,1	12,3	943
Alter						
16 bis 24 Jahre	2,5	13,0	34,4	36,0	14,1	247
25 bis 34 Jahre	4,5	7,1	45,7	34,1	8,7	248
35 bis 44 Jahre	0,4	11,1	28,4	49,2	10,8	248
45 bis 54 Jahre	0,6	10,3	33,3	47,3	8,6	457
55 bis 64 Jahre	1,2	11,6	31,5	48,0	7,7	332
65 bis 74 Jahre	1,4	10,7	29,5	50,3	8,1	248
75 Jahre oder älter	2,8	6,5	32,2	50,8	7,7	141
Erwerbsstatus						
Erwerbstätig. Vollzeit	1,2	11,0	31,1	46,2	10,6	758
Erwerbstätig. Teilzeit / geringfügig	1,2	10,9	35,8	45,2	6,9	280
Ausbildung. Umschulung. Studium	2,2	7,4	45,6	33,2	11,6	242
Hausfrau. Hausmann. Elternzeit	0,0	2,3	41,9	48,0	7,8	109
Rentner. Pensionär. im Vorruhestand	3,8	9,7	28,2	49,4	9,0	472
Arbeitslos	0,7	22,5	37,0	32,0	7,8	89
Bildung						
Schüler	0,0	6,1	54,7	20,0	19,1	48
Bis Hauptschulabschluss	2,3	12,1	29,2	48,2	8,3	696
Realschule/Mittlere Reife	1,2	12,9	35,1	40,9	9,9	563
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	2,8	7,4	34,6	44,2	11,0	285
(Fach-)Hochschulabschluss	1,4	4,7	37,6	48,2	8,1	349
Haushaltseinkommen						
Unter 1.000 EUR	5,3	17,0	33,6	32,0	12,2	170
1.000 bis unter 2.000 EUR	1,9	11,0	34,9	44,4	7,8	537
2.000 bis unter 3.000 EUR	1,7	10,2	36,3	45,2	6,6	528
Über 3.000 EUR	0,2	6,7	31,7	47,5	13,8	535
Haushaltstyp						
1-Personen-HH (ab 55 Jahre)	1,9	15,0	37,0	40,0	6,1	190
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	5,4	7,3	32,3	47,1	7,9	192
Paarhaushalt o. Kinder	2,0	8,3	31,6	45,9	12,1	486
Mehr-Pers. HH m. Kinder	0,7	10,0	33,8	46,4	9,1	607
Mehr-Pers. HH o. Kinder	1,7	11,1	36,4	41,2	9,6	446
Gemeindegröße						
Weniger als 2.000 Einw.	3,6	9,5	29,6	50,8	6,5	234
2.000 bis 10.000 Einw.	0,8	9,0	36,2	44,0	10,0	502
10.000 bis 50.000 Einw.	1,7	10,4	29,7	44,7	13,6	478
50.000 bis 100.000 Einw.	1,8	18,1	39,7	33,5	7,0	156
100.000 bis 500.000 Einw.	2,9	7,6	33,8	47,6	8,2	252
Ab 500.000 Einw.	0,9	12,2	37,2	42,4	7,4	97
Migrationshintergrund						
ja	1,8	12,9	35,4	37,3	12,6	1.528
nein	1,8	8,8	33,2	47,1	9,2	351
Viktimisierungserfahrung						
Keine Viktimisierungserfahrung	1,9	10,3	33,8	44,5	9,4	1.586
Kriminalität insgesamt	1,6	9,9	34,1	43,8	10,6	328
Eigentumsdelikte	2,0	10,9	26,9	52,1	8,2	161
Betrugsdelikte	0,0	7,3	38,8	37,8	16,1	164
Gewaltdelikte	1,0	13,1	46,3	27,9	11,8	61

Tabelle A34: Affektive Kriminalitätsfurcht - Standarditem

MPIA1: Wie sicher fühlen Sie sich – oder würden Sie sich fühlen – wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuß in Ihrer Wohngegend unterwegs sind oder wären?

	sehr sicher	eher sicher	eher unsicher	sehr unsicher	N
Insgesamt	41,6 (40,7-42,5)	41,3 (40,4-42,2)	12,4 (11,8-13,0)	4,7 (4,3-5,2)	35.405
Geschlecht					
Männlich	54,7	37,3	6,1	1,9	18.880
Weiblich	29,0	45,1	18,4	7,4	16.525
Alter					
16-24 Jahre	41,4	37,9	14,8	5,9	3.527
25-34 Jahre	44,0	43,4	8,7	3,9	4.035
35-44 Jahre	47,2	41,4	8,6	2,8	5.702
45-54 Jahre	45,7	42,7	8,7	2,9	7.806
55-64 Jahre	43,1	42,1	11,1	3,8	6.467
65-74 Jahre	35,6	42,2	16,3	5,9	5.176
ab 75 Jahre	26,9	37,4	24,8	10,9	2.692
Erwerbsstatus					
Erwerbstätig, Vollzeit	51,7	39,3	7,0	2,1	13.432
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	34,3	48,3	12,6	4,8	5.050
Ausbildung, Umschulung, Studium	41,8	41,0	12,5	4,8	3.646
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	30,1	43,1	18,9	7,9	2.225
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	31,8	40,8	19,8	7,6	9.252
Arbeitslos	41,7	39,5	11,5	7,3	1.701
Bildung					
Schüler	31,5	46,8	17,1	4,6	780
Bis Hauptschulabschluss	38,7	38,2	15,7	7,5	7.865
Realschule/Mittlere Reife	40,9	43,8	11,7	3,7	10.727
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	44,4	42,6	10,6	2,4	5.783
(Fach-)Hochschulabschluss	48,1	43,6	6,8	1,5	10.053
Haushaltseinkommen					
Unter 1.000 EUR	34,7	35,5	18,7	11,1	3.406
1.000 bis unter 2.000 EUR	35,3	43,5	15,9	5,3	10.149
2.000 bis unter 3.000 EUR	43,3	43,9	9,9	2,9	9.042
Über 3.000 EUR	54,0	38,2	6,1	1,7	9.397
Haushaltstyp					
1 Personen-HH (ab 55 Jahre)	29,8	37,9	22,2	10,1	5.220
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	44,3	43,4	8,9	3,5	3.949
Paarhaushalt o. Kinder	38,5	43,6	14,0	3,9	10.604
Mehr-Pers. HH mit minderj. Kindern	43,7	41,4	10,7	4,1	10.576
Mehr-Pers. HH ohne minderj. Kinder	47,3	39,6	9,1	4,0	4.218
Gemeindegröße					
Weniger als 2.000 Einw.	54,4	34,4	7,6	3,6	3.967
2.000 bis 10.000 Einw.	45,8	40,0	10,3	3,9	8.252
10.000 bis 50.000 Einw.	39,2	42,7	13,2	4,9	8.877
50.000 bis 100.000 Einw.	35,9	43,2	15,3	5,6	2.850
100.000 bis 500.000 Einw.	38,2	45,1	13,4	3,3	4.166
Ab 500.000 Einw.	35,7	47,0	13,5	3,8	6.037
Migrationshintergrund					
Ja	40,7	40,4	13,2	5,7	6.021
Nein	42,2	41,8	11,9	4,2	27.406
Viktimisierungserfahrung					
Keine Viktimisierungserfahrung	42,2	41,3	12,0	4,5	28.959
Kriminalität insgesamt	40,1	41,1	13,6	5,2	5.374
Wohnungseinbruch	26,6	41,9	21,2	10,3	223
Eigentumsdelikte	39,9	43,1	12,3	4,7	2.520
Betrugsdelikte	40,6	38,7	15,4	5,3	2.103
Gewaltdelikte	45,5	36,1	12,7	5,8	1.160

Tabelle A35: Affektive Kriminalitätsfurcht – Körperverletzung

MPIA2A: Inwieweit fühlen Sie sich beunruhigt, geschlagen und verletzt zu werden?

	gar nicht	wenig	ziemlich	sehr	N
	in % [von Zeile]				
Insgesamt	53,5 (52,0 – 55,0)	29,9 (28,6 – 31,3)	7,3 (6,6 – 8,1)	9,3 (8,3– 10,3)	11.584
Geschlecht					
Weiblich	47,4	31,4	8,9	12,4	6.170
Männlich	59,8	28,5	5,7	6,0	5.414
Alter					
16 bis 24 Jahre	46,1	30,3	9,8	13,9	1.217
25 bis 34 Jahre	50,3	30,0	6,6	13,1	1.333
35 bis 44 Jahre	54,5	29,0	6,3	10,2	1.924
45 bis 54 Jahre	58,6	28,5	5,8	7,1	2.566
55 bis 64 Jahre	54,6	31,8	6,5	7,1	2.109
65 bis 74 Jahre	54,6	30,0	7,7	7,7	1.619
75 Jahre oder älter	52,2	31,0	10,5	6,3	816
Erwerbsstatus					
Erwerbstätig. Vollzeit	56,5	29,2	6,1	8,2	4.481
Erwerbstätig. Teilzeit / geringfügig	53,2	30,2	30,2	10,6	1.708
Ausbildung. Umschulung. Studium	48,6	29,8	8,3	8,3	1.233
Hausfrau. Hausmann. Elternzeit	50,4	32,0	6,1	11,5	750
Rentner. Pensionär. im Vorruhestand	52,9	31,0	9,0	7,1	2.833
Arbeitslos	47,7	27,8	10,4	14,1	540
Bildung					
Schüler	43,3	32,8	7,1	16,8	264
Bis Hauptschulabschluss	51,9	29,3	8,0	10,8	2.574
Realschule/Mittlere Reife	51,3	33,1	7,6	8,0	3.477
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	54,2	29,2	6,6	10,0	1.943
(Fach-)Hochschulabschluss	60,0	27,6	5,9	6,4	3.271
Haushaltseinkommen					
Unter 1.000 EUR	48,1	27,9	9,2	14,8	1.034
1.000 bis unter 2.000 EUR	49,3	33,4	8,7	8,6	3.232
2.000 bis unter 3.000 EUR	52,7	30,6	7,0	9,7	3.029
Über 3.000 EUR	62,2	27,1	4,1	6,7	3.138
Haushaltstyp					
1-Personen-HH (ab 55 Jahre)	51,6	29,1	8,1	11,2	1.315
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	50,5	29,5	10,0	10,0	1.640
Paarhaushalt o. Kinder	53,0	33,2	6,5	7,4	3.387
Mehr-Pers. HH m. Kinder	53,3	28,3	7,2	11,2	3.519
Mehr-Pers. HH o. Kinder	56,7	29,5	6,7	7,0	1.459
Gemeindegröße					
Weniger als 2.000 Einw.	63,5	23,2	4,6	8,7	1.367
2.000 bis 10.000 Einw.	57,7	25,8	7,5	9,0	2.852
10.000 bis 50.000 Einw.	49,1	34,5	6,7	9,7	2.950
50.000 bis 100.000 Einw.	50,1	31,5	8,1	10,3	966
100.000 bis 500.000 Einw.	53,0	31,2	7,2	8,7	1.471
Ab 500.000 Einw.	48,6	36,1	8,4	6,9	1.577
Migrationshintergrund					
ja	51,8	26,0	7,9	14,4	2.041
nein	54,1	31,3	6,8	7,8	8.924
Viktimisierungserfahrung					
Keine Viktimisierungserfahrung	54,3	29,8	7,1	8,8	9.410
Kriminalität insgesamt	48,8	31,1	8,8	11,3	1.817
Wohnungseinbruch	34,6	25,2	8,6	31,6	81
Eigentumsdelikte	48,7	33,3	9,2	8,8	860
Betrugsdelikte	49,2	31,6	7,4	11,8	730
Gewaltdelikte	44,5	31,0	11,2	13,3	385

Tabelle A36: Affektive Kriminalitätsfurcht – Einbruch

MPIA2B: Inwieweit fühlen Sie sich beunruhigt, dass in Ihr(e) Wohnung/Haus eingebrochen wird?					
	gar nicht	wenig	ziemlich	sehr	N
Insgesamt	42,7 (41,2-44,2)	39,0 (37,5-40,4)	7,7 (7,0-8,4)	10,7 (9,7-11,7)	11.608
Geschlecht					
Männlich	46,5	38,1	7,3	8,0	5.418
Weiblich	39,0	39,8	8,0	13,2	6.190
Alter					
16-24 Jahre	45,7	27,5	8,8	18,1	1.216
25-34 Jahre	42,7	36,8	6,4	14,2	1.338
35-44 Jahre	37,7	41,8	8,5	12,0	1.934
45-54 Jahre	42,0	42,1	6,9	9,0	2.574
55-64 Jahre	44,0	41,1	6,8	8,2	2.112
65-74 Jahre	42,1	41,8	8,2	7,9	1.612
ab 75 Jahre	47,3	38,3	8,9	5,5	822
Erwerbsstatus					
Erwerbstätig, Vollzeit	42,6	40,7	6,7	10,0	4.491
Erwerbstätig, Teilzeit / geringfügig	40,4	41,9	7,0	10,7	1.714
Ausbildung, Umschulung, Studium	43,0	30,9	9,0	17,2	1.233
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	36,4	40,9	8,0	14,6	753
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	45,2	39,4	8,4	7,0	2.835
Arbeitslos	43,8	30,4	10,2	15,6	543
Bildung					
Schüler	41,7	28,9	6,4	23,0	264
Bis Hauptschulabschluss	45,6	35,5	7,8	11,1	2.577
Realschule/Mittlere Reife	41,3	40,0	8,1	10,7	3.486
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	45,0	36,9	7,5	10,5	1.944
(Fach-)Hochschulabschluss	36,2	47,7	7,2	8,8	3.282
Haushaltseinkommen					
Unter 1.000 EUR	47,8	28,0	7,6	16,6	1.039
1.000 bis unter 2.000 EUR	42,5	40,3	7,6	9,6	3.238
2.000 bis unter 3.000 EUR	40,1	40,0	8,7	11,2	3.035
Über 3.000 EUR	41,1	44,2	6,2	8,5	3.144
Haushaltstyp					
1 Personen-HH (ab 55 Jahre)	48,4	34,0	6,4	11,2	1.321
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	49,5	34,3	7,3	8,8	1.639
Paarhaushalt o. Kinder	39,9	43,9	8,1	8,1	3.389
Mehr-Pers. HH mit minderj. Kindern	39,7	39,2	8,2	13,0	3.535
Mehr-Pers. HH ohne minderj. Kinder	43,1	39,0	6,8	11,2	1.462
Gemeindegröße					
Weniger als 2.000 Einw.	46,7	38,9	4,7	9,8	1.368
2.000 bis 10.000 Einw.	44,8	37,2	6,9	11,2	2.855
10.000 bis 50.000 Einw.	40,6	40,7	8,7	10,0	2.954
50.000 bis 100.000 Einw.	41,2	41,3	8,3	9,1	968
100.000 bis 500.000 Einw.	42,8	38,6	8,4	10,1	1.475
Ab 500.000 Einw.	39,8	40,6	10,0	9,6	1.587
Migrationshintergrund					
Ja	41,2	33,9	7,5	17,5	2.049
Nein	43,1	40,6	7,7	8,6	8.938
Viktimisierungserfahrung					
Keine Viktimisierungserfahrung	43,7	39,1	7,1	10,1	9.426
Kriminalität insgesamt	36,4	38,5	10,8	14,3	1.820
Wohnungseinbruch	6,8	41,0	12,4	39,8	82
Eigentumsdelikte	38,1	37,8	12,4	11,8	863
Betrugsdelikte	36,0	41,1	12,8	10,2	732
Gewaltdelikte	41,1	30,7	10,3	17,9	385

Tabelle A37: Affektive Kriminalitätsfurcht – Raub

MPIA2C: Inwieweit fühlen Sie sich beunruhigt, überfallen und beraubt zu werden?

	gar nicht	wenig	ziemlich	sehr	N
	in % [von Zeile]				
Insgesamt	46,4 (44,9 – 48,0)	35,2 (33,8 – 36,6)	7,4 (6,6 – 8,2)	11,0 (10,1– 12,1)	11.601
Geschlecht					
Weiblich	39,5	37,5	8,9	14,1	6.189
Männlich	53,7	32,7	5,8	7,8	5.412
Alter					
16 bis 24 Jahre	42,3	29,9	8,3	19,5	1.216
25 bis 34 Jahre	46,8	32,9	5,6	14,7	1.338
35 bis 44 Jahre	47,8	33,7	6,0	12,5	1.929
45 bis 54 Jahre	47,2	36,6	7,6	8,6	2.574
55 bis 64 Jahre	47,0	39,2	6,8	7,1	2.111
65 bis 74 Jahre	44,0	38,7	8,1	9,2	1.609
75 Jahre oder älter	49,4	33,9	10,2	6,5	824
Erwerbsstatus					
Erwerbstätig. Vollzeit	49,9	35,2	4,9	10,1	4.485
Erwerbstätig. Teilzeit / geringfügig	42,5	38,5	7,9	11,2	1.715
Ausbildung. Umschulung. Studium	43,7	31,1	8,8	16,5	1.233
Hausfrau. Hausmann. Elternzeit	38,6	34,3	11,2	16,0	751
Rentner. Pensionär. im Vorruhestand	46,2	37,1	8,6	8,2	2.835
Arbeitslos	45,6	27,7	11,0	15,8	544
Bildung					
Schüler	42,3	25,4	8,5	23,8	264
Bis Hauptschulabschluss	45,9	33,2	8,9	12,1	2.577
Realschule/Mittlere Reife	44,5	37,4	6,8	11,3	3.483
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	48,8	35,5	6,3	9,5	1.947
(Fach-)Hochschulabschluss	48,6	37,7	5,2	8,5	3.276
Haushaltseinkommen					
Unter 1.000 EUR	44,5	27,8	11,9	15,9	1.041
1.000 bis unter 2.000 EUR	43,7	36,5	9,3	10,4	3.234
2.000 bis unter 3.000 EUR	43,9	38,6	6,5	11,1	3.033
Über 3.000 EUR	53,4	34,1	3,6	8,9	3.142
Haushaltstyp					
1-Personen-HH (ab 55 Jahre)	47,8	32,3	6,9	13,0	1.322
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	47,6	32,4	9,5	10,5	1.642
Paarhaushalt o. Kinder	43,8	40,4	7,5	8,4	3.387
Mehr-Pers. HH m. Kinder	46,9	32,3	6,8	14,0	3.527
Mehr-Pers. HH o. Kinder	47,4	36,8	6,4	9,5	1.460
Gemeindegröße					
Weniger als 2.000 Einw.	51,4	32,7	6,2	6,2	1.366
2.000 bis 10.000 Einw.	50,1	33,0	5,9	11,1	2.852
10.000 bis 50.000 Einw.	43,9	37,7	7,9	10,5	2.955
50.000 bis 100.000 Einw.	41,8	41,4	8,0	8,9	963
100.000 bis 500.000 Einw.	46,4	35,6	6,6	11,5	1.473
Ab 500.000 Einw.	44,5	37,2	8,4	10,0	1.589
Migrationshintergrund					
ja	45,5	28,7	7,3	18,5	2.046
nein	46,6	37,7	7,1	8,7	8.933
Viktimisierungserfahrung					
Keine Viktimisierungserfahrung	47,1	35,3	7,2	10,5	9.424
Kriminalität insgesamt	42,0	35,6	8,2	14,2	1.819
Wohnungseinbruch	20,5	35,5	7,1	37,0	82
Eigentumsdelikte	43,7	36,2	9,1	9,1	864
Betrugsdelikte	41,5	37,1	8,2	13,2	730
Gewaltdelikte	43,3	30,1	9,1	17,6	384

Tabelle A38: Affektive Kriminalitätsfurcht – Sexuelle Belästigung
MPIA2D: Inwieweit fühlen Sie sich beunruhigt, sexuell belästigt zu werden?

	gar nicht	wenig	ziemlich	sehr	N
	in % [von Zeile]				
Insgesamt	46,4 (67,8 – 70,6)	35,2 (15,7 – 17,8)	7,4 (4,1 – 5,5)	11,0 (8,4– 10,3)	11.604
Geschlecht					
Weiblich	51,4	28,5	7,1	13,0	6.185
Männlich	87,9	4,4	2,3	5,4	5.419
Alter					
16 bis 24 Jahre	55,4	18,4	9,2	17,0	1.216
25 bis 34 Jahre	61,3	19,3	6,1	13,3	1.335
35 bis 44 Jahre	65,3	19,5	4,2	11,1	1.932
45 bis 54 Jahre	71,5	17,2	3,7	7,6	2.571
55 bis 64 Jahre	74,9	14,9	3,7	6,5	2.110
65 bis 74 Jahre	75,6	14,5	3,2	6,7	1.620
75 Jahre oder älter	82,1	11,4	4,0	2,5	820
Erwerbsstatus					
Erwerbstätig. Vollzeit	76,0	12,8	3,4	7,9	4.490
Erwerbstätig. Teilzeit / geringfügig	53,2	29,5	5,6	11,7	1.712
Ausbildung. Umschulung. Studium	54,0	19,8	9,1	17,2	1.232
Hausfrau. Hausmann. Elternzeit	49,7	27,4	7,0	16,0	749
Rentner. Pensionär. im Vorruhestand	77,9	13,6	3,5	5,1	2.841
Arbeitslos	69,1	11,7	7,8	11,4	542
Bildung					
Schüler	51,5	13,9	10,1	24,5	264
Bis Hauptschulabschluss	72,5	13,2	4,3	10,0	2.574
Realschule/Mittlere Reife	66,0	19,7	4,9	9,5	3.485
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	66,3	19,7	5,1	8,9	1.945
(Fach-)Hochschulabschluss	70,2	18,8	4,7	6,3	3.285
Haushaltseinkommen					
Unter 1.000 EUR	65,0	15,1	6,7	13,3	1.039
1.000 bis unter 2.000 EUR	68,3	16,6	5,9	9,2	3.233
2.000 bis unter 3.000 EUR	68,8	17,0	4,0	10,3	3.033
Über 3.000 EUR	73,0	17,4	3,3	6,3	3.146
Haushaltstyp					
1-Personen-HH (ab 55 Jahre)	67,0	16,8	7,2	9,1	1.320
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	74,6	14,8	4,7	5,9	1.646
Paarhaushalt o. Kinder	73,6	15,8	3,7	6,9	3.395
Mehr-Pers. HH m. Kinder	64,2	18,3	5,2	12,3	3.523
Mehr-Pers. HH o. Kinder	69,0	16,8	4,5	9,7	1.458
Gemeindegröße					
Weniger als 2.000 Einw.	72,1	14,7	3,9	9,4	1.367
2.000 bis 10.000 Einw.	68,9	17,6	4,6	8,9	2.853
10.000 bis 50.000 Einw.	69,7	16,8	5,1	8,4	2.954
50.000 bis 100.000 Einw.	68,8	16,8	4,4	10,0	967
100.000 bis 500.000 Einw.	73,5	13,3	4,1	9,1	1.475
Ab 500.000 Einw.	68,3	19,9	5,1	6,7	1.584
Migrationshintergrund					
ja	62,7	14,2	5,1	18,0	2.046
nein	71,5	17,6	4,2	6,7	8.938
Viktimisierungserfahrung					
Keine Viktimisierungserfahrung	69,8	16,4	4,6	9,2	9.425
Kriminalität insgesamt	65,2	18,3	6,2	10,4	1.821
Wohnungseinbruch	59,1	14,8	2,5	23,6	82
Eigentumsdelikte	65,0	18,3	6,0	10,7	863
Betrugsdelikte	64,9	19,2	7,4	8,5	731
Gewaltdelikte	67,7	11,4	7,9	13,0	385

Tabelle A39: Kognitive Kriminalitätsfurcht – Körperverletzung

MPIB1A: Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in den nächsten 12 Monaten geschlagen und verletzt zu werden?

	gar nicht ...	wenig ...	ziemlich ...	sehr ...	
	... wahrscheinlich				
	in % [von Zeile]				N
Insgesamt	73,0 (71,7 – 74,4)	24,6 (23,3 – 25,9)	1,6 (1,2 – 2,0)	0,8 (0,6 – 1,2)	11.545
Geschlecht					
Weiblich	76,1	21,7	1,3	0,8	6.152
Männlich	69,8	27,6	1,8	0,9	5.393
Alter					
16 bis 24 Jahre	60,6	33,2	5,1	1,0	1.214
25 bis 34 Jahre	67,5	29,6	1,9	1,0	1.328
35 bis 44 Jahre	74,0	23,9	1,1	1,1	1.924
45 bis 54 Jahre	73,0	25,5	0,9	0,6	2.554
55 bis 64 Jahre	75,0	23,1	0,9	1,0	2.101
65 bis 74 Jahre	79,6	19,1	1,0	0,3	1.608
75 Jahre oder älter	82,2	16,1	0,7	1,0	816
Erwerbsstatus					
Erwerbstätig. Vollzeit	71,1	27,0	1,1	0,8	4.467
Erwerbstätig. Teilzeit / geringfügig	76,1	21,5	1,8	0,6	1.702
Ausbildung. Umschulung. Studium	63,2	33,1	2,5	1,2	1.229
Hausfrau. Hausmann. Elternzeit	75,2	22,5	1,2	1,1	747
Rentner. Pensionär. im Vorruhestand	80,3	18,1	1,0	0,6	2.820
Arbeitslos	63,9	29,2	5,2	1,7	541
Bildung					
Schüler	58,6	39,1	1,3	1,0	264
Bis Hauptschulabschluss	76,8	20,4	1,9	1,0	2.561
Realschule/Mittlere Reife	72,6	25,0	1,6	0,8	3.463
Allgemeine (/Fach-)Hochschulreife	66,9	31,1	1,2	0,9	1.938
(Fach-)Hochschulabschluss	70,8	27,4	1,2	0,6	3.265
Haushaltseinkommen					
Unter 1.000 EUR	71,5	23,8	3,2	1,5	1.028
1.000 bis unter 2.000 EUR	73,9	23,1	1,9	1,2	3.227
2.000 bis unter 3.000 EUR	72,3	26,3	0,9	0,5	3.020
Über 3.000 EUR	73,0	25,8	0,9	0,3	3.138
Haushaltstyp					
1-Personen-HH (ab 55 Jahre)	67,4	28,9	2,3	1,5	1.313
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	81,5	17,1	1,1	0,4	1.633
Paarhaushalt o. Kinder	74,8	23,0	1,1	1,2	3.371
Mehr-Pers. HH m. Kinder	71,5	25,8	2,1	0,6	3.512
Mehr-Pers. HH o. Kinder	70,6	27,4	1,2	0,8	1.454
Gemeindegröße					
Weniger als 2.000 Einw.	77,1	20,8	1,4	0,7	1.364
2.000 bis 10.000 Einw.	75,4	23,0	1,1	0,5	2.836
10.000 bis 50.000 Einw.	72,8	25,1	1,1	1,1	2.943
50.000 bis 100.000 Einw.	70,5	27,4	1,5	0,6	957
100.000 bis 500.000 Einw.	69,6	26,9	2,2	1,4	1.472
Ab 500.000 Einw.	68,3	28,9	2,3	0,5	1.575
Migrationshintergrund					
ja	70,4	24,7	3,2	1,7	2.025
nein	73,9	24,5	1,1	0,5	8.906
Viktimisierungserfahrung					
Keine Viktimisierungserfahrung	75,2	23,3	0,8	0,6	9.381
Kriminalität insgesamt	60,8	32,0	5,5	1,8	1.808
Wohnungseinbruch	56,9	33,1	4,3	5,8	80
Eigentumsdelikte	62,6	30,5	5,2	1,7	858
Betrugsdelikte	62,4	31,5	4,7	1,4	727
Gewaltdelikte	41,9	38,8	14,1	5,3	384

Tabelle A40: Kognitive Kriminalitätsfurcht – Einbruch

MPIB1B: Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass in den nächsten 12 Monaten in Ihre Wohnung bzw. in Ihr Haus eingebrochen wird?

	gar nicht ...	wenig ...	ziemlich ...	sehr ...	
 wahrscheinlich				
	in % [von Zeile]				N
Insgesamt	49,0 (47,4 – 50,5)	45,7 (44,2 – 47,2)	3,9 (3,4 – 4,6)	1,5 (1,0 – 2,0)	11.474
Geschlecht					
Weiblich	48,2	45,8	4,5	1,6	6.098
Männlich	49,7	45,6	3,4	1,3	5.376
Alter					
16 bis 24 Jahre	58,1	38,5	2,6	0,9	1.213
25 bis 34 Jahre	52,7	44,0	2,9	0,5	1.333
35 bis 44 Jahre	46,0	47,6	4,6	1,8	1.907
45 bis 54 Jahre	45,5	49,7	3,5	1,4	2.546
55 bis 64 Jahre	45,7	47,2	5,2	1,8	2.087
65 bis 74 Jahre	48,2	44,6	4,8	2,4	1.584
75 Jahre oder älter	50,2	44,9	3,8	1,1	804
Erwerbsstatus					
Erwerbstätig. Vollzeit	47,5	47,8	3,5	1,2	4.455
Erwerbstätig. Teilzeit / geringfügig	48,4	45,6	4,7	1,4	1.697
Ausbildung. Umschulung. Studium	53,5	43,3	3,0	0,2	1.226
Hausfrau. Hausmann. Elternzeit	48,1	47,6	2,8	1,5	738
Rentner. Pensionär. im Vorruhestand	49,7	44,0	4,4	2,1	2.784
Arbeitslos	50,3	39,6	7,0	3,0	535
Bildung					
Schüler	60,5	39,2	0,1	0,3	264
Bis Hauptschulabschluss	53,6	40,4	3,4	2,6	2.536
Realschule/Mittlere Reife	49,4	45,3	4,7	0,7	3.434
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	45,9	49,4	4,2	0,6	1.932
(Fach-)Hochschulabschluss	39,0	56,2	4,1	0,7	3.255
Haushaltseinkommen					
Unter 1.000 EUR	56,5	35,0	5,1	3,5	1.014
1.000 bis unter 2.000 EUR	50,1	43,6	4,6	1,7	3.199
2.000 bis unter 3.000 EUR	47,0	49,2	2,7	1,1	3.012
Über 3.000 EUR	44,1	51,9	3,4	0,6	3.133
Haushaltstyp					
1-Personen-HH (ab 55 Jahre)	54,5	42,4	2,5	0,6	1.314
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	53,6	38,8	5,0	2,6	1.610
Paarhaushalt o. Kinder	43,6	51,0	4,0	1,4	3.351
Mehr-Pers. HH m. Kinder	49,6	44,9	4,3	1,3	3.498
Mehr-Pers. HH o. Kinder	48,9	46,7	3,3	1,1	1.441
Gemeindegröße					
Weniger als 2.000 Einw.	53,2	43,9	2,0	0,9	1.350
2.000 bis 10.000 Einw.	51,7	43,2	3,7	1,4	2.831
10.000 bis 50.000 Einw.	47,4	47,5	3,8	1,4	2.918
50.000 bis 100.000 Einw.	43,4	47,4	6,1	3,1	952
100.000 bis 500.000 Einw.	48,5	46,0	4,1	1,4	1.465
Ab 500.000 Einw.	42,9	50,4	6,1	0,6	1.571
Migrationshintergrund					
ja	53,1	40,4	4,1	2,4	2.018
nein	47,7	47,6	3,6	1,2	8.845
Viktimisierungserfahrung					
Keine Viktimisierungserfahrung	49,7	45,6	3,4	1,3	9.322
Kriminalität insgesamt	44,1	47,1	6,8	2,1	1.810
Wohnungseinbruch	15,0	55,6	18,1	11,4	79
Eigentumsdelikte	44,7	46,7	6,8	1,9	861
Betrugsdelikte	40,6	49,3	8,0	2,1	728
Gewaltdelikte	58,0	31,0	7,0	4,0	383

Tabelle A41: Kognitive Kriminalitätsfurcht – Raub

MPiB1C: Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in den nächsten 12 Monaten überfallen und beraubt zu werden?

	gar nicht ...	wenig ...	ziemlich ...	sehr ...	
 wahrscheinlich				
	in % [von Zeile]				N
Insgesamt	50,4 (71,7 – 74,4)	44,5 (23,3 – 25,9)	3,8 (1,2 – 2,0)	1,3 (0,6 – 1,2)	11.500
Geschlecht					
Weiblich	48,8	44,7	4,9	1,6	6.116
Männlich	52,1	44,2	2,6	1,1	5.384
Alter					
16 bis 24 Jahre	52,0	42,0	5,6	0,4	1.214
25 bis 34 Jahre	52,5	43,6	3,5	0,5	1.333
35 bis 44 Jahre	49,1	45,7	3,8	1,4	1.913
45 bis 54 Jahre	48,7	47,2	2,8	1,3	2.549
55 bis 64 Jahre	50,6	44,1	3,8	1,5	2.092
65 bis 74 Jahre	47,9	45,3	3,8	3,0	1.594
75 Jahre oder älter	53,7	40,9	4,0	1,4	805
Erwerbsstatus					
Erwerbstätig. Vollzeit	50,1	45,9	2,9	1,1	4.463
Erwerbstätig. Teilzeit / geringfügig	49,6	44,7	4,4	1,3	1.698
Ausbildung. Umschulung. Studium	51,7	42,9	5,2	0,2	1.227
Hausfrau. Hausmann. Elternzeit	51,3	43,8	3,5	1,5	738
Rentner. Pensionär. im Vorruhestand	50,8	42,7	4,3	2,2	2.799
Arbeitslos	49,0	45,4	4,6	1,1	536
Bildung					
Schüler	51,1	47,5	1,1	0,3	264
Bis Hauptschulabschluss	53,4	40,4	3,8	2,4	2.540
Realschule/Mittlere Reife	48,8	46,1	4,2	0,9	3.446
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	48,4	45,3	5,5	0,8	1.931
(Fach-)Hochschulabschluss	46,7	50,8	2,1	0,3	3.266
Haushaltseinkommen					
Unter 1.000 EUR	53,5	36,7	6,5	3,3	1.016
1.000 bis unter 2.000 EUR	50,5	43,5	4,5	1,5	3.213
2.000 bis unter 3.000 EUR	46,9	48,9	3,0	1,2	3.013
Über 3.000 EUR	50,9	46,4	2,3	0,3	3.136
Haushaltstyp					
1-Personen-HH (ab 55 Jahre)	50,7	43,0	5,5	0,8	1.315
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	51,9	40,5	4,5	3,1	1.620
Paarhaushalt o. Kinder	46,6	48,4	3,6	1,5	3.358
Mehr-Pers. HH m. Kinder	51,6	43,7	3,7	1,0	3.501
Mehr-Pers. HH o. Kinder	52,0	44,2	3,2	0,6	1.445
Gemeindegröße					
Weniger als 2.000 Einw.	56,3	41,0	1,8	1,0	1.349
2.000 bis 10.000 Einw.	53,7	41,3	3,9	1,1	2.835
10.000 bis 50.000 Einw.	49,9	45,3	3,5	1,3	2.928
50.000 bis 100.000 Einw.	44,4	47,0	6,5	2,1	952
100.000 bis 500.000 Einw.	46,5	48,5	3,5	1,5	1.466
Ab 500.000 Einw.	44,6	50,0	4,6	0,9	1.574
Migrationshintergrund					
ja	53,3	40,3	4,1	2,3	2.025
nein	49,7	45,7	3,5	1,1	8.864
Viktimisierungserfahrung					
Keine Viktimisierungserfahrung	51,4	44,1	3,2	1,3	9.346
Kriminalität insgesamt	44,0	47,2	7,2	1,6	1.811
Wohnungseinbruch	32,6	54,2	11,2	2,1	81
Eigentumsdelikte	42,7	50,3	5,9	1,1	860
Betrugsdelikte	39,8	48,7	9,6	1,8	726
Gewaltdelikte	49,4	38,5	9,2	2,9	383

Tabelle A42: Kognitive Kriminalitätsfurcht – Sexuelle Belästigung

MPIB1D: Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in den nächsten 12 Monaten sexuell belästigt zu werden?

	gar nicht ...	wenig ...	ziemlich ...	sehr ...	
 wahrscheinlich				
	in % [von Zeile]				N
Insgesamt	70,9 (69,5 – 72,2)	26,9 (25,6 – 28,2)	1,3 (1,0 – 1,7)	0,9 (0,6 – 1,5)	11.542
Geschlecht					
Weiblich	60,3	36,2	2,4	1,1	6.139
Männlich	81,9	17,2	0,2	0,8	5.403
Alter					
16 bis 24 Jahre	67,1	29,2	3,0	0,7	1.214
25 bis 34 Jahre	69,7	27,3	2,3	0,8	1.334
35 bis 44 Jahre	69,3	29,0	1,2	0,6	1.916
45 bis 54 Jahre	70,6	27,7	1,0	0,8	2.559
55 bis 64 Jahre	71,4	26,3	0,9	1,4	2.100
65 bis 74 Jahre	70,5	27,1	0,8	1,6	1.605
75 Jahre oder älter	79,8	19,5	0,0	0,7	814
Erwerbsstatus					
Erwerbstätig. Vollzeit	74,5	24,2	0,7	0,7	4.475
Erwerbstätig. Teilzeit / geringfügig	61,5	34,9	2,9	0,8	1.702
Ausbildung. Umschulung. Studium	64,8	31,4	3,3	0,5	1.228
Hausfrau. Hausmann. Elternzeit	61,1	37,4	1,1	0,4	742
Rentner. Pensionär. im Vorruhestand	74,8	23,3	0,6	1,3	2.818
Arbeitslos	71,4	24,8	1,4	2,4	539
Bildung					
Schüler	64,2	33,2	1,8	0,7	264
Bis Hauptschulabschluss	73,4	24,0	1,0	1,6	2.555
Realschule/Mittlere Reife	69,0	28,4	2,0	0,6	3.459
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	69,4	28,7	1,4	0,6	1.936
(Fach-)Hochschulabschluss	69,1	29,8	0,9	0,2	3.275
Haushaltseinkommen					
Unter 1.000 EUR	71,0	24,0	2,4	2,6	1.025
1.000 bis unter 2.000 EUR	68,9	28,4	1,7	1,0	3.226
2.000 bis unter 3.000 EUR	70,8	27,8	0,9	0,6	3.025
Über 3.000 EUR	72,0	26,6	0,9	0,5	3.139
Haushaltstyp					
1-Personen-HH (ab 55 Jahre)	69,7	29,3	0,8	0,8	1.318
1-Personen-HH (bis 55 Jahre)	75,5	22,0	0,7	1,9	1.634
Paarhaushalt o. Kinder	70,7	27,6	0,7	1,1	3.370
Mehr-Pers. HH m. Kinder	68,8	28,4	1,9	0,9	3.507
Mehr-Pers. HH o. Kinder	72,3	25,8	1,6	0,3	1.452
Gemeindegröße					
Weniger als 2.000 Einw.	74,6	24,4	0,6	0,4	1.357
2.000 bis 10.000 Einw.	71,4	26,6	1,2	0,8	2.849
10.000 bis 50.000 Einw.	70,2	28,3	1,1	0,4	2.938
50.000 bis 100.000 Einw.	68,0	27,8	1,7	2,6	952
100.000 bis 500.000 Einw.	73,0	25,8	0,4	0,8	1.468
Ab 500.000 Einw.	68,1	29,3	2,2	0,4	1.579
Migrationshintergrund					
ja	71,4	25,8	1,3	1,5	2.027
nein	71,0	27,1	1,1	0,8	8.900
Viktimisierungserfahrung					
Keine Viktimisierungserfahrung	70,9	27,1	1,2	0,9	9.381
Kriminalität insgesamt	70,7	26,1	2,3	1,0	1.814
Wohnungseinbruch	63,4	24,7	4,9	7,0	81
Eigentumsdelikte	70,6	26,3	2,4	0,7	862
Betrugsdelikte	68,1	28,5	2,9	0,5	727
Gewaltdelikte	72,3	22,6	3,8	1,3	384

Wie häufig werden Bürgerinnen und Bürger in Deutschland Opfer von Diebstahl, Raub, Körperverletzung und anderen Delikten, wie sicher fühlen sie sich, und wie zufrieden sind sie mit der Arbeit der Polizei? Diese und weitere Fragen werden in diesem Arbeitsbericht von einem gemeinsamen Autorenteam des Bundeskriminalamtes und des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht beantwortet. Der Bericht stellt zentrale Ergebnisse des „Deutschen Viktimisierungssurvey 2012“ vor, für den deutschlandweit ca. 35.000 Personen zu ihren Opfererfahrungen und Sicherheitswahrnehmungen befragt wurden.

Zum ersten Mal seit fünfzehn Jahren ermöglicht diese Studie einen umfassenden Blick auf die Sicherheitslage der Bevölkerung in Deutschland auf der Basis einer großen, national-repräsentativen Zufallsstichprobe. Die wichtigsten Ergebnisse werden durch Graphiken und Karten anschaulich dargestellt. Ein ausführlicher Tabellenanhang bietet detaillierte Einzelergebnisse differenziert nach wichtigen soziodemographischen Merkmalen.